Oppr. 561 t/4

<36634189100011
<36634189100011
Bayer. Staatsbibliothek

J. G. Seume's
geſammelte Schriften.

Herausgegeben

von

J. P. Zimmermann.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vierter Band.

Wiesbaden,
bei L. Schellenberg, Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker.
1825.

Wb/51/303

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dramatiſche
und
epiſch-lyriſche Dichtungen.

Vorwort des Herausgebers.

Eingetretene Hinderniſſe haben die Erſcheinung des ſchon früher verſprochenen vierten Bandes der Seumeſchen geſammelten Schriften auf einige Zeit verhindert; indeß wird die unverzügliche Folge des fünften und letzten Bandes dieſe kleine Verzögerung demnächſt wieder gut machen.

Mit dieſem vierten Bande erſcheinen nun Seume's dramatiſche und epiſch-lyriſche Dichtungen, die ſich in dieſer Anordnung wohl trefflich neben einander hinreihen und ſo dem Leſer von den Fähigkeiten Seume's, als Dichter, einen vollſtändig klaren Begriff geben. Ohne entſchiedenes Talent für die Formen und das Leben der Dichtung, erſcheinen die Leiſtungen Seume's in dieſem Gebiete nur als die Bedürfniſſe ſeiner Muſenſtunden, als die Nachklänge der Gefühle und Empfindungen ſeiner Seele in den ruhigen und heitern Augenblicken ſeines vielfach getrübten Lebens. So gehört unter die erſtere Gat-

tung ſein Miltiades. Die Morgenröthe der griechiſchen Freiheit, oder beſſer, jene Kataſtrophe, worin das Griechenvolk ſeine Nationalkraft bis zur höchſten Blüthe entwickelte, hatte ihn mit beſonderer Vorliebe erfüllt. Lebhaft fühlte er den Stolz des Helden, der, im Gefühle ſeiner Größe und treuerfüllten Bürgerpflicht, bei dem Hinblicke auf den Tag bei Marathon, dem undankbaren Volke als Angeklagter gegenüber geſtellt, ſich nur durch ſeine Freunde vertheidigt, und ſo entſtand dieſer erſte dramatiſche Verſuch, worin der Verfaſſer allerdings zeigte, daß etwas von dem beſſern Geiſte der Griechen auf ihn übergegangen war. Den Talenten eines großen Mannes ſteht der herbe Undank eines leichtſinnigen, despotiſch-herrſchenden Volkes ſchroff gegenüber und die blinde Gewalt der Demagogen eines Freiſtaats iſt eben ſo wahr als treu geſchildert, und gewiß nicht ohne Befriedigung legen wir dieſen Verſuch aus den Händen.

Die Inconſequenzen und, wenn man es beim wahren Namen nennt, die Erbärmlichkeiten des öffentlichen Lebens hatten auf Seume einen lebhaft-tiefen und bleibenden Eindruck gemacht und ſo blickt auch oft aus ſeinen lyriſchen Dichtungen das Eigenthümliche jener Gemüthsſtimmung hervor. Verachtung ſchaler Formen, in denen ſich das jungendlich-friſche Leben drängt, ein Sehnen nach dem Beſten und Edelſten — nach Freiheit und Menſchenglück, nach dem endlichen Siege der Rechte der Ver-

nunft und der Menſchheit — zu dem ſich noch der feurige Wunſch einer beſſern Geſtaltung ſeines Valterlandes geſellte, ſind die Schattirungen, die er, ſelbſt bei der heiterſten Laune, überall mit den ſtärkſten Tinten aufzutragen bemüht iſt. Die Sprache iſt ſeinen Gefühlen angemeſſen und gerade ſind es vielleicht jene Härten, die uns am treffendſten den Mann bezeichnen, der ſich in jenen Tägen ſo ziemlich von Furcht und Hoffnung los gemacht hat, in denen Freimüthigkeit nicht ſelten zu harter Strafe, ängſtliche Ergebenheit in das Drückende der Verhältniſſe meiſt aber zum Glücke führten.

Eine liebenswürdige Gutmüthigkeit ſpricht ſich in ſeinen Dichtungen durch den Glauben an die Perfectibilität des Menſchengeſchlechts, an die endliche Erreichung des Ziels der höchſten Vollkommenheit, häufig aus. Bei dem Verluſte ſo mancher Ideale mag dieſes wohl das einzige ſeyn, was er aus dem Schiffbruche gerettet zu haben ſcheint. Für ihn, der in ſeiner Zeit ſo wenig Befriedigendes fand, ein großes Glück, für ihn, der als Philantrop das Bedürfniß fühlte, ſelbſt in den entfernteſten Äonen, ſich das höchſte Glück der Menſchheit mit lieblichen Farben auszumalen, das unſchätzbarſte Gut.

Möge der edle Dulder, wenn auch nicht immer Belohnung, doch ſtets billige und dankbare Anerkennung ſeines Strebens gefunden haben. Die ſpätere Zeit hat

geurtheilt und ihn der Aufnahme in die Reihe der Verdienteſten nicht unwürdig gefunden.

Die größern Noten des Verfaſſers ſind diesmal dem Schluſſe beigefügt worden, weil es bei gebundener Rede wohl zweckmäßiger iſt.

Wiesbaden, den 9. Januar 1825.

J. P. Zimmermann.

Inhalt.

Seite

I. Miltiades, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen . . 1

II. Adelaide, eine ländliche Erzählung . . . 83

III. Das polniſche Mädchen, eine Erzählung aus dem letzten Kriege 143

IV. Vermiſchte Gedichte:

An Herrn Groß in Riga. Geſchrieben in Warſchau im Auguſt 1795 175

Grabſchrift 181

Nähe des Frühlings. An Frau von S** . . 182

An den General Baron von der Palen, als er 1795 Riga verließ 187

Über Gefühle. Apologie an Münchhauſen . . . 190

Skepticism 195

Die Nacht. Eine Satyre von Churchhill . . . 197

Chaucer an ſeine leere Börſe 211

Jack Rostbeef's return 212

Armyns Klagen an Kirmor. Ein altſchottiſches Gedicht von Oſſian 216

Auf Igelſtröms Tod 222

Gebet eines Mannes, der ſelten betet 225

An die Schwermuth 232

Die Beterin 236

Ruhe 138

Allgemeines Gebet. Aus dem Engliſchen des Herrn Pope 241

Elegie. Geſchrieben auf einem Dorfkirchhofe. Aus dem Engliſchen des Herrn Gray . . . . . [illegible]

Seite
Meinem Freunde Rothe in Leipzig zu ſeinem drei und ſechzigſten Geburtstage 249
Abſchiedsſchreiben an Münchhauſen 250
Erinnerung. An Münchhauſen 257
Epiſtel an Herrn Falk 264
Verlangtes Gutachten über Menſchen und ihren Umgang 271
Weibliche Unſchuld 281
Der Wilde 288
Elegie auf einem Feſte zu Warſchau 292
An meines Vaters Grabe 298
Morgenlied 304
Abendlied 306
Minna an der Harfe 308
Der Paß 312
Meinem theuren Lehrer, dem Rektor Korbinsky in Borna 313
Trinklied 317
Der Zweifel 319
Einem Kleinmüthigen 321
Die Ähnlichkeit 322
Der große Muth 323
Der Kontrakt 324
Guter Rath 326
Fragment über den Kuß 330
Gegenwart 335
Einem mißmüthigen Freunde 337
An Gehler 349
An Klopſtock 350
Der Opferſtein 351
Wohlthat des Herzens 353
Νικα δε και σιδηρον 355
Ein Lied im gewöhnlichen Ton 359
Das Opfer 363
Mein Geburtstag 368
Einſame Wandlung 373
Der erſte Frühlingsabend. Der Frau Profeſſorin Klaußing 377

Seite

Zur Weinleſe 378

Der Maimorgen 381

Öſers Manen 384

Das ſcheidende Jahrhundert 387

Parentation. Dem Könige Stanislaus Auguſtus Poniatowsky 391

Lebenslauf Jeremias Bunkels, des alten Thorſchreibers 398

Apotheoſe 406

Der Mai 410

Der Maiabend 413

Das myſtiſche Backwerk 417

Den Manen Gleims 420

Wider die Ordonnanz. Bei einer ziemlich gefährlichen Operation 423

Die Geſänge 425

Fauſtin 429

Meinem Freunde Sommer 434

Das Herabkommen vom Gotthardt 438

Meiner Mutter Grab 444

Der Vortheil 446

Aufmunterung 448

Der Tag der Heuernte 450

Der glückliche Dichter 454

Kampf gegen Morbona, bei der Geneſung niedergeſchrieben im Februar 1809 456

Gang auf dem Kirchhofe 463

Die Wiederkehr 466

Zauber des Lebens 467

Meinem Freunde H. 469

An Homer bei ſeinem Bildniſſe 476

Die Bärte 477

Nach dem Regen 478

Wallfahrt nach der Heimath 479

Die Natur. (Fragment) 481

An das deutſche Volk im Jahr 1810 483

Seite

Beim Gewitter 487
Lied auf dem vaterländiſchen Berge 490
In das Stammbuch einer Braut im Mai 1810 . . 492
Gebet 493

I.

Miltiades,

ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Lieber Leſer!

Ich habe in dieſer Arbeit verſucht, ob wohl etwas von dem beſſern Geiſte der Griechen in meine Seele übergegangen ſey. Die Wahl des Gegenſtandes, der ganz geſchichtlich iſt, rührt vielleicht von meiner Vorliebe für dieſe Periode, und vorzüglich für die Kataſtrophe von Marathon her. Ich wage kein Urtheil, in wie weit mir die Unternehmung gelungen iſt. Sie war mir ſeit einiger Zeit in meinen Muſenſtunden zum Bedürfniß geworden; und die Befriedigung deſſelben iſt ſchon Belohnung genug. Wenn nun die Mittheilung Einigen einiges Vergnügen gewährt, ſo iſt das meinige dadurch erhöhet. Über Anlage und Ausführung will ich mich weder rechtfertigen noch einlaſſen; da gewöhnlich jeder ſeine eigenen Anſichten hat, die er nicht ſelten auch andern aufzudringen ſucht.

Denjenigen, denen die Geſchichte dieſer Zeit nicht ſogleich gegenwärtig iſt, bin ich zur Einleitung wohl einige Bemerkungen ſchuldig. Es iſt zu bedauern, daß der Tag von Marathon bei Diodor von Sizilien und bei Dionys von Halikarnaß verloren gegangen iſt. Ein ſonderbarer Zufall, wie bei Livius der Verluſt der Geſchichte der Römiſchen Triumvirate, über den vielleicht pſychologiſch und politiſch manches vermuthet werden könnte. Die beſte und faſt einzige Quelle iſt alſo He-

rodotus. Plutarch hat hier und da auch manches, das gebraucht werden kann. Kornelius Nepos iſt hier mehr als gewöhnlich ein ſehr magerer unordentlicher Kompilator; ein Urtheil, das er ſich, gegen den Patriarchen Herodotus gehalten, wohl gefallen laſſen muß.

In dem unglücklichen Zuge des Darius nach Thrazien, wo alle Joniſchen kleinen Tyrannen und Republiken dem großen Könige Folge leiſten mußten, war auch Miltiades, der damals in dem Thraziſchen Cherſones eine Art von Dynaſtie beſaß, gezwungen, mit dem Strome zu gehen. Er wurde mit den übrigen Kleinaſiatiſchen Griechen zur Beſetzung der Brücke über den Iſter zurückgelaſſen, und zeichnete ſich ſchon damals durch ſeinen entſchloſſenen republikaniſchen Muth aus, indem er den Vorſchlag that, die Brücke zu zerſtören und dadurch wahrſcheinlich das ganze Perſiſche Heer zu vernichten. Die Joniſchen Dynaſten, beſonders Hiſtiäus von Milet, verhinderten es, indem ſie ſehr offenherzig bemerkten, daß ihre kleinen Tyrannenſchaften von der großen zu Suſa abhingen, und nur durch ſie geſichert wären. Miltiades mußte nun vor den Perſern flüchten, und ſuchte mit ſeinen Landsleuten ſein altes Vaterland Athen, wo ſeine Familie zu den anſehnlichen gehörte. Herodotus erzählt nach ſeiner Art weitläufig und nicht unangenehm, wie ſie nach dem Cherſones gekommen ſey: Kornelius Nepos aber vermiſcht einigemal den ältern Miltiades mit unſerm berühmteren. Auf ſeiner Fahrt nach Athen fiel ein Schiff ſeines Geſchwaders, deſſen Führer ſein eigener Sohn Metiochus war, den Perſern in die Hände: und Darius behandelte, theils aus natürlicher Güte, theils aus Staatsklugheit, den jungen Griechen mit ungewöhnlicher Freundlichkeit. Doch hatte Miltiades auch auf dieſem Zuge das Glück, durch eine ſchnelle Kriegsliſt die Inſel Lemnos für die Athener

einzunehmen; ein Verdienſt, das nachher ſeine Freunde bei dem Volke kräftig zu ſeiner Rettung benutzten.

Darius, der ſich mit großem Verluſt nach Aſien zurückgezogen hatte, ſchickte das folgende Jahr einen der beſten Feldherrn, Datis, mit einem ausgeſuchten Heere gegen Griechenland, um alles zu unterjochen, was ihm widerſtehen würde. Gegen die Athener war er vorzüglich aufgebracht, wegen ihres Zuges mit den Joniern nach Sardes, wo theils durch Zufall, theils durch Unordnung und Rohheit der Griechiſchen Soldaten der größte Theil der Stadt in Aſche gelegt worden war. Die daher entſtandene Anekdote: Gedenke der Athener! iſt bekannt genug; Worte, die ſich der König täglich von einem vornehmen Hausbeamten zur Erinnerung an Rache zurufen ließ. Datis landete bei Marathon, ungefähr drei Meilen von Athen; der beſten Ebene der Gegend zur Unternehmung für ein ſo zahlreiches Heer, wie er führte. Die Bundesgenoſſen der Athener hatten nicht Zeit, ihnen zu Hülfe zu eilen; nur tauſend Mann der kleinen Republik Platäa, einer der bravſten und wackerſten in der ganzen Griechiſchen Geſchichte, ſtießen zu den Athenern. Das Griechiſche Heer machte ungefähr zehen tauſend Mann; die Perſer werden gewöhnlich auf hundert und zwanzig tauſend angegeben. Die Athener hatten, nach ihrer Gewohnheit, an ihrer Spitze zehen Anführer, deren einer Miltiades war. Hier entſtanden nun, wie leicht zu errathen, Streitigkeiten, ob man vertheidigungsweiſe oder angriffsweiſe verfahren ſolle. Miltiades erklärte ſich mit vielen Gründen ſtark für den Angriff; und der Polemarch Kallimachus, als der Eilfte, entſchied durch ſeinen Beitritt für denſelben. Alle ohne Ausnahme hatten ſo viel Zutrauen in die Kriegswiſſenſchaft des Miltiades, der allein den Feind ſchon kannte, daß ſie ihm, da der Befehl nach der Reihe ging, einſtimmig ihre Tage übertrugen. Er hatte die

Beſcheidenheit, den ſeinigen abzuwarten, griff ſodann mit furchtbarem Nachdruck an und erfocht den Sieg, unſtreitig den ſchönſten, den die Geſchichte aufzuweiſen hat. Nie haben ſo Wenige ſo Viele geſchlagen, ſagt Herodotus: und das gilt noch jetzt; man müßte denn die Völkerausrottungen der Spanier in Mexiko und Peru, die Schande der Menſchheit und des Chriſtenthums, mit unter die Kriege ſetzen. Die Athener ſtritten merkwürdig — αξιως λογου εμαχοντο — ſagt der alte Herodot in ſeiner einfachen Würde. Der Polemarch und einer der Anführer blieben und ungefähr 200 Athener: von den Perſern ſollen gegen 6300 gefallen ſeyn. Die Anekdote von dem Atheniſchen Krieger, der gleich aus der Schlacht, bewaffnet, mit der Siegesnachricht zur Stadt eilte, mit den Worten χαιρετε, χαιρομεν hereinſtürzte und todt zu Boden fiel, erzählt Plutarch in ſeinem Aufſatze über den Ruhm der Athener. Ariſtides und Themiſtokles zeichneten ſich bekanntlich nachher bei Salamis aus: aber Herodotus nennt ſie auch hier in dieſem Treffen als vorzüglich wackere Männer. Ariſtides gehörte hier ſchon unter die zehen Anführer. Der Piſiſtratide Hipparch war in dem Auflauf des Harmodius und Ariſtogiton umgekommen; der andere, Hippias, hatte ſich nach vielem vergeblichen Herumirren den Perſern in die Arme geworfen, war jetzt bei ihrer Armee, ſollte unter Perſiſcher Hoheit wieder eingeſetzt werden und kam bei Marathon um. Von dem Dichter Äſchylus erzählt ſein Lebensbeſchreiber, daß er in allen drei Schlachten, bei Marathon, Salamis und Platäa, mit gefochten habe. Bei Marathon zeichnete ſich ſein Bruder Kynägio und bei Salamis der jüngere Amenias aus. Die Perſer ſchifften ſich nach dem Verluſt der Schlacht bei Marathon ſchnell ein und ſegelten um das Vorgebirge Sunium nach Athen, um die wehrloſe Stadt zu überfallen: aber Miltiades war mit dem Heere ſogleich dahin geeilt, und ſie

fanden auch hier wieder ihren Mann. Sie zogen alſo zurück, ohne etwas zu wagen.

Bald darauf unternahm Miltiades den unglücklichen Zug nach den Inſeln, wo er bei Paros gänzlich ſcheiterte. Schwer in den Schenkel verwundet, kehrte er, ohne weiter etwas gethan zu haben, nach Athen zurück. Vorher hatte der Neid ſich nicht laut an ihn gewagt; aber nun wurde er von einer großen Parthei des Hochverraths angeklagt und wirklich verdammt. Es waren allerdings Umſtände da, die ſeinen Feinden Gelegenheit gaben, ihn höchſt verdächtig zu machen: und dieſes war den eiferſüchtigen unruhigen Republikanern genug, zumal nach der Kataſtrophe mit den Piſiſtratiden. Das Todesurtheil wurde zwar aufgehoben; und er ſollte nur die fünfzig Talente bezahlen, die der Zug gekoſtet hatte: aber er ſtarb im Gefängniſſe an der Wunde, da er nicht bezahlen konnte. Sein Sohn Cimon blieb nach dem Geſetz für ſeinen Vater Gefangener, und bezahlte nachher mit Unterſtützung ſeiner Freunde. Geſchichtlich ſtrenge genommen, iſt mir allerdings die Unſchuld des Miltiades etwas problematiſch; aber ſeine Strafbarkeit iſt noch weniger erwieſen: und das Verfahren gegen ihn gehört unſtreitig zu den republikaniſchen Härten, die nach ihm nur zu ſehr in Unbeſonnenheit ausarteten und nicht wenig zum Verderben des Staats beitrugen.

Daß der Ankläger Xanthippus ein Alkmäonite war, wird im Herodot nicht beſtimmt geſagt; es geht aber, däucht mich, ziemlich deutlich aus dem Zuſammenhange der Erzählung hervor. Dieſe Ariſtokraten waren ſchon bei Vertreibung der Piſiſtratiden vorzüglich thätig geweſen, ſtanden aber auch im Verdacht, gern ihre Nachfolger werden zu wollen; wie das bei Faktionen gewöhnlich zu geſchehen pflegt. Daß Ariſtides in dem Jahre, wo man Miltiades den Kriminalprozeß machte, Archon Eponymus war, hat Corſini ausgerechnet; und in

einem Gedicht durfte ich ihm unbedingt folgen. Ariſtides und Themiſtokles darf ich füglich als Freunde des alten Heerführers annehmen: denn Herodotus würde nicht vergeſſen haben, zwei ſchon ſo wichtige Männer anzuführen, wenn ſie zur Gegenparthei gehört hätten. Cimon war damals zwar im Staate noch unbedeutend; iſt es aber in der Handlung nicht, als der Sohn des Helden, und wenn man ſich ihn als den nachherigen Sieger am Eurimedon denkt. Nepos übergiebt die Vertheidigung des Miltiades deſſen Bruder Tiſagoras; da wir aber von dieſem übrigens ſehr wenig wiſſen, habe ich ſie, ich glaube nicht gegen den Charakter, Themiſtokles übertragen. Herodotus nennt im Allgemeinen nur deſſen Freunde. Die Geſchichte mit dem blinden Epizelus erzählt auch Herodotus. Im Streite bei Marathon, ſagt die Anekdote, ſchoß vor ihm wie der Blitz eine glänzende Göttergeſtalt vorbei, die den Athenern kämpfen half. Epizelus ward davon blind und blieb es. Die Erſcheinung iſt natürlich genug. Ein warmer vollblütiger patriotiſcher Enthuſiaſt in der Gluth des Gefechts ſieht leicht Geſtalten. Daß ihm der heiße Tag, der Staub, die furchtbar heftige Anſtrengung das Geſicht raubte, iſt wohl kein Wunder bei Kaltblütigen. Aber man war damals noch weniger kaltblütig als jetzt.

Demoſthenes war ein ziemlich gewöhnlicher Name in Athen; und es wird nicht leicht jemand in Gefahr kommen, meinen Demoſthenes mit dem nachherigen General in Sizilien oder gar mit dem Redner zu verwechſeln. Mein Kleon kann ganz leicht der Großvater des Ariſtophaniſchen Gärbers geweſen ſeyn. Dieſer hier iſt ein gedichteter Charakter, und untergeordneter Partheigänger. Daß ich den Gärber Kleon in Athen Bier trinken laſſe, iſt keine ſo ganz willkührliche Lizenz. Herodotus ſagt irgendwo, daß die Ägypter ein Getränk

dieſer Art gehabt haben. Äſchylus in ſeinen Iketides läßt den Griechen in dieſer Rückſicht ſagen:

Αλλ' αρσενας και τηςδε γης οικητορας
Ευρησετ', ου πινοντας εκ κριθων μεθυ.

Nun kamen bekanntlich oft Ägyptiſche Kaufleute nach Athen, und die Schiffer lebten dort am Hafen nach ihrer Landesſitte und zogen wahrſcheinlich die geringere Volksklaſſe der Gegend nicht ſelten zu ihren Parthieen; wie jetzt die engliſchen Matroſen zu ihren Rumgelagen. Miltiades ſtarb an der Entzündung ſeiner Wunde. Dieß würde im Stück langweilig und faſt ekelhaft ſeyn: und es iſt wohl nicht gegen die Begriffe der Zeit, wenn ich ihn Schierling nehmen laſſe, Themiſtokles traf nach der Erzählung nachher eine faſt ähnliche Wahl. Die übrigen Abweichungen von der Geſchichte ſind, glaube ich, unbedeutend; und mich däucht, ich wollte meiſtens meine Belege aus den Alten für meine Darſtellung aufbringen. Den Markt habe ich deßwegen nicht zum Ort des Prozeſſes genommen, weil es doch wohl vielleicht irgend einer Geſellſchaft einfallen könnte, meine Arbeit auf die Bühne zu bringen; und dann würde ſich eine ganze Volksverſammlung, auch bei dem reichſten Perſonale, dürftig und ärmlich ausnehmen.

Noch etwas ſey mir zu erinnern erlaubt. Der Überſetzer des Mitford behauptet mit Bayle, Miltiades ſey nach Herodotus nicht ins Gefängniß gebracht worden. Herodotus ſagt allerdings nichts vom Gefängniß; er ſagt aber auch nichts vom Gegentheil: daß man aber einen ſolchen Mann, in ſo einer Kriſe, dahin wird gebracht haben, geht aus der ganzen Einrichtung der Athener hervor. Alle übrigen Schriftſteller erzählen es auch mit deutlichen Worten. Aus Herodotus läßt ſich weder das eine noch das andere beweiſen: aber konſequent iſt, was die übrigen ſagen. Die Stelle aus Platos Gorgias

beweiſt nicht, was ſie dem Überſetzer beweiſen ſoll. Βαραθρον heißt, ſo viel ich weiß, nie das Gefängniß, ſondern immer das Barathron, oder irgend ein anderes Surrogat für Todesſtrafe. Plato ſcheint mir alſo zu ſagen: Miltiades würde umgekommen ſeyn, wenn ihn der Archon nicht gerettet hätte. Daß er an der Wunde ſtarb, gehört nicht mehr zum Prozeß. Die angeführte Stelle aus dem Ariſtophanes beweiſet es auch nicht. Es verweiſet daſelbſt eine komiſche Perſon die Penia in das Barathron; welches nichts weiter iſt, als εις κορακας, abeas in malam rem. Die Anmerkung des Scholiaſten dazu finde ich bis jetzt nur halb wahr. Die eigentlichen Bedeutungen der Wörter kann man wohl ſelten rein aus komiſchen Dichtern nehmen, die ſchon ihres Zwecks wegen oft Verwirrung und Doppelſinn lieben. Für das Gefängniß findet man überall die Worte δεσμοι, ειρκτη, δεσμωτηριον, φυλακη, und vielleicht noch andere; βαραθρον iſt mir in dieſem Sinne, ſo viel ich mich erinnere, nicht vorgekommen. Wo es ſteht, drückt es immer nur die Todesſtrafe aus. Auch Barthelemy in ſeinem Anacharſis folgt Bayle nicht. Da ich übrigens nur Dilettant in der griechiſchen Literatur bin, will ich mich gern beſcheiden, wenn man mir beſſere Beweiſe giebt, als dieſe ſind. Daß aber die Angeklagten, wenn die Sache kapital ward, ins Gefängniß gebracht wurden, geht aus der Natur hervor, und wir ſehen es faktiſch an Sokrates, der doch für den Staat bei weiten kein ſo wichtiger Gefangener war, als ein Heerführer, der des Hochverraths beſchuldigt und der wirklich verdammt war. Von Miltiades bis Sokrates iſt der Zeitraum nicht ſehr groß; und wir wiſſen in demſelben von keiner Veränderung in den öffentlichen Geſetzen der Republik. — Die Eilf Männer — οἱ ἐνδεκα — waren magistratus minores, die auch mit die Aufſicht über die Gefängniſſe hatten.

Alles Übrige in dem Stück wird hoffentlich jedem Mann von liberaler Erziehung nicht fremd ſeyn, und meiſtens an dem Faden der Erzählung ſelbſt deutlich werden.

Ich habe gethan nach Vermögen, und wünſche, der Verſuch ſey mir nicht mißlungen. Wenn nur Einige der Beſſeren dabei eine Stunde nicht unangenehmer nützlicher Beſchäftigung finden, iſt die Hauptabſicht ſchon erreicht.

Leipzig, 1808.

Perſonen.

Miltiades, Heerführer der Athener.
Cimon, deſſen Sohn.
Themiſtokles, deſſen Freund.
Ariſtides, Archon.
Xanthippus, Ankläger des Heerführers.
Kleon, Bürger und Volksrädler.
Demoſthenes, } Bürger.
Äſchylus, } Bürger.
Lyſikrates, } Bürger.
Philippus, Arzt.
Epizelus, ein Blinder.
Elpinice, Tochter des Miltiades.
Mehrere Bürger.
Der Chor.

Die Scene iſt in Athen, abwechſelnd an verſchiedenen Orten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erſter Aufzug.

Ein offener Platz nicht weit vom Hafen.

Erſter Auftritt.

Kleon, mit einigen Bürgern, geht wartend umher. Epizelus, der Blinde, ſitzt auf einem Steine. Lyſikrates kommt.

Kleon.

Iſt der Verräther da? der Böſewicht?
Der den Barbaren uns verkaufen will?
Ich bin in Angſt, ich ſehe ſchon den Feind
Dort auf der Burg, ſo lange dieſer Mann
Noch nicht den Eilfen übergeben iſt.
Sprich, iſt er da?

Lyſikrates.

So eben lief er ein.
Wie die geſchlagene Hoffnung zog das Schiff
Sich ſcheu ans Land; kein Päan wird gehört.
Man ſchweigt am Ufer, ſchweigt auf dem Verdeck;
Die Segler thun die Arbeit, und ſind ſtumm.
Nur ein Gemurmel in der Ferne läuft
Von Haus zu Haus, ein trauriges Gemiſch
Von Fluch und Mitleid.

Kleon.

Mitleid iſt Gefahr.
Des Fluches Wirkung iſt hier Sicherheit.
Den Weibern Mitleid, Männern ſtrenges Recht.
Wo ging er hin?

Lyſikrates.

Es ſtanden Ariſtid
Und Einige, des Hauſes Freunde, dort

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Am Ufer, die begleiteten ihn ſtill
Nach ſeiner Wohnung.

Kleon.

Ins Gefängniß nicht?

Lyſikrates.

Er kann nicht gehen: ſeine Wunde macht,
Daß man den Kranken in der Sänfte trägt.

Epizelus (der ſich genähert hat).

Ihr Götter, iſt das noch mein Vaterland?
Athener ſprechen von Miltiades
In dieſem Ton; von ihm, dem ſie allein
Verdanken, daß ſie noch Athener ſind,
Daß noch ihr Name bei den Griechen ſteht.

Kleon.

Wer biſt du Menſch?

Epizelus.

Das weißt du nicht? Ich bin
Ein Mann von Marathon; der biſt du nicht.

Kleon.

Wie weißt du das?

Epizelus.

Es ſpricht in dieſem Ton,
Kein Ehrenmann, der dort im Kampfe ſtand.

Lyſikrates (zu Kleon).

Es iſt der Blinde, Epizelus, der,
Du haſt ja wohl gehört — —

Kleon.

Nun kenn' ich dich.
Du biſt der Fasler, der durch ein Geſicht
Dort ſein Geſicht verlor, und nun umher

Am Markt, am Kynoſarg' und auf dem Pnyx
Den Knaben lieblich die Geſchicht' erzählt.

Epizelus.

Du, du erzählſt den Knaben freilich nichts;
Und dein Ruhm ſtört gewiß ſie nie im Schlaf:
Durch dich wird kein Athener, was er ſoll.
Damit du gerben könnteſt, ſchlugen wir;
Und frevelnd läſterſt du das Heiligthum,
Das deiner Seele fremd iſt.

Kleon.

Guter Mann,
Ereifere dich nicht. Das Heiligthum
Iſt mir ſo lieb als dir. Du thateſt brav
An jenem Tage deine Pflicht; dafür
Haſt du den Tiſch im Prytaneum: den
Sollſt du behalten, bis die Moere dich
Ins Elyſium ruft. Wir rechten nicht
Mit dem Miltiades von Marathon.
Dort war er gut; bei Paros war er ſchlecht;
Hat dort vielleicht das Vaterland verkauft,
Wie Hiſtiäus, Ariſtagoras
Und Strattis und der andre feile Troß.

Epizelus.

Und wäre hier? Und Ariſtides gab
Ihm ſeine Hand, als er ans Ufer ſtieg?
Wem Ariſtides ſeine Rechte reicht,
Iſt losgeſprochen vom Areopag.

Kleon.

Mein blinder Freund, du ſiehſt nicht die Gefahr.

Epizelus.

Doch, doch; ich ſehe ſie: ich ſeh' wie ihr
Das Vaterland, das kaum gerettet,

Mit euerm Wahnſinn ins Verderben ſtürzt.
Ich traure laut, daß ihn mein Auge nicht,
Den Mann, an deſſen Seite mir die Schlacht
Ein Opferfeſt, der letzte Tag des Lichts
Ein Tag der Flamme war, ihn nicht mehr ſieht:
Ich freue mich, daß ihr, Verworfene,
In tiefer Nacht unſichtbar vor mir ſteht,
Ihr Undankbaren; euer Anblick iſt
Dem Ehrlichen der Amphisbäne Gift.

Er geht fort.

Zweiter Auftritt.

Kleon. Lyſikrates. (Sehen ihm nach.)

Lyſikrates.

Der iſt ein heißer Mann. Der Sturm der Schlacht,
Die Gluth des Ehrentags der Rettung hat
Ihn um das Licht gebracht. Sein frommer Wahn
Iſt unſerm Volke heilig, daß ein Strahl
Von einem Gott, der den Athenern half,
Ihn weihend in dem Kampfe blendete. —
Mir banget wirklich um Miltiades.

Kleon.

Und mir um uns.

Lyſikrates.

Sollt' er denn in der That
Der Feile seyn, zu dem der Pnyx ihn macht?

Kleon.

Feil oder nicht, Tyrann iſt er gewiß.
Erwäge nur, hat alles was er that,
Seit langer Zeit nicht dahin abgezweckt?
Wär's mit den Inſeln ihm gelungen, wir,

Wir lägen ſchändlicher in ſeinem Netz,
Als in der Perſer Joch.

Lyſikrates.

Iſt der Beweis
Denn ſo vollendet überzeugend, daß
Man gegen ihn mit Recht verfahren kann?

Kleon.

Wer ſich ſo furchtbar in Gefahr geſetzt,
Wer ſo viel Schritte hier zum Ziel gethan,
Das er in Thrazien einſt ſchon erreicht,
Iſt der Republikaner? Jeder Mann,
Der unbedingt den Staat in Händen hat,
Vor dem mit Ohnmacht das Geſetz verſtummt,
Iſt ſchon Deſpot, führt er auch nicht das Wort.

Lyſikrates.

Doch war er immer milde, ſanft und gut.

Kleon.

Der Tieger a ch blickt milde, bis der Raub
Ihm in den Klauen liegt. Freund, ein Deſpot
Iſt nur gerecht, um ungerecht zu ſeyn,
Und wirft Obolen nach Talenten aus.
Geh, frage nur, was war Piſiſtratus?
Wie lange täuſchte ſich nicht Solon ſelbſt?
Deſpoten auszuſpähn iſt nie zu früh;
Faſt immer nur zu ſpät. Geh' die Geſchichte durch.
Willſt du denn warten, bis der Satellit
Den Lanzenkreis um ihn gezogen hält?
Bis ſeine Kataphrakten dir den Weg
Am Markt vertreten? Bis mit dem Geſetz
Der Bürger ſchweigen muß? Bis Cekrops Volk
Um ſeinen Wagen ſklavenähnlich ſteht?

Lyſikrates.

Du maleſt dir ein fürchterliches Bild.

Kleon.

Obs wahr ſey, frage die Akropolis.
Kaum hat uns Marathon davon befreit:
Ein zweites Marathon brächt' es zurück.
Des Volkes öffentlicher Dank ſchweift oft
Im Rauſch vergeſſend bis zum Wahnſinn aus.

Lyſikrates.

So wie ſein Undank.

Kleon.

Dieſer Undank iſt
Nie ſo gefährlich als der Thoren Dank.
Die Dummheit giebt das köſtlichſte Juwel
Unwiederbringlich hin. Das Ungeheur,
Das tauſendarmig uns ſodann ergreift,
Umgiftet uns mit Peſthauch, daß der Geiſt,
Der beſſere, bis in das tiefſte Mark
In ſchrecklicher Unendlichkeit verdirbt.
Blick über See, ſieh nur nach Suſa hin,
Wie dort ſich hündiſch ohne Menſchenwerth
Das Sklavenantlitz auf die Erde drückt.

Lyſikrates.

Zum Glück erſchreckt dich der Empuſenblick
Umſonſt: denn ſo tief ſinken Griechen nicht.

Kleon.

Wer bürgt dafür? Hat nicht das Vaterland
Der niedrigſten Verworfenheit genug?
Du brauchſt nicht erſt nach Samos hinzugehn.
Kaum iſt die Burg vom Satellitentroß
Der blutigen Piſiſtratiden frei.
Was unſer Mann im Cherſones verlor,

Das ſucht er hier in der Akropolis
Des alten Mutterlandes. Hat er nicht
Mit ſtolzer Willkühr ſeinen Inſelzug,
Als trüg' er ſchon das Strahlendiadem,
Umher gemacht? Den Pariern ſey Dank,
Trotz ihrem Sklavenſinn nach Oſten, daß
Sie nicht den neuen Dreizack fürchteten.

Lyſikrates.

Du biſt alſo geſonnen? —

Kleon.

Freund, ich will
Noch mit dem letzten Tropfen meines Bluts,
Mit meinem letzten Hauch, die Tyrannei,
Die uns bedroht, verfolgen: folge was
Dann will für mich. Athener will ich ſeyn!
Und Freiheit iſt Athens Palladium.

Lyſikrates.

Hier kommt Xanthippus.

Dritter Auftritt.

Vorige. Xanthippus.

Xanthippus.

Habt ihr ihn geſehn?
Mit welchem Trotz im Blick er um ſich ſchaut?
Als folgt ihm jetzt ſchon ein Trabantenheer?
Nein, bei des Vaterlandes Göttern, nein,
So wahr ich ein Alkmäonide bin,
Und wär' er zehnmal noch der erſte Mann
Von Marathon, Deſpot ſoll er nicht ſeyn:
Er ſoll zertrümmert werden, eh' er's wird.
Und daß er's will, das iſt nur allzuwahr.

Was kümmert ihn das alte Vaterland?
Er ſchlug die Schlacht bei Marathon für ſich.
Er denkt vielleicht, er iſt in Thrazien;
Er ſoll erfahren, er iſt in Athen,
Wo man nicht ungeſtraft Verräther iſt.
Will er nicht Bürger ſeyn, ſo ſey er nichts.

Lyſikrates.

Der Mann wird ſtark, wenn ihn das Unglück ſchlägt.
Iſt's ein Verbrechen, muthig in den Sturm
Zu blicken, der ihm hoch entgegen brauſt?
Der Trotz, der dich beleidigt, iſt vielleicht
Der ſich bewußten Unſchuld Hochgefühl.
Ein großer Mann, der mit dem Schickſal kämpft,
Wenn alles rund um ihn zuſammen ſtürzt,
Iſt in der vollen Sammlung ſeiner Kraft
Der Götter Lieblingsſohn.

Xanthippus.

Piſiſtratus
War ehmals eben ſo. Ich zweifle nicht
An ſeinem Muth und ſeiner Klugheit, Freund;
Die iſt uns allen längſt bewährt genug.
Und deſto ſchlimmer nur. — Ich will den Gang
Für unſre Freiheit mit ihm wagen, will
Dem Volk den Vorhang lüften, der ihn deckt;
Und noch vor der Geburt mit aller Kraft
Die Hyderköpfe tödten. Wenn mich nicht
Die Stimmung täuſcht, ſo iſt es eben Zeit.

Kleon.

Ich folge dir, und mir der ganze Pnyx.
Die mehrſten unſrer Viertelsmeiſter ſind
In meiner Hand. Man murrete ſchon laut,
Als herriſch er mit dem Geſchwader fuhr,

Als wär' er unbedingt der Mann des Tags.
Es läuft von Markt zu Markte das Gerücht:
Seit Hippias dort in dem Treffen fiel,
Sey der Piſiſtratiden Herrſchſucht ganz
In ihn gefahren. Jeder weiß etwas
Zu ſagen, das etwas zur Sache thut;
Und ſein Charakter bei den Bürgern gilt
Jetzt als Gemiſch von Löwen, Wolf und Fuchs.

Xanthippus.

Gilt was er iſt. Es ſey! Ich klag' ihn an.
Der Cherſoneſus macht ihn ſchon verhaßt:
Und was er jetzt theils that, theils unterließ,
Erweckt von allen Seiten Furcht. Die Furcht
Giebt hier zu der Verdammung ſchon das Recht:
Erwartung endlichen Beweiſes führt
Zu dem Verderben. Bei den Athenern braucht
Es nur Verdacht, und ihre Scherben ſind
Zu dem Gericht bereit: und hier iſt mehr.

Lyſikrates.

Thut, was gerecht iſt. Möge nie der Staat
Bereuen, was ihr jetzt, mit Leidenſchaft
Vielleicht, dem erſten Mann der Republik
Zu thun bereit ſeyd.

Kleon.

Sprich nicht Unſinn, Freund.
Der Archon iſt der erſte Mann des Staats;
Und nach ihm kommt die nächſte Obrigkeit.
Sonſt iſt ein Bürger Bürger; keiner mehr,
Und keiner weniger, wie das Geſetz
Dort in den Tafeln auf der Burg beſtimmt,
Und wie es die Natur der Sache heiſcht.
Der erſte Mann der Republik! Dieß Wort

Allein macht zu Verbrechern ihn und dich.
Gleichheit des Rechts und Ehrengleichheit ſind
Der Freiheit Grund und der Gerechtigkeit:
Und ohne dieſe Göttergaben iſt
Es eins, ob er hier, ob Darius herrſcht.

Geht mit Xanthippus ab.

Vierter Auftritt.

Lyſikrates.

Wer taucht empor aus dieſem Zweifelmeer,
Das uns umfluthet? Sieht der Demagog,
Was wirklich iſt? Spielt ſeine Leidenſchaft
Nur frevelnd mit des Volkes Heiligthum?
Nur ihr Olympier dort oben wißt,
Was in der Seele tief verſchloſſen liegt:
Wir greifen blind nur in die Finſterniß.
Miltiades, vielleicht iſt er der Mann,
Der göttlich rein in ſeiner Würde ſteht;
Vielleicht nur übertünchter Herrſchergeiſt,
Wie von Seſoſtris bis Piſiſtratus
Wir viele ſah'n. Ihr Götter, ſchützt Athen!

Zweiter Aufzug.

Wohnung des Miltiades.

Erſter Auftritt.

Miltiades wird von Kriegern auf einem Seſſel gebracht; ſchwer in den Schenkel verwundet. Elpinice.

Miltiades.

Hier ſetzt mich her, an meines Vaters Heerd;
Hier vor den kleinen ſtillen Hausaltar,
Hier, wo der ältere Miltiades
Die Thrazier mit dem Orakelſpruch
In kaum bewußter Tugend zu ſich lud.
Das Glück und Unglück unſers Hauſes kam
Von dieſer Stunde —

Zu den Kriegern.

Freunde, eure Hand!
Das iſt jetzt alles, was Miltiades
Euch geben kann: verſchmäht die Gabe nicht.
Ihr wart bei Marathon?

Ein Krieger.

Wir waren; wir
Sind Bürger von Athen.

Miltiades.

Für jenen Tag
Dankt euch das Vaterland, und euer Herz;
Für dieſen, ach ich bin nun faſt zu arm,

Euch nur zu danken; dennoch dank' ich euch.
Lebt wohl, ihr Bürger.

Die Krieger gehen ab.

Zu Elpinice.

Meine Tochter, komm;
Komm an mein Herz, mein liebes liebes Kind.
Du weinſt? Gieb dieſe Thränen der Natur;
Und dann ſey Tochter des Miltiades;
Sey eine Griechin.

Elpinice.

Wärſt du nie mit Sieg
Von Marathon gekommen; hätte nie
Das Volk mit Jubel hoch dir zugejauchzt!
Das wird dich tödten, Vater; Gott, das wird!

Miltiades.

Sey ruhig, Mädchen; ſammle deinen Muth,
Und ſieh die Dinge, wie die Dinge ſind.
Wärſt du ſo klein geſinnt, daß du den Tag
Von Marathon dahin fürs Leben gäbſt?
Das biſt du nicht: dich wiegt der Augenblick
Nur etwas nieder. Ohne Marathon
Was wären wir? Und was das Vaterland?
Ich war Athener in dem Cherſones;
Es iſt mein Stolz, daß ich Athener bin.
Bei aller Narrheit unſers leichten Volks
Iſt es vielleicht doch noch das menſchlichſte,
Das freundlichſte von Hellas. Tapfer iſts;
Wie es die Ebne dort bewieſen hat.

Elpinice.

Der Neid, die Mißgunſt und der Undank wird
Dich der Partheiſucht opfern. Ach, mein Herz
Bebt vor dem Markte, wo die Frechheit ſich
In Gruppen ſtellt, und über Tugenden,

Die ihren Seelen unerreichbar ſind,
Mit Scheelſucht urtheilt; und die Eiferſucht
Für das, was ihre Horde Freiheit nennt. —

Miltiades.

Mein Kind, du urtheilſt eben jetzt wie ſie:
Nicht unwahrſcheinlich, daß ihr beide irrt.
Doch welcher Irrthum wohl verzeihlicher,
Der Menſchenwürde minder ſchädlich ſey,
Das, liebes Kind, enträthſelt nur ein Gott.
Nur gleiches Recht, nur gleiche Freiheit trägt
Das Vaterland an des Verderbens Rand
Durch Klippen hin, wo jeder Bürger ſich
Mit edlem Stolze zu dem Ganzen reiht,
Und keinem Antwort giebt, als dem Geſetz.
Nur dieſer Geiſt hebt unſer Griechenland
So hoch empor, daß es vor einer Welt
Von Söldnern, die der reiche Orient
Herüber ſendet, nicht erzittern darf:
Nur dieſer Geiſt ſchuf Marathon, und ſchafft
Der Flammentage mehr, wie dieſer war.
Dein Vater müßte ohne dieſen Geiſt
Vor dem Deſpoten, der in Suſa thront,
Den Fußtritt mit der Stirn berühren; du,
Du, liebes Kind, wärſt ohne dieſen Geiſt
Ein Sklavenmädchen einer Perſerin,
Die, ſelbſt halb Sklavin, nur in Pomp gehüllt,
Den Werth der freien Seele nie begreift.

Elpinice.

Mein Vater, ach, wird nicht auch dieſer Geiſt,
Der dich und deine Freunde ſo durchglüht,
Dich mit den Freunden ins Verderben ziehn?
Der Sturm brauſt hoch; und Glück und Unglück wird

Hier gleich Verbrechen: lauſchender Verdacht
Und Leidenſchaft der Demagogen iſt
Genug zum Hingang in das Barathron.

Miltiades.

Wohl möglich, gutes Kind: ich fürcht' es ſelbſt.
In Suſa dort kennt man kein Menſchenrecht:
Hier in Athen bewachet Angſt und Furcht
Das Heiligthum, zum höchſten Mißbrauch oft
Des Heiligthums. Soll keine Roſe ſeyn,
Weil ihre Dornen ſtechen? Soll kein Kraut
Der Heilung wachſen, weil es in der Hand
Der Thorheit und der Boßheit Gift gebiert?
Der Strom, der einem Tempe Fruchtbarkeit
Und Nahrung giebt, durchbricht oft ſeinen Damm
Und wälzet ſich verheerend durch die Au:
Doch ohne ſeinen Segen wären auch
Die Tempefluren nicht.

Elpinice.

O, könnten die
Athener alle, die mit Mißtraun jetzt,
Vom Kynoſarge bis zum Hafen hin,
Verderben raunend, ängſtlich brütend ſtehn,
Die große Seele ſchauen, wie ſie iſt;
Dir und dem Vaterlande wäre wohl.

Cimon erſcheint.

Hier kommt mein Bruder. Ach, mir wird die Laſt
Mehr als zur Hälfte leichter, wenn er kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Cimon.

Miltiades.

Wie ſteht es draußen, Cimon?

Cimon.

Vater, ſchlecht.

Miltiades.

Von innen ſteht es gut; bis auf den Fuß,
Der mich entſetzlich brennt.

Cimon.

So kamſt du nicht
Vom Herakleum dort bei Marathon
Zum Herakleum nah hier vor dem Thor;
Wo von dem Kynoſarge noch dein Blick
Die Perſer ſchreckte, daß die Flotte ſchnell
Die Höhe ſuchte —

Miltiades.

Recht; ſo kam ich nicht.
Bin ich dir jetzo minder werth, mein Sohn?
Weil nicht der Lorbeer meine Schläfe ſchmückt?
Weil nicht die Menge ſchwindelnd mich umjauchzt?

Cimon.

Kann in der fürchterlichen Stunde noch
Mein Vater unſanft ſeyn? Gewiß, ſo kennt
Er ſeinen Cimon nicht. Ich bin ſo ſtolz
Auf dich noch jetzt, wie ich es damals war.
Das Unglück erſt bewährt den großen Mann.

Miltiades.

Stolz iſt Gefühl des Werths. Ein jeder ſey
Nur ſtolz auf ſich; und übertreibe nie
Den wahren Werth, der wirklich in ihm iſt:
Dann iſt der Staat auf ſeine Bürger ſtolz.
Was Einer thut, giebt keinem andern Werth;
Und wäre dieſer andere der Sohn.

Cimon.

Mein Vater, zürne nicht. Du weißt es ſelbſt,

Das wollt' ich nicht. Dein Heldenantlitz weckt
In mir das allgewaltige Gefühl,
Den tiefen Feuerdrang, dir gleich zu ſeyn,
Zu thun wie du; und ſey es auf Gefahr
Des Lohns ſogar, wie du ihn jetzt erfährſt.

Miltiades.

Ich glaube dir. Mit ſolchen Bürgern ſteht
Athen gewiß. Thu deine Pflicht, mein Sohn,
Mit allem Feuereifer deiner Bruſt:
Und was du thuſt, ſey Lohn, der dir genügt.
Die Tugend ohne Lohn iſt doppelt ſchön.
In allem übertriff mich, wenn du kannſt:
Und ſey, wenns ſeyn muß, mir im Unglück gleich.
Wie ſtehts im Volk? Mein Sohn, verbirg mir nichts.
Ich war der letzte nicht bei Marathon,
Und kann es hören, Cimon. Damals galts
Dem Vaterlande; jetzo gilts nur mir.

Cimon.

Du weißt, dein Aufenthalt im Cherſones
Giebt unſern Rädlern vielen reichen Stoff,
Ihr Gift zu kochen, und die Miſchung wirkt.
Dein Anſehn in dem Staat, der Vorzug, den
Dir alle Feldherrn gaben, dann dein Sieg,
Und nun dein Unglück, alles alles wird
Dir zum Verbrechen. Braucht das Volk noch mehr?
Der Demagog ruft laut und hoch Verrath,
Und aus dem Munde jedes Miethlings hallts,
Der ſich für drei Obolen ihm verkauft.
Von ſeiner feilen Seele ſchließt er ſtracks
Auf andere.

Elpinice.

Die Götter wiſſen das,

Wie unausſprechlich thöricht und verkehrt
Die Menge handelt. Bruder, ſammle dich,
Gieb etwas von der ſtrengen Tugend nach,
Sieh, welche Angſt mir faſt das Herz zerreißt,
Und welcher Schmerz mir von dem Auge glüht;
Rett' uns den Vater: thue was du kannſt;
Sprich, bitte, flehe, ſchmeichle; nimm den Schmuck,
Den du zuletzt mir gabſt; mein letztes Gold,
Nimm, nimm, beſtich. Was ſich Miltiades
Nie nie erlauben wird, nie darf, das darf
Sein Sohn für ihn, wo es den Vater gilt.
Den Thoren faſſe kühn nach ſeiner Art,
Und ſeinen Freund, den Schlechten: einſt noch
Der Staat dir für den freundlichen Betrug,
Daß du die große Tugend ihm erkauft.

Miltiades.

Du rührſt mich, Tochter; deine Zärtlichkeit
Thut meinem väterlichen Herzen wohl:
Ich danke dir. Allein du irrſt, mein Kind,
Das kann und ſoll nichts helfen: unſer Haus
Steht in der Götter und der Tugend Schutz.
Kann es nicht ſicher ſtehn auf dieſem Grund,
So fall' es gut und ehrlich. Liebes Kind,
Wenn auch das Volk mein Unglück mir verzeiht
Und meine Freunde ſiegen, fürcht' ich doch,
Ich trag' unheilbar ſchon den Tod in mir.
Die Wunde war bedenklich, und die See
Hat ſie verſchlimmert, und die Unruh hier
Wird ſie nicht beſſern: zweifelnd blickt der Arzt,
Bekennet ſtumm die Ohnmacht ſeiner Kunſt,
Und ſcheint den Ausgang mir zu prophezeihn.

Mich däucht, der Archon kommt. — Geh, geh, mein Kind,
Sey ruhig, wie du deinen Vater ſiehſt.

Elpinice.

Wär' ich ein Weib und deine Tochter, wenn
Ich ruhig könnte ſeyn? In dem Moment,
Wo meines Vaters Leben in Gefahr
So fürchterlich von allen Seiten iſt?
Ich will verſuchen, was die Kraft vermag:
Nur, Cimon, ſage mir —

Miltiades.

Entferne dich!
Er ſoll dir Nachricht bringen. Männer nur,
Und in dem engſten Sinne, brauchen wir
Zu dem Geſchäft, das jetzt hier vor uns liegt.

Elpinice geht ab.

Dritter Auftritt.

Miltiades. Cimon. Ariſtides und Themiſtokles kommen.

Miltiades.

Das ehrt mein Haus, daß ſelbſt der Archon kommt
Und es beſucht, jetzt da das Wetter ſich
Rund um daſſelbe thürmt: das thut mir wohl.
Und Ariſtides ſelber iſt der Mann,
Der dieſes thut; das iſt noch mehr.

Ariſtides.

Mein Freund,
Das wogende Getümmel unſers Volks
Drängt ſich von allen Straßen nach dem Markt,
Und iſt voll Unmuths gegen dich. Ich will
Verſuchen, was ich kann, Gerechtigkeit
Dir zu verſchaffen.

Themiſtokles.

Hah, Gerechtigkeit,
Die ſchöne Göttin, Ariſtides, ſuchſt
Du bei Athenern, die für ein Gericht
Aphyen ſich zu Lanzenträgern bei
Piſiſtratus verdingen? Suche nur!
Wen die Gerechtigkeit hier retten ſoll,
Der iſt verloren.

Ariſtides.

Anders wollte ſich
Doch wohl Themiſtokles nicht retten?

Themiſtokles.

Wenn
Gerechtigkeit beſchützen kann, ſo ſeys;
So bin ich froh: dann iſt es, wie es ſoll.
Doch ſelten wird es ſeyn. Das Gute wird
Nur ſelten rein gethan: und das Gewühl
Der Leidenſchaften iſt der Hebel, den
Der Kluge braucht.

Ariſtides.

Ich weiß es ſchon,
In welchem Werth bei dir die Tugend ſteht,
Und welche Mittel du zum Zwecke wählſt.

Themiſtokles.

Ich nehme meine Leute, wie ſie ſind.
Der Menſch iſt hier ein Gott, und dort ein Vieh,
Durchkreiſt die Schranke jeder Wirklichkeit:
Die meiſten ſind, was die Umgebung will;
Das Inſtument in einer klügern Hand.

Miltiades.

Nur zu wahr oft; und traurig, daß es iſt.
Wie ſteht es aber? Hoffentlich werd' ich

Doch wohl nicht unverhört verdammt? Ich bin
Doch wohl noch in Athen? Athener noch?
Und habe mit dem Gärber gleiches Recht?

Ariſtides.

Xanthippus klaget dich des Hochverraths
Bei der Verſammlung an; und Kleon hat
Mit ſeinem Anhang alle Viertel ſchon
Zu hoher ſchlimmer Gährung aufgerührt.

Themiſtokles.

Die Schuſter und die Stockfiſchhändler zieh'n
Von Platz zu Platz, als ob ſie Griechenland
Befreien müßten; blicken mächtig dumm,
Und werfen Apophthegmen wider dich.
In dir ſteckt hundertmal Piſiſtratus,
Wenn man den Gärber Kleon raſen hört.

Miltiades.

Das fürchtet' ich. Der Kataraktenſturz
Wird, muß mich niederwerfen; und kein Freund,
Kein Ariſtid als Archon rettet mich.
Ich bin in der Alkmäoniden Hand.
Sie prahlen ſtolz mit dem Verdienſt, das ſie
Durch der Piſiſtratiden Sturz im Staat
Sich einſt erwarben: ob der böſe Ruf
Gleich ihrer nicht geſchont, als nach der Schlacht
Der Perſer Flotten über Sunium
Herüber flogen. Um nun den Verdacht
Von ſich zu wälzen, wälzen ſie ihn kühn
Auf mich zurück. Ihr Einfluß iſt zu groß,
Die liſtige Beſchönigung zu ſchön:
Mein Unglück macht mich ganz zu ihrem Raub.

Themiſtokles.

Was willſt du thun?

Miltiades.

Was kann ich thun? Ich muß,
So wie ich lebte, ſterben.

Ariſtides.

Götter, ſoll
Mit uns es dahin kommen? Soll Athen
Die Schande tragen, ſeinen Retter ſelbſt
Zu morden? Nein, ſo wahr ich Archon bin,
So wahr noch kein Athener es gewagt,
Mich einer Ungerechtigkeit zu zeih'n,
Ich will dich retten, lieber alter Freund.
Ich bin von deiner Unſchuld überzeugt,
Und überzeuge das verführte Volk.

Miltiades.

Hier übernimmſt du mehr, als du vermagſt;
Doch dank' ich dir. Wenn Ariſtides nur
Mich losſpricht, ob mich jetzt die Welt verdammt,
So leb' ich bei der Nachwelt ohne Schuld.
Themiſtokles, ich denke ſo wie du;
Doch fürcht' ich weiter nichts: der Tod iſt uns
Ja wohl bekannt. Wer unter uns hat nicht
Ihm oft ſchon in das Angeſicht geſchaut?
Du kennſt das Volk, und, Freund, du kenneſt mich;
Du ſollſt mein Anwald vor den Schranken ſeyn.
Ich lege gern mein Loos in deine Hand:
Ich weiß, daß du der Würde nichts vergiebſt,
Die mir und euch gebührt. Mir mangelt Kraft,
Für mich zu ſprechen; und vielleicht geziemt
Es mir auch nicht. Es würde Stolz und Trotz
Mich übereilen vor dem Blutgericht.

Themiſtokles.

Du ehrſt mich damit mehr, Miltiades,

Als würde mir im Feld der ſchönſte Sieg.
Ich will verſuchen, was die Seele kann,
Wenn ſie nach ihrem beſten Wunſche ringt.
Mein Lehrer, Freund und Vater wareſt du,
Und ſollſt mir's doppelt ſeyn, erkämpf ich dich.
Der Archon wird mich unterſtützen.

Ariſtides.

Ja,
Hier kann ich das, mit meiner ganzen Kraft,
Themiſtokles; oft kann ichs leider nicht.

Miltiades (zu Themiſtokles).

Du Feuereiferer fürs Vaterland,
Wir ehren deinen Sinn; nur ehre du
Die Art, wie Ariſtides ihn beſtimmt:
So werdet ihr in brüderlichem Bund
Des Vaterlandes Dioskuren ſeyn.
Jetzt laßt mich ruhen.

Ariſtides.

Deine Gegenwart
Vor der Verſammlung wünſcht' ich aber doch.
Wenn du erſcheinen kannſt —

Miltiades.

Ich werde, Freund.
Die Götter geben mir noch ſo viel Kraft.
Nur vor dem Lärm des Marktes banget mir:
Ich bin nicht mehr an Körper und an Geiſt,
Was ich noch war, als Datis vor mir ſtand,
Und ihr mir eure Tage übergabt.
Kämpft ihr mich los, wahrſcheinlich iſt es nur
Für mich noch wenig Friſt, was ihr erringt.

Ariſtides.

Der Brandfleck wäre deſto ſchwärzer, wenn

Nur eine kleine Stunde früher wir
Den Mann zum Hades ſendeten, der uns
Davon befreit. Wenn ich etwas vermag,
Soll deiner Krankheit wegen nicht der Markt,
Das Prytaneum ſoll Gerichtsort ſeyn.
Wir gehen jetzt; ermanne dich durch Ruh,
Die fürchterliche Stunde zu beſteh'n;
Auch jetzt vorzüglich für das Vaterland.
Denn was gewonnen wird, gewinnt Athen:
Die treue Freundſchaft führet nur das Wort.

Themiſtokles.

Miltiades, mir banget zwar um dich;
Doch neid' ich dir nicht minder dieſen Tag,
Als den bei Marathon.

Miltiades.

Ich kenne das;
Du biſt dir immer gleich. Ein andermal
Das weitere.

Ariſtides und Themiſtokles gehen ab.

Vierter Auftritt.

Miltiades. Cimon.

Miltiades.

Mein Sohn, du ſprichſt kein Wort?

Cimon.

Ich geh und handle mit. Es tröſtete
Mich mächtig dieſer Anblick, Vater; jetzt
Von dieſen Männern, ſo verſchiedner Art,
So innig einig dich geliebt zu ſeh'n.

Miltiades.

Das iſt es, was die Tugend ſich erwirbt,
Daß, wenn Gefahr ihr furchtbar näher rückt,

Die gleiche Tugend ſich zu ihr geſellt.
Bleib jetzt bei mir, mein Sohn; ich brauche dich.
Du ſiehſt, ich bin ein armer kranker Mann,
Und fühle jetzt den Troſt, daß ſo ein Sohn
Und ſolche Freunde mein ſind. In der Stadt
Iſt meine Sache, glaub' ich, gut beſtellt;
Beſtelle du nunmehr mein Haus: es iſt
Das deinige nun bald.

Cimon.

Mein Vater, ach,
Mein Vater, kennte dich das Volk wie wir,
Es würde dankbar um dein Lager ſtehn
Und zu den Göttern beten.

Miltiades.

Sohn, das Volk
Thut wie das Volk; zu wenig und zu viel:
Es ſieht mit Leidenſchaft und handelt ſo;
Du thuſt ihm unrecht, wenn du mehr verlangſt.
Die Demagogen und die Könige
Sind oft auch um kein Haar gemäßigter.
Die Rede hat mich ſehr entkräftet, und
Der Schmerz brennt heftiger. Geh, lieber Sohn,
Und ſende mir den Arzt: ſonſt tödtet mich
Vielleicht die Wunde, eh man mich verdammt.

Cimon.

Wirf doch noch nicht, nicht alle Hoffnung weg!
Geduld und Muth und Kraft! Vielleicht wird noch
Das Ende beſſer.

Miltiades.

Junger Menſch, du ſprichſt
Mit deinem Vater, mit Miltiades.
Gut wird es enden, end' es wie es will.

Zum Leben hab' ich freilich wenig Kraft;
Zum Tode Kraft und Muth genug. — Mein Sohn,
Geh, ſchicke mir den Arzt; ich brauche Ruh:
Und geh und tröſte deine Schweſter dann.
Von allen braucht wohl ſie am meiſten Troſt.
Geh, lieber Cimon!

Cimon geht ab.

Fünfter Auftritt.

Miltiades (allein).

Ach, Metiochus,
Mein Sohn, mein Sohn, der hinter Suſa jetzt
Der Perſer Ketten trägt! Wärſt du bei mir!
Könnt' ich nur einmal noch dich an mein Herz
Mit Vaterliebe drücken! Cimon, du,
Themiſtokles und Ariſtides, was,
Was würdet ihr dem Vaterlande ſeyn!
Ich Glücklicher im Tode, wärſt du hier!
Nun wirſt du mir zum Vorwurf. Vaterland,
Es wird mir ſchwer, nicht bitter gegen dich
Zu werden; deinen Undank fühl' ich tief:
Und faſt ſetzt ſich Verachtung mir ins Herz.
Doch nein, das Göttliche, das in mir glüht,
Hält feſt ſich an das Göttliche in dir.
Die Sklaven nur ſind ohne Vaterland,
Die ärmſten aller Sterblichen; wär' auch
Die Kette, die ſie tragen, Seid' und Gold.
Des Vaterlandes ſchönes Heiligthum,
Ich war ſo glücklich — — ach Metiochus
Dort in der Knechtſchaft, dieſe Wunde ſchmerzt
Mich brennender als die von Paros. Du

Haſt jetzt vielleicht im Taumel ſüßes Wahns
Vergeſſen, daß du je ein Grieche warſt.
Mein Cimon, tröſte mich für den Verluſt! —
Noch kommt der Arzt nicht. — Nur ein wenig Schlaf,
Nur etwas Stärkung, gütige Natur;
Daß mich ein heller Sinn begleite, wenn
Man mich zu dem Gericht des Todes trägt.

Er ſchlummert ein.

Dritter Aufzug.

Der Markt.

Erſter Auftritt.

Gruppen von Bürgern, nach ihrer politiſchen Stimmung. Xanthippus. Kleon. Ihr Anhang. Demoſthenes, Äſchylus; Bürger und Freunde des Miltiades. Lyſikrates, gemäßigt.

Kleon.

Die Klage ſoll im Pritaneum ſeyn,
Sagſt du, Xanthippus? Wieder Neuerung.
Seit Theſeus Zeiten war der Markt der Platz,
Wo man die öffentliche Sach' entſchied.
Hier ſoll Gericht ſeyn. Was hat er voraus?
Die Halle dort iſt klein. Er hat am Volk
Geſündiget; er ſoll ſich vor dem Volk
Vertheidigen, wenn er es kann. Denkt er
Der freien Unterſuchung zu entgehn?
Das ſoll er nicht.

Demoſthenes (zu Äſchy'us.)

Wenn man den Menſchen hört,
Man kommt doch faſt zu glauben in Gefahr,
Er ſey der Mann, der die Unſterblichen
Des Perſerheers allein geſchlagen hat;
So hoch ſpricht er: und dennoch iſt er nur
Der Gärber Kleon unten an dem Pnyx,
Der mit Aegyptern ſich zuweilen laut
In Gerſtenwein berauſcht; nicht weiter kam,
Als bis zum Kynoſarge, wo er ſieht,
Wie ſeine Lederarbeit uns den Fluß verdirbt.

Kleon.

Demoſthenes, ich kenne dich.

Demoſthenes.

Da kennſt
Du einen Mann, den kein Athener noch
Mit einer Klage hier verfolgte, der
Dort in dem Feld', und auf dem Markte hier
Stets ſeine Pflichten that.

Kleon.

Wir wiſſen, du
Biſt des Tyrannen Freund.

Demoſthenes.

Wär' er Tyrann,
Das glaube mir, du ſprächeſt längſt nicht mehr,
Und hielteſt nicht Gericht jetzt über ihn.
Denn wäre ja Miltiades ſo ſchlecht,
Als du ihn lügſt, denkſt du, er wäre hier?
Wo man Ariſtogiton Hymnen ſingt?
Er will dem Volke wohl; das wollt ihr nicht.
Die Eupatriden und die Wucherer
Sähn gar zu gern den Lauriſchen Gewinn
Ohn' allen Abzug in die Säcke gehn,
Die ſie beſitzen. Daß er Unglück hat.
Daß Paros ſo nicht war wie Marathon,
Iſt das Verbrechen? Perſer fochten hier;
Dort fochten Griechen.

Xanthippus.

Freund Demoſthenes,
Das wird ſich zeigen, wenns zur Sache kommt.

Demoſthenes.

Ich hoff', es wird. Denn bei Minervens Schild,
Nie ſoll der Öhlbaum unſrer Polias

Mich mehr beſchatten, wenn ein Mann wie er
Nicht ſicher an des Vaters Herde ſitzt.

Kleon.

Du kannſt ja mit ihm gehen.

Demoſthenes.

Allerdings

Viel lieber in dem Barathron mit ihm,
Als dort in der Akropolis mit dir.

Kleon.

Wir wiſſen, daß ein Mann von Marathon
Nicht ſehr beſcheiden redet, wenn er ſpricht.

Äſchylus.

Wir dürften ſchweigen, Marathon ſpricht ſelbſt;
Wenn nur die ſchlimmeren Athener nicht
Das Werk zerſtörten, das wir dort gebaut.

Kleon.

Auch du warſt dort, ich weiß es: überdieß
Schriebſt du noch Verſe, die ich nicht verſtand.

Äſchylus.

Ich glaub' es wohl.

Kleon.

Und das zuſammen macht
Dich nicht erträglicher.

Äſchylus.

Das iſt mir lieb.
Den Thoren zu gefallen wünſcht der Thor.

Xanthippus.

Erbittert euch doch nicht. Was recht iſt, wird,
Muß jedem werden in Athen. Du wirſt
Es doch nicht tadeln, daß wir einen Mann,
Der ſo viel Bürger in den Tod geführt,
In einem ſo geheimnißvollen Gang,

Wovon noch jetzt das Volk nur wenig weiß,
Der ſo viel Schätze ſtolz verſchwendet hat,
Als wärens Feigen, nun zur Rechenſchaft,
Nach dem Geſetz in Unterſuchung ziehn.
Hier iſt der Eupatrid, der Idiot,
Und jeder gleich: die Frag' iſt nur das Recht:
Und es iſt der Gerechtigkeit Natur,
Daß ſie für alle gleich ſey.

Demoſthenes.

Alles dieß
Klingt ſchön und gut, und alles iſt ſehr wahr.
Wenn nur des Unmuths Gährung nicht voraus,
Durch euch empor gerüttelt, überall
Das Volk mit blindem Undank angefüllt,
Zur Wuth entflammet hätte. Wird Vernunft
Wohl je gehört im Sturm der Leidenſchaft?

Xanthippus.

Auch er iſt Eupatrid; und die Parthei,
Die ihn beſchützt, hat ihrer noch genug.
Auch ſitzen keine Läſtrigonier
Hier zu Gericht: es ſind Athener, die
Mit ihm gelebt, und die von Solon her,
Von Kodrus und von Theſeus Menſchlichkeit
Mit Freiheit und Gerechtigkeit vereint.

Demoſthenes.

Ich fürchte deine Klage nicht ſo ſehr,
Ob du gleich fein genug ſie drehen wirſt,
Als deine Schleicher hier, und dort am Pnyx,
Und an dem Hafen unten; mit dem Gold
Von den Alkmäoniden in der Hand.

Xanthippus.

Du Läſterer, beſchimpfſt das ganze Volk,

Und ſeine Edelſten. Ich werde die
Verläumdung ahnden, wenn die Stunde kommt.

Demoſthenes.

Ich glaub' es freilich wohl. Was werden dann
Nicht alles die Alkmäoniden thun
Durch dich und Kleon und die Sippſchaft, die
Ihr um euch zieht? Allein noch hoffe nicht
Zu zuverſichtlich. Wenns euch auch gelingt,
Das Volk im Taumel zu des Mannes Mord
Frech zu empören; noch ſind Männer da
Von Marathon, die dort den Feinden und
Den Schwindelgeiſtern hier gleich furchtbar ſind:
Und das ſind die Alkmäoniden nicht.

Xanthippus.

Du drohſt wie einer, der des Hinterhalts
Bewußt ſich iſt: das Volk wird aber frei
Und kühn, was recht iſt, thun. Zwar ſind nun die
Piſiſtratiden fort; doch wuchert der
Piſiſtratiden Geiſt noch in Athen.
Und dieſen endlich auszurotten ſey
Die Arbeit jedes Redlichen im Staat.

Demoſthenes.

Hier kommt der Archon; macht dem Archon Platz.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ariſtides und Themiſtokles erſcheinen mit einigem Gefolge.

Ariſtides.

Ihr Bürger, höret mich. Xanthippus klagt
Miltiades des Hochverraths beim Volk

Geſetzlich an. Es hat nun der Senat
Das Pritaneum zum Verhör beſtimmt.

Kleon.

Der Markt und nicht das Prytaneum iſt
Der Ort, wo nach dem älteſten Gebrauch
Man dieſer Art Gerichte hält. Es ſoll
Hier keine Neuerung geſtattet ſeyn.

Ariſtides.

Der Angeklagte iſt ein kranker Mann,
Iſt ſchwer verwundet in dem Dienſt des Staats,
Iſt alt und ſchwach; die Witterung iſt rauh.
Der Saal iſt groß; das Prytaneum iſt
Zu dem Verhör beſtimmt.

Xanthippus.

Mir gilt es gleich.

Kleon.

Die Neuerung kann nur gefährlich ſeyn:
Der alte Brauch gilt hier wie ein Geſetz.

Ariſtides.

Hier auf dem Markte kann der kranke Mann
Unmöglich jetzt erſcheinen; wenn ihr ihn
Nicht vor den Schranken wollet ſterben ſehn.

Kleon.

So ſey es denn! Allein der Volksbeſchluß,
Der ihn verurtheilt oder losſpricht, wird
Dann hier gefaßt: das kann nur hier geſchehn;
Nach Vierteln, wie die alte Ordnung heiſcht.

Ariſtides.

Das wird ſich finden, Kleon. Glaube mir,
Wohl kein Athener kann in ganz Athen
Für Ordnung und Geſetz, und Recht und Pflicht,
Beſorgter ſeyn, als Ariſtides iſt.

Jeṭʒt gehe jeder, deſſen Gegenwart
Dort nöthig iſt. Der Thesmothet beſorgt
Die Anſtalt ſchon, und die Verſammlung wächſt.
Ich gehe ſelbſt, den fürchterlichen Tag
Für unſer Vaterland zu ordnen, der
In aller Griechen Augen uns vielleicht
Mit Schande zeichnen wird.

Er geht mit ſeinem Gefolge ab.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Ariſtides und Themiſtokles.

Kleon.

Der Archon giebt
Sich heute viele Müh um das Gericht,
Als wär' es eben jeṭʒt das erſte Mal,
Daß ſo ein Mann in Unterſuchung kommt.

Lyſikrates.

Daß ſo ein Mann in Unterſuchung kommt,
Iſt allerdings das erſte Mal, mein Freund.
Von Cekrops bis zu Solon war kein Tag
Wie Marathon.

Demoſthenes.

Kein Mann wie dieſer iſt.
Selbſt die gigantiſche Heroenwelt
Hat ihrer wenige.

Kleon.

Wir zweifeln nicht
An ſeinem großen Geiſt. Er reißt mit ſich,
Wie ein Koloß, die kleinen Seelen fort.
Um deſto fürchterlicher iſt, was er
In ſeines Geiſtes Tiefe kühn beginnt.
Das Schickſal nur hat ſeinen Lauf gehemmt;

Sonſt, fürcht' ich, wär er zehnfach in Athen,
Was er vorher im Cherſoneſus war.

Xanthippus.

Ihr Bürger, kommt! Wir müſſen dießmal wohl
Dem Archon folgen, der das Hochgericht
Vom Markt ins Prytaneum trägt. Es ſoll
Dem Angeklagten wenig helfen, daß
Man alle Mittel ſucht, ihn vor dem Zorn
Des aufgebrachten Volks zu decken. Nichts
Als der Beweis von ſeiner Unſchuld kann
Ihn retten; und ich glaube, der iſt ſchwer:
Er wird das Opfer ſeines Frevelſinns.

Er geht mit ſeinem Anhang ab.

Vierter Auftritt.

Demoſthenes. Äſchylus. Lyſikrates.

Lyſikrates.

Dergleichen Tage ſah Athen noch nie.

Demoſthenes.

Ich fürcht', es iſt der Anfang mehrerer.
Gelinget dieſer, dann wird das Verdienſt
Die Loſung zu des Pöbels Allgewalt.
Die Scherben werden ſchon das Vaterland
Von Männern ſäubern, deren Werth etwas
Empor ſteigt aus den Hefen an dem Pnyx.
Des Gärber Kleons Enkel werden dann
Noch ſtärker reden, als ihr Ahnherr ſpricht,
Der doch an Unverſchämtheit keinem weicht.

Lyſikrates.

Doch kommt mir vor, man thut Miltiades
Auch nicht ſo unrecht, wie ihr Freunde meint;

Iſt er gleich nicht das Ungeheu'r, zu dem
Ihn ſeine Gegner machen. Das Gericht
Des ganzen Volks muß, wird den Ausſpruch thun,
Was von dem Mann, der unſer Retter war,
Das Vaterland jetzt auch zu fürchten hat.
Des Bürgers Pflicht war, was er ehmals that;
Tilgt aber kein Verbrechen.

Äſchylus.

Ständen nur
Hier um den Löwen die Hyänen nicht
Von allen Seiten her. Wohin er blickt,
Blickt er auf Haufen Undankbarer, die
Durch ihn allein nur ſind, was ſie noch ſind.

Lyſikrates.

Ob dieß ganz Wahrheit ſey, beweiſe du:
Wir wollen gehn. Der große Kampf beginnt.
Ich wünſche heiß des Vaterlandes Heil,
Und will mich freu'n, wenn er durch Unſchuld ſiegt.
Mein ganzes Haus ſey dann ein Opferfeſt
Für jeden Bürger, welcher kommen will.
Doch muß er fallen, der Gedanke greift
Mir durch das Mark, ſo ſey mein naſſer Blick
Ein Zoll dem großen wunderbaren Mann.

Demoſthenes.

Verleiht mir Faſſung, Götter daß der Zorn
Mir nicht das Herzblut durch die Schläfe jagt.
Die nächſte Stunde ſagt beſtimmt, ob wir
Athener oder Laſtrygonier,
Ob Hellas Ehre oder Schandfleck ſind.
Von unſern Richtern fürcht' ich alles; kommt!

Sie gehen zuſammen ab.

Vierter Aufzug.

Das Prytaneum.

Erſter Auftritt.

Archonten, der Eponymus Ariſtides an der Spitze. Andere obrigkeitliche Perſonen. Xanthippus, Ankläger. Bürger beider Partheien.

Ariſtides.

Hier iſt der Platz des Angeklagten; hier
Der deinige, Xanthippus. Bürger, hört
Mit Ruhe jedes Wort; laßt Leidenſchaft
Und Vorurtheil in euern Seelen nicht
Den Ansſchlag geben. Nur Gerechtigkeit,
Durch welche nur allein die Staaten ſtehn,
Sey eurer Stimmen feſte Leiterin.
Bedenkt, der Tag, den ihr jetzt halten wollt,
Bleibt frei und offen vor ganz Griechenland.
Olympiaden werden untergehn;
Er kehrt zurück mit ſeinem großen Schluß;
Liegt ewig in der Weltgeſchichte da.
Man wird die Richter richten, ohne Furcht,
Mit unbeſtochnen Gründen; nicht allein
An dem Iliſſus: bei den Indiern
Und hinter des Herakles Säulen wird,
Von Volk zu Volk, mit ſtrenger Wage man
Das Urtheil wieder wägen. Wohl dann euch,
Wenn jeder Beßre für euch unterſchreibt.
Die Völker ſcheiden von dem Erdball weg,
Wie Einzelne; nur was ſie waren bleibt;
Der Geiſt, der ſie in ihrer Zeit gebar,

Und ihre Ehr' und ihre Schande hält.
Und ſeyd ihr Griechen, wie ich glaub', ihr ſeyd's,
So faßt in dem Moment der Gegenwart
Zugleich Vergangenheit und Zukunft auf.
Des Jünglings Preis iſt Schönheit, Kraft und Muth;
Der Männer Würde Licht, Vernunft und Recht.
Hier kommt der Mann, dem jüngſt ihr mit Vertrau'n
Für eure Freiheit in den Arm euch warft,
Als Hippias hoch mit Tyrannenzorn
Vom Tigris her Verwüſtung, Sklaverei
Und Untergang auf eure Fluren trug.

Zweiter Auftritt.

Einige Krieger tragen Miltiades auf einem Seſſel und ſetzen ihn auf die angewieſene Stelle. Themiſtokles und Cimon folgen ihm. Der Chor.

Miltiades.

Hier bin ich: klagt, Athener! Richtet mich,
Eh euch der Tod die Beute raubt. Seyd kurz;
Ich bin nicht ſehr geduldiger Natur,
Das wißt ihr noch von Marathon; nicht mehr
Als recht und nöthig iſt: und jetzt iſt nicht
Viel Zeit; das ſehet ihr. Xanthippus, ſprich;
Ich habe kaum noch Kraft zu hören, kaum
Noch Hauch genug, den Freund zu bitten, mir
Mit ſeiner Rede freundlich beizuſtehn.

Ariſtides.

Xanthippus, rede; ſprich nach dem Geſetz.
Du klagſt ihn an; was willſt du gegen ihn?

Xanthippus (nach einer feierlichen Pauſe).

Athener, hört! Den Göttern dank' ich erſt,

Mit heißem Danke, und der Göttin, die
Die Burg bewacht, daß ſo ein Tag noch iſt,
Daß unſre Stimme frei noch reden darf,
Daß kein Piſiſtratus, kein Hippias
Und kein Miltiades bis jetzt es wagt,
Den Gang zu hemmen, der das Vaterland
Mit gleichem Rechte ſchützt.

Ariſtides.

Den Göttern Dank!
Sprich weiter, was zur Sache nöthig iſt.

Xanthippus.

Ich klage rechtlich hier Miltiades,
Den Sohn des Cimon, an des Hochverraths
An ſeinem Volk, an ſeinem Vaterland.

Ariſtides.

Sprich und beweiſe.

Xanthippus.

Geht ſein Leben durch:
Sein Leben iſt ein redender Beweis,
Daß Ehrgeiz, Willkühr, Herrſchſucht, Tyrannei
In ſeiner Seele liegt. Sein ganzes Haus
Iſt ähnlich den Piſiſtratiden, und
Wird endigen wie dieſe, wenn ihr nicht
Noch, weil es Zeit iſt, es zu hindern ſucht.
Der ältere Miltiades war ſonſt,
So ſagt man, dem Piſiſtratus verhaßt.
Ich glaub' es wohl; denn wie kann ein Tyrann
Den andern lieben? Einer nur hat Statt
Im Staate. Was die Machtvollkommenheit
Des Einen ſichtet, iſt verbrecheriſch.
Wie künſtlich weiſe, daß Apollo kam
Und dieſen Männern aus einander half?

Miltiades, der Alte, war ſchon ſtark
Genug hier in Athen, daß der Tyrann,
Der wirklich herrſchte, ihn mit Furcht nur ſah.
Bei ſolchen Spielern iſt ein Götterſpruch
Der Würfel, welcher immer herrlich trifft.
Was ſagt der Pythier nicht alles, wenn
Man ihn nur ſprechen läßt? — Miltiades
Fuhr mit dem Anhang in den Cherſones.
Die Halbbarbaren wollten einen Mann
Zum Schutz im Felde gegen ihren Feind,
Voll Kraft und Wiſſenſchaft, wie ſie Athen
Nicht ſelten zeugt. Der Mann kam an, und ward,
Der Stempel ſeines Geiſtes trat hervor,
Ward ſchnell, was hier bei uns Piſiſtratus.
Nachdem nun er, und dann Steſagoras,
Der Neffe, klug das Werk getrieben, ging
Nach ihrem Tode dieſer unſer Mann,
Von den Piſiſtratiden abgeſchickt,
Und übernahm dort die Tyrannenſchaft.
Sprecht, ſag' ich nicht die Wahrheit? Alles iſt
Selbſt den Aphyenhändlern wohl bekannt.

Hemichor.

Es iſt, wie du ſageſt; ich glaube faſt,
Die Sache ſteht ſchlimmer, als ich gedacht.

Xanthippus.

So waren die Piſiſtratiden ſeiner los
Hier in Athen: dort in dem Cherſones
Konnt' er den Herrſchern hier behülflich ſeyn.
Geht hin und fragt, ob er es nicht verſteht.
Das Volk nach ſeinem Zweck zu leiten? Er
Iſt, trotz Piſiſtratus, ihr ſaht es ſchon,
Als er von Marathon nach Paros zog,

Der Mann, der klug und kühn durch Wogen bricht.
Als hier wir unſre Rettung feierten,
War er in ſeinem Thrazien Hipparch,
Der unſern Namen dort zur Schande trug.
Gewiß er hätte ſeinen Cherſones
So bald nicht aufgegeben, hätt' er nur
Dort vor Darius freie Hand gehabt.
Ein Mann wie er kann nie der Zweite ſeyn.
Durchs Meer getrennt, ſich ſeiner Kraft bewußt,
Voll kühnen Muthes, wie er immer war,
That er den Vorſchlag an dem Iſter dort,
Die Brücke zu zertrümmern, um das Heer
Der Morgenländer der Verzweiflung Preis
Zu geben. Er allein, er konnt' ihn thun.
Doch die Jonier, ſie wagten's nicht,
Ihm beizutreten, weil die Rache nah
Um ihre Häupter war. Miltiades,
Was er geweſen in Milet, was er
Im Cherſoneſus war, er hätte klug,
Was Hiſtiäus that, gethan. — Er floh zu uns,
Als alle Ausſicht dort verloren war.
Ein Bürger von Athen nahm ſich ein Weib
Aus den Tyrannentöchtern Traziens.
Auch dieſe neue Sippſchaft half ihm nichts;
Selbſt die Barbaren fühlten, was er war.
Die Feinde nahmen auf der Fahrt ein Schiff
Von ſeinem Zug; der Führer war ſein Sohn
Metiochus: nicht unwahrſcheinlich war
Es weiſer Vorbedacht. Darius nahm
Den Jüngling auf, ſo freundlich wie man nur
Den Freund bewillkommt: und dort lebt er noch,
Geliebt, in Weichlichkeit und Pomp und Pracht.

Nun war er Bürger hier: wer aber bürgt
Uns ganz für ihn? Selbſt als bei Marathon
Er uns die Feinde ſchlagen half? Er war
Darius ſchon vorher bekannt genug:
Und, trotz der Herrſchſucht, war Darius ſtets
Ein Feind voll Großmuth, und ein Freund, wie ihn
Selbſt Hellas ſelten zeigt. Miltiades
War endlich doch gewiß, in Suſa noch
Gewürdiget zu werden, was er hier
Bei den Athenern galt. Sein Geiſt iſt kühn;
Und kühner ging er nun mit Rieſenſchritt
Gemeßner weiter vorwärts. So ein Mann
Sucht erſt Charakter, und mit dieſem Macht.
Als der Piſiſtratide Hippias
Noch bei dem Heere war, und der Monarch
Sein Ehrenwort verpfändet hatte, ihn
Mit ſeiner Macht zurückzuführen, war
Für unſern Mann noch keine Hoffnung hier
Zur Herrſchaft. Dieſer fiel bei Marathon;
Und aus dem Oriente ſtieg nunmehr
Ein neuer Strahl. Wer mit dem Diadem
Des Mederkönigs nur Athen beherrſcht,
Wie wäre der nicht Herr von Griechenland
In kurzer Zeit? Die Ausſicht iſt zu ſchön,
Iſt zu verführeriſch für einen Geiſt,
Wie wir den ſeinen kennen. Daß der Druck
Den Unterkönig nicht zu ſehr beſchränkt,
Zu ſchwer nicht wird, dafür hat die Natur
Durchs Meer geſorgt: und die Erfindungskraft
Des neuen Meiſters wird das Werk für ſich
Bald zu vollenden wiſſen. So geſchah
Auf ſeinen Rath der ſchöne Inſelzug.

Wer wird es glauben, daß ein Mann, der jüngſt
Der beſten Krieger zehn mit Einem ſchlug,
Der Mann des Tags, den man in Griechenland
Mehr als Herakles Kraft zu ehren ſchien,
Mit einer großen ſelbſtgebauten Macht
An einem Inſelſtädchen ſcheiterte?
Wenn ihn nicht Säcke mit Dariken ſchon
Voraus bezahlt, wie ich kaum glauben kann,
So ſind wir für die Zukunft hier verkauft,
Dem großen Mäkler in dem Orient.
Was hat der Mann mit ſeinem Zug gethan,
Der gegen eine Welt in Waffen ſtand?
Nun braucht Darius nicht der Saker Speer;
Habt nur Geduld; es wirkt Metiochus:
Der Unterhändler ſchickt verſteckt ſein Gold,
Kauft Satelliten ſich in unſerm Volk,
Hebt unſre Knaben zu Eunuchen aus,
Und unſre ſchönſten Töchter ſendet er
Den Lieblingsköniginnen, oder weiht
Der morgenländiſchen Aſtarte ſie.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieſes wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Mir iſt von ihm die Boßheit ganz gewiß.
Die That ſey Heil, die That ſey Hochverrath;
Ein Mann wie er thut niemals etwas halb.
Auch die geheimnißvolle Wunde ſchon
Macht ihn verdächtig. Fragt, woher ſie kam?
Kein Krieger weiß es, wie er ſie erhielt;
Weiß nicht, wohin er in der Mitternacht
Allein oft ging; was fordert ihr nun noch?

Verlangt ihr den Beweis vollendeter,
So wartet, bis er die Akropolis
Mit Perſerſöldnern eingenommen hat,
Wo kein Ariſtogiton retten kann.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieſes wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Ins Barathron mit ihm, eh er ſich dort
Mit ſeinen neuen Satelliten ſetzt,
Und ſtolz herab auf unſre Ohnmacht ſchaut:
Eh er es wagt, mit ihm ins Barathron!
Nun ſprich, vertheidige dich, wenn du kannſt,
Und hebe die Beſchuldigungen weg,
Die man ſonſt murmelnd nur, jetzt aber laut
Mit Überzeugung, durch die ganze Stadt
In unverhaltener Verwünſchung ſagt.
So ſpricht Athen; ich bin nur das Organ.

Miltiades (nach einer Pauſe).

Wie du vorher ſprachſt, ſpricht Athen; nun ſprichſt
Du wieder nach. Xanthippus, ich geſteh,
Du bringſt mich in Erſtaunen über mich.
Die ſchlechten Menſchen kenneſt du ſehr gut;
Doch nimmſt du hier mich falſch nur aus dir ſelbſt.
Wär' ich noch der an Körper und an Geiſt,
Der ich noch kürzlich war vor Marathon;
Ich würde ſprechen hier, wie ich dort ſchlug,
Und deine Seele würde Scham und Angſt
Ergreifen über meiner Rede Sinn.
Jetzt bin ich ſchon halb todt, und brauche noch
Zu beſſern Worten meinen Reſt von Kraft.
Miltiades ſoll hier ſich in Athen

Vertheidigen: wird man in Suſa wohl
Den Unſinn glauben? — Doch ich bin zu ſchwach.
Iſt jemand ein Tyrannenhaſſer, ſo
Iſt es Themiſtokles: ich lege mich
In ſeine Hand. Er ſage, was er kann,
Und was er will. Mir iſt nunmehr der Tod
Mehr Ehre, als das Leben, das ihr gebt.
Doch wird mir's ſchwer, mit eurer Schande ſchwer
Zu Hades Thor hinab zu ſteigen. Du
Haſt nun geſehen, wie ich dich gehört,
Xanthippus: was von mir ein Beſſerer
Nun ſagen wird, und auch vielleicht zu viel,
Das kann, das will ich nicht mehr hören. Bringt
Mich fort nach Hauſe, daß ich wenigſtens
An meines Vaters Heerde ſterben kann.
Mir bleibt mein Selbſtgefühl; thut was ihr wollt.

Kleon.

Nach Hauſe will der Mann, hier auf den Tod
Des ſchrecklichſten Verbrechens angeklagt,
Und nicht vermögend, die Vertheidigung
Zu führen? Das Geſetz verweiſet ihn
In das Gefängniß, und zur Sicherheit.
Soll er die Burg beſetzen, während wir
Hier richten, was mit ihm geſchehen ſoll?
Iſt's denn unmöglich? Wißt ihr denn gewiß,
Was er für Anhang hat? Was noch für Kraft?
Den Eilfen übergiebt ihn das Geſetz:
Und das Geſetz ſey heilig in dem Staat.

Demoſthenes.

Der Kerker dem Erretter? In Athen?

Kleon.

Nicht dem Erretter; dem Verderber nur:

So will es das Geſetz. Iſt das Geſetz
Schon ſtumm vor ihm? Dann war es ſchon zu ſpät.

Hemichor.

So lange das Vaterland unſer iſt,
Ehrt, ehrt die Geſetze mit Heiligkeit.

Miltiades.

Bringt mich, wohin es das Geſetz befiehlt;
Wohin ihr wollt: nur, bitt' ich, bringt mich fort.
Ich bin ein Menſch; ſonſt zwinget mich der Schmerz
Vielleicht zu mehr, als meiner Würde ziemt.
Verurtheilt bald; ſonſt thut es die Natur,
Wenn ich dem Spruch des Arztes glauben darf.

Ariſtides

(zu einigen geringeren Magiſtratsperſonen).

Begleitet ihn dahin, und ſorget für
Gerechtigkeit und Menſchlichkeit zugleich.

Miltiades wird weggetragen. Cimon und einige folgen ihm.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ohne den Angeklagten.

Ariſtides.

Themiſtokles, der Angeklagte trug
Dir die Vertheidigung mit Worten auf,
Die ſeiner und die deiner würdig ſind.
Das Vaterland denkt, hoff' ich gleich mit ihm
Von deinem Werth. Erhältſt du uns den Mann,
Thuſt du den Bürgern ſeine Unſchuld dar,
So haſt du heute einen höhern Preis
Gewonnen, als im Feld bei Marathon,
Wo du an Tapferkeit der erſte warſt.

Verdammen iſt ein ſchreckliches Geſchäft:
Erſpar' es den Athenern, wenn du kannſt.

Themiſtokles (nach einer kleinen Pauſe).

Ihr Männer von Athen, beſinnet euch,
Habt ihr gehört, daß je Themiſtokles
Den freien Nacken bog, wo es den Werth
Des Bürgers galt? Es ſoll Miltiades
Hier keine Stimme haben. Ganz Athen,
Ganz Griechenland, wo man von Marathon,
Wie es der Tag verdiente, ſpricht, bezeugt
Euch, wer ich war. Noch bin ich, wer ich war,
Und werd' es ſeyn, ſo lange dieſes Blut
Vom Herzen mir zum Herzen wieder ſtrömt.
Der Mann, den ihr verklagt, verdammen wollt,
Er iſt der erſte Mann von Marathon;
Und als der erſte Mann von Marathon,
Iſt er zugleich der erſte Mann der Welt:
Das fühlt der Stolz des Griechen ganz gewiß;
Und doppelt des Atheners. Wär' er, was
Der böſe Geiſt der Läſterzunge ſagt,
So wahr auch ich ein Mann von Marathon
Und Grieche bin, ich würde nicht ein Wort
Für ihn verlieren; wie ein Krebsgeſchwür
Würd' ich ihn haſſen, und der erſte ſeyn,
Gerechten öffentlichen Rächern ihn
Zu überliefern. — War Themiſtokles
Als Knabe nicht hinlänglich ſchon bekannt,
Daß ſeine Seele keinen Herrn ertrug?
Und an der Burg Athens ſollt' er als Mann
Die Proskyneſe dulden? Glaubt ihr das?
Wen Ariſtides, wen Themiſtokles
Der Herrſchaft nicht beſchuldigen, dem könnt

Ihr ſicher folgen; es iſt nicht Gefahr:
Er bleibet Bürger und ihr bleibet frei.
Sein Haus war dem Piſiſtratus verhaßt. —
Und das mit Recht; ſag' ich. Haßt der Tyrann
Denn nur Tyrannen? Iſt der Bürger nicht,
Der des Tyrannen Unfug unterſucht
Und zu beſchränken wagt, ihm gleich verhaßt?
Es wären alſo alle die, die wir
Vom Beile der Tyrannen ſterben ſahn,
Mit gleichem Schluß der Freiheit Feinde nur.
Er ging nach Thrazien. — Was konnt' er ſonſt?
Er war dort ſelbſt Tyrann. — Er erbte nur
Die Macht, vor den Barbaren euch
Von dort zu ſichern. Gehet hin und fragt,
Wie er ſie brauchte? Ob ein Grieche dort
Von ſeinem Werth verlor? Ob Menſchenrecht
Durch ihn gelitten hat? Ob nicht ſein Haus,
Heroen gleich, noch dort verehret wird?

Als der von Suſa ſtolz mit einer Welt
Von Söldnern über See herüber kam,
Und einen Troß von Griechen mit ſich zog,
Halb Griechen nur; was that Miltiades?
Er mußte folgen: wie er folgte, that
Sein kühner Muth bald an dem Iſter kund.
Die Sicherheit gebot ihm, ſtill zu ſeyn,
Wie den Joniern: er aber war
Der Einzige, der wie ein Grieche ſprach.
Und hätte man dort ſeinen Rath befolgt
Und kühn die Iſterbrücke nur zerſtört;
Die Perſer kamen nie nach Marathon.
Das Schickſal aber wollte ſeinen Ruhm,

Und unſre Schande nun vielleicht. Er ſloh
Zu uns; zu ſeinem väterlichen Herd.
Daß er auf ſeiner Fahrt den Sohn verlor,
Den Vater ſchmerzt noch täglich der Verluſt,
Legt nur die Boßheit als Verbrechen aus.
Er brachte Lemnus mit von ſeinem Zug,
Dem Vaterland ein wichtiges Geſchenk,
Das er durch Klugheit, durch Entſchloſſenheit
Und ſchnellen Muth den Feinden abgewann.
Iſt dieß Verrath, was wäre Bürgerſinn?
Ob er uns Bürger war, das frag' ich euch.
Wo war das Gold, womit Tyrannen ſich
Und ihren Troß zu decken pflegen? Wo
Der Zug von Söldnern vor und hinter ihm?
Wo war die Herrlichkeit, die ein Satrap
Von Suſa zeigt? Sein Haus iſt alt und klein,
Noch wie es ehmals unter Solon war,
Beſcheiden bürgerlich; und Bürger nur
Beſuchten es in alter Traulichkeit,
Und ſaßen mit dem Hausherrn, gleich und gleich,
Am freundlichen Kaminſtrahl, oder dort
Am Öhlbaum der Athene Polias,
Und dachten auf des Vaterlandes Wohl.
Hat er nach Macht gegeitzt? Um Gunſt gebuhlt?
War er nicht Jedes brüderlicher Freund?
Und ernſt dabei und ſtrenge? Half er nicht
Ohn' alle kleinliche Hetärenkunſt?
Hat mancher Bürger nicht durch ſeinen Rath
Sein Glück im Sinken wieder aufgebaut?

Hemichor.

Sein Haus war den Guten ein Zufluchtsort;
Er war uns ein Vater, er war uns Freund.

Themiſtokles.

Ihr wißt, was ihr bei Sardes thatet, wißt,
Daß täglich ein vergoldeter Trabant
Den großen König in Ekbatana
Erinnern mußte, wenn er bei dem Mahl
Den letzten feierlichen Becher hob:
Gedenke der Athener! Und er thats.
Was ihr den Bothen thatet, die von euch
Für ihn hier Erd' und Waſſer forderten,
Wer weiß das nicht? Ihr fühltet nur den Schimpf,
Das Ungeheure des Tyrannenrechts,
Daß ihr darüber ſelbſt das Recht vergaßt.
Als nun aufs neue ſich verſtärkt der Strom
Herüberwälzte von dem Orient,
Und des beleidigten Monarchen Stolz
Die Griechen alle ſchon in Ketten ſah;
Athener, denkt ihr noch daran, es iſt
Die Zeit ſo lange nicht vorbei, wie ihr
Halb Angſt, halb Heldenmuth, entgegen ihm
Euch ſtürztet mit dem heiligen Entſchluß,
Zu ſterben in des Vaterlands Ruin,
Nicht knechtiſch zu ertragen fremdes Joch?
Es ruhte damals auf Miltiades
Mit kindlichem Vertrauen jeder Blick.
Er forderte den Kampf mit Jugendgluth,
Und männlicher Vernunft; der Polemarch
Trat ſeiner hohen Feuerrede bei:
Man gab die Schlacht; und ſo errangen wir
Vielleicht der Weltgeſchichte Flammentag.
Es waren keine Lydier, die dort
Mit Knechtſchaft uns bedroheten: es war
Das Heer, das ſtolz das Morgenland bezwang,

Vom Nil hinauf bis an den Kaukaſus,
Vom Strom des Indus bis nach Ilion.
Wir ſchlugen die Unſterblichen, die ſich
Zu Weltbezwingern Cyrus ſelber ſchuf.

Miltiades hat euch zum erſten Volk
Der Völker, die die Sonne ſehn, gemacht:
Er war der Geiſt; ihr waret nur der Arm;
Ihr wäret ohne ihn vielleicht vertilgt.
Glaubt ihr die Führer eurer Heere denn
So feige feile Seelen, daß ſie euch
Und ſich der Willkühr eines Einzigen
Blind anvertrauten, wenn der Einzige
Nicht auch ein Mann von Bürgertugend war?
Könnt ihr Themiſtokles und Satellit
In Einem Mann zuſammen denken? Nein,
Bei der Agide unſrer Göttin, nein,
Das könnt ihr nicht; ſo bin ich nicht bekannt.
Er unternahm den Seezug. Dieſer war,
Ich weiß, das Gegentheil von Marathon.
Athener ſind der Wogen nicht gewohnt;
Sie werden's werden, wenn das Schickſal will:
Jetzt ſchwingen ſie nur mächtig Schild und Speer
Auf feſtem Boden. Wenn Miltiades
Sich hierin irrte, war es Menſchlichkeit.
Er rechnete für euch als Patriot;
Hat jemand mehr Verluſt dabei als er?
Er war kein Gott, die Zukunft durchzuſchaun.
Die Abſicht ſprach für ihn: und der Entwurf,
Die Inſelvölker für das Vaterland
Zurückzubringen, war der Griechen werth;
War euer werth und ſeiner. Daß er nicht,

Wie ehemals, mit Sieg nach Hauſe kam,
Nimmt ſeinem Werthe nichts. Es zeiget nur,
Mit Stolze ſprech' ich's, noch den Unterſchied,
Der zwiſchen Griechen und Barbaren iſt,
Noch zwiſchen Paros und Ekbatana.

Wo wäre denn das Gold, das er bekam?
Von wem erhielt er's? Und ſodann, wozu?
Kann er wohl mehr ſeyn als der erſte Mann
Von Marathon, vor welchem Suſa bebt?
Glaubt ihr, daß Zeus mit Plutus tauſchen wird?
Der Stahl beherrſcht das Gold, der Muth den Stahl,
Und die Vernunft den Muth: iſt dieſes nicht,
So taumeln Mann und Staat zu ihrem Sturz.
Ich bitt' euch, fleh euch, Männer von Athen,
Bedenkt, es iſt Themiſtokles, der ſpricht,
Bei den Erſchlagenen in Marathon,
Bei eurer großen Thaten Ewigkeit
Beſchwör' ich euch, beſchließet nichts im Sturm
Der Leidenſchaft, die euch gewiß verführt.
Der alte Mann hat nur noch einen Hauch
Zu leben; bringt die Schande nicht auf uns.
Verdammt ihr ihn, Beweiſe habt ihr nicht,
So gebt ihr dadurch ihm des Ruhmes mehr,
Als er ſich dort bei Marathon erwarb.

Er ſchweigt. Pauſe.

Ariſtides.

Du haſt geſprochen wie für deinen Freund,
Wie deinem beſſern Geiſt es ziemt; als Mann,
Der mit dem Vaterland es redlich meint.
Die Götter ſchauen jetzt auf euch herab,
Athener, vom Olymp; und zeichnen ernſt
Des Tages Ausſpruch zur Berechnung auf.

Athener, denkt, die Nachwelt richtet euch;
Und dem Athener iſt die Nachwelt mehr,
Als in dem Flug die Gegenwart.

Xanthippus.

Hinaus!
Fort auf den Markt, daß man die Stimmen dort
Gehörig ſammle. Jetzt hab' ich gethan,
Was ihr gewollt; nun ſollt auch ihr, was ich
Und das Geſetz will. Draußen ſag' ich kurz,
Was ich geſagt; dann ſpreche wer noch will.
So geh es in der Ordnung vor dem Volk:
Das Volk iſt Richter, und das Volk allein,
In öffentlicher Sache. Das Geſetz
Beſtimmt es ſo; und weiſe, wie mich dünkt:
Wie Solon und die Alten wohl gewußt.
Herrſcht hier Piſiſtatus? Ich frage nur
Das Volk; und ſage weiter dann kein Wort.

Er geht ab. Sein Anhang folgt ihm.

Ariſtides.

Der Strom reißt furchtbar; Freunde, folget ihm,
Und ſuchet dort den Sturm zu bändigen,
Den er erregt: ich thue, was ich kann.

Alle verlaſſen den Saal bis auf Demoſthenes.

Vierter Auftritt.

Demoſthenes allein.

Mein Bruder Eukles focht bei Marathon
Merkwürdig mit, das ſagt die ganze Zunft;
Und als die Perſer flohen, flog er ſchnell
Im Waffenkleide heiß den Weg zur Stadt,
Mit voller Bruſt, der frohen Bothſchaft voll,
Der erſte Freudenbringer hier zu ſeyn.

Die Götter halfen ihm; er kam ans Thor
Und ſtürzte ſchweres Athemzugs herein,
Und rufte: Freuet euch, ich bringe Sieg!
Dann fiel er hin und ſtarb. — Ein ſolches Wort
Dem Vaterlande zuzurufen, wer
Erwählte ſich nicht einen ſolchen Tod?
Hätt' ich den Sieg vom Herakleum dort
Bis an das Herakleum vor der Stadt
Zuerſt hierher gebracht, und wäre dann
Mit dieſer Freudenbothſchaft hingeſtürzt
In Hades Thor; wie glücklich wär' ich jetzt!
Miltiades verliert am Leben nichts:
Sein Ruhm iſt ewig in der Welten Buch.
Doch wer nimmt uns den Schandfleck wieder ab,
Den ſich Athen jetzt einzubrennen eilt?
Erhabene Beherrſcherin der Burg,
Der Cekropiden große Göttin, gieb
Dem Volke Weisheit, daß es ſehe, was
Dem Vaterlande frommt, und was ſich ziemt.

Fünfter Aufzug.

Das Gefängniß.

Erſter Auftritt.

Miltiades allein.

Jüngſt bebte Suſa noch vor dieſem Mann:
Nun trägt er Ketten in Athen, das ihm
Noch für die Rettung dankt; und bald vielleicht
Bringt man das Urtheil auch, er ſey verdammt.
Das iſt der ſtolze Menſch! Die Handlung ſey,
Mit jedem Grund, der ſie ans Licht gebar,
Die nämliche; hier lohnet ihr ein Kranz
Der Jauchzenden, und dort das Barathron.
Nicht was man iſt, nur was man ſcheint, beſtimmt
Der Menge Meinung, die man dann ſofort
Verfälſchter in die Weltgeſchichte trägt.
Wer hier nichts hat, der iſt ein armer Mann.

Die Hand aufs Herz legend.

Die Volksgunſt, von des Indus Fabelwelt
Bis zu Herakles Säulen, iſt ein Dunſt,
Vom Hauch geweckt, und von dem Hauch verweht.
Wer in ſich nichts iſt, wird durch Opferduft,
Den man für ihn den Göttern raubet, nichts.
Der Ruf iſt noch kein Ruhm; und Ruf und Ruhm
Sind lange noch nicht Ehre. Ehre nur,
Wie ſie Vernunft und Recht und Freiheit prägt,
Iſt eines Mannes Stempel, welcher oft,
Sehr oft die Schuld hat, daß kein Ruhm gedeiht.
Mein Vaterland! Des Herzens letzter Puls

Schlägt bei dem theuern Namen hoch und heiß.
Mit tiefer Wehmuth denk' ich nur an dich;
An dich, an dich allein, mein Vaterland.
Des Vaters Schmerz iſt vor des Bürgers Angſt
Ein Tropfen nur in einem Wogenſtrom.
Der Gott des Lichts, der unſern Geiſt durchſchaut,
Sah, was ich dachte, als ich meine Kraft,
Erhöht und ganz und rein, dem Staate gab.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Ariſtides, Cimon und Demoſthenes kommen traurig ſchweigend herein.

Miltiades.

Ich ſehe, was ihr bringt, in eurem Blick.
Es fromme nur dem Vaterlande! Mir
Soll es Erlöſung ſeyn: ich bin gefaßt.
Am Iſter war ich's und bei Marathon,
Und unter Paros Wall. Der ſchöne Tag
Lag in der Mitte: und das ſchönſte war,
Daß ihr ihn mit mir theiltet. Dieſer iſt
Für mich nicht minder ſchön; nur nicht für euch.
Doch keinen Vorwurf! Meiner Freunde ſind
Sehr viele von den Beſten. Ariſtid,
Sprich du das Wort des Todes. Zwar ein Wort,
Wie dieſes iſt, iſt nicht für deinen Mund:
Doch ſprich es aus!

Ariſtides ſchweigt.

Cimon.

Mein Vater, ach, man hat
Den Wahnſinn und die Grauſamkeit.

Miltiades.

Es iſt

Das Volk, mein Sohn; ein Sturm der Felſenkluft,
In dem Gewitter ſchwarz heran gewälzt.
Ich bin verdammt. Das fürchtet' ich ſogleich,
Als ich den Namen hörte, und den Bund,
Der wider mich geſchloſſen war.

Ariſtides.

Mein Freund,
Was wird das Vaterland, wenn ſo ein Mann,
Wie du uns wareſt, ſolchen Lohn erhält?
Das ſchlägt mich nieder; meine Kraft iſt fort.

Miltiades.

Das muß ſie nicht. Ließ denn der Pädagog
Erſt heute meinen Ariſtides los?
Sey du gerecht, wie du es biſt; und greif,
So viel du kannſt, ins Rad des Schickſals ein:
Du hemmſt es freilich nicht; doch deine Kraft
Iſt eingerechnet in den großen Lauf.
Im Buch der Welt iſt nichts als nur ein Kampf
Der Leidenſchaften und des beſſern Sinns,
Des blinden Irrthums und des Strahlenlichts,
Das in uns leuchtet. Nur ein Funke fährt
Oft in die Höhe; ſonſt iſt alles Nacht.
Die Ungerechtigkeit iſt überall
Der nämlichen Natur, verübe ſie
Kambyſes dort, und hier der Demagog;
Der letzte macht der Schuldigen nur mehr.
Tyrannenſprüche oder Volksgericht
Sind beide Ungeheuer gleicher Art,
Wenn Unvernunft und wilde Selbſtſucht ſtürmt.

Demoſthenes.

Das that ſie ganz. Noch eh Xanthippus ſprach,
War ſchon ſein böſer Geiſt in jedem Blick

Der Menge rund umher. Man rufte laut
Von allen Seiten: Fort, ins Barathron!
Stürzt alle Säulen um, wo oben an
Vor beſſern Bürgern noch ſein Name ſteht;
Auf dem Gemälde ſtreicht ſein Bildniß aus;
Straft Polygnotus, ſeinen Schmeichler, daß
Er als Deſpoten dort ihn ſchon gemalt:
Er iſt Tyrann: gebt ihm den Schierlingskelch.
So tönt' es tief und dumpf, wie Wogenſturz
Durch hohle Felſen, rund umher im Volk.
Die Freunde ſtanden ſtumm vor dem Orkan,
Der jeden andern beſſern Laut verſchlang.

Cimon.

Themiſtokles, mein Vater, ſprach für dich
Mit allem Feuer, wie bei Marathon
Er in des Vaterlandes Feinde drang.
Der Gluthſtrom ſeiner Rede goß mit Macht
Durch die Verſammlung ſich; ſchon ward umher
Die Rührung ſichtbar, als der Troß vom Pnyx
Und von dem Hafen wie ein Donnerſturm
Auf deine Freunde brach. Man drohte hoch
Dem Redner und dem Archon, ſie mit dir
Zugleich zu opfern: und der ganze Markt
War wilder Aufruhr, wie wenn dumpf und hohl
Um eine Bergſchlucht tief die Erde bebt;
Und was ich im Getümmel hörte, war,
Mein Vater, ach —

Miltiades.

War Tod und Barathron.

Mein Sohn, iſt denn der Tod ſo fürchterlich
Für einen Mann, der oft dem Dinge ſelbſt
Ins Auge ſahe? Nicht die Todesart

Bringt Ehr' und Schande: wie man ſie verdient,
Prägt einſt den Stempel bei den Beſſern aus.
Nicht ſelten fällt mit Wuth des Henkers Beil,
Wo die Gerechtigkeit den Lorbeerkranz
Zu fordern hatte, Freund; und umgekehrt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Elpinice.

Elpinice.

Mein Vater, ach, ich unglückſeligſte
Der Töchter Griechenlands! Sie tödten dich.
Miltiades, die Ungeheuer ziehn
Mit Blutdurſt durch die Stadt, und jauchzen hoch,
Als hätten ſie die Heldenthat gethan,
Die ſie vergöttert. — Cimon, konnte nichts,
Nichts unſern Vater retten? Mich ergreift
Entſetzen und Vernichtung. Ach, ich will,
Will mit dir ſterben, Vater: ganz Athen
Iſt Barathron für mich. O wehe mir,
Mein Vater, wehe mir, ſie tödten dich.

Sie ſinkt neben ihm nieder.

Miltiades (zieht ſie zu ſich).

Ich bitte, faſſe dich, mein liebes Kind!
Sey meine Tochter; meine Tochter muß
Ein Heldenmädchen ſeyn. Es iſt für uns
Ein Ehrentag: Geliebte habe Muth!

Elpinice.

Du Schützerin, Athene Polias,
Der Mann, durch deſſen Arm noch deine Burg
Dort auf dem Felſen ſteht, der große Mann
Wird hingewürgt von einer wilden Schaar.

Ihr Allbarmherzigen dort im Olymp,
Sie tödten meinen Vater —

Miltiades.

Gutes Kind!

Zu ſeinen Freunden.

Das macht die Trennung auch für Männer ſchwer.
Komm, faſſe Muth; du biſt in meinem Arm.
Als deine Mutter dich mir zum Geſchenk,
Die liebe kleine Neugeborne gab,
Ich weiß, ich zog ſo eben in den Krieg;
Da ſah ich dir ins liebliche Geſicht,
Wie du dem Vater freundlich blickteſt, und
Ich nannte dich die Siegeshoffnung. Kind,
Dein ſchöner Name hat mich nicht getäuſcht.
Oft bracht' ich dir den Kranz, den ich erwarb.
Erquickung war mir deine Kindlichkeit,
Wenn ich ermüdet aus den Schlachten kam.
Auch bracht' ich dir den Kranz von Marathon,
Eh ich den Göttern ihn zur Weihe gab.

Elpinice.

Die Wehmuth und der Jammer — Vater, ach
Ich werde das verlaſſenſte Geſchöpf,
Das ärmſte, traurigſte von Griechenland.

Miltiades.

Das, meine Tochter, nein, das ſollſt du nicht.
Noch bin ich nicht ſo freundlos in Athen,
Nicht ſo verlaſſen, daß mein Kind ſo ganz
Verwaiſet ſollte ſeyn. Der Archon ſelbſt,
Der Guten Viele, liebes liebes Kind;
Dein Bruder Cimon, der dich zärtlich liebt —

Elpinice.

Die Mutter ſtarb mir, eh ich den Verluſt

Empfinden konnte: meine ganze Welt
War nur des Vaters Liebe. Dieſes Herz
Sah nur den Vater, nie den großen Mann,
Nie den Geprieſenen von Griechenland.
Ich war ſo unausſprechlich ſelig, war
Wie Göttertöchter; und ich ſinke nun
Hinab hinab in undenkbares Graun. —
Sind das die Griechen, die der Weisheit ſich,
Der hohen Bildung rühmen und der Kunſt?
So blutig iſt man bei Barbaren nicht;
Das hätten meiner Mutter Freunde nie gethan.

Sie ſpricht gebrochener.

Bei dem Gedanken wird es Mitternacht;
Das Auge dunkelt mir, mein Geiſt vergeht.
Ihr unterirdiſchen Erbarmer, nehmt,
Nehmt mich hinab, eh ihn, eh —

Sie verliert die Beſinnung.

Miltiades (ſucht ſich zu ſammeln.)

Bringt ſie fort!

Man führt ſie ab.

Vergebt mir alten Mann. Das Mädchen war
Der Erdenfreuden beſte für mein Herz;
War, wenn der Bürger ſeine Pflicht gethan,
Des Hauſes Charis für den Vater. — Komm,
Mein Sohn, mein Cimon; du biſt Mann, und ehrſt,
Es täuſcht mich nicht, mich einſt in Griechenland:
Ich gebe deiner Bruderliebe ganz
Das Mädchen hin; ſey ihr, was ich nicht kann.

Cimon.

Mein Vater, unausſprechlich fürchterlich
Iſt der Gedanke mir: allein ich will,

Will mich ermannen, deiner werth zu ſeyn,
So lange noch ein Athem in mir iſt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Themiſtokles.

Themiſtokles.

Die Faſſung reißt. Die Kechenäer ſind
Geſindel; unwerth, daß ein Fuß ſich nur
Für ihre Narrheit hebt. Gigantenſturm
Iſt in dem Zwerggeſchlecht: das kocht und brauſt,
Als ob die Hefen den Cyklopenberg
Zerſprengen wollten; und dann gehn ſie hin,
Und bitten ſich die drei Obolen aus.

Miltiades.

Dir bleibt mein Dank, mein Freund, als hätteſt du
Mich im Triumph hinauf zur Burg geführt.
Du thateſt, was du konnteſt; und ich ſah
Voraus, du würdeſt gegen dieſen Sturm
Der wild empörten Fluthen nicht beſtehn.
Gieb nach wie ich: ſie haben nur ſich ſelbſt
Gericht geſprochen.

Ariſtides.

Eben dieſes iſt
Das tödtendſte für uns. Die Hoffnung ſtirbt,
Wenn alles alles in dem Vaterland
Mit ſolchem Unſinn ſich am Abgrund dreht.

Miltiades.

Der Wahnſinn wird verfliegen, wie er kam.
Er iſt nur Täuſchung um das Heiligthum.
Geh auf den Grund: es iſt noch Göttliches
In der Verirrung ſelbſt. Nicht alle ſind

Obolenſöldner: viele treibt die Furcht
Vor Tyrannei zur Ungerechtigkeit.

Themiſtokles.

Das ſageſt du? Um deſto größer iſt
Die Schande, die uns trifft, daß ſo ein Mann
Durch des Geſindels Wuth zu Grunde geht.

Miltiades.

Sehr ſchlimm für ſie, wohl wahr; allein du willſt
Deßwegen doch nicht, ich ſoll ſchuldig ſeyn? —
Der Ausſpruch iſt gethan. Ich glaube, nun
Wird es auch zur Vollendung Zeit. Man ſtürzt
Buchſtäblich doch mich nicht ins Barathron?
Ich bin bereit: die Hüfte mahnt mich heiß,
Euch um Erlöſung anzuflehn. Den Schmerz
Hab' ich beſtanden, wie ein Mann; nun gebt
Mir ſchnell den Tod: mein Geiſt ſehnt ſich hinaus.
Der Kerker iſt dem freien Mann der Tod;
Und mehr als Tod. Wie ſoll ich ſterben? Sprecht.

Ariſtides.

Du haſt die Wahl; doch die Gewohnheit iſt —

Miltiades.

Ich kenne ſie, und folg' ihr.

Ariſtides.

Du haſt Zeit;
Man übereilt dich nicht.

Miltiades.

Ich aber bin
Des Zauderns müde; ſehne mich nach Ruh.
Die Augenblicke, die die Freunde noch
Mir ſchenken, ſollen mir noch Wohlthat ſeyn.
Dann geh ich, mit dem Ziele meines Laufs
Zufrieden, zu dem Erebus hinab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Äſchylius, Epizelus und mehrere Bürger kommen.

Aeſchylus (froh).

Der Sturm hat ſich gelegt, die Woge ſinkt,
Und das Getümmel ordnet nach und nach
Sich zur Beſinnung. Hoffnung bring' ich; mehr
Als Hoffnung ſchon, gewiſſe Rettung dir.
Es kamen Männer noch von Marathon,
In großer Zahl, mit mächtigem Gewicht:
Die ſprachen, wie ſie ſchlugen, jeder ein
Themiſtokles; die Überlegung kam:
Sie wirkten allgewaltig. Der Beſchluß
Iſt aufgehoben, und das Volk verlangt
Nur funfzig Attiſche Talente zum Erſatz;
So viel der Seezug ſie gekoſtet hat.

Miltiades.

So gönnen ſie mir die Erlöſung nicht!
Ich ſoll im Kerker kümmerlich vergehn.
Talente! Funfzig! Freunde, könnt' ich die
Bezahlen, gäb' ich faſt dem Volke recht.
Beſeht mein Haus, fragt, was mir ſonſt gehört;
Und kommen zehn Talente nur heraus,
So unterſchreib' ich jeden Klagepunkt
Der Feinde wider mich.

Themiſtokles.

Bei Marathon
Erfochten wir der reichen Beute viel:
Dort nehmt Erſatz; und Glück und Unglück kommt
Ins gleiche wieder. Sage das dem Volk.

Ariſtides.

Jetzt wie es iſt, hofft keine Änderung.

Es giebt ſich alles, habet nur Geduld.
Der Irrthum ſchwindet, und die Wahrheit ſiegt,
Und Dankbarkeit behauptet noch ihr Recht.

Miltiades.

Das glaub' ich ſelbſt; nur daß ich dieſes nicht
Erwarten kann. Mich ruft das Schickſal ab,
Und hätt' es jetzt auch ohne Volk gethan.
Ich fühle, wie der Tod ſchon in mir ſitzt,
Und immer weiter greift: ruft mir den Arzt!
Ich ſterbe, Freunde, ſterbe ganz gewiß:
Die Rechnung iſt geſchloſſen. Dieſer Tag
Iſt mir nur traurig für Athen und euch:
Ich kann nicht beſſer enden.

Themiſtokles.

Habe Muth!

Miltiades.

Sprach das Themiſtokles? Ich habe Muth,
Auch wo die Kraft mich ſchon verlaſſen hat.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philippus, Arzt.

Pauſe, während ſich der Arzt naht.

Miltiades.

Arzt, bei dem Heiligſten in dir und uns,
Kann ich geneſen? Sprich!

Philippus.

Das kannſt du nicht.

Miltiades (ſieht ſeine Freunde an).

Sprich, bei den Göttern, laut und feierlich,
Für dieſe hier: ich brauche keinen Spruch.

Philippus.

Dich rettet ſelbſt nicht Podalirius.

Miltiades.

Schon gut. Es iſt genug, wenn du nicht kannſt:
Du biſt hier Podalirius für uns.
Und ſterb' ich bald?

Philippus.

Sehr bald.

Miltiades.

So bald alſo,
So bald als möglich.

Philippus.

Die Zerſtörung hat
Für uns ſchon ohne Rettung dich gefaßt.

Miltiades.

Genug; nicht weiter! Reiche mir den Trank!

Alle ſind betroffen.

Themiſtokles.

Miltiades, iſt dieß dein letztes Wort?

Miltiades.

Für mich; für euch noch nicht. Das erſte iſt
Bei mir das letzte, wenn der Mann beſchließt;
Doch hier vollſtreck' ich nur den Volksbeſchluß.

Cimon.

Mein Vater, wehe mir, mein Muth verläßt
Mich in dem fürchterlichſten Augenblick.
Kannſt du ſo grauſam ſeyn?

Miltiades.

Du haſt gehört.
Mein Sohn, komm, ſammle deinen Muth: du wirſt
Ihn nöthig haben in dem Leben.

Cimon.

Nie,
Nie mehr als jetzt.

Miltiades.

So hab' ihn alſo jetzt.

Cimon.

Du ſelbſt, mein Vater, willſt mit eigner Hand —

Miltiades.

Wie lange greif' ich vor? Zwei Tage kaum.
Geduldet hab' ich furchtbar ſchon: ihr habt
Es nicht geſehn; der Mann erſtickt den Schmerz.
Nun kocht die Gluth mir zu dem Herzen auf.
Soll ich denn meinen Leichnam vor mir ſehn,
Wie er verweſt? Und wie der Eckel euch
Bei meinem Anblick faßt? Ich leide, wie
Herakles auf dem Öta litt.

Ariſtides.

Ich ſeh,
Mit Schrecken ſeh ich die Nothwendigkeit,
Und wag' es nicht, die kalte, eiſerne
Mit der Vernunft zu zwingen.

Themiſtokles.

Dunkel wird's
Um meinen Blick, als ob zum Erebus
Ich ſo auch gehen müßte.

Miltiades.

Freunde, ſchließt
Euch dichter an. Ich ſammle meine Kraft,
Die letzte, noch für euch. Die Stunde ſey
Euch feierlich; vergeſſen könnt ihr nicht.
Ich ſterbe, meiner Ewigkeit gewiß;
Das bürg' ich mir. Hört einen alten Mann,
Der immer euer Freund und Vater war;
Mein Ariſtides, mein Themiſtokles,
Das Göttlichſte für einen freien Mann,

Der Erde Himmel, iſt das Vaterland:
Den Sklavenſeelen nur iſt das Gefühl,
Das heiligſte der beſſern Seelen, fremd.

Zu Simon.

Mein Sohn, ſey ruhig; lebe ſo wie ich;
Und alle leben wir zuſammen einſt
Im Strahlenkranz des unbeſtochnen Ruhms.
Seyd Männer, wie ihr waret; die Gefahr
Wächſt fürchterlich; prophetiſch ſeh ich das.
Der Tage kommen mehr wie Marathon.
Seyd einig, bei den Göttern Griechenlands
Beſchwör' ich euch, bei eurer Väter Herd,
Bei euerm Namen in dem Buch der Zeit,
Seyd einig in dem Kampf fürs Vaterland.
Vereinigt trotzen Griechen einer Welt,
Woher ſie auch die Sonne ſchickt. Nur Zwiſt
Und blinde Selbſtſucht gräbt der Freiheit Grab,
Des Ruhms, der Ehre und des beſſern Sinn's.
Ein Volk, das fällt, fällt immer nur durch ſich.
Gerechtigkeit und Freiheit ſind der Grund,
Nur ſie allein, zu feſtem ſteten Wohl;
Doch ſichtet ernſt: es iſt nicht alles ächt,
Was man Gerechtigkeit und Freiheit nennt.
Die Sklaverei iſt durchaus kein Begriff,
Was auch Sophiſtendünkel ſagen mag.
Es dämmert dunkel in der Seele mir:
Vielleicht hellt nach Jahrtauſenden die Nacht
Sich andern beſſer auf. — Ich werde ſchwach;
Hier glühet es und tobt.

Auf die Wunde zeigend.

Gebt mir den Trank!

Man zaudert. Er wiederholt ſtark.

Gebt mir den Trank! Wollt ihr mich foltern? Gebt!

Ein Sklave bringt den Becher, den er nimmt. Zu dem Sklaven.

Du armer Mann! Ich danke dir. Ich bin
Nicht Zeus; ſonſt ſollten keine Sklaven ſeyn.
Geh, geh hinaus; ich brauche weiter nichts.

Der Sklave geht furchtſam ab.

Alle ſtehen ſtumm um ihn her. Eine Pauſe. Er gießt einige Tropfen zur Libation.

Den Unterirdiſchen, zu denen ich
Hinunter gehe.

Er trinkt den Trank.

Cimon verhüllt ſich ſchmerzlich das Geſicht. Ariſtides und Themiſtokles ſehen traurig ſtandhaft zu. Die übrigen nach ihrer verſchiedenen Stimmung.

Nun iſt der Zug gethan.
Was hier war, weiß ich; was dort drüben iſt,
Werd' ich ſogleich erfahren.

Epizelus.

Könnt' ich's auch!
Was ich von hier weiß, nimmt mir den Verſtand.
Warum vorlor ich, ſtatt des Lichts, nicht ganz
Bei Marathon, was zu verlieren war,
Und der Verluſt war herrlicher Gewinn!

Miltiades.

Hah, Epizelus! Alter alter Freund,
Ich danke herzlich dir für den Beſuch.
Nein, du mußt leben; mußt die Knaben noch
Zu Männern bilden durch der Rede Gluth.
Athen wird beſſer werden, als es iſt;
Und ſchöner auch.

Epizelus.

Es ſcheint, verderbter nur.
Von Beſſerung hör' ich vom Hafen bis
Zum Kynoſarge nichts. Dein Hierſeyn war
Doch wohl der Anfang nicht. Miltiades,

Das Prytaneum eckelt nun mich an:
Ich mag nicht eſſen, wo man dich verdammt.

Miltiades.

Du Feuerkopf, du biſt der Alte noch!
Geduld, und lebe wohl! — Mein Ariſtid!

Ariſtides.

Beſorge, was du noch zu ordnen haſt:
Gewiſſenhaft ſoll, was du ſagſt, geſchehn.

Miltiades.

Ich danke; das erwart' ich von dem Freund. —
Mein Sohn, mein Cimon; Cimon, ſey ein Mann!

Cimon.

An meiner Stelle, wer vermag es hier?
Mein Vater, ach mein Vater!

Miltiades.

Ariſtid,
Sey du ſein Freund; ich weiß gewiß, er hat
Einſt großen Werth noch für ſein Vaterland.
Ich weiß, ich ſollte wandeln auf den Trank:
Das kann ich nicht. Ich fühle, daß ſich Eis
In meinen Adern ſetzt; daß Hand und Fuß
Mir von dem Schierling ſtockt. — Entfernet euch
Ein wenig: ſchon der Hades haucht um mich.
Begrabt mich draußen an dem Hohlweg, wo
Mein Vater Cimon liegt. Ihr wiſſet, die
Piſiſtratiden haben ihn erwürgt;
Und mich erwürgte — nein, das Vaterland
Soll keinen Vorwurf hören — —
Freunde, wir leben in Ruhm vereint
Zuſammen im Glanze der Zeiten fort.
Muſter iſt unſere That für den Mann,
Welchen einſt beſſerer Geiſt glühend beſeelt.

Er ſinkt ermattet zurück.

Themiſtokles.

Sein Tod iſt, wie ſein ganzes Leben war.
Athen, Athen, und dieſen opferſt du!
Die Reue kommt zu ſpät.

Miltiades.

Das Schickſal thats;
Der Stahl des Pariers gab mir den Tod.
Metiochus! — Ihr Götter rettet ihn!
Der Schierling und der Stahl des Pariers
Sind gegen dieſe Bilder Linderung.
Mein Sohn, mein Sohn! Er iſt in Suſa Knecht!

Er ermattet und ſpricht dann ſchwächer und langſamer.

Ich dank' euch, Freunde, grüßt von mir das Volk!

Eine Trauermuſik von Flöten wird in der Vorhalle gehört.

Sagt, daß ich keinen Groll zum Hades trug.
Grüßt die Platäer von dem Waffenfreund,
Und lebet wohl, und liebt das Vaterland,
Und lebt und ſterbt ihm. Götter, ſchützt Athen!
Mein Cimon, deine Schweſter — Erebus,
Ich komme ſchon — Mein Sohn, das Vaterland!
Das Vaterland, Athener —

Er bedeckt ſich mit dem Mantel.

Chor.

Gehe zu Kodrus und Solon hin;
Die Seligen nehmen dich freundlich auf.
Götter, gebt Männer wie er Griechenland;
Und es ſteht gegen den Sturm Aſiens feſt.

Die Muſik ſchweigt.

Cimon (kniet neben dem Leichnam nieder).

Jetzt darf ich Menſch ſeyn! Seht es, wenn ihr wollt,
Und hört mich weinen. Hat wohl je ein Sohn
So einen Vater ſo verloren? — Nun
Bin ich geſetzlich Erbe ſeiner Schuld,
Und bin an meinem Ort, und bleibe hier.

II.

Adelaide,

eine ländliche Erzählung.

Paul Werner war im ganzen Orte
Als reicher und als braver Mann,
Als Mann von Kopf und Herz, auf deſſen Worte
Man ſich mit Recht verließ, als Mann der beſten Sorte,
Von dem der Neid ſelbſt wenig nur erſann,
Und meilenweit umher bekannt.
Sein Haus war groß und voll, und ſeine Pflüge,
Als ſähe man des Dorfherrn Züge,
Mit ſchönen Pferden ſtolz beſpannt;
Und ſeine Flur war Muſter für das Land,
Wo, wenn man ſich zur Erndte ſchickte,
Das ſchwerſte Korn wie Rohr dem Schnitter nickte,
Wo man die meiſten Garben band
Und unter Liedern Hand in Hand
Am ſchnellſten ging, am frohſten blickte,
Und wo, wenn nun die Sonn' am Saum des Himmels ſtand,
Und man die letzte Sichel wetzte,
Und man die letzte Mandel ſetzte,
Das Erndtevolk den ſchönſten Abend fand.
Sein Garten ſtand voll hoher Bäume,
Die ſeines Vaters Vater zog,
Wo Paul einſt in der Kappe flog.
Und Vorrath lag durch alle Zwiſchenräume,
Wo jeder Aſt mit goldner Frucht ſich bog;
Als wären hier die Fabelträume,

Die man ſo oft mit ſchöner Täuſchung log,
Nicht Träume mehr: und um den Rand
Des Gartens zog in langen Strecken
Sich eine Pflanzung Buchenhecken,
Wenn man zum Feſt im Frühling Blumen wand
Die Lauſcherinnen zu verſtecken.
Hier konnte man die Nachtigallen,
Als wohnte ihrer Lieder Ruhm
In einem eignen Heiligthum,
Am frühſten und am ſpätſten hallen,
In Wettgeſängen ſteigen, fallen,
Und in der Gegend rund herum,
Das ſeelenvollſte von den Chören
Der Sänger aus dem Haine hören;
Und an dem Abhang hörte man auf Kieſeln
Den kleinen ſilberhellen Bach,
Der leiſe nur aus ſeinem Bette ſprach,
Zu dem Konzert herüber rieſeln;
Und Echo rief den Ton noch leiſer nach.
Am Bache zogen Werners Wieſen
Sich durch das üppig reiche Thal,
Von dem ſich oft ein ſchönes Ideal
Zu dem Entwurf von Paradieſen
Des Zeichners Seelengriffel ſtahl.
Und wenn des Lenzes Hauche blieſen
Und magiſch Reize ohne Zahl,
So weit man ſah, entſtehen ließen,
War's jedem Sinn ein Zaubermahl.
Ein jeder hatte ſeine Freude,
So lag ſein Vieh auf hoher fetter Weide
In langen Reihen hingeſtreckt;
Und ſeine Speicher waren mit Getraide

Bis in die Winkel überdeckt,
Mit altem und mit neuem Korn
Von welchem oft die Armen nahmen,
Die nie umſonſt mit ihrer Bitte kamen:
Und durchaus ſchien's, als ob ſein goldnes Horn,
Wohin man ſeine Blicke kehrte,
Der Überfluß für einen Liebling leerte,
Vom Obſtbaum bis zum Hagedorn.
Er war der Matador der Bauern
Der reichen Gegend rund umher,
Und Fleiß und Arbeit ließ bei ihm kein Plätzchen leer;
Und niemand ſchlich vor ſeinen Mauern
Mit Diebesſchritten ſich vorbei
Um neidiſch hin und her zu lauern,
Und daß er ſelbſt der Mann nicht ſey
Mit ſchelen Augen zu bedauern.
Kein Nachbar ſahe Werners Hufen
Mit ſchadenfroher Mißgunſt an,
Und freudig wurde oft bei ſeiner Saat gerufen:
So ſchön, ſo ſchön, als man nur denken kann;
Gott ſegn' es ihm, dem braven Mann!
Er war geehrt und war geliebt von Allen,
Weil er ein Freund von Allen war:
Er kam und gab, ließ keinen fallen,
Und half, die Wirthſchaft zu beſtallen,
Dem armen Freunde durch das Jahr,
Wenn alles ſelten, klamm und rar
Und Mangel in der Gegend war.
Kein Bettler ging mit leeren Händen
Je weinend weg von ſeinen Wänden,
Wenn er gleich oft Verweiſe gab;
Und war das Brod mehr als gewöhnlich theuer,

So ſchnitt er deſto tiefer ab,
Und gab auch wohl noch einen Dreier.
Und zu der Kirmeß kam zum Feſte,
Man kannte ſchon das gute Haus,
Ein ganzer Schwarm beſackter Gäſte
Und bat ſich freundlich bei dem Schmaus
Vom weggelegten Überreſte
Auch etwas zu der Kirmeß aus.
Paul Werner lachte und befahl
Der alten Muhme, welche ſchmählte,
Daß es die letzten Tage fehlte,
Die Sache nur ein andermal
Ein wenig beſſer zu beachten,
Und in voraus auf allen Fall
Gleich mehr zu backen und zu ſchlachten.
Bei ſeinen Feſten letzte ſich
Des Dorfes orthodoxer Paſter,
Ein guter Mann, nur etwas ſtrenger Knaſter,
Und immer ernſt und richterlich,
Der ſtets nur Amtsgeſichter ſtrich,
Von deſſen Munde nie der Fluch der Laſter
Und nie das Lob der Tugend myſtiſch wich.
Doch nahm er, wenn er von dem reichen Manne
Den Sonntag auf der Kanzel ſprach,
Den Text ſo feſt nicht nach der Spanne,
Und gab etwas vom Nadelöhre nach,
Und ließ, trotz ihrem Glück auf Erden,
Auch hie und da noch Reiche ſelig werden.
Paul Werner ſah den ſtrengen Herrn,
Nach Sitt' und Art der guten Alten,
Wo ſtets die Pfarrer Ordnung halten,
Bei ſeinen Feſten immer gern:

Und wenn zuweilen denn ſogar
Der Amtmann Werners Haus beehrte,
Der Herr Inſpektor mit ihm war,
Und jeder froh und weidlich zehrte,
Und man im Zirkel um den Sopha ſaß
Und ſchwere Zeitungsblätter las;
Dann ſpitzte ſchmunzelnd hie und da
Ob dem Konzil der Honoratioren,
Das man vom Hof und von den Thoren
Mit großer Ehrfurcht ſitzen ſah,
Das Publikum im Dorf die Ohren,
Und judizirte was geſchah.
Frau Werner war dann ganz in ihrer Würde
Und lief geſchäftig aus und ein,
Befahl und kiff, doch immer ſanft und fein,
Und ſchien des Tages ſchwerer Bürde
In ihrem Glanz ſich kaum bewußt zu ſeyn,
Und zählte kaum die Flaſchen Wein.
Allein des Hauſes Kleinod war,
Der Schmuck, die Krone von dem Feſte
Und die Bewunderung der Gäſte
War, mancher ſah ſie mit Gefahr:
Des Vaters und der Mutter größte Freude,
Die junge Tochter Adelaide,
Nur ſiebzehn oder achtzehn Jahr.
Die Horen hatten mit Geſchenken
Den kleinen Liebling ausgeſchmückt;
Die Grazien, die Herzen einſt zu lenken,
Sie in der Wiege angeblickt,
Und Reize, wie ſie von dem Urbild floſſen,
Bezaubernd über ſie gegoſſen:
Und ſo ward ſie an ihrer Hand,

Auch ohne, wie die Städterinnen,
Mit Eiferſucht auf Modetand
Und bunten Flitterſtaat zu ſinnen,
In ihrem netten Dorfgewand,
Wie einſt die ſchönſten Schäferinnen,
Bald aller Blicke Gegenſtand,
Und ſelbſt der Neid der Modekünſtlerinnen,
Weil neben ihr die Kunſt verſchwand
Und man nur ſie noch liebenswürdig fand.
Ihr Ruhm flog längſt von Mund zu Mund,
Und war weit rund umher den Alten
Und noch weit mehr den Jungen kund,
Und ernſtlich wurde Rath gehalten;
Und mancher lief ſich Zeh und Ferſe wund,
Und ſchob den Huth und zog das Tuch in Falten
Und ſpielte mancherlei Geſtalten,
Um Hoffnungen zum guten Glück,
Ein Wörtchen nur, nur einen Blick
Von Adelaiden zu erhalten.
Die ganze Gegend putzte ſich
Dem ſchönen Mädchen zu gefallen;
Doch keiner war von ihnen allen,
Der durch den Schmuck ſich ritterlich
Mit ſeinem Tuch und Silberſchnallen
Von ihr ein Lächeln nur erſchlich.
Der Hochmuth plagt ſie, fing man an zu raunen,
Und ihres Vaters altes Geld;
Darum hat ſie ſo ſtolze Launen
Und blickt nach Freiern über Feld.
Nur wer mit einem Zug von Braunen
Und Schimmeln ankommt, der erhält
Ein Blickchen Hoffnung; nur vielleicht ein Junker,

Ein ſchmuckes Fentchen aus der Stadt,
Mit einer goldnen Degenklunker,
Das Worte ſüß wie Honig hat,
Und ſo ein großer reicher Prunker,
Fein ausgeſchneitelt, ſchlank und glatt,
Der triffts vielleicht; ein Menſchenkind von Zucker,
So ein verliebter Mondſcheingucker,
Der liſpelnd ſpricht und leiſe lacht,
Und Noten ſingt und Verſe macht:
Da ſind wir freilich arme Schlucker.
Nun fing man an zu ſpioniren,
Wer in der ſchönen Freierei
Doch endlich der Beglückte ſey,
Und lauſchte ſchlau und ſuchte zu revieren,
Und ſolcher Angſt, als hätte man dabei
Den ganzen Himmel zu verlieren:
Und Einige von feuriger Natur,
In deren Seele ſchnell und ſtark
Die Leidenſchaft mit ihrer Flamme fuhr,
Verzehrten ſich bis auf das Mark,
Und guckten faſt vor langem Harren,
Sie waren halbe Narren ſchon,
Doch wußten ſie im Feuer nichts davon,
Aus Liebe ſich zu ganzen Narren.
Und wenn es Einer offen wagte
Und bei dem Vater ſeine Bothſchaft ſagte,
So gab der Alte jederzeit
Mit ſanftem Ernſt, daß keiner ſich beklagte,
Ganz kurz den kläglichen Beſcheid:
Freund, ich kann wenig bei der Sache,
Kann gar nichts helfen; ſie iſt frei:
Will ſie dich haben, gut, ſo mache

Ich keine Schwierigkeit dabei:
Geh nur zum Mädchen, ſie iſt ja kein Drache.
Wenn ſie mir ſagt, daß ſie geſonnen ſey
Mit dir vergnügt und froh zu leben,
So will ich euch gern meinen Segen geben,
Und dann die Hochzeit. Aber, Freund, verzeih,
Du kennſt mich doch nun ſchon ſeit Jahren,
Und weißt, das Mädchen iſt allein
Mein Glück; und ſoll mich Gott bewahren,
Daß ich ſie ſollte zwingen! Nein!
Da müßt' ich ja Tyrann von Vater ſeyn.
So holten Einige von ihm und ihr ſich derbe
Obgleich ſehr nett geflochtne Körbe.
Man ſah und ſah auf jeden Reiter,
Der ſchön geputzt von fernen Orten kam
Und ſeinen Weg nach Werners Hofe nahm;
Allein die Reiter ritten weiter,
Und alle zogen ſtill und zahm
Und hatten nur den Vater zum Begleiter,
Und ihre Freierei ging lahm.
Nun ſpitzten alle Nachbarsweiber,
Wie auf die Märſche der Armee
Die Nation der Zeitungsſchreiber,
Den Mund, ob keine weiter ſeh,
Und zogen ſcharf die Naſen in die Höh,
Und muſterten in kluger Aſſamblee
Vom Junker bis zum Gänſetreiber.
Ein junges Mädchen, das nun achtzehn Jahr
Und reich und flink und ſchön und lieblich
Und doch noch ohne Liebſchaft war,
Das war den Damen gar nicht üblich,
Und alſo billig ſonderbar.

Sie ſchüttelten beim Flachs und bei den Töpfen
Sehr oft gar weislich mit den Köpfen;
Allein es ward nicht einer klar.
Am Ende fiel der gründlichſte Verdacht
Der Inquiſitionsſynode,
Die ſchier vor Neugier zu zerberſten drohte,
Nach Lauſcherei bei Tag und Nacht,
Wo hie und da ein hoſenloſer Bote
Verſteckt Bemerkungen gemacht,
Auf Anton Hell, den ſchmuckſten Wicht
Auf ſieben Meilen in die Runde.
Mit jeder Stunde zeigte ſich mehr Licht,
Und bald war man auf ſicherm Grunde.
Nun ſtaunten ſie mit offenem Munde,
Daß ſie den Wald vor lauter Bäumen dicht
Vor ihrer eignen Naſe nicht
Geſehen hatten; ſo natürlich geht
Der Faden, wenn der Knaul ſich dreht.
Sie hatten Recht. Freund Anton, welcher ſich,
Als ob er kaum ein Mädchen ſehen könnte,
Vom Tanze wie ein Küſter ſchlich,
Trug, wenn er einſam durch die Fluren ſtrich,
So heiß, als ob es links zu Kohlen brennte,
Das ſchöne Mädchen ernſt und ſtumm
Im Herzen längſt mit ſich herum,
Wie er als Bube Adelaidchen
Einſt auf dem Arme trug im Flügelkleidchen.
Er war einſt wie ein Sauſewind
Um ihre Wiege hergeſprungen,
Und hatte, wenn ſie ſchrie, das liebe Kind
Gewaltig in den Schlaf geſungen,
Und keiner Seele war es ſo geſchwind,

Die Kleine froh zu ſehn, gelungen,
Als der Frau Marthe wildem Jungen.
Das niedliche Geſichtchen lachte mit
Und ward gleich noch einmal ſo heiter,
Sobald der kleine Bärenhäuter
Ihr ſeine Kapriolen ſchnitt.
Er war ihr ewiger Begleiter,
Als ſie zuerſt am Kappzaum lief,
Und führte ſie im Kinderwagen weiter,
Und guckte freundlich, ob ſie ſchlief.
Der Vater hatte ſeine Freude,
Wenn er die kleine Adelaide
So fröhlich mit dem Buben ſah.
Bei ihm geſchah ihr ſicher nichts zu Leide;
Er war bis an den Abend da,
Und ganze Stunden waren beide
Am Thor, im Garten ganz allein,
Und nie fiel es der Kleinen ein
Bei Anton nur einmal zu ſchrein.
Er führte ſie alsdann zur Schule,
Und trug die Bücher hin und her
Und auch ſie ſelbſt, ward ihr der Weg zu ſchwer,
Und ſchnitt ihr jede Federſpule
Mit größtem Fleiß, als wäre er
Zum Unterricht im Schreiben und im Leſen
Für ſie allein der Mann geweſen.
Dafür ließ Werner nie ihn leer
Nach Hauſe zu Frau Marthen gehen,
Und machte billig überall
Sich's mehr zur Pflicht, auf jeden Fall
Der armen Wittwe beizuſtehen.
Oft fand ſie, wenn ſie kam, die Steuern

Im großen Buch ſchon ausgethan;
Oft kam bei ungewöhnlich theuern
Und harten Preiſen Wintervorrath an;
Und wenn ihr Anton für die Kleider,
Die er von Wernern mitgebracht,
Bezahlen wollte, ſprach der Schneider,
Er habe längſt nicht mehr daran gedacht;
Die Sache ſey ſchon abgemacht.
Stets war das Schulgeld abgetragen,
Wenn ſie mit Angſt zum Kantor ging
Und fragen wollte; und ihr Sohn empfing
Noch im Latein und Orgelſchlagen
Vom Konſiſtoriumsgeſicht
Des weiſen Backels Unterricht.
Sie hörte dankbar Antons Lob,
Mit dem Herr Backel in der Freude
Des Lehrerſtolzes alle beide,
Den Schüler und ſich ſelbſt erhob.
Und ſchmunzelnd ſprach, der brave Bube
Sey nun die Krone ſeiner Stube.
Auch ging Herr Backel damit um
Den Jungen in die Stadt zu ſchicken
Und ihn, wo möglich, zum Gymnaſium
Mit ſeiner Weisheit auszuſpicken:
Doch Anton blieb bei dieſem Vorſchlag ſtumm,
Der Bube wußte wohl warum,
Und ließ gar keine Luſt zum Magiſterium,
Wozu man ihm die Hoffnung vorhielt, blicken.
Er blieb alſo, die Schulzeit war nun um,
Zu Hauſe bei der guten Mutter,
Und hackte Holz und fuhr das Futter,
Und flocht den Zaun ums kleine Haus herum;

Bayerische Staatsbibliothek München

Und kam nun mit Beſcheidenheit,
Sah man ihn gleich beſtändig gerne,
Zu Wernern nur von Zeit zu Zeit,
Und ſah das Mädchen meiſtens nur von ferne.
Wenn ſeine Arbeit fertig war,
Saß er ſehr oft, wie in der Klauſe,
Bei einem Buch allein zu Hauſe;
Im Dorfe ward man ſelten ihn gewahr,
Und nur in ſeinem Gärtchen fand
Man ihn faſt immer, wo er Bäume putzte
Und ſeine Roſenſtöcke band;
Und ſeine kleine Laube ſtutzte
Und ſeinen Wein um das Geländer wand.
Der Knabe wuchs mit jedem Jahr
Zum ſchönen Jüngling auf und glühte
An Farbe wie die Pfirſichblüthe,
Ward groß und ſtark und kühn, und war,
Wie ihrem Vater Adelaide,
Der Mutter Marthe Troſt und Freude.
Das kleine niedliche Geſchöpfchen
War nun auch fünfzehn Sommer alt,
Und reizender und ſchöner von Geſtalt
Als ehmals mit dem Engelsköpfchen;
Und ſähe ſie ſelbſt der Erfinder
Der Schachmaſchine in dem härtſten Winter,
Er bliebe nicht bei ihrem Anblick kalt.
Das Mädchen ſchien den wilden Knaben,
Der nun ein ſchlanker Jüngling war,
In deſſen krauſem Lockenhaar,
Jetzt voll wie Wald und ſchwarz wie Raben,
Sie einſt mit kleiner Hand geſpielt,
Mit frohem Luſtgeſchrei gewühlt,

Im Herzen noch, und heißer, lieb zu haben;
Ihn, der, wenn einſt der Regen ſchlug,
An ſeiner Bruſt raſch durch den Sturm ſie trug,
Der ihr die ſchönſten Roſen brachte,
Und für die Kleine ſelbſt einmal
Mit viel Gefahr, als ſie nur Miene machte,
Des Nachbars Lambertsnüſſe ſtahl.
Und immer nur auf ihr Vergnügen dachte.
Mit ängſtlicher Verſchloſſenheit
Schlich Anton, einſt ſo froh und munter,
Den Berg hinauf, den Berg hinunter,
Verträumte manche Stunde Zeit,
Kam ſelten Werners Hauſe nah,
Und wußte nicht wie ihm geſchah,
Wenn er auch nur die alte Muhme ſah.
Auch Adelaide war bei ſeinem Anblick ſcheu,
Fand ſie ſich gleich gar mächtig hingezogen,
Und etwas altes ward dem Mädchen neu;
Sie wußte ſelbſt nicht was es ſey,
Und wäre gern zu ihm geflogen
Und ging dann doch wie kalt vorbei,
Und ward ihm täglich doch dabei
Noch etwas mehr als nur gewogen.
Wenn Mädchen ſechszehn Jahre zählen,
So werden ſie ſchon ſelber klug. —
Auch ohne Lehrerin betrug,
Obgleich das Herz, als wäre ſie beim Stehlen
Schon halb ertappt und müßte ſchlau verhehlen,
Gewaltig an das Mieder ſchlug,
Sich Adelaidchen fein genug,
Daß niemand in dem Hauſe wußte,
Was, wie ſie glaubte, niemand wiſſen mußte.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der arme Anton, dachte ſie,
Und hätt' er auch die ſchönſten Augen
Im ganzen Lande, wird doch nie
Als Freier für den Vater taugen:
Und dennoch hatte ſie den Muth,
Obgleich ihr Blut dann ängſtlich rollte,
Daß, wär er ihr nur halb ſo gut
Als ſie ihm, ſie ihn haben wollte,
Und wenn ſie auch auf dieſe Zeit,
Bis ſich die Andern ſatt gefreit,
Noch ſieben Jahre warten ſollte.

Auch dies dacht' Anton und noch mehr,
Und, als ein guter armer Teufel
Beſtändig nur voll übertriebner Zweifel,
Zu ſeiner Pein noch zehnmal ängſtlicher.
Und ſah er nur von ungefähr
Im Dorfe einen fremden Schimmel,
So wogt' es in ihm wie ein Meer,
Als raubt' ihm ſchon ein Räuber ſeinen Himmel,
Und alles ward ihm rund umher,
Wie ganz natürlich, wüſt und leer.

Die Mutter Marthe ſah am Ende,
So ſehr ſich Anton Mühe gab,
Daß niemand es aus ſeiner Seele fände,
Dem Jungen doch bald ſein Geheimniß ab,
Und rieth bald wie die Sache ſtände,
Litt mütterlich mit ihm und ſchwieg,
Und faßte freundlich ſeine Hände
Und fragte oft, wie er ſich denn befände.
Doch als ſein Schmerz, ſein Ernſt nun höher ſtieg,
Ermahnte ſie mit frommem Herzen
Und manchem Spruche, da für ihn doch nun

Nicht Hoffnung ſey, ſein möglichſtes zu thun,
Und ſeine Neigung zu verſchmerzen:
Man werde über ihn nur ſcherzen
Und bitter ſpotten, wenn man ſeh,
Daß Anton Hell dem ganzen reichen Haufen
Der Freier kühn den Vorrang abzulaufen,
Der arme Menſch, ſich unterſteh.
Der Sohn verſprach ſein möglichſtes zu thun,
Und konnte drum nicht beſſer ruh'n.
Die ſtumme Angſt trieb oft ihn auf und nieder
Und hin und her, und wie im Traum
Zerſchnitt er ſeinen beſten Baum,
Und Schrecken fuhr ihm durch die Glieder,
Als er es ſah, und dennoch ſchnitt er wieder;
Und wenn man rief, ſo hört er kaum,
Und murmelte vor ſich die alten Lieder,
Die er einſt in dem Lindengang
Der kleinen Adelaide ſang.
Oft wollt' er ihr die ſchönſte Roſe geben,
Wie er ſie ehmals ihr gebracht,
Doch hatt' er kaum den erſten Schritt gemacht,
So hielt ihn ein geheimes Beben
Am Boden feſt; er konnte nicht
Die Füße von der Stelle heben.
Faſt machte ihn ſein Schmerz zum Böſewicht:
Er wünſchte, daß das Haus des Vaters brennte,
Damit nur er dann ſie aus hoher Gluth
Mit ſeiner Liebe Heldenmuth
Erreten oder ſterben könnte.

Das Mädchen war nicht beſſer dran,
Und hörte von den vielen Freiern,
Und jeder war ein ſtattlicher Galan

Und klimperte mit keinen Dreiern,
Die alten Melodien leiern,
Die ſie ſo oft ſchon abgethan
Und weggeſchickt zu haben meinte:
Dann ſetzte ſie ſich ganz allein
Mit Kummer in ihr Kämmerlein,
Und dachte traurig nach, und weinte.
Die Mutter ſprach ihr öfters ein,
Sich doch nicht gar zu ſehr zu ſchämen
Und einen von der Zahl zu nehmen,
Sie wären ja doch alle fein;
Die andern würden dann ſich wohl bequemen
Und nach und nach zufrieden ſeyn.
Und wenn mein mütterlicher Rath,
So ſagte ſie mit vielem Schmeicheln
Und wiederholtem Backenſtreicheln,
Bei dir etwas zu ſagen hat,
So nimmſt du, Kind, wie ich ſchon oft dich bat,
Den Pachtersſohn, der ſeit zwei Jahren
Dir überall iſt nachgefahren.
Sein Vater iſt ein reicher, reicher Mann
An Kapitalien und am Baaren,
Daß man es kaum berechnen kann,
Was er beſaß und noch dazu gewann.
Bedenke, wenn man das Vermögen
Von dir und ihm zuſammen thut,
So giebt es bald ein Rittergut;
Und er iſt jung und auch ein gutes Blut:
Was hätteſt du nun wohl dagegen?
Die Arme hüllte das Geſicht
Ins Tuch, wie vor dem Kriminalgericht,
Und ſchluchzte laut, da ſie nichts weiter wagte,

Weil doch die Mutter ſie ſo freundlich plagte,
Bis Werner ſelber kam und ſagte:
Weib, quäle mir das Mädchen nicht!
Es leuchtet ja noch manche Sonne;
Sie iſt noch jung, laß dir nicht bange ſeyn,
Gewiß ſie wird dir keine Nonne.
Es zieht noch mancher Freier ein,
Um ſie und um ihr Geld zu frei'n.
Sey ruhig, Kind! wir werden dich nicht zwingen.
Du biſt uns lieb; wenn du nur glücklich biſt,
So iſt es gleichviel wie es iſt:
Du wirſt dich ſelbſt ſchon in die Haube bringen,
Und ich will bei der Hochzeit ſingen.
Mit Rührung und mit heißen Danke hing
Sie wechſelſeitig nun an Beiden;
Und Beide hielten Adelaiden,
Die hierher ſtill und dorthin ging,
Mit ſanftem lieblichem Geſchwätze,
Als wäre ſie des Hauſes Götze.
Faſt hätte ſie ihr ganzes Herz entdeckt,
Als ihr der Vater ſanft die Wangen
Liebkoſend ſtrich; doch wurde ſie von bangen
Beängſtigungen abgeſchreckt.

Mit Wehmuth ſchlich ſie ſich in einem Traume,
Den, wenn der Lenz die Fluren ſäumt,
Die Jugend oft ſo gerne träumt,
Im Garten zu dem Apfelbaume
Mit aufgeworfner Raſenbank.
Sie war ſo muthlos und ſo traurig,
Der Abend, der ſo eben niederſank,
War ihr ſo einſam und ſo ſchaurig,
Daß mit nur halb erklärtem Sehnen,

Mit dem ihr ganzes Weſen rang,
In großen, heißen, hellen Thränen
Die Wehmuth ihr ins Auge drang,
Da ſanft, als wollte ſie die Schmerzen miſchen,
Die Nachtigall aus den Gebüſchen
Ihr ihre Abendklage ſang.
Das Mädchen ſog mit leiſen Ohren
Des Liedes ſüßen Zauber auf,
Und lauſchte ſtill darin verloren,
Als würde ihr in des Geſanges Lauf
Ein neues Weſen jetzt geboren:
Da zitterte ein Lautenklang
Tief aus der Nacht der Buchenhecke
Herüber von des Gartens Ecke
Und durch den dunkeln Lindengang;
Und eine Silberſtimme hauchte,
Als ob ein Geiſt ſich in die Lüſte tauchte,
Sanft ſeelenſchmelzenden Geſang.
Mit Beben hielt ſich Adelaide
An ihren Apfelbaum gelehnt
Und furchtſam nach der Richtung hingedehnt,
In einer Gluth von Schreck und Freude,
Als ſie ein Ton, an den ſie ſonſt gewöhnt,
Nach dem ſie ſich ſo oft geſehnt,
Als ob er ſie in Paradieſe führte,
Mit einem neuen Zauber rührte.
Sie nahte ſich mit leiſem leiſem Tritt
Und froher Angſt dem dunkeln Orte.
Und hörte des Geſanges Worte,
Und jeder Pulsſchlag ſang ſie ſtärker mit.
Es hallte ſanft nur in der Laube nach.
Was flüſternd der verſteckte Sänger,

Und bänger ward es ihr und bänger,
In ſeine Saiten ſprach:

Schönes Mädchen, höre mich,
Herz und Wahrheit ſpricht:
Zürne nicht, ich liebe dich!
Heißer liebt man nicht.
Angſt droht mir die Bruſt zu brechen,
Zürne nicht, ich mußte ſprechen!
Schönes Mädchen, höre mich!
Herz und Wahrheit ſpricht.

Deine Augen blickten mir
Jüngſt des Himmels Glück;
Meine Seele ging mit dir,
Und kommt nicht zurück.
Wie im jungen Morgenlichte
Glänzt dir Unſchuld vom Geſichte.
Deine Augen blickten mir
Jüngſt als Himmels Glück.

Ohne Schönheit blüht die Flur,
Wo ich dich nicht ſeh;
Einſam trauernd ſuch' ich nur
Dich, wohin ich geh:
Hätte dich mein Herz gefunden,
Wären Tage Viertelſtunden,
Ohne Schönheit blüht die Flur
Wo ich dich nicht ſeh.

Trugs bin ich mir unbewußt;
Geh und prüfe mich:

Treue wohnt in meiner Bruſt
Unveränderlich.
Glaube mir, ich unterſchriebe
Meinen Tod um deine Liebe.
Trugs bin ich mir unbewußt;
Geh und prüfe mich.

Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand;
Und auf Zeit und Ewigkeit
Knüpft ſich unſer Band.
Wirſt du freundlich mir gewähren,
Wird die Erde ſich verklären.
Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand.

Mit Beben war ſie näher hingekommen,
Und hatte, bange und entzückt,
Den Athem ſchwer zurück gedrückt
Und jeden Hauch des Sängers ganz vernommen,
Und rief von tiefer Angſt beklommen,
Als kaum der letzte Ton verflog:
Biſt du es, Anton? Anton warf vor Freude
Die Saiten weg, rief: Adelaide!
Und augenblicklich waren beide
Beiſammen, und der Jüngling bog
Sich mit Gewalt durch die geflochtnen Buchen
Die Stimme näher aufzuſuchen,
Die ſich ihm lieblich näher zog.
Und als das Mädchen in der Abendröthe,
Die ihren Zauberreiz erhöhte,
Beſchämt ihm gegenüber ſtand,

Und nur in abgebrochner Rede
Ihr Herz zu ihm herüber wehte,
Und ſie ihm zitternd ihre Hand
Wie aus dem Kloſtergitter ſtreckte,
Und er die Hand mit Küſſen deckte;
Da kamen in dem Augenblick
Die ſchönen Kinderjahre wieder
Und jene frohe Zeit zurück,
Wo er einſt alle ſeine Lieder,
Oft Stunden, oft wohl Tage lang,
Der kleinen Adelaide ſang;
Wo ſie zu ihrer Mutter eilte
Und alles was ſie da bekam
Mit kindiſcher Begierde nahm,
Und eilig es mit Anton theilte.
In ihrer Seele war Getümmel;
Allein ihr war ſo wohl, ſo wohl dabei,
Als ginge ſtracks aus ihrem Einerlei
Der Weg gerade nun zum Himmel.
Freund Anton ließ die alte Laute liegen,
Ihm tönte ſüßer hier ein neuer Ton,
Und hatte, halb nur mit Erlaubniß, ſchon
Den Zaun des Gartens überſtiegen,
Um ſchnell in ihren Arm zu fliegen,
Wo ſie nun nach ſo langer, langer Zeit
Mit ſeliger Vertraulichkeit
Sich innig an einander ſchmiegen,
Und mit der Liebe Heimlichkeit
In neue Paradieſe wiegen.
Wer Seele hat, vermag es zu empfinden,
Was eine ſolche Stunde ſey,
Weiß wie im Flüſtern ſtiller Tändelei

Dann pfeilſchnell die Minuten ſchwinden,
Als wär' es Feenzauberei:
Und keine Grazie pflückt eine Roſe
Für ſtumpfe kalte Seelenloſe.
Die Gegend, die in ihrem Schleier
Rund um ſie her nun tiefer ſchwieg,
Der Abendſtern, der ſchon in ſtiller Feier
Am Himmel immer höher ſtieg,
Die Thüren, die im Hofe knarrten,
Die Aeltern, die nunmehr vermuthlich harrten,
Erinnerten die Leutchen, es ſey heut
Nun doch auch wohl zum Abſchied Zeit;
Und Adelaide ſchlich ſich durch den Garten,
Voll von der Zukunft ſchönem Glück
Ihn morgen wieder zu erwarten,
In ihres Vaters Haus zurück.
So weit er durfte, ging er mit,
Und ſchickte nun mit einem Kuſſe
Sie ihrer Wohnung zu, und lief mit leiſem Fuße,
Als wäre Hochverrath in jedem Tritt
Und Feuer unter ſeinen Sohlen,
Die alte Laute abzuholen,
Und ſchnitt ſodann die ſchönſten Kapriolen,
Die je ein Faun am Schlauche ſchnitt,
Und ging und wachte wie ein Schäfer.
Der Kummer und die Freude macht,
Daß man beſchäftigt manche Nacht
Obgleich im Geiſt ſehr ſehr verſchieden wacht;
Verliebte ſind nicht Siebenſchläfer.
So wurde denn, wie es ſich nun verſteht,
Da man doch wußte was man wollte,
Und ſtimmte wie man ſtimmen ſollte,

Recht pünktlich, wie die Runde geht,
Nach Brauch und Sitte in der alten
Und neuen Welt, den Abend Rath gehalten;
Nicht etwa mit ſehr vieler Gravität
Und zu viel weiſen Stirnenfalten;
Doch deſto mehr mit aller Lieblichkeit,
Die ſeinen Kindern nicht vergebens
Der blumenreiche Lenz des Lebens
Zum herrlichſten Genuſſe leiht;
Mit langen, wiederholten, ſüßen
Betheurungen von Zärtlichkeit,
Den bündigſten von allen guten Schlüſſen
In einem ſo beſtellten Rath,
Um, wenn zuvor man klug geſprochen hat,
Sodann die Pauſen wegzuküſſen.
  Wenn Anton ängſtlich überſann,
Welch eine Menge Schwierigkeiten
Noch ihrem Glück von allen Seiten
Entgegen ſtänden, ſchalt ſie dann
Ihn ſcherzend einen feigen Mann;
Er ſolle nur von ihr ſich laſſen leiten:
Was er denn fürchte, wenn er ihrer Treu
Und ihres Muths verſichert ſey?
Kommt Zeit kommt Rath, ſprach ſie; man muß
Sich nur nicht laſſen niederſchlagen:
Wir kennen uns und müſſen nun es wagen,
Wer wagt, gewinnt; und hier bewies ein Kuß —
Wen überzeugt nicht ſo ein Schluß? —
Den Philoſophen möcht' ich ſehen,
Iſt ſeine Seele nicht von Eis,
Der dem Beweis will widerſtehen,
Und nach ihm noch etwas von Zweifeln weiß.

Mein Vater, ſprach ſie, iſt ja kein Tyrann;
Er liebt mich, will mich glücklich ſehen,
Und iſt auch dir von Kindheit an
Noch gut. Nur Muth! Es wird ſchon gehen.
Die Mutter wird zwar Schwierigkeiten drehen,
Allein, was ſie nicht ändern kann,
Läßt ſie doch endlich auch geſchehen.
Du biſt gewiß, das weiß ich ſchon,
Wie jetzt, auch einſt ein guter Sohn;
Und ich muß doch vor allen Dingen
Nächſt dem, daß mir der Mann gefällt
Der Herz und Hand von mir erhält,
Auch meinen Ältern Freude bringen:
Und dazu wüßt' ich auf der Welt
Wohl keinen beſſern aufzuſingen
Als Anton Hell. Was Anton ſprach,
Was er voll Dank und heißer Liebe
Dem Mädchen angelobte, ſchriebe
Nur Wielands Seelengriffel nach.
So liſpelten ſie nun im Düſtern
Und Hellen oft, bald hier bald da,
Wo Heimlichkeit ein Augenblickchen ſah.
Allein bald fing man an zu flüſtern
Und zu errathen was geſchah:
Und eben dieſes war die Periode,
Wo nach gewöhnlicher Methode
Das weibliche Synedrion
Die Sache zu behandeln drohte.
Die Bothſchaft lief im Dorfe ſchon
Durch manche volle Spinneſtube,
Daß der verſteckte ſtille Bube,
Frau Marthens einſt ſo wilder Sohn,

Der arme Kauz mit kaum ſechs blinden Dreiern,
Trotz allen großen reichen Freiern,
Bei Adelaidchen herrlich ſteh,
Und daß man ſie recht oft vertraulich,
Sanft, freundlich, zärtlich und erbaulich,
Im Lindengang beiſammen ſeh.
 Durch die gewöhnlichen Inſtanzen
Von Muhme, Magd und Nachbarin,
Kam mit Verſchlimmerung des Ganzen,
Verbrämt und fein beſetzt mit Franzen
Das Stück der lieben Heuchlerin
Bald vor des alten Werners Ohr.
Paul Werner ſchob den Hut empor
Und runzelte und rieb die Stirne,
Und brachte nicht ein Wort hervor,
Als juckt' es ihm gewaltig im Gehirne:
Da haben wir die Wetterdirne!
Sprach er zuletzt zu ſeiner Frau,
Mit etwas grämlicher Geberde;
Nun, liebe Kunigunde, ſchau,
Daß nur der Streich nicht ſchlimmer werde.
Frau Kunigunde hatte Luſt
Mit ſtrenger Zucht Gericht zu halten
Und warf ſich zornig in die Bruſt;
Doch Paul beſchwichtigte den Zorn der Alten,
Zog ſeine Stirn' in tiefre Falten,
Und rief mit einem ernſten Ton:
Weib, ſey mir nur nicht gleich in Flammen;
Ich kenne euer Weſen ſchon,
Ihr wollt nur poltern und verdammen.
Es iſt doch wohl noch kein Verbrechen
Mit einem jungen Kerl zu ſprechen.

Sey glimpflich und ſey mütterlich;
Du bringſt mit guter ſanfter Weiſe
Die Sache beſſer ins Geleiſe:
Bedenke das, ich bitte dich!
Und damit ſchlich er einſam ſich
Zur Thür' hinaus, die Dreſcher auszuſchmälen:
Ich helfe, ſprach er, gern in Noth,
Und gebe Geld, und und gebe Korn zu Brod;
Nun ſoll man mir die Tenne noch beſtehlen!
Ich jage, wie ich ſchon gedroht,
Geſchieht es noch einmal, der Dieb iſt nun heraus,
Den ſchlechten Kerl zum Thor hinaus.
Nun ging er fort und ſah im Gehen,
Da er doch ſonſt, ſo oft er kam,
Recht freundlich ſprach und freundlich Abſchied nahm,
Das Mädchen kaum an dem Geländer ſtehen.
Das Herzchen ſchlug ihr; traurig, ſtumm und zahm
Stand ſie und merkte was geſchehen,
Und ſchlich dann, eben nicht in Ruh,
Sich langſam ſcheu der Stubenthüre zu.
Die Mutter hatte ſich nunmehr
Etwas der Herzensangſt entledigt,
Und wandelte mit Sprüchen ſchwer
Zu einer weiſen Sittenpredigt
Mit Sirachsblick vom Hofe her.
Am Fenſter ſtand mit Furcht und Zagen
Das arme Mädchen, wie ein Kandidat
Vor dem Gericht im Kirchenrath,
Und wagt' es nicht die Augen aufzuſchlagen;
Als nun in ritterlichem Staat
Mit hohem Ernſt an Stirn' und Munde,
Die liebe Mutter Kunigunde

Zur Unterſuchung näher trat.
Sie machte dreimal feierlich die Runde,
Und hielt im Katechismuston
Wohl eine halbe Viertelſtunde
Mit Feuer ihren Kraftſermon,
Als wäre Adelaide ſchon
In des Verderbens offnem Schlunde.
Sie ſprach von Mädchenſittſamkeit,
Und von Gehorſam und von Tugend,
Und von dem Flattergeiſt der Jugend
Und ſchnöder Unbeſonnenheit,
Und wie man, jetzt zu dieſer Zeit
Beim Glück auf alle Lebensjahre
So fürchterlich gedankenlos verfahre,
Als handle man, indem man frägt,
Nur um ein Stückchen Modewaare.
Du glaubeſt, daß er dich nur liebt,
Weil er mit ſeiner ſüßen Rede
Dir heilig die Verſichrung giebt:
Dergleichen Singſang höret jede,
Die Flatterhafte wie die Spröde;
Wenn ihr euch das doch ins Gedächtniß ſchriebt.
Das iſt die Schnurre von dem Mädchen,
Bei uns in Dörfern wie in Städchen;
Du biſt zu jung, zu unerfahren, Kind,
Und weißt nicht wie die Menſchen ſind;
Man meint das Geld und nennt das Mädchen;
Du biſt verliebt und alſo blind.
Ihr ſolltet doch wohl Anton kennen;
Sprach Adelaide ſanft und ſchwieg,
Weil glühend Roth ihr durch die Wange ſtieg,
Daß ſie gewagt ihn nur zu nennen.

Ich weiß es, fuhr ſie ſchüchtern fort,
Ich weiß es, daß — Ei was! fiel Kunigunde
Der ſchönen Sprecherin ins Wort,
Du weißt jetzt eben welche Stunde
Die Glocke ſchlägt, weißt eben jetzt
Wo ſich die alte Henne ſetzt;
Du biſt in allem auf dem Grunde!
Rief ſie erzürnten Angeſichts:
Wenn man verliebt iſt, weiß man nichts.
Als hätte ſie zu dem Behuf
Dreimal das ganze Weisheitsweſen
Von Salomo und Sirach durchgeleſen,
Epanorthotiſch den Beruf,
Zu welchem die Natur ſie ſchuf,
Mit Ernſt und Strenge zu verweſen,
Goß ſie nun eifrig, wie aus Meeren,
In langen Sprüchen die Moral
Das gute Mädchen zu belehren,
Und ſie wo möglich zu bekehren;
Indeß die Sünderin mit Herzensqual
Kaum einen Blick vom Boden ſtahl,
Und ruhig ſtand die Predigt anzuhören;
Doch ohne durch die weiſen Lehren,
So ketzeriſch war nun ihr Herz einmal,
Zur Beſſerung ſich zu bekehren.
Der Vater zog indeſſen durch die Flur
Und ruminirte die Geſchichte,
Und brummte grämlich aus C dur,
Und ſahe ſie in dem und jenem Lichte,
Und ſann auf eine gute Kur:
Allein ſo klug er immer nur
Die Sache nahm, er konnte mit dem Wichte,

Der vor ihm auf- und niederfuhr,
Nicht fertig werden im Gerichte.
Er ſtand und ging und ging und ſtand,
Als ob er alle Furchen zählte
Und einen Strich von Ackerland
Zu etwas ganz Beſonderm wählte
Und ſich mit dem Entwurfe quälte;
Da kam gemächlich an der Saaten Rand
Gevatter Korn, der Schulze, hergeſchlichen
Und faßte freundlich ſeine Hand,
Und fragte, da er ihn ſo mürriſch fand:
Warum er denn ſo öd' umhergeſtrichen?
Worauf er wie ein Griesgram hier
So einſam ſinn', als wäre ſchier
Der gute Geiſt von ihm gewichen?
Paul Werner rieb ſich ſeinen Grillenſitz,
Und murmelte in kurzen Brocken
Ihm die Geſchichte nur ganz trocken,
Und ſagte, daß er ſeinen Witz
Nun ſchon zwei ärgerliche Stunden
Verdrießlich auf und abgewunden,
Und doch kein Mittel aufgefunden.
Der Schulze ſah den Nachbar an,
Bedachte ſich nur einige Sekunden,
Und ſprach ganz ehrlich: Nun daran
Kann ich denn noch kein Unglück ſehen;
Ihr ſchweigt und laßt die Sache gehen,
Und damit iſt ſie abgethan.
So? denkt ihr? platzte Paul heraus,
Dem es nicht recht zu Kopfe wollte,
Daß er ſo ruhig bleiben ſollte;
Der Kerl iſt arm wie eine Kirchenmaus;

Das Ding wird mir verteufelt kraus:
Ich wollte daß! — Es iſt mir warm! —
Nun freilich ja, ja wohl der Menſch iſt arm,
Sprach Nachbar Korn; das macht ihn doch nicht ſchlechter.
Das Mädchen hat nun vor dem ganzen Schwarm
Der Reichen und der ſtolzen Pächter
Ihn, ihn nur lieb. Seht mir den jungen Mann
Doch nur etwas genauer an;
Was fehlt ihm? Er hat kein Vermögen.
Bei Euch iſt ja des Himmels Segen
Im ganzen Haus; und Adelaide kann,
Das mag ſie ſelbſt wohl überlegen,
Für Euch und ſich Euch keinen beſſern Mann,
Bedenkt Euch nur, aus mehrern Gründen
In unſrer ganzen Gegend finden.
So? glaubt Ihr das? verſetzte Paul;
Ich kann die Gründe nicht recht faſſen,
Und will mich gern belehren laſſen!
Und hängte vor Verdruß das Maul.
Der Schulze ließ dadurch ſich gar nicht ſtören
Und faßte ruhig wieder Wort,
Und ſchlenderte gemach mit Wernern fort;
Und Werner ſchien in allen Ehren,
Des Nachbars Weisheit anzuhören.
Daß ich gerecht und billig bin,
Das werdet Ihr mir zugeſtehen,
Sprach Korn; denn ihr habt wohl geſehen
Auch meinen Jungen nach dem Mädchen gehen;
Und überlegt Ihr's her und hin,
So müßt Ihr doch bei meiner Ehre
Begreifen, daß mir's lieber wäre,
Zum Schwiegerſohn Euch eher ihn,

Als einen andern vorzuſchlagen.
Allein das Mädchen hat dabei
Doch ſtets das große Wort zu ſagen:
Sie will nun nicht, und ſie iſt frei;
Hat allen, die ſich angetragen,
Recht ziemlich ohne Ziererei,
Mit ſehr vernehmlicher Verneinung
Und deutlich ihre Willensmeinung
Bekannt gemacht. Ihr ſelber wollt
Und könnt ſie billig auch nicht zwingen;
Ihr liebt ſie doch wohl mehr als Euer Gold
Und wünſcht und hofft vor allen Dingen
Sie nur vergnügt und froh zu ſehn:
Der Himmel laſſ' Euch Euern Wunſch gelingen!
Und ſo er will, ſo wird's geſchehn.
Der Anton Hell iſt, wie Ihr wißt,
Ein Burſche, welcher keinem weichet,
Dem mancher andre Kauz wohl kaum das Waſſer reichet:
Was Ihr allein an ihm vermißt,
Das Geld, und daß er dieſer Friſt
Noch nach der Stadt zu Fuße ſchleichet,
Das iſt doch, lieber Paul, verzeiht,
Wohl eine wahre Kleinigkeit.
Auf Euch kommts an, Ihr dürft ihm nur bedeuten;
Sobald Ihr wollt, ſo wird er reiten.
Er iſt ein Burſche wie ein Daus,
Und ſchreitet wie ein Abgeſandter,
Und ſingt und orgelt unſern Kanter
Wohl zehnmal aus dem Chor heraus,
Und iſt mit dem Latein bekannter
Als mancher Wirth mit ſeinem Haus;
Hat Euch von dem gelehrten Weſen

Die Menge Zeugs und zwar mit Kopf geleſen,
So daß es ein Vergnügen iſt,
Wenn er uns oft die Zeitung lieſt:
Da kennt er alle die Philiſter,
Die auf dem ganzen Blatte ſtehn,
Und weiß genau woher, wohin ſie gehn:
Kein Kanzelliſt ſchreibt beſſer die Regiſter;
Er geigt und pfeift und leiert ſchön,
Und ſpricht gelehrt wie ein Magiſter,
Kann dreimal ſich auf Einem Beine drehn,
Und iſt beſcheiden wie ein Küſter.
Was er Euch angreift, hält er richtig;
Und der kommt nicht mehr, welchem ſeine Fauſt
Nur Einmal um das Ohr geſauſt;
Denn wo er hinſchlägt, ſchlägt er tüchtig:
Und ſeine Seelenehrlichkeit
Verſichert' ich mit Haab' und Gute,
So feſt ſitzt ihm Rechtſchaffenheit
Noch von dem Vater in dem Blute.
Nun ja doch, ſprach mit etwas Übelmuthe
Der Nachbar Paul, ich habe ja ſo weit
Nichts gegen ihn; nur — So? nahm Korn das Wort,
Nur hat er, Euch zu überliſten,
Nicht ſo viel große volle Kiſten,
Als jener reiche Pinſel dort.
Hört, lieber Nachbar, was ich ſage:
Ihr ſeht, ich habe nichts dabei,
Und ſage meine Meinung frei;
Es gilt das Glück auf Eure alten Tage
Und Eures Kindes Glück und Plage.
Nimmt ſie Euch einen von den Reichen,
So zieht der reiche Schwiegerſohn

Mit ſeiner jungen Frau davon,
Und einſam müßt' Ihr ohne Kinder ſchleichen:
Und könnt Ihr Euch mit ihm vergleichen,
Daß ſie bei Euch im Hauſe bleibt
Und er mit Euch die Wirthſchaft treibt,
So iſt er Herr, und Ihr müßt weichen;
Und wenn Ihr nicht wie er will, ſchreibt,
So habt Ihr dann für Euer Geld zum Dank
In Euerm Alter Streit und Zank.
Wird Anton Euer Schwiegerſohn,
Wer iſt dann froher als das Mädchen?
Sie lieben ſich, und da geht alles ſchon
Den Leutchen wie am ſeidnen Fädchen.
Der arme Burſche wird durch Euch,
Durch Euch allein beglückt und reich;
Das macht ihn dankbar; dankbar war der Bube,
Das wißt Ihr ſelbſt, von Jugend auf.
Er hält ſodann den beſten Platz der Stube
Für Euch bereit, und ſpringt in vollem Lauf,
Das wißt Ihr, nach dem Stiefelknechte,
Kommt Ihr des Nachts vom Feld zurück,
Setzt die Pantoffeln Euch zurechte,
Und reicht Euch freundlich Stück vor Stück
Was Eure Jahre nöthig haben,
Um Euch mit Fried' und Ruh zu laben.
Der gute Burſche polſtert Euch
Den Armſtuhl noch einmal ſo weich,
Iſt raſch und flink auf Euern Hufen,
Und ſchenket von dem beſten Wein
Am erſten ſtets und froh dem Vater ein,
Und iſt ſchon da, wenn Ihr ihn kaum gerufen.
Wie groß wird dann die Freude ſeyn,

Wenn Ihr mit jedem Tage ſehet
Wie herrlich alles vorwärts gehet
Und Alle ſich mit Euch und durch Euch freun;
Wenn Euer Kind, das Euch ſo theuer iſt,
Mit einem Mann, den ſie ſich ſelbſt gewählet,
Euch dankt und Euch ihr Glück erzählet,
Und froh bei Euch das Glück genießt:
Was kann Euch das in Euerm Leben,
Wenn Ihr nur wollt, für Freude geben!
Ein ſolcher Sohn lauſcht nicht nach jenen Tagen,
Und rechnet nicht die Stunden aus,
Wo ſie uns in das kleine Haus
Mit Sang und Klang zur Ruhe tragen.
    Paul Werner ward mit jedem Schritte heiter,
Und drückte ſeines Nachbars Hand,
Als wär' er ihm als guter Geiſt geſandt,
Und ging mit guter Laune weiter.
    Die Sache war voraus zu ſehn;
Mich wundert nur, daß Ihr nichts wußtet,
Sprach Nachbar Korn, und erſt erfahren mußtet,
Wie hierin die Aſpekten ſtehn.
Es konnte gar nicht anders kommen;
Und wäre ja ein Unglück, Lieber, dann
Wärt Ihr wohl ſelber Schuld daran.
Die Sache hat den alten Gang genommen.
Bedenkt nur, wie Ihr ſie erzogen,
Und wie Ihr ſelbſt vor aller Welt
Den kleinen wilden Springinsfeld
Einſt väterlich verſorgtet: beide ſogen
Da unvermerkt die Neigung ein.
Es würde wahrlich grauſam ſeyn,
Sie nun, da ſie, einander ſo gewogen,

Das Band ſo feſt zuſammenzogen,
Aus ihrem Glück herauszudräun.
Wir Nachbarn, die wir beſſer ſehen
Als Ihr im eignen Hauſe, ſahn
Geraume Zeit ſchon wie die Sachen ſtehen;
Und dachtet Ihr denn nicht daran,
Als ſie die Freier weiter ſchickte,
Daß etwas in dem Hinterhalte nickte?
Bedenkt, der Jung' iſt in Nähe;
Der alte Adam läßt ſich nun
Einmal nicht zwingen, was iſt da zu thun?
Wenn nun was menſchliches geſchehe?
Und wenn es Euch denn auch durch Strenge
Und ernſtes hartes Hausgericht
Und durch Autorität gelänge,
Daß ſich das Mädchen jetzt Euch zu gehorchen zwänge,
Erinnert Euch, was unſer Sprichwort ſpricht:
Die alte Liebe roſtet nicht.
Ich rede mit Euch wie ein Freund;
Thut was Ihr wollt, ich hab' es gut gemeint.
Vertraulich dankt' ihm Nachbar Werner
Und wandelte, ſo ziemlich nun in Ruh,
Durch ſeine hohen Saaten ferner,
Und allgemach dem Dorfe wieder zu.
Als er dem Garten näher war,
Kam ihm ganz ſtill die Sünderin entgegen,
Sanft wie die Sonne nach dem Regen,
Und trat zu ihm, wie in dem ſechsten Jahr,
Sich ſchmeichelnd an ihm anzulegen,
Nahm ſeine Hand und ſtreichelte ſein Haar,
Und wandelte mit leiſem Tritte,
Als käme ſie mit einer Bitte.

Der Vater ſah ſie freundlich an,
Verkürzte mit ihr ſeine Schritte,
Und brachte nichts von Vorwurf auf die Bahn;
Da war die Fehde abgethan.
Und in dem Hauſe ging es ſtille
Und gütlich her; die Mutter, welche ſcharf
Sonſt wohl zuweilen manche Pille
Zu ſchlucken gab, war wieder ſanft und warf
Kein böſes Wort dem Mädchen zu.
Vertraulich ſang die Ofengrille,
Und alles ſchien in recht erwünſchter Ruh.
 Das Werk war doch nun angefangen,
Und Adelaide hoffte nun,
Es werde ſich ſchon weiter thun,
Und war natürlich voll Verlangen —
Wer wär' es nicht in ihren Schuh'n? —
Dem Freunde, was und wie es hergegangen,
In ſtiller Heimlichkeit zu ſagen.
Das aber ging in dieſen Tagen
So leicht nicht an: jedoch ſie ſtahl
So bald als möglich ſich einmal
Ganz ſtill davon und rapportirte treulich,
Zu großer Lindrung ſeiner Qual,
Wie ängſtlich aber wie erfreulich,
So meinte ſie, die Freierei
Doch endlich nun begonnen ſey.
Wer liebt und hofft, der wird begreifen,
Was eine ſolche Botſchaft thut.
Da klopft das Herz, da tanzt das Blut,
Und auch die kleinſten Pulſe ſtreifen
In einer neuen Lebensgluth:
Der Schnitter, dem die Saaten reifen,

Iſt kaum in halb ſo frohen Muth;
Kaum halb ſo ſchön iſt dann ein Fürſtenhut,
Als der Geliebten bunte Schleifen.
Freund Anton konnte nicht genug
Das Mädchen an das Herz ſich drücken,
Das hoch und heiß und ehrlich ſchlug,
Und ſah mit jedem Athemzug
Die ſchöne Zukunft näher rücken,
Als käme ſie mit Adlersflug
Und zeigte ſchon ſich ſeinen Blicken:
Und jetzo ſchon war er beglückt genug.
Die Stunden, die ſie beide ſtahlen,
Und daß ſie dieſes oft gethan,
Nimmt jeder unbewieſen an,
Verſchwatzten ſie, die Zukunft auszumalen,
Die ſie ſchon gegenwärtig ſahn:
Und, wie man ſagt, die Liebe malt
Weit beſſer als der beſte von den Malern,
Dem die Kritik mit harten Thalern
Die kalte Zeichnerei bezahlt.
So ſtrichen Tage, ſtrichen Wochen
Und Monde hin, und vieles ward,
Nach hergebrachter guter Art,
Mit manchem Kuß getändelt und geſprochen,
Und viel gebaut und abgebrochen,
Von Oſtern bis zu Himmelfahrt,
Entwurf gemacht, Entwurf geändert,
Und manche Dämmerung verſchlendert:
Dann überließ man ſehr geſcheidt,
Bei lieblichen Verſicherungen,
Verſprechen von Beſtändigkeit
Und zärtlichen Betheuerungen,

Dem guten Glück, ſich und der Zeit.
Der Vater Paul und Kunigunde ſchwiegen,
Und merktens oder merktens nicht,
Und ließen die Geſchichte liegen:
Doch Marthe, die ſchon etwas beſſer Licht
Davon bekam, ſah mit Vergnügen
Die Sache ſich allmählich fügen,
Und deutete der Nachbarin Bericht
Und Antons ruhiges Betragen
Mit mütterlichem Wohlbehagen.

So ſtand es, als, eh man es ſich verſah,
Wohl nicht um ſchnell auf dieſen Wegen
Für Anton Hell die Sache beizulegen,
Ein ſehr fataler Streich geſchah,
Der unſern jungen Mann beinah
Von ſeiner Liebe Blumenbette
In jene Welt getragen hätte.
Was ſtiftet nicht die Eiferſucht,
Zumal in einer ſolchen Wette?
Die Furie macht auf der Flucht
Vor dem Altar die Betenden verrucht.

Es lauſchten von der Garniſon
Die Nacht ein Trupp mit langen Säbeln,
Um unverſehns Frau Marthens Sohn
Zur Reiſe nach der Stadt zu knebeln,
Und auf der Wache dem Patron
Das flüſternde verliebte Schnäbeln
Vielleicht am andern Morgen ſchon
Mit Rechtsumkehrteuch zu verwürzen
Und ihm mit kriegeriſchem Ton
Die langen Stunden zu verkürzen.
Auf einmal, als der Schäfer ſich

Recht leiſe durch die Hopfenſtangen
Auf ſeinen Liebespoſten ſchlich,
Schoß, wie die Brut der Klapperſchlangen,
Der Trupp mit klirrendem Gewehr
Schnell über den Adonis her.
Schnell wie der Blitz hatt' Anton ſich beſonnen,
Und wußte was die Botſchaft war,
Und hatte zur Beſtehung der Gefahr
Stracks einen Knotenpfahl gewonnen,
Und ſchlug, wie nun der Kampf begonnen,
Mit Rieſenkraft auf Tod und Leben drein,
Auf Kopf und Rumpf und Arm und Bein,
Und focht wie Ajax gegen die Barbaren.
Und fing wie Stentor an zu ſchrein,
Da ſie ihm überlegen waren.
Faſt fünf Minuten dauerte die Schlacht,
Wo Anton Hell mit Löwenmuthe,
Verwundet ſchon und überſtrömt von Blute,
Mit letzter angeſtrengter Macht
Sich mit den Straßenräubern ſchlug,
Als Hülfe kam, und die Panduren
Mit manchem Fluch, noch zeitig, klug genug,
Doch wohl zerbläut von dannen fuhren
Und wüthend ihm doch die Muskete ſchwuren.
Ein Haufe guter Nachbarn trug
Den armen Anton wie ein Leichenzug
Halb todt davon zu Mutter Marthe,
Die ängſtlich, was der Lärm wohl meinen könnte, harrte.
Nur eine Mutter kann es ſagen,
Welch ein Entſetzen ſie empfand,
Als ſich der Zug ihr näher wand,
Und ſie den Sohn daher getragen

In Blut und ohne Leben ſah,
Und halb entſeelt kaum hörte was geſchah:
Allein des Mädchens Todesſchrecken
Malt keine Sprache, da ſie kam
Und unter Angſt von allen Ecken
Die Trauerpoſt vernahm.
Kaum konnte ſie ſich an die Mutter ſtrecken,
Und leblos ſank ſie auf den Grund,
Und todtenbleich und kalt war Wang' und Mund,
Und nichts vermochte ſie zu wecken.
Der Vater und die Mutter decken
Mit Küſſen jammernd ſie und flehn
Den ganzen Haushalt an, dem Liebling beizuſtehn.
Doch nach und nach, nachdem man Rock und Mieder
Ihr leicht gemacht, mit Waſſer ſie beſprengt
Und ſtark gerieben, fängt ſie wieder
Zu athmen an, und neues Leben fängt
Ihr allgemach durch alle Glieder
Zu ſchlagen an, und alles drängt
Sich froh um ſie. Ach, Gott im Himmel! ſtieß
Sie ſeufzend aus, und konnte kaum es ſagen,
Ach Gott, ſie haben ganz gewiß
Ihn meinetwegen todt geſchlagen!
Und ſank aufs neu mit Leichenblick
In ihrer Mutter Arm zurück.
Kind! Nein, er lebt; er lebt; ſey ruhig, Kind!
Rief Vater Paul; er wird verbunden.
Sey ruhig nur; er hat nur wenig Wunden,
Die auch nicht ſehr gefährlich ſind.
    Kind, faſſe Muth, und halte dich in Ruh,
Sprach zärtlich nach der Mütter Weiſe,
Mit einem Kuſſe, flüſternd, leiſe,

Ihr Mutter Kunigunde zu:
Ihr ſollt euch haben, Kinder; du
Mußt jetzt nur ſtill und ruhig ſeyn;
Recht ruhig! Es iſt nicht gefährlich;
Er wird geſund, iſt gut und brav und ehrlich.
Gewiß der Vater willigt ein.
Das kaum erwachte Mädchen ſchmiegte
Sich glühend an die Mutter an,
Die ängſtlich ſich zu ihr herüber biegte
Und ſie in ihrem Arme wiegte;
Und kein Adept und ſein Arkan
Hätt' eiliger mehr Wunder hier gethan,
Als in dem leidenden Gemüthe
Der Mutter unverhoffte Güte.
    Der Vater ging und ſahe ſelber nach
Und hörte, was nach dem Verbinden
Von des Verwundeten Befinden
Der Äskulap des Dorfes ſprach.
Der arme gute junge Kranke
Empfand kaum ſeinen eignen Schmerz;
Bei Adelaiden war ſein Herz,
Bei ihr ſein einziger Gedanke.
Er ſtützte ſich auf ſeines Lagers Planke,
Und lag verſchloſſen, ernſt und ſtumm,
Und ſahe nichts um ſich herum;
Da trat mit freundlichem Geſichte
Paul Werner hin, und faßte ſeine Hand,
Bedauerte die traurige Geſchichte,
Und unterſuchte den Verband,
Und ſagte Marthen, die er weinend fand,
Gefahr, glaub' er, ſey nicht dabei;
Zu Hauſe hab' er ſchon befohlen

Den Doktor aus der Stadt zu holen,
Nach dem ein Knecht nun ſchon geritten ſey:
Die allerbeſte Arzenei
Sey jetzo Ruh und guter Muth;
Da werd' es ſchon mit Antons gutem Blut,
Sprach er mit tröſtlichen Geberden,
Und hoffentlich bald beſſer werden.
Ach Gott, ſprach Anton, wäre das allein,
Und Röthe war dem armen Wichte
Stracks in dem blaſſen Angeſichte,
Und weiter nichts, dann möcht' es ſeyn.
Nun ja, ſprach Paul, ich habe wohl gehört,
Was eure Herzen ſonſt beſchwert:
Nur Ruh; es wird ſich alles geben.
Ruh, ſag ich, iſt Dein Glück Dir werth;
Eh man was thun kann, muß man leben:
Auf Einmal läßt ſich ja nicht alles heben.
Die Hoffnung und die Freude heilt
Weit beſſer, als ein Balſampflaſter,
Mit welchem ein gelehrter Knaſter
Die Wunden zu verbinden eilt:
Und Anton ward in zwei Sekunden
Durch dieſe Seelenarzenei
Mehr gutes Muths und ſchmerzenfrei,
Als hätte täglich ſeine Wunden
Ein Vierteljahr die Fakultät verbunden.
Der Doktor kam in wenig Stunden,
Und fand, wenn nur der Kranke ruhig ſey,
Auf Ehre nicht Gefahr dabei.
Die Nacht verſchwand, und Adelaide,
Die dieſe ſchreckenvolle Nacht
In Angſt und Qualen durchgewacht,

Schlich unbemerkt im Morgenkleide
Durch das vom Thau beperlte Gras
Sich zitternd fort zur Mutter Marthe,
Die ſtill vor Antons Lager ſaß,
Am Morgenlicht den Morgenſegen las,
Und auf des Sohns Erwachen harrte.
Die gute Mutter Marthe Hell
Schlug, als die Stubenthüre knarrte,
Den Kubach zu, und legt' ihn ſchnell
Mit froher Haſt aufs Bettgeſtell,
Als ſie das Mädchen kommen ſah,
Und eilete zu dem Empfange,
Und ſtand vor Freude nun beinah
So ängſtlich da und faſt ſo bange,
Als vor Entſetzen geſtern, da
Ganz todtenbleich in Blut vom Lindengange
Sie ihren Anton bringen ſah.
Was macht er? flüſterte mit leiſer
Gebrochner Stimm' ihr Adelaide zu,
Und ihre Wange glühte heißer,
Als ob ſie ein Verbrechen thu.
Ich hoff', er ſchläft in guter Ruh,
Sprach ſeine Mutter, und ſie ſchlichen beide,
Die gute Frau und Adelaide,
Auf ihren Zeh'n der Lagerſtätte zu.
Wie ein Geſicht des Himmels ſahe
Der arme kaum erwachte Mann
Das Mädchen beim Erwachen an,
Das, wie ein Engel, ihm ganz nahe
Mit zitternd ausgeſtreckter Hand
Vor ſeinem trunknen Auge ſtand.
Ach Adelaide, Adelaide!

Rief er ihr zu, und hohe Freude
War ihm im Aug', und Adelaide fand
Sich unwillkührlich an dem Rand
Des Bettes in den Arm des jungen
Geliebten Mannes eingeſchlungen,
Der neu geſtärkt empor ſich wand.
Mit einer hellen Freudenthräne
Stand Marthe vor der ſchönen Scene
Und wollte reden, wollt' um Ruh
Den ſehr bewegten Kranken bitten,
Da kam mit leiſen, leiſen Tritten
Auch Kunigunde hergeſchritten,
Und wandelt' auf die Scene zu.
Der Arme ſinkt, noch ſehr entkräftet,
Zurück zum Pfühl, ſtill ſteht das Mädchen da,
Indem auf ſie und ihn der Mutter Blick ſich heftet,
Die ſtill den Auftritt überſah
Und dann mit Güte ſprach: Nun ja,
Ich ſehe wohl bei ſo bewandten Sachen
Und wie es mit euch beiden ſteht,
Iſt doch nun weiter nichts zu machen,
Als daß ihr bald, ſobald es geht,
Dem Hochzeittag' entgegen ſeht.
Der Kranke, dem die Freude ſchier
Den Augenblick davon getragen,
Gewann nun Ruh genug, um ihr
Recht herzlich ehrlich Dank zu ſagen,
Und alles was das Wohlbehagen
Der Ausſicht in ein Paradies
Den Glücklichen im Geiſte ſehen ließ,
Die Gegenwart von künft'gen Tagen,
So ſchön und lieblich vorzutragen,

Daß Kunigunde ſelbſt ſich nunmehr glücklich pries
Zu einem ſolchen Schwiegerſohne,
Den ſie vor kurzem noch mit Hohne
Beim erſten Worte von ſich wies.
Freund Anton konnte ſchon mit Laune
Erzählen von der letzten Nacht,
Vom Angriff an dem Gartenzaune,
Mit dem er ſich den Rücken frei gemacht,
Und den Verlauf der ganzen Schlacht,
Und daß er mit dem Knotenpfahl,
Da er nun alles mußte wagen,
Das Naſenbein dem großen Korporal
Und wohl noch eins entzwei geſchlagen;
Und daß die Nachbarn eben noch
Zu rechter Zeit herbeigeſchoſſen,
Sonſt hätte das Gefecht ſich doch
Wohl nur mit ſeinem Tod geſchloſſen:
Denn ſo viel ſey gewiß, beim Leben
Hätt' er ſich ihnen nicht ergeben.
Mit bangen Athemzügen hing
Das Mädchen ganz an des Erzählers Munde,
Von dem ſie jedes Wörtchen fing,
Als ihre Mutter Kunigunde,
Die hin und her im kleinen Zimmer ging,
Bemerkte, daß ſchon mehr als eine Stunde
Verſtrichen ſey, daß ſie beiſammen wären,
Und es ſey doch wohl nöthig nun,
Damit auch Marthe könne ruh'n,
Gemächlich wieder heimzukehren.
So endigte ſich das Quartett,
Und Anton ſaß nach dem Verlauf der Sache
Wie in des Himmels Vorgemache

Auf ſeinem kleinen Krankenbett;
Und täglich ward es mit ihm beſſer
Mit jedem freundlichen Billet
Von Adelaiden, und ſein Muth ward größer;
Und wenn ſie ſelbſt verſtohlen kam
Und ihren Meiſter in die Lehre nahm,
Konnt' im Gefühl von Wohlbefinden,
Als ſäß' er an dem Apfelbaum,
Der ſchnell Geneſende ſich kaum
Zurück zu bleiben überwinden.
    Durchs ganze Dorf und in der Gegend war,
Nach dieſem Ausgang der Geſchichte,
Im tauſendzüngigen Gerüchte
Die Wernerin mit Anton nun ein Paar,
Und alles gab mit lauſchendem Geſichte
Den Sonntag Achtung, hell und klar
Die Sache nun in allen Ehren
Auch von dem Kanzelmann zu hören.
    Als Anton wieder vor der Hütte
An ſeinem Lieblingsbaume ſaß
Und nur zerſtreut in Gellerts Fabeln las,
Und mit den Augen alle Schritte
Nach Adelaidens Wohnung maß.
Und Vater Paul mit weiſer Sitte
Des Töchterchens ganz ſtumme Bitte
Ganz ſtill gefliſſentlich vergaß,
Der Meinung, daß wenn die Beſchwerde
Nicht länger zu ertragen ſey,
Sie etwas lauter ſprechen werde:
Da hing mit ſanfter Schmeichelei
Das Mädchen an des Vaters Nacken
Und ſtrich ihm zitternd Haar und Backen,

Und flüſterte mit einem Kuß dabei
So leiſe, daß nur ihre Röthe,
Die plötzlich ſich zur Gluth erhöhte,
Dem Vater die Erklärung gab.
Was willſt Du? ſprach er; Mädchen, rede!
Und bog ſich ſanft zu ihr herab.
Sie drückte feſter ſeine Hand,
Und konnte kaum drei Wörtchen ſprechen,
Die aber Paul ſehr gut verſtand.
Ich ſehe wohl das Herzchen will Dir brechen,
Sprach er recht väterlich zu ihr,
Sich an der Heuchlerin zu rächen;
Das alles gilt gewiß nicht mir.
Ich höre, Mädchen, Du haſt Dir
Ganz ſtill den Mann ſo gut als ſchon genommen;
Was iſt zu thun? Ich muß mich hier
Schon geben; nicht? Nun gut, ſo laß ihn kommen.
Sie ſah den Vater glänzend an,
Und fiel ihm, von Gefühl beklommen,
Mit Augen, die, wie aus dem Himmel, ſahn
In einen Freudenocean,
Stracks heftig um den Hals, und lief
Zur Thür hinaus, hinaus zum Thore,
Wo ſie des Horchers leiſem Ohre
Mit vollem Tone Anton! Anton! rief.
Und Anton ſtand ſogleich beſcheiden,
Eh es der Alte ſich verſah,
Hereingeführt von Adelaiden,
Als Kandidat zum Himmel, da,
Und flog, da Werner freundlich nickte,
Mit ihr zu ihm, und küßte ſeine Hand,
Und faßte beide, ſie und ihn, und drückte

Sie hoch entzückt an ſich und blickte,
Indem er feſt ſich zwiſchen beide wand,
Mit Feuer auf und ſprach: Mein Leben
Will ich nun gern, gern für Euch Alle geben!
Das ſollſt Du auch, mein lieber Sohn,
Das ſollſt Du, ſagte Paul erfreulich
Mit einem ſcherzhaft ſanften Ton;
Nur nicht ſo blutig mehr, wie neulich.
Seyd glücklich, Kinder, und ich bin es ſchon;
Seyd brav und gut und liebt euch treulich.
Du weißt, was mir das Mädchen iſt;
Nimm ſie mit meinem ganzen Segen.
Nun iſt mir's lieb ſo; bleib nur wie Du biſt:
Ich habe nichts, nichts mehr dagegen
Und will mich gern zu Grabe legen,
Wenn nur mein Kind recht glücklich iſt.
Das Auge ward ihm heiß und naß, und beide,
Im ſchönen kindlichen Verein
An ſeinem Halſe, ſchlugen ein,
Ihm immer ſeines Lebens Freude
Und ſeines Alters Troſt zu ſeyn.
Das ſeyd mir, Kinder! denkt, ich kann auf Erden
Nun nur durch euch noch glücklich werden,
Sprach er mit Ruh; und nun zum Schluß
Muß ich doch wohl zum Pfarrer wandeln
Und über eure Hochzeit handeln;
Was meinet ihr dazu? und muß,
Stets nun einmal auf dieſem Fuß,
Doch allgemach, was in dergleichen Fällen
Noch zu beſtellen iſt, beſtellen.
Nun Mädchen, wirſt Du wieder roth?
Du warſt doch ſonſt wohl nicht ſo ſehr verlegen:

Beſorge ſelbſt das Aufgebot;
Ich ſage Dir, ich habe nichts dagegen.
Sie ſchmiegte ſchamhaft an den Alten
Sich hocherröthend an und ſprach,
Das könn' er wie er wolle halten,
Und jeder Puls ſchlug höher nach:
Doch wünſche ſie, er möchte nun,
Um alles noch gehörig einzutheilen
Und manches erſt noch abzuthun,
Zu ſehr nicht mit dem Pfarrer eilen;
Sie ſey nun glücklich, wolle ſchon
Ein Jahr noch mit der Hochzeit warten.
So, ſo! ſprach Paul mit ſchnellem Ton,
Und blickte ſkeptiſch in den Garten
Zum Apfelbaum mit einem Amtsgeſicht,
Du willſt es wohl, ich aber nicht.
 Die Nachbarn wußten nun, woran
Sie waren, und nach Gutbefinden
Fing jeder Lob und Tadel an,
Aus dieſen oder jenen Gründen,
Nachdem ſie durch die Brille ſahn.
Und Anton Hell, das Paſſionsgeſicht,
Der Orgeltrommler, wie man ihn
Vor kurzem nur noch hieß, erſchien
Auf einmal nun in einem andern Licht,
Und war ein Kerl von Anſehn und Gewicht.
Der alte Werner ging nun ſtolz
Mit dem erklärten Schwiegerſohne
Oft Hand in Hand durch Feld und Holz,
Und zeigt' in väterlichem Tone
Ihm auf dem Felde jeden Rain
Und in dem Walde jeden Stein,

Und jedes Eichbaums hohe Krone:
Und Adelaide ſchlich nicht mehr,
Ihn nur zu ſehn, verſtohlen hin und her.
Sie wandelten bei Tage beide
Vertraulich durch den Lindengang,
Und rechts und links zog oft mit Freude,
Und oft wohl auch mit Schelſucht und mit Neide,
Das junge Volk ſich an des Hügels Hang
Neugierig hin, indeß in ſich verſunken,
Von Gegenwart und Zukunft trunken,
Allein für ſich das ſchöne junge Paar
Blind für die ganze Gegend war.
Freund Anton ſchlug am Gartengitter,
Nun ohne Furcht verſcheucht zu ſeyn,
So lieblich wie Romanzenritter,
Auf ſeiner neu geſtimmten Zither
Sein ſchönſtes Lied in Lunens Silberſchein,
Und ſang mit Silberton darein;
Begleitete mit ſeiner Flöte
Die Nachtigall im Glanz der Abendröthe,
Bis Adelaide lauſchend kam
Und dem Konzert ein Ende machte,
Den Sänger in die Arme nahm
Und in der Ältern Wohnung brachte,
Wo Vater Paul die Zeitung las
Und Marthe nun mit Kunigunden ſaß
Und zu dem Feſt Entwürfe dachte;
Wo man ſodann bei einem vollen Glas
Das Abendbrod vertraulich aß,
Und ſpäter als gewöhnlich wachte,
Und in der Freude manchen Spaß
Aus Olimszeiten laut belachte.

Der Großknecht rollt, ſchön angeputzt,
Mit einem ſtolzen Schimmelzuge,
Den er gar ſtattlich aufgeſtutzt,
Faſt alle Wochen, wie im Fluge,
Das junge Pärchen nach der Stadt,
Wo es jetzt ſtets, und zwar mit gutem Fuge,
Gewaltig viel Geſchäfte hat:
Und alle kranken Städter ſahn
Den ſchönen Aufzug neidiſch an.
    Auf dieſe Weiſe war gemach
Viel von der ſchönen Zeit verſchwunden,
Die vieles gab und mehr verſprach,
Als Werner in den Abendſtunden
Den Freitag einſt ganz ſtill zum Pfarrer trat
Und um die Aufgebote bat,
So heimlich, daß der Pfarrer nur,
Und niemand ſonſt, um gleich den jungen Leuten
Stracks vor der Hand es anzudeuten,
Von der Beſtellung was erfuhr.
Nichts glich dem angenehmen Schrecken,
Als Habermann von ſeinem großen Brief
Sie Sonntags von der Kanzel rief.
Das war ein Wort, die Weiber aufzuwecken,
Die flüſternd nun die Köpfe ſtrecken;
Und alles, was noch die Minute ſchlief,
War wach und murmelte, und lief
Mit großen Augen durch die Ecken,
Die jungen Leutchen zu entdecken,
Und links und rechts, gerad' und ſchief,
Die Armen, die ſchon wie in Gluthen ſtecken,
Mit ihren Blicken noch zu necken.
Da wünſchte mancher Junggeſelle,

Ganz leiſe hier, und dort wohl laut,
Sich an des armen Antons Stelle;
Manch Mädchen an den Platz der Braut.

Die Mutter und die Tochter ſchalten,
Jedoch ganz ſanft, wie man wohl denken kann,
Daheim den ſchäkerhaften Alten,
Daß er, der gute böſe Mann,
Die Sache ſo geheim gehalten;
Und Anton trat natürlich der Parthei
Der Mutter und der Tochter bei.
Ei ſeht doch, ſagte Paul mit Lachen,
Und zog ein ſchmunzelndes Geſicht,
Ich dachte damit meine Sachen
Euch gar gewaltig gut zu machen,
Und an dem Ende dankt man nicht.
Biſt Du es nicht zufrieden, Kind,
So ſag es nur auf alle Fälle;
Denn ſiehſt Du, dann geh ich geſchwind,
Daß ich es wieder abbeſtelle.
Wie in dem ſechſten Jahre flog
Das Mädchen in des Vaters Arme,
Und eine Blumenkette zog
Sich von des Hauſes ganzem Schwarme
Mit Wünſchen um den guten Mann;
Und Nachbar Korn und der und jener kamen,
Die Theil am Glück des Hauſes nahmen,
Und jeder Augenblick gewann
An reiner häuslich ſchöner Freude;
Und Anton war im Hauſe ſchon
Der Mutter Kunigunde Sohn,
Und Marthens Tochter Adelaide.

Wir eilen nun mit der Geſchichte
Dem Ende zu, das heißt, dem Hochzeittag,
Und zu dem Schluß von dem Gedichte,
Das manchem ſchon zu lange ſpinnen mag.
Allein der Billige ſieht ein,
Da wir nun einmal angefangen,
Wenn wir auch nur die Skizze ſangen,
Es konnte nicht wohl kürzer ſeyn.

Von jetzt an ſah das ganze Haus,
Das war nun ſo recht Kunigundens Sache,
Zwei Wochen lang halb wie Gemeinewache
Und halb wie Bäckerladen aus,
Und alles war in Rüſtung zu dem Schmaus.
Bebändert kapriolten Ritter
Die Gegend durch als Hochzeitbitter,
Und luden Gäſte bunt und kraus,
Vom Amtmann bis zum Häusler Klaus.
Da jagten Boten ſich auf Boten,
Und holten was vergeſſen war,
Und überlaſen ihre Noten,
Um alles pünktlich auf ein Haar
Zu treffen; da wurd' eingeſchroten,
Als gält' es auf ein ganzes Jahr,
Gebacken, daß die Ofen blitzten,
Geſchlachtet, daß die Kammern ſchwitzten,
Mit Emſigkeit und Lärm und Dröhnung,
Und alles lief hinab, hinan,
Und trug und half, als ſchickte man
Sich wenigſtens zur Kaiſerkrönung:
Und endlich war der Hochzeittag
Rund für die Gegend Feſtgelag.

Die ganze Dorfſchaft war gebeten,
Und von dem Morgen putzte ſich
Schon Jung und Alt, recht feierlich
Und glänzend heut einherzutreten.
Die Wagenburg der Fremden rollte,
Die wenigſtens vier Tage lang
In Werners Hof und an dem Lindengang
In Schmauſereien halten ſollte.
Quartiere wurden ausgemacht,
Und was das Haus nicht faſſen wollte
Bei guten Nachbarn eingebracht:
Auch Antons Hütte war zum Feſte
Voll naher und voll ferner Gäſte.

Schon hörte man im Garten die Muſik,
Und rund umher war alles Leben,
Man ſahe ſchon den Fuß zum Tanze ſchweben
Und rund umher nur Hochzeitblick;
Das Zeichen wurde ſchon gegeben,
Und wartend trat das Volk zurück
Und ſah das Feſt ſich aus dem Hauſe heben.
Man kam in Reihn, der Zug begann,
Und alles hielt ſich auf den Zehen,
Und auch der alterältſte Mann
Sah ihn mit Freude fürbaß gehen,
Und ſprach, ſo weit er auch zurück ſich ſann,
So ſchön hab' er ihn nie geſehen;
Nie ſo ein allerliebſtes Paar
Als Adelaid' und Anton war.

Schön wie Auror' im Roſenkleide
Stand aller Liebling Adelaide

Voll Unſchuld vor dem Traualtar,
Ihr Kopfputz nur ein Kranz im braunen Haar,
Und Sittſamkeit ihr Brautgeſchmeide;
Und Anton Hell an ihrem Arm,
Der ſchönſte Mann auch ohne Gold und Seide.
Die Kirche war ein Bienenſchwarm;
Und vor der ſchönen Augenweide
Ward ſelbſt dem alten Paſtor warm;
Und Bakel, der die beſten Gänge
Mit Feuer zu dem Brautlied ſchlug,
Sah nun wohl ein, der Junge habe klug
Genug gethan: wem's ſo gelänge,
Der, meint er, wäre wohl ein Thor,
Wenn er als Schwarzrock von dem Chor
Die Litanei nach Noten ſänge.

Nach Hauſe ging der Zug vertrauter,
Und alſo fröhlicher und lauter,
Obgleich des Ortes Geiſtlichkeit,
Nebſt einigen der Mitgenoſſen,
Zum größern Schmuck der Feſtlichkeit,
Den Balkentreter eingeſchloſſen,
Zu Ehren Pauls ſich angereiht.
Nun fing man durch drei große Zimmer
Den Abend unter Kerzenſchimmer
Das große Mahl zu halten an;
Ein Mahl, das ſelbſt des Amtmanns ſtrenge Gnaden,
Doch oft zu Grafen eingeladen,
Sehr ſelten nur ſo köſtlich ſahn;
Das hinter dem, das uns in platten,
Recht ſchönen, lieblichen und glatten
Sechsfüßlern jüngſt Herr Voß beſchrieb,

Wo, was Merkur zuſammentrieb
Die Schmecker Hamburgs auf den Tellern hatten,
Um keinen Deut zurücke blieb.
Wer wiſſen will, wie herrlich es geweſen,
Mag es bei dem Eutiner leſen.

Die Gäſte waren laut und froh,
Vom tiefſten Baß bis zu der höchſten Fiſtel:
Und ſelbſt die alte Pfingſtepiſtel,
Herr Habermann, ſprach launig ſein Bonmot,
Und ſcherzte bei dem guten Glaſe
Zu Nachbar Korns groteskem Spaße.
Die Tafel klang; es wurde viel gelacht,
Und links und rechts, dem ſchönen Paar zu Ehren,
Die rechts und links faſt niemand ſehn und hören,
Des Tags Geſundheit ausgebracht;
Und Korn, der Schulz, begann ſein Glas zu leeren,
Und trank ganz leiſe: Gute Nacht!
Die Sittenrichter nicht zu ſtören.
Am Ende kam in voller Pracht,
Bunt wie der ſchönſte Regenbogen,
Ein Hochzeitkarmen angezogen,
Sehr ſchön gedruckt und toll genug gemacht.

Paul Werner ſtahl ſich von dem Tiſche
Zu andern Gäſten vor der Thür,
Und ſah und hieß willkommen hier
In buntem wimmelnden Gemiſche
Ein Häufchen Volk wie Peters Fiſche,
Hieß in den Garten Brod und Fleiſch und Bier
Und Kuchen ganze Laſten ſenden,
Um jedermann, der heute kam

Und Theil an ſeiner Freude nahm.
Mit willigen und vollen Händen
Von ſeinem Segen auszuſpenden.
Heut, ſprach der alte Mann ganz weich,
Heut ſind mit mir die Armen alle reich:
Man ſoll durchaus mit keinem Dinge geizen;
Ich will, daß Alles eſſen ſoll!
Die Ställe ſind von Schlachtvieh voll,
Und auf dem Boden lieget Weizen.
Heut iſt des Hauſes Ehrentag:
Der Himmel wird uns mehr beſcheren
Wenn wir die Armen ſingen lehren;
Drum komme: wer nur kommen mag.
Ich will und werde heut und morgen
Die Gegend rund umher verſorgen.

Wie man getanzt bis ſpät nach Mitternacht,
Und wie man unter Hymenäen
Nach Sitt' und Art die Braut hinweggebracht,
Und was ſodann den andern Tag geſchehen,
Das können wir nun übergehen;
Ein jeder hat das leicht ſich ſelbſt gedacht:
Und wer nichts weiß von ſolchen Dingen,
Dem darf man auch davon nicht ſingen.

Freund Anton Hell und Adelaide
Sind lange nun das allerliebſte Paar,
Das glücklichſte, das je im Lande war;
Und jedermann hat ſeine Freude,
Der mit dem Gruß vorüber zieht,
Und in dem Lindengange beide,
Ein ſchönes Bild der erſten Unſchuld, ſieht,

Und wie in ſeinen alten Jahren
Sich Vater Werner glücklich fühlt,
Die ſchöne Zeit noch zu erfahren,
Wo jauchzend nun in ſeinen Haaren
Der Tochter kleiner Bube wühlt.

III.

Das polniſche Mädchen,

eine Erzählung aus dem letzten Kriege.

Ihr wollt alſo durchaus, ich ſoll erzählen,
Ich mag nun wollen oder nicht;
Das hochanſehnliche Gericht
Hat ausgeſprochen. Gut! und nun befehlen
Deſpotiſch hier die ſanften Weiberſeelen:
Das Thema, ja das Thema ſey von Liebe,
Als ob ein Kriegsknecht, der nur Eiſen kennt,
Der ſelten nur die Charitinnen nennt,
Und nur nach Trommeltakten rennt,
So etwas Euch ſo leicht beſchriebe.
Mein Herr, hier gilt die Ordonanz
So gut, als beim Kanonentanz;
Ruft mir vom hohen Kommandantenſtuhle
Die ſchöne Königin der Schule,
Und treibet mit der härtſten Strenge,
Als hätte ſie wie ſich's gebührt
Die Kriegsartikel alle durchſtudiert,
Mich armen Teufel in die Enge.
Muß ich gezwungen; nun, ſo höret dann;
Ein Schelm macht's beſſer, als er kann.
Es ſind nun ohngefähr zwei Jahr,
Daß ſich in Polen die Geſchichte,
Die ich hiermit pflichtmäßigſt Euch berichte,
Als noch in Polen Polen war,
In voller Wahrheit zugetragen.

Der Name hat zur Sache nichts zu ſagen.
Drum bitt ich Euch mir günſtigſt zu erlauben,
Daß nach der Sitte, wenn man ſolche Dinge ſchreibt,
Er dießmal auch verſchwiegen bleibt,
Und mir auf Wort und Treu zu glauben.
Nicht weit davon, wo zwiſchen fetten Schollen
Der Bug und Narew feierlich
Von zwanzig Bächen angeſchwollen,
Zum Wogenſturz hinab zum Belte ſich
Ins Fluthenbett der Weichſel rollen:
Ich kann es weiter nicht erklären;
Mehr von der Gegend mag Herr Büſching lehren:
So ohngefähr in dieſer Gegend lag,
Vom Hochweg ſeitwärts unter den Bezirken
Wildaufgeſchoßner junger Birken,
Ein Mädchen, wie der junge Tag.
Vom leichten Zephyrhauch umfloſſen
Und ſüßen Blumenduft umwallt,
Lag ihre herrliche Geſtalt
Wie Gottes Othem hingegoſſen.
Sie hatte ſich die Füße wund
Auf ihrer Flucht vom Tod gegangen;
Und bitter rann von ihrer Gluth der Wangen
Der Schweiß herab an ihrem Purpurmund:
Sie hatte lechzend, wie ein Reh,
Erquickung aus dem Kieſelbach getrunken,
Und war ermattet an der ſanften Höh'
Auf Thymian und jungem Klee
Schon halb verzweifelnd in den Schlaf geſunken.
Dort war damals ein Gegenbild der Ruh,
Und wie ihr wißt ging es in Polen
Zum letztenmal noch alles polniſch zu:

Ein jeder ſuchte noch zu holen,
Und holte, bis dann ganz und gar
Nichts mehr zu holen übrig war.
Der Ort, aus welchem Soska ſich
Mit Todesangſt um Mitternacht geflüchtet,
Lag gegen Morgen fürchterlich
In Feuerfluthen hingerichtet:
Und ſchnaubend warfen noch zuſammen
Der bärtigen Koſacken Heer,
Von Blut gefärbt, von Beute ſchwer,
Was ſie nicht raubten in die Flammen.
Jetzt ſchlief das gute ſanfte Kind
So ſüß auf weichem jungen Mooße,
Als ruht es in der Mutter Schooße:
Um ihre Schläfe ſtrich der Abendwind,
Und ihren Buſen hob gelind
Ein Gaukelſpiel von ihrem ſchönrem Looſe;
Da ſchoß durch das Gebüſche pfeilgeſchwind
Ein großer ſchwarzer Hund heran,
Blieb vor der ſchönen Schläferin
Erſchrocken ſtehn, und ſchnaubte her und hin,
Als ſpionirt er durch die Luft, und ſchlug
Mit fürchterlichem Bellen an,
Daß ſtracks der Laut die Blumenbahn
Daher im Adlerflug
Den wilden Trupp Korſaren trug.
Das Mädchen ſprang mit Schrecken auf:
Sie zog den Mund zum Schrei, der Schrei verſchwand,
Sie hob den Fuß zur Flucht, er war gebannt;
Und in dem ſchnellſten Farbenlauf
Flog Tod und Leben auf dem Angeſicht.
So ſteht die Unſchuld an dem Hochgericht,

Wenn Bosheit ihr das Urtheil ſpricht.
Der Hufſchlag tönt, die Lanze klirrt,
Der Säbel blitzt, des Schuſſes Donner ſchwirt
Dumpf durch den Wald; ſchon iſt die Rotte nah
Schon ſteht ein Halbmenſch vor ihr da;
Und wie ein Knäuel rollen ſich
Die ſcheußlichen Figuren fürchterlich
Im Augenblicke Mann bei Mann
Zu einem vollen Dutzend an.
Wie um ein reines Kind des Lichts
Ein Klub verdammter Engel rauchet,
Und nur Verderben um ihn hauchet,
So ſtanden grimmigen Geſichts,
Mit ihrem Raub dahinzufahren,
Die rohen bärtigen Barbaren.
Das Mädchen rang die zarten Hände,
Und rief, wie die Verzweiflung ruft,
Gebrochne Töne durch die Luft,
Daß ſelbſt der Grimm für ſie Erbarmen fände.
Der Raubſucht wäre ſie entgangen;
Allein der Wolluſt zu entgehn
War ſie zu herrlich und zu ſchön:
Schon kochte thieriſches Verlangen
Wie glühend Erz mit gift'ger Lauge
In jedes Wüthrigs Feuerauge.
Mit einer Melodienſtimme
Bat ſie die Wilden um Barmherzigkeit,
Wenn noch ein Funke Menſchlichkeit
In ihrer Menſchenſeele glimme:
Sie flehte mit ſo himmliſchen Geberden
Von Teufeln ſelbſt erhört zu werden.
Allein der Zauber ihrer Bitte

War Öl für eine hohe Glut,
War Sturm für eine Waſſerfluth;
Und hohles Murmeln ſtieg aus der Koſacken Mitte.
Es hob ſich ſchnell ein heißer Streit
Bei den Geſellen gröbſter Sinnlichkeit,
Wer die Gefundne opfern ſollte,
Weil jeder hoher Prieſter werden wollte.
Ein jeder that mit einem Fluch
Und einem Säbelſchlage ſeinen Spruch:
Ein jeder führte ſeine Gründe
Mit kerniger Koſackenlogik an,
Und ſchwur hoch als ein Ehrenmann,
Er wolle jedem, der ſich unterſtünde
Noch zu bezweifeln, was er dargethan,
Sogleich mit Pulver, Blei und Eiſen
Die Gültigkeit der Forderung beweiſen.
Schon der Beſonnenheit beraubt
Stand Soska mit dem ſchwachen Haupt,
Wie zu des Todes Schlummer hingedehnet,
An einen Birkenſtamm gelehnet.
Schon gohr die Wuth in dem berauſchten Vieh;
Denn ſcheußlicher als alle Unvernunft
Iſt eine ſolche Brutenzunft;
Erſt ſchänden, und dann morden ſie.
Schon blitzten alte Damascenerklingen
Des Feindes Schedel durchzudringen,
Um dieſem oder jenem Sündenknecht
Das hölliſche verdammte Recht
Des erſten Raubes zu gewinnen;
Da trat ein alter grauer Thor,
EinBöſewicht von Sechzigen, hervor,
Und murmelte nach Zauberart

Dumpf durch den jetzt noch rothen Bart.
Er hatte von der Oder bis zum Jaik,
Seitdem er ſeinen Lauf begonnen,
Der Schurkereien viel erſonnen,
Bei manchem Edelmann und manchem Scheik,
Und war an Seel und Leibe ſo verdorben.
Daß außer heißer Gier nach Gut
Und Freude über Türkenblut,
Sonſt alle Sünden ſchon in ihm geſtorben.
Was alle Teufel, grunzt er tief beiſeite,
Was ſollen ſich hier brave Leute
Den Hals um eine Dirne brechen!
Stracks will ich lieber als Staroſt,
Der Dirne, mir und meinem Trupp zum Troſt,
Mit einem Schuß das Urtheil ſprechen.
Er ſah mit einem Molochsblick
Das Opfermädchen an; und als er ſchaute,
War's doch, als ob die That ihm graute,
Als ob ihm doch die eiſ'ge Seele thaute,
Und bebend zog er ſeinen Arm zurück.
Hoch aber ſtürmte ſeiner Brüder Wuth,
Und kochte durch das wilde Blut;
Da ſprach er knirſchend zu ſich ſelbſt: ich ſchwöre
Dann bei Zarembas und Mazeppas Ehre,
Ich will euch gleich befriedigen, ihr Kinder!
Das Mädchen iſt für dieſe Welt zu ſchön;
Drum ſoll ſie in den Himmel gehn;
Und dafür dankt mir altem Sünder.
Spricht, greift zum Gürtel, ſpannt den Hahn,
Und legt zum Tod des Mädchens an:
Sie ſahs und ſchrie: O, Gott erbarme! —
Und ſank. — Da ſtürzt im hohen Zorn

Der Hauptmann durch den Hagedorn
Dem rothen Mörder in die Arme.
Der Schuß ging durch die leere Luft.
Als öffnete ſich eine Todtengruft,
Wenn Mitternachts die Geiſterglocke ruft,
Stand vor Entſetzen ſtumm die Rotte da,
Als ſie ſich fürchterlich verrathen
Und als den Zeugen ihrer Greuelthaten
Den braven Hauptmann vor ſich ſah.
Ha, rief er grimmig, ha ihr Schurkenſeelen!
Die Kaiſerin ſchickt uns zum Sieg
Und Ehre zu erfechten in den Krieg;
Und ihr, ihr ſchändet euch durch Morden und durch Stehlen.
Ihr machet unſre Nation
Der ganzen Welt zum Spott und Hohn.
Wo habt ihr Menſchen Menſchenſinn?
So wahr, ſo wahr ich euer Hauptmann bin! —
Hier wendeten ſich ſeine Blicke
Zuerſt auf unſre Soska hin,
Und ſeine Drohung fuhr zurücke.
Er kam und fand ſie ohne Leben,
Und ſah nun ſelbſt die wilde Brut,
Vor wenig Augenblicken noch voll Wuth,
Rund um das ſchöne Mädchen beben.
Als hätte ſie des Himmels Schlag gelähmt
Stand Bart an Bart ſo ſtill gezähmt,
Und ſchien, die Unthat zu vertreten,
Die neue Göttin anzubeten.
Schon drängten fünfzig Männer ſich
Um Soska her; und einer brachte,
Als eben von der Ohnmacht ſie erwachte,
Indem er ſich den Schweiß vom Schlafe ſtrich,

Die volle Flaſche rein und hell
Aus einem nahen Silberquell.
Nun miſchten ſich die ſchönen Farben,
Die kurz vorher ihr vom Geſichte ſtarben,
Mit holder Schaam zum Leben wieder,
Und neue Stärke floß durch ihre Glieder.
Da ſtand ſie, wie ſie rund umher
Die Männer ſich zu faſſen baten,
Ihr Herz von Schreck und Angſt noch ſchwer,
Die reizendſte der Töchter der Sarmaten;
Als hätte ſie zum Ruhm für ſeine Polen
Ein Mann von Griechenform und Griechengeiſt,
Der alle Kunſtgefilde durchgereiſt,
Apellens Pinſel abgeſtohlen:
So ſtand ſie, wie Urania,
Als ſie zuerſt die Haine Paphos ſah,
Und wagte nicht, um ihre Furcht zu ſagen,
Die blauen Augen aufzuſchlagen.
Ein leichtes ſittiges Gewand,
Das gnüglich ſehen ließ und gnüglich deckte,
Gedanken ſcheuchte und Gedanken weckte,
War ihre Hülle, wie ſie bebend ſtand.
So bildet eine Künſtlerhand,
Mit Sittſamkeit und mit Natur im Bunde,
In der Empfindung Feuerſtunde
An eines Paradieſes Rand
Im Wirbelſchlag der Nachtigallentöne
Das Ideal zu einer Schöne.
Mit männlicher Beſcheidenheit,
Schon ſelbſt mit ſich in innerm Streit
Trat Ghenkis Enkel nun heran, und ſprach
Mit offner edler Zuverſicht,

Was Edelmuth bei ſolchen Scenen ſpricht;
Und alle Seelenſaiten bebten nach.
Vergebt mir, ſchönes Mädchen, hob er an,
Was meine Wilden hier gethan!
Ich danke meinem günſtigen Geſchick,
Daß ich zu meinem und zu Euerm Glück,
Noch eben Euch zu retten kam:
Erlaubt mir nun Euch zu beſchützen,
Und Euch ſo lang ich kann zu nützen.
Und als er dieſes ſagte, nahm
Er furchtſam ihren Arm und bat,
Wie ſelten ein Koſack gebeten hat,
Jetzt aller Furcht ſich zu entſchlagen,
Und ihm allein getroſt und frei,
Was nun ihr Wunſch und ihre Hoffnung ſey,
Und ihre Heimath anzuſagen:
Er wage nie ſich aufzudringen;
Doch jetzt im Krieg ſey rund umher
Kein Dorf, kein Weg, von wilden Leuten leer;
Drum müſſ' er ſie, ſey es auch noch ſo ſchwer,
In Sicherheit nach Hauſe bringen.
Hier ſahe Soska erſt den ſeinen Mann
Mit thränenvollen Augen an,
Und lächelte, wie nach dem Wetter
Der Regenbogen auf die Fluren blickt,
Mit banger Freude ihrem edlen Retter.
Der Hauptmann ſtrich ſich hochentzückt
Mit flacher Hand, nach ſeiner Art,
Die Wimper und den Knebelbart;
Und wie die junge Hebe hing,
Wenn ſie dem frohen Chor der Götter
Den Nektar reicht, und ſelbſt der alte Spötter,

Herr Momus, ſchweigt, das Mädchen ihm am Arm, und ging
Das Thal hinab, und ruhig fing
Das Herz ihr wieder anzuſchlagen,
Und neue beſſre Hoffnung aufzutragen.
Der junge Krieger fragte nach dem Ort,
Wohin er ſie begleiten ſollte?
Und nach dem heißen Herzen rollte
Der Blutſchlag ſtärker: auf des Mädchens Wort
Flog pfeilſchnell ein Kommando fort,
Dem alten Onkel, nur zwei Meilen weit
Der lieben Soska Sicherheit,
Und ihre Ankunft mit dem jungen Helden
In Eile voraus anzumelden.
Des Hauptmanns Ordre von dem General,
Und jetzo hätt' er für ſein Leben
Den Auftrag keinem andern abgegeben,
War, in der Gegend überall
So weit er könnte meilenweit
Mit allerſtrengſter Wachſamkeit,
Vom dem Staroſtenhaus bis zu den Bauern,
Des Feind's Bewegung abzulauern.
Er führte ſeine ſchöne Beute
Dem alten braven Onkel zu,
Der in des Landmanns ſtiller Ruh
Für ſich nur lebte, und für ſeine Leute,
Mit ihnen litt, und ſich mit ihnen freute.
Hier war er mitten in dem Krieg in Frieden,
Von allen Händeln abgeſchieden,
Und hörte ſelten nur von dem Getümmel
Der Reſidenz; und ſeine Weizenflur
War ihm das achte Wunder der Natur,
Und nur ſein Eichenwald und nur

Sein kleiner Garten war ſein Himmel;
Und ſeine ſchöne Nichte drin
Des Paradieſes Prieſterin.
Nur dann und wann, wenn er beim Glas
Die Thaten ſeiner Väter las,
Entſprühten noch dem Auge helle Funken,
Und von Enthuſiasmus trunken,
Rief er voll tiefer Angſt wohl aus,
Als brennten flammend Hof und Haus,
Ach, ach mein Volk, wie biſt Du ſo geſunken!
Jetzt hatt' er ſeine Tröſterin,
Des Alters liebe ſüße Schmeichlerin,
Die ſchöne Soſka, einer Anverwandten
Auf wen'ge Tage nur geſchickt,
Und oft voll Unruh hin nach ihr geblickt,
Und oft gelauſcht des lieblichen bekannten
Und hellen Silbertones, als ein Mann
Faſt ſinnenlos zu Hofe rann
Mit einem zitternden Berichte
Der ſchaudervollen ſchrecklichen Geſchichte.
Wie ein vom Blitz Getroffner ſtand,
Des Todes Stempel im Geſichte,
Der alte Mann, beweglos Fuß und Hand,
Wie in den kalten Marmorzügen;
Und als auf ſeiner grauen Wimpern Rand
Zwei große helle Tropfen ſtiegen,
Sprach er gebrochen tief und hohl:
Biſt Du verloren, Soſka, ach, dann wird mir wohl;
Zerriſſen ſind dann alle Erdenbande,
Ich ſterbe mit dem Vaterlande.
Noch ſtand er ſchweigend da mit dem Gedanken,
Als ſchlöſſ' er endlich vor dem Grab

Mit ſich die große letzte Rechnung ab,
Um hinzutreten vor des Richters Schranken,
Da tönte Hufſchlag durch die Pforte,
Und freudig ſtürzt ein alter Mann
Aus dem Koſackentrupp heran;
Und ſchnell erſchollen durch den Hof die Worte
In des erſtarrten Greiſes Ohren:
Das Fräulein kommt! Da hob das Blut
Sich wieder in die alte Fluth,
Und wie zum Leben neu geboren
Fiel er dem bärtigen Koſacken
Mit ungeſtümer Freundſchaft um dem Nacken.
Der alte ehrliche Philiſter
Erzählte nun im beſten Styl
Von ſeinem Hauptmann und dem Fräulein viel,
Und fluchte wie ein Kontroverſenprieſter,
Der Hauptmann ſey vom Bug bis an den Don
Der bravſte beſte Erdenſohn.
Als hätten ſich des Greiſes Jahre
Zu vierzigen herabgezählt,
Schritt raſch, die Sehnen alle neu geſtählt,
Der alte mit dem Silberhaare,
Auf ſeiner Lippe ſchon des Himmels Segen,
Dem Retter, der Geretteten entgegen.
Stumm flog das Mädchen in des Alten Arme,
Stumm drückt er Soska an ſein Herz,
Und blickte durch die Thräne himmelwärts;
Und keiner von des Hofes Schwarme
Stand, als man nun den Liebling wieder ſah,
Mit einer kalten Seele da.
Als kehrt ein Mann mit einem Heilgenſchein
In ſeinem Haus mit Segen ein,

Bot er dem Hauptmann alle ſeine Haabe
Aus frohem vollem Herzen dar;
Und in dem Augenblicke war
Sankt Görge nur ein Tertianerknabe.
In dem Gefühl von ſeinem Werth
Gab der Koſack ihm ernſt die Rechte,
Und ſprach: die Pflicht belohnt mich, wenn ich fechte;
Und was ich weiter that, begehrt
Die Menſchlichkeit; und dieſe Pflicht
Hat überall noch göttliches Gewicht.
Die That belohnt ſich ſelbſt; und weh dem Mann,
Der jemals anders handeln kann.
Wer noch des Krieges tiefe Schrecken
Mit Grauſamkeit und Raubſucht mehrt,
Iſt überall nur Auswurf und nur werth,
Daß Schand ihn und Verachtung decken:
Und leider haben alle Heere
Noch ſolche Flecken ihrer Ehre.
Der Alte ſah den jungen Mann,
Als ſpräch ein Engel von des Himmels Pforte
Der ſüßen Tröſtung Labeworte,
Mit feuervollen Augen an:
Ha! ſprach er, Mann, und helle Thränen ronnen,
Und haſtig faßt er ſeine Hand,
Groß iſt, wer Feinde tapfer überwand;
Doch größer iſt, wer ſie gewonnen.
Mit hoher Freud' in allen ſeinen Zügen
Und ungeſtüm bat er den Hauptmann, nun
Recht lange bei ihm auszuruh'n,
Und ihm das herrliche Vergnügen
Nun auch aus Großmuth noch zu gönnen,
Der Wirth von ſeinem Schutzgeiſt ſeyn zu können.

Hoch ſchlug der Puls, und unwillkührlich ſahn
Der Kriegsmann ſich und Soska an.
Nach ſeiner Order ſtand ihm frei
Wo er nur wollte, Poſten hier zu halten:
Frohlockend dankt er ſtill dem Alten,
Sprach manches zwar, doch eins und zwei und drei,
War wie der Siedler in der Klauſe
Der neue Gaſt hier ſchon zu Hauſe.
Und niemals wurde wohl ſo gut,
Seit Noah über Ararat geſchwommen,
Und beiderſeits mit ſo viel frohem Muth
Quartier gegeben und genommen.

So ſchön war keine Wirthin noch geboren
Vom Baikal bis ans Feuerland,
Als der Koſack in Soska fand:
Auch waren Augen, Herz und Ohren
Zu ſeiner ſüßen Quaal verſchworen.
Und das kein Wunder; denn ich wette
Auch Vater Kants abſtraktſter Schüler hätte
Die höchſte Ordnung hier verloren.
Stark ſchlug es links an dem Koſackenlatze
Beim ländlich frohen Abendmahl,
Und als er ſich nach ſeinem Zimmer ſtahl,
War ſeine herrlichſte Matratze
So hart wie grober Kieſelſand.
Sein alter treuer Fedor ſtand,
Sah ſeinen Herrn ſich murmelnd rütteln,
Rieb ſich die Stirne mit der flachen Hand,
Fing langſam an den Kopf zu ſchütteln,
Sah wechſelsweis auf ſeinen Herrn,

Und dann durchs Fenſter nach dem Abendſtern:
Und als er zwei Minuten nachgedacht,
Und noch der Hauptmann tief verſtummte,
Schlich er zur Thür hinaus und brummte
Ganz grämlich durch die Zähne gute Nacht.
Bis Mitternacht warf Ghenkis Enkel
Sich rechts und links und links und rechts herum,
War ſtumm und laut und laut und ſtumm,
Wie eine Droſſel in dem Sprenkel:
Und als Aurorens Blick den Oſten ſäumte,
Goß Morpheus ſich um ſeine Stirn,
Und ſchlafend träumte nun das heiße Hirn,
Was es vor kurzem wachend träumte.
Er hob ſich mit der Sonne Glut;
Geſchlafen hat er, aber nicht geruht.
Der alte Fedor fluchte baß,
Und ſattelte den Silberſchimmel,
Und hin gings trabend unter freiem Himmel,
Als jagt ein Stück vom Satanas
Aus einer tiefen Zauberhöhle
Des guten Hauptmanns arme Seele.
Dann ging es Schritt vor Schritt, wohin der Gaul
In Sancho Panſas ernſtem Zug
Den träumeriſchen Reuter trug;
Und Fedor ſchwieg, und hängte tief das Maul.
Nun kam es ernſtlich mit der linken Seite
Und mit dem Sinciput zum Streite;
Und unſer Held fing, nach dem Sattelknopfe
Mit Kummermienen hingebückt,
Zu ſichten an, was ihn im Kopfe
Und unterm Bandoliere drückt.
Die Zauberin hat mich berückt,

Dacht er mit einem tiefen Zuge,
Und wer entzieht mich dem Betruge?
So hoch hat noch kein Mädchen mich entzückt,
So himmliſch keine noch geblickt.
Ich will mich nicht der ſüßen Rührung ſchämen:
Natur ſpricht, und erzwingt ihr Recht
Vom Scepter bis zum Ruderknecht;
Nur will ich mich nicht ſklaviſch grämen,
Und muthig meine Schritte nehmen.
Zwar ſagt der Spötter Klub, man ſoll in Polen
Geliebten, doch nicht Weiber holen.
Doch Spötter lügen: jede Stadt
Und jedes Land der Erde hat
Zwar mehr der Böſen, aber viel der Guten.
Wer eine von den letzten trifft,
Dem ſchreibt ſein Loos mit ſchöner goldner Schrift;
Und wer ſie fehlt, muß in den Fluthen
Der Angſt des Lebens Glück verbluten.
Wenn Soska nicht den ächten Stempel
Der wahren Weibertugend trägt,
Sind alle Farben falſch gelegt,
Und ſelbſt Natur ſchreibt Konterbandexempel.
Reich bin ich; aber rein vom Raube;
Kein Fluch, kein ſchwerer Seufzer ruht
Auf meiner Väter altem Gut;
Und ruhig kann ich in der Laube
Bei meinem kleinen Abendmahle ſtehn,
Und heiter in des Himmels Bläue ſehn.
Wie wird es meine Mutter rühren,
Wenn ihres Alters einz'ger Sohn
Für ſeine Kriege dieſen ſchönen Lohn,
So eine Tochter zu ihr hin kann führen!

Ja ja, es ſoll, es wird, es muß:
Nie find ich wieder eine ſolche Braut.
Was meinſt Du, Alter? rief er laut
In ſeines Herzens Hocherguß.
Ich, ſah der Kerl verblüfften Angeſichts
Ihn an, und ſprach, ich Herr, ich meine nichts.
Ich frage, Narr, was Du von unſerm Alten
Und ſeiner Nichte, denn Du ſcheinſt
Gedankenvoll, was Du von beiden meinſt?
Der Kerl zog ſein Koſackenmaul in Falten,
Und faßte philoſophiſch ſeinen Bart:
Vergangenheit und Gegenwart,
Hob er mit weiſen Mienen an,
Und Zukunft ſind drei ſehr verſchiedne Dinge —
Kurz, Fedor! rief der Hauptmann, bringe
Ein andermal Dein Schwatzwerk an;
Jetzt iſt damit hier nichts gethan.
Nun, ſprach der Kerl, mich ſoll der Teufel holen,
Der Alte, ja der Alte ſcheint
Die allerbeſte Haut von Polen;
Ich merke doch wohl, was Ihr meint:
Und dann die allerliebſte Nichte —
Da man ſo viel im Weiberangeſichte
Des bunten Zeugs zuſammen lieſt,
So bin ich jetzt mit mir im Zweifel,
Iſt ſie ein Engel oder Teufel:
Und damit Punktum, daß Ihrs wißt.
Da ſah der junge heißverliebte Mann
Den alten Grießgram zornig an;
Und langſam gings nun faul und ſtumm
Zwei Stunden noch in Wald und Flur herum,
Bis ſelbſt der Schimmel rechtsum bog,

Wohin ein anderer Magnet den Reuter zog.
Schnell waren ſie nunmehr zurücke:
Wer fliegt nicht gern zu einem ſolchen Glücke,
Wie unſer junger Krieger flog?
Schon donnerte der Hufſchlag auf der Brücke,
Da fing der Puls mit raſcherm Beben,
Halb Muth, halb Furcht, ſich wieder anzuheben:
Und Soska ging im Morgenkleide
Dem ſchönen ernſten edlen Mann,
So reizend wie Natur nur malen kann,
Mit heller unverſtellter Freude,
Auf ihrer Lippe Dank und Segen,
In ihrem Auge Freundlichkeit, entgegen.
Von ſeligen Gefühlen warm
Ergriff der Gaſt des Mädchens Arm,
Und beide wallten, wie auf Roſen,
Zum Onkel hin, der an des Gartens Rand
Mit ſeinem Gärtner eins zu koſen
Und ſeinen Morgen zu genießen, ſtand.
Der gute Graubart hatte faſt
Sich heiſch gelobt an ſeinem braven Gaſt,
Und Soska hatte mit Vergnügen
Sein Lob gehört und ſtillgeſchwiegen.
Der Hauptmann glaubt in ihrem Blick,
Was können nicht Verliebte ſpähen?
Noch etwas mehr als Freundlichkeit zu ſehen,
Und träumte dann ſich Glück auf Glück;
So daß gar bald die Phantaſie den Damm
Der nüchternen Vernunft durchſtürmte,
Und rundumher ein Freudenmeer ſich thürmte,
In dem er wonnetrunken ſchwamm.
Und trunken wär er fortgeſchwommen,

Und hätte für des Mädchens Hand
Des heiligen Georgen erſtes Band
Von der Monarchin nicht genommen.
Schon war des Herzens Huldigung geſchehen,
Und aus dem glüh'nden Auge ſtahl
Sich mancher Blick, der ihr ſein Herz empfahl;
Doch wagt er kaum ſie bittend anzuſehen,
Und an der heißen Lippe hing
Schon manche Sylbe, die zurücke ging.
Er hatte doch es oft ſchon kühn gewagt
In mancher Stadt und manchem Städtchen,
Und mancher Frau und manchem Mädchen
Wohl Schmeicheleien vorgeſagt,
Und hier und da die ſchönen Stunden
Der Schäferinnen aufgefunden.
Jetzt ſtand er ſtumm wie ein Rekrute da,
Der, wenn der Stockmann flucht und ſchwöret,
Das Donnerwort mit Angſtſchweiß höret,
Und wußte nicht wie ihm geſchah.
Sein Auge blitzte hundert Farben,
Und alle Worte, die er ſuchte, ſtarben.
Die Hermenevtik aus dem Blicke
War zweifelhaft für den Verſtand,
Und wagt er einen Druck der Hand,
So gab ihn Soska nicht zurücke.
Sonſt war ihr Ton melodiſch ſüße,
Und alle Worte, die ſie ſprach,
Wie eines Seraphs Engelgrüße,
Und Harmonieen hallten nach:
Und wenn ihr Finger durch die Saiten
Im Zauber auf dem Flügel lief,
Schien alle Simpathie, die tief

Geheim nur in der Seele ſchlief,
Zur Seligkeit heraufzugleiten.
Gern hätt' er dann zu ihren Füßen,
So voll und weich und tief bewegt,
Zur Huldigung ſich hingelegt,
Um ihr den Kuß der Treu' zu küſſen.
So wandelt er zwei Tage lang
Den ſtillen Eremitengang;
Und immer ward das Herz ihm lauter,
Und immer Soska ihm vertrauter.
Er ſah dem Feind in vollem Lichte
Auf manchem fürchterlichen Zug,
Von Aſſows Waſſern bis zum Bug,
Schon ſtarr und feſt ins Angeſichte,
Und ſprach in tödtlichen Gefahren
Mit Spahis oft und mit Huſaren:
Und jetzo hielt ein Mädchenblick,
Mit einem unbekannten Feuer,
Den blöden kriegeriſchen Freier
In ungewohnter Furcht zurück.
Doch als er endlich eines Tages
Sie ungewöhnlich ernſthaft fand,
Und er ſo ſelig heißen Herzensſchlages
In ſüßem Anſchaun vor ihr ſtand,
Wagt er es raſch, und plötzlich überwand
Er zur Entſcheidung ſeines Lebens
Die Fluth des innerlichen Bebens.
Er ſah mit einem Seelenblick ſie an,
Und ſprach dann feſt ihr, wie ein Mann.
Hört, ſchönes Mädchen, höret mir mit Ruh,
Mit Nachſicht und mit Güte zu.
Gewiß, daß ich nichts neues Euch erzähle;

Mein Antlitz hat Euch längſt geſagt
Die tiefſte Regung meiner Seele,
Und welche Hoffnung ſchon mein Herz gewagt.
Nie werd ich eine Maske borgen;
Und offen bin ich jedermann,
Der Menſchenſeelen leſen kann;
Und wie ich geſtern war, ſo bin ich morgen.
So feierlich, als ob ein Engel ſchriebe,
Betheur' ich Euch, daß Ihr mir alles ſeyd;
Des Edlen Wort iſt mehr als Eid:
Nehmt, nehmt mich hin, und gebt mir Eure Lieb
Hier ſah mit einem ſchönen Blick
Ihn Soska an, und ängſtlich zog,
Als ihr ſein Aug entgegen flog,
Sie den Verräther ſchnell zurück.
Von Hoffnung trunken ſchon als Sieger
Fuhr nun ſchon mehr der junge Krieger
Mit ſanfter ſüßer Bitte fort.
Wohl, gute Soska, glaubet meinem Wort,
Der Ton der Zeit giebt Euch das Recht, nicht gleich,
Und prüft mich erſt; und nur die Probe
Sey Zeuge dann zu meinem Lobe.
Nur glaubt mir dieſes, dieſes ſchwör' ich Euch
Bei meiner unbeſcholtnen Ehre,
An Eurer Seite, Soska, wäre
Das Erdenleben mir ein Himmelreich.
Hier glänzte wie ein Regenbogen
Des Mädchens Auge ſanft empor,
Und zwei geperlte Thränen zogen
An ihrer Wimper heiß hervor.
Seyd, ſprach er, ſeyd Gebieterin;
Der Krieg iſt nahe ſeinem Ende,

Und mit dem Frieden hab ich freie Hände;
Dann iſt mein Sinn nur Euer Sinn.
Frohlockend flieh ich das Getümmel;
An einer guten Gattin Hand
Iſt, wo ſie will, mein Vaterland,
Und wo ſie lächelt, iſt mein Himmel.
Wollt Ihr die Tochter meiner Mutter ſeyn,
So lebt die würdige Matrone
Noch einmal auf in ihrem Sohne;
Ich fleh Euch, Soska, fleh Euch treu und rein,
Beglückt mich mit dem ſchönen Lohne.
Ich bin ein Mann und jammre nicht;
Doch halt' ich in dem heißen Blicke
Den hellen Tropfen kaum zurücke;
Und ſehet ob nicht dieſe Thräne ſpricht.
Voll Rührung ſah den jungen Mann
Das tiefbewegte Mädchen an;
Ihr Buſen hob in großen Schlägen
Sich ſeinem trunknen Aug' entgegen.
Ihr ganzes ſchönes Angeſicht
War glühend, wie Aurorens Purpurlicht.
Da flog er, ſeiner Seligkeit
Noch zögernde Momente zu beflügeln,
Auf ihren Lippen ſeinen Bund zu ſiegeln,
Als wär Elyſium bereit;
Doch als er ſie zu faſſen meinte,
Wand ſie mit einem Blick, ſo warm,
So rein und flehend ſchnell aus ſeinem Arm
Sich ſchluchzend los, und floh und weinte.
Wie wenn beim heitern Sonnenlicht
Ein Donner durch den Äther bricht,
Der Landmann an dem Pfluge bebet,

Und furchtſam rund umher ſein Auge hebet,
So ſtand der Hauptmann ſchweigend da,
Als wär er von den Himmeln allen
Ans Hochgericht herabgefallen;
Und wie ein Schrecktraum war ihm, was er ſah.
So hab ich alſo mich betrogen;
So hab ich aus der Freundlichkeit,
Die die Natur dem Weiberantlitz leiht;
Mir ſelbſt nur Hoffnung vorgelogen;
Was ich als Zärtlichkeit gewogen,
War nur des Herzens Dankbarkeit.
Nein, nein; das Auge, das ſo himmliſch blickt,
So warm beſeelt, ſo hoch entzückt,
Iſt nicht, wenn auch Sankt Niklas ſelbſt es ſchriebe,
Nicht unerfahren in der Liebe.
Ein Glücklicher hat ſchon ihr Herz gewonnen,
Und hält ſich feſt in dem Beſitz.
Ich hab alſo umſonſt begonnen,
Umſonſt geträumt, umſonſt geſonnen:
Ich, hier der Herr? — Ha, welchen Aberwitz
Schlägt Leidenſchaft in mein Gehirne:
Will ich auch, wie ein andrer Sündenknecht,
Gewaltſam brechen Tugend, Ehr und Recht?
Mir ſtürmt das Herz, mir glüht die Stirne.
Nein, nein; es ſoll mich keine Roſendirne
Mich meiner einſt zu ſchämen zwingen,
Und hätte ſie ein Paradies
Von Zauberkraft, wie je Natur es wieß.
Ich will der Pflicht ihr Opfer bringen.
Fort, fort von ihr, die meiner Seele Schwingen
Mit ſüßer Macht zuſammenhält,
Eh ich in Amors roſigem Reviere

Den Muth zu ſtehen und zu fliehn verliere:
Der Krieg ſey wieder meine Welt.
Ha, Zauberin, mit welchem Blicke
Wirfſt Du mich ſelbſt von Deinem Blick zurücke!
Als zögen hundert Deiner Stricke
Unwiderſtehlich mich zu Dir,
Steh ich faſt weinend, wie ein Knabe hier.
Nun ſchlich er ſtill, wie ein Verräther,
Hinaus ins Feld, und quälte ſich
Mit eignen Quaalen fürchterlich,
Wie vor dem Hochgericht ein Miſſethäter.
Er zog mit wucheriſchem Geize
Des zauberiſchen Mädchens Reize
Im Traume wieder zu ſich hin,
Und wog den köſtlichen Gewinn,
An ihrer Hand das Erdenleben
Ganz paradieſiſch hinzuſchweben,
Zurück mit liebetrunknem Sinn;
Und leiſe wob ſich Hoffnung wieder
Durch ſchmeichelnde Sirenenlieder
In ſeine Seele magiſch ein.
Es könnte wohl ein Irthum ſeyn.
Es war ihm noch kein Mann mit Mienen
Des Nebenbuhlers hier erſchienen.
Vielleicht war Soska nur im Streit,
Wie mehrere der jungen Schönen
Bei ſolchen feierlichen Scenen,
Mit Herz und Mädchenſittſamkeit.
So fing er alles an zu deuten,
Und ſich mit gaukelnder Magie
Am Faden ſeiner Phantaſie
Den Blumenpfad hinaufzuleiten.

Schon wiegt er ſich, wie Birkenwipfel
Im Abendroth der Morgenluft,
Wenn nach dem Wetter alles Freude ruft,
Leicht auf der Hoffnung goldnem Gipfel,
Und ſchlich in ſüß erträumter Ruh
Dem nahen Hofe wieder zu.
Da ſah er durch das offne Fenſter
Im hohen vollen Abendlicht
Ein ſchönes herrliches Geſicht;
Ihm aber war es ein Geſicht Geſpenſter.
Ein junger ſchön gebauter Mann,
Stumm ſtaunte der Koſack ihn an,
Ein Mann, von Miene kriegriſch und von Farbe,
Auf ſeiner Stirn mit einer friſchen Narbe,
Stand in der Abendſonne Schimmer
Mit Soska traulich in dem Zimmer,
Um ihre Schultern ſeinen Arm geſchlungen;
Und lieblich flüſterte zu ſeinem Ohr
Die ſüße Schmeichlerin empor,
Als red'te ſie mit Engelzungen.
So ſelig hing ſie feſt an ſeinem Nacken,
Strich mit der weichen Roſenhand
Die Locken von dem braunen Backen,
Und küßte, wenn er ſchweigend ſtand,
Und ſanft auch ihr die leiſen Worte ſtarben,
Des jungen Kriegers neue Narben.
Nun war dem Ruſſen auf der Stelle
Des Mädchens ganze Stimmung helle.
In ſchmerzliches Gefühl verloren
Stand er und ſah, als laut ſein Sporentritt
Den Liebenden den Gaſt verrieth.
Als wäre ſchnell ſein Herz zu Eis gefroren,

Flog er vorüber vor dem Hauſe
Und warf ſich auf das Bette ſeiner Klauſe.
Es hatte Vater Suwaroff
Mit einem Mal des Krieges ganzen Stoff
Bei Prag jetzt fürchterlich verzehret,
Und aus den Trümmern war ſogleich
Des Friedens holder Ruf für manches Reich
Mit Segen wieder heimgekehret.
In dem Gewirr der heißen Schlacht
War Soska's Liebling ſeinem Tod entkommen,
Und war den Morgen und die Mitternacht
Die Weichſel zweimal durchgeſchwommen,
Und ward, als er mit hoher Schaam
Von dem Verderben heut zurücke kam,
Vom Onkel weinend liebreich aufgenommen.
Noch war mit tiefem tiefem Schmerz,
Des Patrioten altes Herz.
Nur eine Stunde ſchwer beklommen,
Dann zwang er in des Schickſals Schluß
Ergeben, Kummer und Verdruß.
Was, ſprach er, können Klagen frommen?
Du biſt dem Untergang entflohn;
Nun bleib bei mir und ſey mein Sohn.
Wer ſieht nicht, daß die jungen Anverwandten,
Die ihrer Jugend Roſenzeit
Einſt hier mit Blumen überſtreut,
Längſt Herz und Herz zuſammen fanden,
Und daß, die ſich in ihren Frühlingsſpielen
So einzig einzig wohlgefielen,
Weit näher ſchon und zärtlicher ſich kannten.
Das Mädchen hatt' ihm, als den Ruf zum Leben,
Da mit der tödtlichſten Gefahr
Das Vaterland rundum belagert war,
Ihr Herz mit in den Krieg gegeben;
Und manchen Abend in dem Haine

Bei Lunens ſtillem Silberſcheine
In tiefem heiligem Gebet
Zum Himmel heiß für ihn gefleht.
Er hatte Wunden ſich erfochten,
Und an Belonens Eiſenhand
Den letzten Bluttanz für das Vaterland
Zum letzten Gang mit ausgeflochten,
Und war mit einer Thrän' aufs Schwerdt
Zu ſeinen Laren heimgekehrt,
Als ſchon der Tod den Köcher ausgeleert,
Und Kopf und Arm nichts mehr zu retten mochten.
Der Alte ſtand an ſeines Lebens Abend,
Sich an dem Glück der Kinder labend,
Und ſprach, als er der Herzen Kettung ſah,
Schnell mit der frohſten Seele Ja.
He, Fedor, ſattle! rief der Hauptmann laut;
Und murmelnd ging der alte Knappe;
Geſattelt kam der Schimmel und der Rappe;
Und wie der Mai ſtand dort die junge Braut,
Mit Freundlichkeit, obgleich nicht unter Küſſen,
Den edlen Mann zum Abend zu begrüßen.
Doch der Koſack ſchritt ſchwer vorbei
Mit einem ernſten ſtillen Gruße,
Als ging er hin und thäte Buße,
Schwang ſich aufs Pferd, und blickte frei
Ins Abendroth, und ſtrich mit flacher Hand
Zweimal die Augen und verſchwand.
Und auf dem kleinen Tiſche fand
Man nur dieß Blättchen flüchtig hingeſchrieben:
»Ich gehe fort; und mir iſt leicht und ſchwer:
»Lebt wohl! Ihr ſehet mich nicht mehr.
»Mag Soska ſagen, was mich fortgetrieben.
»Ihr kanntet mich als guten Mann;
»Wo man Gefahren nicht beſiegen kann,
»Iſt Flucht der Sieg; und ich entrann.

»Stein iſt der Mann, der nicht darf lieben:
»Drum tadelt nicht! Auf lange Zeit
»Iſt hier in der Erinnrung Seligkeit
»Mein beſter Theil zurückgeblieben.«
Der junge Mann ſah kraus, und quälte
Sich in der Leber ſchon mit Eiferſucht,
Bis Soska den Zuſammenhang der Flucht
Und Schritt vor Schritt getreu erzählte;
Und da erſchien in der Geſchichte
Der Hauptmann ihm in einem andern Lichte.
Der Alte ſtimmte feierlich
Mit manchem Kernfluch ein, und wiſchte ſich
Ob ſeines Flüchtlings guter weicher Seele
Zwei Tropfen aus der Augenhöhle.
Nun iſt nicht nöthig, daß ich noch erzähle,
Was weiter an dem Hof geſchah.
Entzückt ſtand auch der junge Pole da,
Und ſetzte zu des Hauptmanns Lobe,
In dem er ſolche Großmuth ſah,
Die ganze Dialektik auf die Probe;
Und alle ſchickten, wie er ſprach,
Dem edlen Manne Segen nach.
Doch kam der Vetter aus dem Sturm von Prag,
Wenn ich mich auf den Seelenpuls verſtehe,
Zu rechter Zeit noch eben vor dem Schlag;
Die Kriſe ſtand auf ihrer Höhe.
Und wär er nicht zu beider Frommen
Jetzt auf dem Punkte wieder angekommen,
Mit Soska's Herzen hätt es baß gehapert;
Und der Koſack hätt es gewiß,
So viel ſich aus dem Anſchein ſehen ließ,
Mit ſeiner Ehrlichkeit gekapert.

IV.

Vermiſchte Gedichte.

An
Herrn Graß in Riga.

Geſchrieben in Warſchau im Auguſt 1795.

Der Verfaſſer hatte eine flüchtige Handzeichnung von dem Kopfe ſeines Freundes von ihm ſelbſt vor ſich.

Hier liegt Dein Kopf vor mir, mein Blick auf ihn geſenkt;
Und meiner Phantaſie Gewebe lenkt
Mich hin zu Dir, wie Du am Tiſche ſaßeſt,
Und Deinen Trotz in Deiner Miene laßeſt,
Wie edel ſich Dein Hochgefühl ergoß,
Und in das Bild des Zeichners überfloß.

Ich lobe mir dergleichen Sudeleien,
Wie Du in Deiner Demuth ſchreibſt:
Sie ſind mir mehr als herrliche Kopeien,
Ein tiefes Heiligthum dem blinden Laien,
Wo Du den Künſtler zur Verzweiflung treibſt.

Hier find' ich ganz in Deinem wilden Zuge
Die Kraft, den Muth, und fliege mit dem Fluge
In deinem Auge durch den Sonnenraum,
Und fremder Orionen Saum,
Und fliege fort und athme kaum;
Und ſeh die Erde mit den Alpenſeen
Sich unter mir wie Sonnenſtäubchen drehen.

Freund, warmen Dank! Noch ſind wir noch auf Erden.
Es müſſen Dir für Deinen Edelmuth,
So bieder, herzlich, feſt und gut,
Der ſel'gen Stunden viele werden,
Wo Du dem Erdentroß entſteigſt;
Er wohn' in Lumpen oder unterm Stern,
Und von der Boßheit Geifer fern
Dich vor der Weſen Urquell beugſt,
Um, wenn des Spähers Kräfte ſinken,
Dir Stärkung zu dem neuen Flug zu trinken,
Hin wo die Sonnenfernen winken.

Wir wären, Freund, wir wären bettelarm,
Hätt' uns der Vater nicht aus ſeinem Leben
Des hohen Reichthums Füllhorn mitgegeben,
Hell unſern Geiſt, und unſre Herzen warm;
Daß wir getrennt vom Thorenſchwarm
Die ganze Bruderſchöpfung faſſen,
Und in der ſchönen lieben Schwärmerei,
Von Banden frei der Bonzen und der Baſſen
Und vom Gewühl des groben Stoffes frei
Uns in das Meer des Schöpfers niederlaſſen.
Ein einz'ger dieſer Augenblicke,
Wo unſer Geiſt im Empyräum ſtrahlt,
Und ſeines Weſens Vorſchmack koſtet, zahlt
Für Jahre voll der traurigſten Geſchicke.
Die feuertrunkne Seele hebet
Im allgemeinen Rechnungsbuch
Des Weltenrichters dann den Widerſpruch,
Und ſchwingt den Fittig hoch und ſchwebet
Hinauf, wo Segen aus dem Fluch
Und Ordnung ſich aus der Verwirrung webet.

Hier wall' ich einſam durch die Menge,
Anachoret in dem Gedränge;
Hier, Freund, wo das verfloßne Jahr
Für mich die tödtlichſte Gefahr
Und Grab für Tauſende der Unſern war.
Ich meſſe noch einmal die Gänge,
Wo Tod mir um den Schedel ſchlug,
Und rechts und links von meinen Brüdern
Aus unſern dünngeſchlagnen Gliedern
Viel in die große Nacht hinüber trug.

Hier, hier an dieſer Ecke ſprach
Ein Mann des Blutes erſte Worte;
Und an der hohen Eiſenpforte
Aus des Verderbers Feuerſchlunde brach
Im ſchönen goldnen Morgenroth
Schnell ſchnell der Tod
Auf Hundert, die dem Untergange hielten,
Und mit Gefahren wie mit Scherben ſpielten.

Von hieraus goß das wilde Feuer
Sich labyrinthiſch fort; der blinde Kampf
Warf durch die Straßen Donnerhall und Dampf,
Und Ungeheuer würgten Ungeheuer.

Hier ſtürzte Igelſtröm vom Pferde;
Hier ſchlachtete ihn namenloſe Wuth;
Hier rann ſein jugendliches Blut,
Hier, hier und dort, und färbte rund die Erde.
Hier ſank ein Graukopf vor mir nieder,
Gab ſtammelnd mir die Hand, und ſprach nicht wieder:
Der Fall des guten alten Knaben

War meine Rettung; ſicher hätte ſich,
Denn ſeine Richtung faßte mich,
Des Todes Blei in meine Bruſt gegraben.

Hier unter dieſer Halle wand
Ein Freund im Blute ſich, und hauchte,
Als rund um ihn und uns Verderben rauchte,
Noch einmal, und ſein Tag verſchwand.

Dort warf mich ungeſtüm und edel
Ein alter Krieger noch zurück
Vom Fenſter, und im Augenblick
Schlug zollbreit kaum der Tod von meinem Schedel.

Dort, wo der Nordwind durch die Trümmer
Der eingeſchlagnen Gänge heult,
Wo jetzt nur noch Erinnys Schatten weilt,
Tief im Pallaſte war mein Zimmer.

Dort, wo der Alte ohne Fuß
Sich vor dem goldnen Wagen retten muß,
Wo hungrig magre Bettler ſchleichen
Hier ſtrömte Blut und lagen Reihen Leichen.

Dort mordete man noch dem Tod Entgangne,
Und goß unmenſchlich noch mit Schreck und Graus
Der Rache Maaß bis auf die Hefen aus;
Dort ſchlachtete man Kriegsgefangne,
Und ſah mit Furienvergnügen
Zerſtümmelt Körper in den letzten Zügen,
Und von der Tygerwuth
Zerfleiſchte Glieder noch im ſchwarzen Blut

Das letzte Leben zitternd liegen;
Dort wollte man, ſich zur Verzweiflung zu verbürgen,
Auch die Zurückgebliebnen würgen.

So werden aus uns milden Menſchenſöhnen,
Wenn Leidenſchaft, die keine Schranke kennt,
Rund alles um ſich her zu Boden brennt,
Viel tauſendköpfige Hyänen.

Kommt, ſeht und weinet eure Thränen,
Ihr Philantropen, die ihr Menſchenwerth
Mit himmliſchen Gefühlen ehrt:
Nein, ſeht ſie nicht Alektos Greuelſcenen,
Damit euch nicht der Rache Henkerſchwerdt
Mit Blutſchrift euern Irrthum lehrt,
Und euer himmliſches Gefühl zerſtört.

Dort liegt noch Prag in ſchrecklichen Ruinen
Am Fluſſe, der mit Majeſtät
Ernſt, groß und ſchauerlich verübergeht.
Wer wird uns je mit dieſem Tag verſühnen?
Ich ſehe noch im Geiſt die Trümmer rauchen;
Und ſchwarzgebrannte Mauern tauchen,
Gleich Felspilaſtern rund um den Vulkan,
Vom Lavagrund nackt hoch ſich himmelan.

Dort hielt der Todt die große Feier
Bei Menſchenopfern, ſtand und ſchrieb,
Als müde ſeine Hand vom Würgen liegen blieb,
Sein Denkmahl auf das dampfende Gemäuer.

Hier würgte man mit Meiſterdolchen
Die kleinen Menſchen, wie die kleine Brut von Molchen;
Und tauſendſtimmiges Gewinſel

Schlug ab vom ehrnen Ohre. — Fort, verfluchter Pinſel,
Du malſt der Menſchheit ihr Erröthen,
Brennſt ihre Schande ſternenwärts:
Zurück Gefühl, zurück mein Herz,
Damit dich nicht die Todten tödten!

Freund, wenn mich Gottes Arm nicht hält,
So ſink ich bei dem großen Trauerſtücke
In der Vernichtung Schooß zurücke,
Und fluch am Rand dem Schöpfer und der Welt.

Nein, nein, ich will mich in dem Beben,
Wenn von der Menſchheit aufgeregt
Das Herz mir ſtürmiſch an die Seite ſchlägt,
Empor in ſeine Vaterarme heben.
Er ſieht und ſchafft und richtet Tod und Leben.
Mir rufts, wenn ich das Buch der Menſchheit frage:
Ein jedes Volk hat ſeine ſchwarzen Tage.

Ich wollte Ihnen, lieber Graß, eine recht freundſchaftliche Epiſtel ſchreiben; und bin in eine ganz regelloſe Rhapſodie gekommen. Verzeihen Sie mir nun ſchon; denn nur mit ſeinem Freunde kann man ſo topſy torvy plaudern; und die Sache iſt es wohl werth, daß ein Mann von Seele, ein Mann wie Sie unter irgend einer Geſtalt ſie etwas beherziget. Ueber mich kann ich Ihnen nichts ſagen; mein Leben iſt in jedem Klima ſich immer einförmig gleich. Sie wiſſen ſchon, für mich iſt faſt wie für Smelfungus und Mundungus alles eitel wüſte und leer vom Dan bis nach Verſaba, wenn nicht zuweilen ein Funke Philantropie meinen bald zum Grund gebrannten Zunder wieder anzündet. Da ergrimme ich dann noch einmal im Geiſte: meine Seele wird Feuer, und wirft rechts und links des Zornes viel um ſich. Freilich fruchte ich damit wenig oder nichts; aber ich müßte noch zehnfach mehr Smelfungus und Mundungus ſeyn, wenn mich dieſe hinkende Ueberlegung zurückhalten ſollte. Wer für Wahrheit und Philantropie nicht auch zuweilen ſogar ein Narr ſeyn kann, iſt übermenſchlich weiſe, oder fabelt nur von beiden. Gott ſegne mir dieſe heilige Manie. Nehmen Sie dieſes mit Ihrer gewöhnlichen Nachſicht zur Beurtheilung meiner Verſe. Interim vale audacter, ac me semper ama.

Grabſchrift.

Sanft legt ſein Haupt hier in der Erde Schooß
Ein Jüngling, der nie Glück und Ruhm gekannt:
Die Muſe lächelte zu ſeinem Loos,
Und Schwermuth hat zum Liebling ihn ernannt.

Groß war ſein Herz, und ſeine Seele ſchlicht;
Des lohnt' ihm auch des Himmels Güte ſehr.
Mit Armen weint er, und mehr konnt er nicht;
Es ward ein Freund ihm, und er bat nicht mehr.

Sucht ſein Verdienſt nicht weiter darzuthun,
Gebt ſeine Schwachheit nicht dem Tadler bloß;
Laßt beide ſie in banger Hoffnung ruhn,
In ſeines Vaters, ſeines Gottes Schooß.

Nähe des Frühlings.

An

Frau von S****.

Schon gießt des Lenzes warmer Hauch
Sich über Hain und Flur;
Und von dem Eichbaum bis zum Strauch
Strömt Lebenskraft durch die Natur.

Schon öffnet ſich der Erde Schooß,
Rund wo ſein Othem wallt,
Für die Geſchöpfe klein und groß
Zum mütterlichen Unterhalt.

In Millionen Keimen hebt
Der Boden ſich empor,
Und in dem Weſtgewölbe weht
Die milde Sonne Silberflor.

Im halbverſchloßnen Kelche ruht
Die Blume noch verſteckt,
Bis eines Weſtes höhre Glut
Sie zu des Königs Krönung weckt.

Noch ſchläft die Roſe ſanft und mild,
Vom Zephyrhauch umweht,
Bis, Freundin, ſie dein Jugendbild
Hervor zum vollen Glanze geht.

Der Obſtbaum zeigt der Hoffnung ſchon
In ſeinem Knospenreiß
Der ſüßen Arbeit ſüßen Lohn,
Die goldne Frucht für kurzen Fleiß.

Im klaren Kieſelbache ſpringt
Der kleine Fiſch empor,
Und an dem blauen Himmel ſingt
Der kleinen Lerchen frohes Chor.

Das muntre Hausgeflügel lärmt,
Wenn man zum Futter ruft,
Vom höhern Sonnenſtrahl erwärmt,
Wild ſeine Freude durch die Luft.

Die ſanfte Wollenheerde ſtreift
Am hohen Weidendamm,
Und um die fromme Mutter läuft
Im muntern Sprung das junge Lamm.

Schon hält der Pflüger bei dem Stier
In ſeiner Furche Ruh,
Und füttert treu ſein treues Thier,
Und ſingt ein frohes Lied dazu.

Schon füllt das kleine grüne Korn
Des Landmanns Herz mit Dank;
Und, Gott iſt unſer Schild und Horn,
Tönt durch die Fluren ſein Geſang.

Und in dem knospenden Gebüſch,
Schlägt an dem kleinen Bach
Ein tauſendſtimmiges Gemiſch
Von kleinen bunten Sängern nach.

Der Jüngling fühlt zu hohem Muth
Mehr Kraft im Sehnenarm,
Und ſein Geſicht färbt höhre Gluth,
Sein Herz von höhrer Freude warm.

Des Mädchens blaues Auge blickt
Mehr Götterfreundlichkeit,
Wenn ſie die erſten Blumen pflückt,
Und ihre blauen Veilchen reiht.

Der Städter eilt nach ſchwerem Kampf
In Gottes freie Luft,
Wohin aus ſeinem Stubendampf
Ihn Gicht und Arzt zur Heilung ruft.

Hygäa gießt mit Balſamduft
Jetzt Leben in das Mark,
Verſchließt den Sterbenden die Gruft,
Und macht ſelbſt Greiſe jung und ſtark.

Die kleinſte Ader glüht von Kraft,
Und ſtill gehn Hand in Hand
Vertraut Vernunft und Leidenſchaft,
Wie ſie Natur zuſammenwand.

Aurorens Purpurfinger taucht
Sich jetzt in ſchönre Glut,
Und mit gelinderm Othem haucht
Der Weſt, auf dem ihr Balſam ruht.

Sanft fließt der kleine Silberquell
In ſüßer Harmonie,
Und Luna lächelt freundlichhell
Der Seele ſtillre Sympathie.

Im zauberiſchen Farbenſtrahl
Webt jetzo die Natur
Den Teppich über Berg und Thal
Und Wald und Feld und Au und Flur.

Und fühlten Himmelsbürger Neid,
Gewiß ſie fühlten ihn,
Wenn in des Lenzes Feierkleid
Rund alle Erdengürtel glühn.

Bald zaubert an dem Waſſerfall,
Sobald die Sonne ſinkt,
Ihr Klagelied die Nachtigall,
Wenn ihr der ſtille Hesper winkt.

Schon wirkt mit mütterlicher Hand
Zu dieſer frohen Zeit
Natur das herrliche Gewand,
Mit tauſend Freuden überſtreut:

Und von der Wieſe Blumenbeet
Iſt bis zum Felſenhang,
Bis zu der Eiche Majeſtät
Die ganze Erd ein Lobgeſang.

Dein, Freundin, iſt der Lenz; genieß!
Die Erde iſt noch jetzt
So herrlich wie das Paradieß,
In das Gott Adam einſt geſetzt.

Noch iſt der Schmelz der reichen Au
So köſtlich als er war;
Noch Gottes Himmel ſchön und blau
Und noch ſein Mond ſo freundlich klar.

Ein reines Herz, ein froher Sinn
Begleit in dem Genuß
Dich durch die Sonnentage hin,
Und bleibe ſtets Dein Morgengruß.

Vergnügt zu ſeyn, iſt unſre Pflicht,
Wer Freude würket, nützt:
Doch wer die ſchöne Roſe bricht,
Seh zu, daß ihn der Dorn nicht ritzt.

Nimm dieſes ärmliche Geſchenk
Von einem Freunde hin:
Und ſey dabei mein eingedenk,
Wenn ich vielleicht einſt nicht mehr bin.

Sobald ich Dich vergeſſen kann,
Auch an dem fernſten Meer,
So iſt gewiß mir armen Mann
Das Herz zum letzten Tropfen leer.

An

den General, Baron von der Palen,

als er 1795 Riga verließ.

Von der Geſellſchaft der ſchwarzen Häupter.

Wenn knechtiſch ihren krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Gürtel bücken,
So ſteht der Mann von Werth und lacht,
Daß menſchenähnliche Geſtalten
Auch Ihn für Ihresgleichen halten,
Die Weihrauchnebel trunken macht.

Das niedrigſte von den Gewerben,
Wo Kraft und Menſchenwürde ſterben,
Iſt feiler Zungen Lobgedicht.
Mann unſrer Herzen, hör uns heute!
Wir ſind, bei Gott, nicht ſolche Leute;
Wir danken Dir, und dichten nicht.

Wenn wir mit Wahrheit zu Dir kommen,
Jetzt, da man Dich uns ſchon genommen,
Mit Wahrheit, warm von Dir verehrt,
Jetzt unſer Herz noch zu Dir tragen,
So iſt der Dank, den wir Dir ſagen,
Gewiß auch Deines Herzens werth.

Du gabſt dem heiligen Geſchäfte,
Dem Wohl des Staates, Deine Kräfte;
Und Deine Kräfte würkten viel:
Du halfeſt durch Geſetz und Waffen
Dem Vaterlande Segen ſchaffen,
Des Biedermannes höchſtes Ziel.

Du hörteſt alle, die Dir riefen,
Du wachteſt noch, wenn wir ſchon ſchliefen,
Und ſannſt dem großen Amte nach,
Dem Amte allen Glück zu geben,
Die unter Deiner Führung leben,
Vom Ballſaal bis zum Schindeldach.

Du ſorgteſt wie nur Väter ſorgen,
Als jüngſt der Krieg mit jedem Morgen
Die blut'ge Spur uns näher trug:
Wir ſchöpften Muth aus Deinem Muthe,
Als jedem, der ſonſt friedlich ruhte,
Das Herz gepreßt im Buſen ſchlug.

Du ſahſt mit Patriotenblicke
Das unglückdrohende Geſchicke
In unſers Stromes Wogendrang,
Als von den Fluthen hergetragen
Die Maſſen Eis wie Berge lagen,
Und Todtenruf ans Ufer drang.

Der edle väterliche Kummer
Nahm oft Dir den verdienten Schlummer,
Bis Ordnung, Muth und Widerſtand
Der Männer mit Dir uns noch deckten
Vor den Gefahren, die uns ſchreckten,
Und endlich das Verderben ſchwand.

Neid, Ränke, Haß und Schmähſucht ſchweigen,
Und alle, alle Stimmen zeugen
Für Deiner Seele Redlichkeit.
Du trägſt die Dir vertraute Bürde,
Mit Güte, Freundſchaft, Kraft und Würde,
Mit Strenge und mit Menſchlichkeit.

Die Guten wollen Dich erreichen;
Und wenn Dir unſre Führer gleichen
An Patriotenwerth, ſo hat
Gott unſre Wünſche angenommen,
Und auf die ſpäten Enkel kommen
Ruh, Glück und Heil in unſrer Stadt.

Nimm jetzt, jetzt in der Trennungsſtunde
Aus Deiner alten Bürger Munde
Den Dank, den ſie Dir herzlich weihn,
Und habe bis zum Lebensziele
Zum Lohn das ſchönſte der Gefühle:
Es iſt doch ſüß geliebt zu ſeyn.

Über Gefühl.

Apologie an Münchhauſen.

Die kalte Ruhe der Vernunft zu wärmen
Und zur Erhöhung unſrer Menſchenkraft,
Nicht um im Kummer langſam uns zu härmen,
Warf Gott in uns den Funken Leidenſchaft.

Und welches Unheil ſchafft dieß Himmelsfeuer,
Das die Natur in unſer Weſen goß!
Es macht aus Engelherzen Ungeheuer,
Und bricht der Tugend letzte Schranke los.

Es ſchmelzt in wilder Glut Monarchenkronen,
Es ſchleicht im Peſthauch über das Geſicht;
Es lodert in den Adern aller Zonen,
Und ſchont des Throns und ſchont der Hütte nicht.

Der Mann iſt elend, der mit trüben Augen
Durch Gottes gute ſchöne Schöpfung ſchielt,
Nur Blumen bricht, um Gift daraus zu ſaugen,
Und feindlich in der Unglücksweisheit wühlt:

Doch elend iſt auch, deſſen weiche Seele
Ein kleines ſterbendes Inſekt entführt,
Ein Heimchen aufgeſcheucht aus ſeiner Höhle,
Ein Würmchen, das ſich in dem Staube rührt.

Dort fliegt im Schwunge ſeiner Hochgefühle,
Von Kraft und Muth die kleinſte Sehne voll,
Der Jüngling nach des Ruhmes Schattenſpiele,
Und erndtet ſtatt des Lorbeers, Neid und Groll.

Dort trinkt der Zorn des Lebens letzte Schaale,
Und eilt mit ſeinem brüderlichen Feind
Zu der Entſcheidung mit dem blanken Stahle,
Wo die Vernunft die Trauerthräne weint.

Freund ja, hier ſitzt an ſeines Mädchens Buſen,
In ſeiner Hand des Lenzes Blumenſtrauß,
Der junge Liebling Florens und der Muſen,
Und athmet ſeiner Wolluſt Taumel aus:

Doch dort miſcht aus dem ſchwarzen Schierlingsblatte
Verzweiflung ſelbſt ſich ihren Todeszug,
Und flucht am Grabe noch auf harter Matte
Mit grellem Blick dem gräßlichen Betrug.

Hier prangt der Stolz im goldnen Ordenskleide,
Nach dem der Ehrgeitz lange Jahre rang,
Um das ſich oft der ſeidne Sohn der Freude
Bis in das Joch des ſchweren Panzers zwang:

Doch dort liegt blutig nach dem Schlachtgetümmel
Sein Nebenbuhler, ſtöhnet laut und flucht
Gebrochne Flüche unter kaltem Himmel
Des leeren Ruhmes hirngewebter Sucht.

Hier ſingt der Dichter durch die lauten Weſte
Bei dem erſungnen Wein ein neues Lied,
Und ſeine Myris bringt zum Freudenfeſte,
Was ihrem Freund Apollos Huld beſchied:

Doch dort hält unter dem zerfallnen Dache,
Durch das der Wind die Regenſchauer ſchlägt,
Ein armer Wicht im vierten Stocke Wache,
Und zittert hungrig, wenn der Sturm ſich regt.

Hier ſitzt der Handelsgeiſt bei vollen Kaſten,
Und überzählt den köſtlichen Gewinnſt,
Und überſinnet ohne auszuraſten
Der künftgen Unternehmung Hirngeſpinnſt:

Dort ſteht er in der ſchwerbetheerten Jacke
Und blickt verzweifelnd nach dem Maſt empor,
Und jammert auf dem neugeborſtnen Wracke,
Auf dem er ſeinen letzten Deut verlor.

Hier trägt der Freudetrunk im Hochgefühle
Den Taumelnden bis in den Syrius;
Dort ſchläget in der Leidenſchaft Gewühle
Verzweiflung ihn hinab zum Tartarus.

Wir trinken Heil und Gift aus einer Quelle;
Die Wirkung lieget in dem Maaß des Zugs;
Gefühl iſt Himmel und Gefühl iſt Hölle;
Iſt Strahl der Wahrheit und iſt Dunſt des Trugs.

Freund, laß mich ruhig meine Wege wandeln;
Ich will den Frieden, den ich mir errang,
Nicht um die Wolluſt Deines Glücks verhandeln:
Genieß nur Du, und laß mir meinen Gang.

Noch bin ich nicht ein Gallenmiſantrope;
Noch ſeh ich nicht der Jugend Roſenkranz
Im Lenze durch verſchrobne Mikroſkope,
Noch haß ich nicht der Freude Kettentanz.

Noch ſcheint auch mir der volle Mond ſo helle,
Als er durch Adams junge Bäume ſchien;
Noch perlt mir lieblich meine Silberquelle,
Noch find ich Feld und Wald und Wieſe grün.

Noch duftet mir die ſüße Blüthenflocke,
Noch wall ich heiter durch die Waizenflur;
Noch brech ich von dem blühnden Roſenſtocke,
Noch lacht mir froh das Antlitz der Natur.

Noch ſchreit ich rüſtig in dem grauen Rocke,
Und athme vollen Zugs das junge Jahr;
Noch ſeh ich lieber Kätchens Wellenlocke,
Als ihrer Ehrentante graues Haar.

Und hab ich nicht im Puls vor Angſt das Fieber,
Wenn Klageton mir in die Ohren gellt,
Geht doch kein Bettler leer vor mir vorüber,
Wenn meine Taſche noch zwei Groſchen hält.

Fühl ich mich doch zu edlen großen Dingen,
Trotz Dir und jedem Deiner Brüder gut,
Und jedem Tugendflug mich nachzuſchwingen,
Im Kopfe Licht und in dem Herzen Muth.

Freund, ſage nicht, daß jemand nicht empfindet,
Als bis er feig vor einer guten That
Des warmen Menſchenfreundes Ruf verſchwindet,
Der ihn zum Wohlthun aufgefordert hat.

Gefühl iſt ſüße Harmonie der Seelen,
Die ruhig durch des Lebens Saiten wallt,
Nicht Sturmwind, der durch tiefe Felſenhöhlen
Mit Donnerton entſetzlich wiederhallt.

Freund, laß mich ruhig meine Wege wandeln;
Ich will den Frieden, den ich mir errang,
Nicht um die Wolluſt Deines Glücks verhandeln:
Genieß nur Du, und laß mir meinen Gang.

S k e p t i c i s m.

Mich däucht, Suſanna, Deine Tugend
War doch wohl nicht ſo ſchrecklich auf der Probe,
Als man zu Deinem übertriebnen Lobe
Jetzt unſrer lieben Jugend
Zu pred'gen pflegt.
Die grämlichen Geſichter fortzujagen,
Die ſo unüberlegt
Zu Dir an einen ſolchen Ort ſich wagen,
Dazu wird man doch wohl nicht Wunder ſagen!
Wenn aber nun ein junger Mann,
Schön wie ein Künſtler kaum ihn ſchildern kann.
Schlank wie die Zeder von dem Libanon,
Im Blicke Zauber, Harmonie im Ton,
Verführeriſch wie Davids Sohn,
Im Ernſte Dich geliebet hätte,
Und hinter einen Roſenſtrauch verſteckt
Die ſchöne Baderin entdeckt,
Und dann auf einem Blumenbette,
Gleich nach dem Bade,
Halb angekleidet Dich um Gnade
Und um Erbarmen angeflehet hätte,
Und zwar allein;
Und hätte dann Dein weiches ſanftes Herz
Des zauberiſchen Jünglings Schmerz

Mit jedem Pulsſchlag heißer ſelbſt empfunden,
Und Du hättſt dann Dich losgewunden,
Und zwar allein,
Und bei dem ſüßen Flehen
Es noch gewagt zu ſchrein,
Und zwar allein;
Dann möchte noch die Probe gehen.

Die Nacht.

Eine Satyre von Churchill.

Wenn Feinde höhnen, und ein kluger Freund
Im Mitleid mir mit Inſolenz erſcheint,
Dann ſtehl ich mich von meinem Gram zu Dir,
In Deinen Arm, mein Cloyd, und wohl iſt mir.
Ein längſt der Einſamkeit entwöhntes Herz
Trägt alles beſſer, als den eignen Schmerz.
Laß Arbeitsſklaven, Körper ohne Seelen,
Im Buch der Welt als Nullen nur zu zählen,
Den Unſinn feiern, wenn der Mittag weilt;
Uns winkt die Nacht, die Schmerz verbirgt und heilt.

Ein Schelm mit Siegel, kühner durch ſein Glück,
Ein Narr und Geck, geweiht durch Silberblick,
Mag frei ſich in dem Strahl Fortunens ſonnen,
Und pfauiſch wandeln, wenn der Tag begonnen;
Der fadenbloße Werth zeigt ſich nur ſpät,
Wenn aufgeblähtes Glück zu Bette geht.
Wie Eulen kommt der Schmerz in grauer Tracht;
Der Sohn des Grams iſt immer Sohn der Nacht.

Der Gauch der Schule, der methodiſch ſchwirrt,
Und mit Verdienſt nur ſtets nach Regeln irrt,
Dem heißes Blut nie einen Streich geſpielt,
Und den noch niemand für excentriſch hielt,

Von deſſen Geiſte man nichts weiter ſieht,
Als daß er nur den plumpen Körper zieht,
Der wie ein Uhrwerk, immer gleich und ſtet,
Recht ſtattlich durch ſein ſchales Leben geht,
Blickt einmal auf, und hört verwundert ſchier,
Daß in der Welt zwei Dinge ſind, wie wir;
Nimmt ſeine Mütz' und dankt gewiſſenhaft
Dem Himmel, der ihm gute Stunden ſchafft.

Hah! gute Stunden! Schön! Allein es ſcheint,
Nie wird man einig, was man damit meint.
Herr Florio, der ſo lange weit und ſchief
Als Antipode mit der Sonne lief,
Verficht, was er von guten Stunden meint,
Mit gleichem Muth, wie unſer kluger Freund.
Das vage Wort thut nichts beſtimmtes kund,
Und ſagt verſchiednes in verſchiednem Mund.
Ein jeder legt ihm ſeine Meinung bei:
Bei Klugheit iſt es zehn, bei Florio drei.
Ihr Narren, die ihr aus Bedürfniß kräht,
Und ohne Grund Diſtinktionen dreht,
Erhebt euch toll und ſtolz in euerm Lauf,
Und dringt euch kühn der Welt zur Regel auf.
Vernunft verachtet, ihrer Norm gewiß,
Der blinden Willkühr Zügel und Gebiß:
Sie hält in allem feſt und treu Gewicht,
Und blickt ſich ſkaviſch vor dem Worte nicht.
Ein weiſer iſt von Pöbelehrfurcht rein;
Und die Vernunft iſt ſich Geſetz allein.
Die Freiheit, die ſie ſelbſt zu ſchätzen weiß,
Gewährt ſie gern dem ganzen Erdenkreis:
Kein Götzennahme füllt mit Furcht ihr Ohr,

Sie zieht nicht blind den Stunden Stunden vor.
Sie ſind ihr gleich, wenn jede gleich verfließt;
Und jede gut, wenn man ſie gut genießt.

Der weiſe Doktor, Freund, Du kennſt ihn wohl,
Gelehrten Dunſts bis an die Scheitel voll,
Erklärt in ſeiner Atzelwürde Macht
Die Schädlichkeit der Luft der Mitternacht,
Wie Dampf und Nebel, der ſich diebiſch hebt,
Die Lunge frißt und Leben untergräbt:
Doch ſchlaf, Galen, beſtäubt auf dem Geſimms,
Ich bin mein eigner Arzt, trotz ſeines Grimms.
So lange meine Seel am Körper hält,
Kurz oder lang ſey meine Fahrt der Welt,
So ſollen beide brüderlich ſich freun,
So ſollen beide Harmonie nur ſeyn.
Der beſte Weg zum Wohlſeyn, kommt und ſeht,
Iſt nie zu glauben, daß es übel geht.
Die meiſten Übel dieſer Erde ſchafft
Der Doktor uns und die Einbildungskraft.
Fort mit der Norm, fort, für ein altes Weib
Nur Mäuſefall' und Narrenzeitvertreib;
Wenn Äskulap ein Mittel allen beut,
Dann gilt für alle auch nur eine Zeit.
Schläft Rupert nicht um zehn, der arme Tropf,
So hält er Morgens kaum vor Schmerz den Kopf;
Was aber iſts, das mich zu Bette jagt,
Den, Gott ſey Dank, der Kopfſchmerz niemals plagt?
Verſchiedne Geiſter gehn verſchiednen Gang;
Er haßt den Mond, mich macht die Sonne krank.
Er zieht die Uhr auf, wenn es Mittag tönt;
Ich, wenn es mitternächtlich zwölfe dröhnt.

In Lethens Flut ſtirbt dann zu meinem Glück
Der ſpitze Hohn, der überſtolze Blick,
Der fremde Ernſt, die ekle Herrlichkeit,
Die ſchnellen Reichthum Pilzenſchurken leiht,
Und jedem Narrn, der flugs empor gedeiht.
Kein feiler Tropf empört mehr mein Gemüth,
Der hoch den Freund im Unglück überſieht.
Staarblind für Armuth ſieht der Weltling dicht
Vor ſeiner Naſe ihre Lumpen nicht;
Doch im Gedränge kann er Grafen ſehn,
Und kriecht vor Gecken, die in Golde gehn.

Wir wandeln durch das klaſſiſche Revier,
Wo wir als Knaben irrten, und wo wir
Vereint die ſchönen Blumenufer ſahn,
Geht nunmehr gleich dein Genius voran,
Als unſre Hülfe jenen Tropf erhob,
Und ſtolz der Klotz ſchoß mit geſtohlnem Lob,
Der erſt durch heilige Verdienſte kühn
Zum Dank den Schöpfer ſucht herabzuziehn.
Wenn die Kritik ins Allgemeine bricht,
Hof, Lager, Kanzel, Schauſpiel und Gericht,
Wenn Halbchirurgen, die man Doktor nennt,
Und Rechtsvolk, welches ganz im Finſtern rennt,
Ein mächtig weiſes Kalibansgezücht,
Oft Mitleid nimmt und oft das Zwergfell bricht;
Wenn zähneſtochernd, bunten Schnaks, verwirrt,
Frei unſre Laune auf- und abwärts irrt,
So hat dein Freund doch immer noch Gewinn;
Sein Kummer ſchweigt, und beſſer wird ſein Sinn.

Wenn ſanfter Schlummer um den Pfühl ſich wiegt,
Wo ruhig ſelbſtbewährte Tugend liegt,

Wenn Laſter unter leeren Schrecken bebt
Und Schuld des Schurken Bett mit Dornen webt.
Reißt ſich der rege Geiſt gewaltſam auf;
Kein Vorurtheil begrenzet ſeinen Lauf,
Als wacht er plötzlich vom verirrten Traum,
Und ſchießt im Blicke durch den Schöpfungsraum:
Dann ſehn wir Freund und Feind und uns, und ſehn
Bei Nacht, wie närriſch wir bei Tage gehn.

Der bunten Flittern und des Trugs beraubt
Liegt dort der Ehrgeitz, klein, mit krankem Haupt;
Die Überlegung zieht den Kranz herab,
Der blutig des Tyrannen Stirn umgab.
Umſonſt erzählt er von erkämpfter Schlacht,
Von einer Welt, die er zu Sklaven macht:
Ein Sieg wie dieſer ſchändet Männermuth,
Und ſetzt Verwüſter unter wilde Brut.

Doch wenn im Weltlauf uns ein Menſchenfreund
Im vollen edlen Jugendwerth erſcheint,
Der zornig nur, gleich Jovens Blitz, gerecht
Verbrecher ſtraft, die frevelnd ſich erfrecht,
Deß Milde wie der Thau des Himmels ſinkt,
In allgemeiner Huld und Liebe winkt;
Froh ſehen wir, wenn er das Ruder führt,
Und doppelt froh, daß er bei uns regiert.
Bei Tage ſchauen wir im falſchen Licht,
Weil Pomp und Gold und Glanz den Sinn beſticht:
Wie mancher borgt vom Scheine ſeine Pracht,
Und ſinkt herab ins alte Nichts bei Nacht?
Wie wichtig ſich der ſtolze Lordling wirft,
Und ſeines Pöbels dicken Weihrauch ſchlürft,

Weil ein Clientenheer rund um ihn ſchwärmt,
Gleich Käfern, die die Mittagsſonne wärmt,
Weil er wie Jehu läuft und jagt und ſchnaubt,
Und ſich des Staates einzgen Treiber glaubt,
Sich im Geſchwätz zum kleinen Gotte rückt,
Und ſtracks ein Reich beherrſchet, wenn er nickt;
Wer glaubt nicht, wenn er ſo Geſetze ſpricht,
Sein Trupp ſey klug und Er Mann von Gewicht?
Sehr weit gefehlt! Sobald der Tag verliſcht
Und in der Nacht der Firniß ſich verwiſcht,
So ſehn wir deutlich dann gewiſſenhaft;
Sie narrt der Stolz, ihn die Miniſterſchaft.

Helf Gott dem Mann, der durch des Schickſals Schluß
Vor Großen, wahr und falſch, ſich bücken muß!
Er ſeufzet, leidet, ziehet, trägt und ſchwitzt,
Mehr als ein Sklav, der an dem Ruder ſitzt.
Er hält die Gunſt durch Sklavenſitten feſt
Und glatte Schmeichelei, des Hofs verdammte Peſt;
Er ſtreicht die Segel, wie die Grille weht,
Und dreht ſich ſchnell, wie ſich die Laune dreht:
Todt für Natur, wird er mit Kunſt geplagt,
Und lächelt, wenn ihm Angſt am Herzen nagt:
Das Ehrgefühl ſchläft in Entwürfen ein,
Und das Gewiſſen ſpricht im Traum nur rein;
Und hat er zahm getragen manches Jahr
Verachtung, Stolz, und was zu tragen war,
Und hofft zuletzt, der leicht betrogne Mann,
Die Erndte von dem längſt befolgten Plan,
Eilt eine Hur', ein Kriecher von Lakey,
Der beſte Weg zur Fürſtengunſt, herbei,
Ein Katamit, ein Kuppler von Gewicht,

Der andrer Weiber feilſcht und ſeins verſpricht,
Streicht ſeine Hoffnung aus, und fordert nur
Das Amt für ſeines Lieblings Kreatur.

Des Zwanges Feind, unwiſſend im Betrug,
Zu kühn und feurig, wie Natur mich ſchlug,
Beleidigungen zahm zu überſehn,
Zu ſtolz zur Schmeichelei, zu gut zum Lügendrehn,
Zur Gunſt zu plan, zu ehrlich groß zu ſeyn,
Gieb Gott, mein Loos mir, glücklich, ſtill und klein.
Fern von dem Ort, wo man mit Stolz betrügt,
Wo Narren glauben, was der Schurke lügt,
Von Thorheit fern und Laſter und von Zank
Sey frei und ruhig meines Lebens Gang,
Daß ſich kein Wunſch in meine Seele flicht
Ob Mylord lächelnd oder runzelnd ſpricht.
Zur Größ' untauglich trotz ich ihrem Strick,
Und ſeh auf Gold mit unbefangnem Blick:
Nehm es ein andrer, der den Tand begehrt:
Zufriedenheit macht uns beneidenswerth.
Wir ſchauen vor der Bühn in weiſer Ruh
Dem vollen eitlen tollen Schauſpiel zu,
Wie man von Laſter ſich zu Laſter ſchwingt,
Und Eine Narrheit zwanzig neue bringt.

Verirrt in Poſſen jagt man ohne Grund
Menſch gegen Menſchen auf dem Erdenrund;
Heer ſchlägt mit Heer, und Tauſend frißt das Schwert
Um ein Stück Boden, das nicht fünfzig nährt.
Eichhörnchen beißen ſich um eine Nuß;
Recht oder unrecht, ſchlägt man Fuß vor Fuß,
Vor welchem Herrſcher ſich der Erdkreis bücken muß.

Der Unterſchied? Uns gilt es alles gleich;
Mornarch und Eichhorn, eine Nuß, ein Reich.
Natur goß Britten nach der Römer Norm
Aus ächtem Stoff in Patriotenform.
Nicht eigner Gram und Jubel rührt ihr Herz;
Ihr Geiſt faßt nur des Volkes Wohl und Schmerz;
Sie werden eifernd unſre Ruhe fliehn,
Wenn ſie nur Lorbeer um die Stirne ziehn:
Sie ächzen froh im Joch, wenn nur die Welt
Sie in dem Staat für große Köpfe hält.
Vom Gängelband will jedes Richterlein
In Politik und Witz Regierer ſeyn:
Der Grießgram, Stutzer, Windling, Geck und Duns
Sind plötzlich alle Pitts, Gott ſey bei uns!
Der Pfarrer denkt nicht mehr ans Seelenwohl,
Der Lord vergißt, daß er bezahlen ſoll,
Der Kriegsmann Ruhm, der Geitzhals die Gefahr,
Der Wüſtling Mädchen, und ſich ſelbſt der Narr,
Indeß ihr Geiſt weit höhre Dinge wägt
Und ſtolz ihr Haupt die Laſt des Reiches trägt.
Die Schönen ſelbſt ergreift die edle Glut,
Sie fühlen gleichen oder größern Muth:
Durch alle Nymphen fliegt die Politik,
Schwellt ihre Bruſt und glüht in ihrem Blick;
Stolz, Bosheit, Neid und jeder Fehler liegt,
Vom Feuereifer für den Staat beſiegt:
Ihr Flatterherz ſchlägt nicht mit heißem Blut
Nach Beifall und verliert die Kopfzeugwuth:
Sie gehn nicht mehr ins Raritätenhaus,
Und völlig iſts mit Aff' und Stutzer aus.
Koketten laſſen ihre Köderei,
Und Männer ſind vom Spott verliebter Spröden frei:

Selbſt Cily fehlt das Lieblingsthema nicht,
Und Läſtrung ſchweigt, ſo lang ſie Zeitung ſpricht.

Der veſte Burger, Rathsmann durch ſein Glück,
Viel allgewaltges Nichts in ſeinem Blick,
Groß durch Natur und groß durch ſeinen Stand,
Vertheilt mit feiner Meſſung Land um Land,
Mißbilligt, billigt, läugnet und bejaht,
Verwirft und wählt, mit ſich im weiſen Rath;
Schwingt hoch des Vaterlands Kommandoſtab,
Macht Pitt zum Gott und giebt ihn dann dem Teufel ab,
Behauptet der Regierung in den Zahn,
Ein Ding ſey gut und ſey auch ſchlecht gethan;
Jetzt geht es gut, jetzt wittert er Komplott,
Und zeigt ganz klar whatever is is not: *)
Er ſchüttelt furchtſam klug ſein leeres Hirn,
Und theilet Reiche, als verkauft er Zwirn.
Ihn kümmert die beſtäubte Wage nicht;
Auf ſeiner Zunge ruht Europens Gleichgewicht.

Fort mit dem Spiel! ſey unſer beßrer Plan:
Schleicht durch die Welt, ſo leicht ein ieder kann.
Wer ſteigt und fällt, wer macht die Räder gehn,
Reitzt meine Neugier nicht, noch meinen Spleen.
Mich kümmern Staatsgeheimniſſe ſo viel
Als die Bewegung von dem Puppenſpiel:
Mir iſts genug, wenn nur die Puppe geht;
Was frag ich, wer das Meiſterſchnürchen dreht.

---

*) Ich laſſe den engliſchen Ausdruck, der das Lächerliche recht grell bezeichnet. Es iſt aber eine unwürdige Burleske gegen Popens ernſthaftes whatever is is right.

Die Steuer ſteigt und ſinkt; iſt einerlei;
Dank unſrer *) Armuth, denn ſie macht uns frei.
Ein Miſtwurm, der im Ackerſchacher wühlt,
Klag über Leid, das keiner von uns fühlt.
Der Lord mit Schmerzen belle immerhin,
Muß ich auch bellen, der ich ruhig bin?
Frei wie das Licht, fliegt ein Gedicht umher,
Und ſonnt ſich zollfrei wohl ein Jahr vorher.
Kein Staatsmann findet es der Mühe werth,
Daß er Tribut von unſerm Hirn begehrt:
Ein Erdengrundſtück trägt zu Laſten bei;
Ein Luftſchloß bleibet immer ſteuerfrei.

Es wüthe Krieg, der flammend rund verzehrt,
Der Spanier zittre vor der Britten Schwert;
Und jeder Stamm, der feil in Ruhe bleibt,
Gehorch Geſetzen, die der andre ſchreibt;
Das neue Jahr bring neue Laſten her,
Und Tax auf Taxe werde doppelt ſchwer;
Wir ſitzen frei, von keinem Gram gedrückt,
Und haben wenig nur, und ſind beglückt.
Die wahren Übel tilget Lethens Flut,
Und Träumerfreuden ſind uns wahres Gut.
Die Nacht fliegt lächelnd durch den Sternenplan,
Und keine Dummheit ſagt den Tag uns an.
So lebten wir; und weil der Himmel giebt,
Was reichlich mäßig unſre Tafel liebt,
Weil Frohſinn mit der holden Sittſamkeit
Und Wein und Mäßigkeit uns noch erfreut,

---

*) Gilt nur nach dem engliſchen Beſteurungsſyſtem; anderwärts möchte es wohl umgekehrt ſeyn.

Weil noch Hygea freundlich auf uns blickt
Und unſern kleinen Freundſchaftszirkel ſchmückt,
Weil gute Laune unſre Freuden weiht,
Und noch zur Krönung der Geſelligkeit
Ein Weib mit Anmuth uns den Becher beut,
Solls ſo ſeyn; wenn man gleich uns vor die Zähne ſtellt
Die Hellerdirnen, Klugheit und die Welt.

Sonſt hatte Klugheit einen heilgen Sinn,
Hieß Tugend, Weisheit ihre Führerin;
Jetzt iſt die Göttliche faſt allgemein
Der Thorheit Steckenpferd, des Laſters Schrein.
Der Sinn verdarb, und nur der Name bleibt;
Und klug heißt nun, wer gut Verſtellung treibt.

Ein Lehrer, der mehr Welt als Bücher las,
In deſſen Blick viel Gaunerkenntniß ſaß,
Sehr ernſthaft ſchlau, ein Mann von Würd im Staat,
Gab ſeinem Lieblingsſchüler dieſen Rath:
Willſt Du, mein Sohn, daß man Dich in der Welt
Für weiſ' und gut, und für ein Muſter hält?
Merk dieſes nur, ſey immer klug und fein;
Die Klugheit iſt Dir alles ganz allein.
Der Haupttext iſt: ſey um den Schein bemüht;
Für alles andre giebt die Welt Kredit.
Nur außen ſchön, ſey innen auch berußt,
Und nur verborgen, wenn Du Sünde thuſt.
Die Lieblingsmeinung hält das Regiment;
Das Laſter iſt nur Laſter, wenn mans kennt.
Die Tugend zeigt ſich zwar im offnen Feld;
Doch Laſter wird zur Tugend, gut verſtellt.
Jagt Feuer Dich in Cypriens Revier,

So geh nur klug durch eine Hinterthür.
Bleib weg die Nacht; nur ſey mit frommem Blick
Zur frühen Morgenandacht klug zurück;
Und kommſt Du wüſte vom Bachantenſchmaus,
Sey ſchwach von Nachtarbeit im ganzen Haus,
Und taumle trunken ein, und heilig aus.
Der Jüngling hörte froh den weiſen Rath,
Von dem er jedes Wort behalten hat.
Der Plan gelang: jetzt heißt es ritterlich:
Platz für Mylord, und Tugend bücke dich!
Und iſt alſo des Weltlings ganze Kunſt
Nicht Beſſerung, und Maske nur und Dunſt?
Prägt ſchale Vorſicht und gemeßne Huth
Den biegſam feilen Schurken weiſ' und gut?
Vergolden Tröpfe, ohne Tugend lau,
Den ſtolzen Namenszug mit leerer Schau?
Indeß verliert die Tugend ihren Preis,
Weil ſie, zu ehrlich, nicht zu heucheln weiß,
Weil ſie in ihrer ganzen Fülle rein
Scheint was ſie iſt, und niemals mehr will ſeyn.

Wohl, ſey es ſo, der feile Heuchler ſey
Ein Mann von Macht, und habe Gold wie Spreu:
Ich kriече nicht für Macht aus Durſt nach Raub
Mit Selbſtverleugnung meines Werths im Staub,
Und würde gleich der ganze Erdkreis mein;
Ich möchte ſo ein kluger Mann nicht ſeyn.

Was, ruft Herr Biegſam, was, vermagſt Du mehr,
Du ganz allein, als Deiner Feinde Heer?
Sieh, daß der Dünkel, der mit Spott nur ſpricht,
Nicht das Gefühl des Vortheils niederbricht:

Wirf weg den Witz, der immer brennen will;
Sey weiſ' und klug, und ſey doch einmal ſtill:
Mit Heeren kommſt Du nicht durch das Gefecht;
Du mußt Dich irren, und die Welt hat Recht.

Was iſt die Welt? Ein Wort, das man nur nennt,
Und deſſen Sinn oft kaum der Zehnte kennt:
Ein Wort, das gleich geſchickt gebraucht kann werden
Für Menſchenhorden und für Eſelsheerden.
Gewöhnlich heißt es, recht genau beſehn,
Recht viele Narren, die zuſammen gehn.

Kann größre Zahl Naturgeſetze legen
Und ſchlechte Sachen um zu beſſern prägen?
Ob tauſend Böſewichter ſpottend ſchrein,
Muß Laſter Laſter, Tugend Tugend ſeyn.
Vertheidigſt Du des Franken *) Attentat,
Weil manches Volk auf ſeine Seite trat?
Ob gleich ein Heer zu Cäſars Schutze ſtand
Aus Meutern gegen Recht und Vaterland;
Ob Läſtrung ſchwarz den Patrioten ſtreicht,
Der Tugend ſpottend, die ſie nicht erreicht:
Kein Ehrenmann iſt, der nicht tief gerührt
Mit Kato ſtirbt und ſich mit Pitt **) verliert.
Der Tugend heiligen Geſetzen treu,
Feſt, ob für uns Lob oder Tadel ſey;

*) Bezieht ſich unſtreitig auf die ungeheuern Unternehmungen Ludwigs des Vierzehnten, der keiner Nation verhaßter war, als der Engliſchen.

**) Pitt, Lord Chatam, hatte eben damals reſignirt. Jetzt läßt die Nation ſeinem Charakter mehr Gerechtigkeit widerfahren.

Du kennſt die Welt, Freund, ſprech ſie was ſie ſpricht;
Sie nennt uns Sünder, darum ſind wirs nicht;
Folg ohne Pöbelfurcht nur der Natur im Plan,
Und laß den Namen, oder ſey ein Mann.
Bedenke wohl, und wäge Schlimm und Gut;
Beſchließ nicht ſchnell; dann aber habe Muth;
Steh trotz der Dummheit, trotz dem Witze kühn,
Kannſt Du mit Dir nur Deine Rechnung ziehn,
Für Dich allein mit Stolze, wo Du ſtehſt,
Eh Du mit Millionen irre gehſt.

Chaucer an ſeine leere Börſe.

Geliebte, der keine Geliebte mehr gleicht,
Ach Liebe, wie biſt Du ſo leer;
Wie biſt Du ſo winzig und jämmerlich leicht;
Das macht mir das Leben ſo ſchwer.
Und lieber ſchon wär ich zur Bahre gebleicht:
Erbarme Dich meiner, und ſey wieder ſchwer,
Sonſt leb ich nicht mehr.

Erklinge mir wieder mit himmliſchem Ton
Und zeige den ſtrahlenden Glanz,
Der ach, nun ſchon lange Dein Antlitz geflohn,
Zum Troſte mir wiederum ganz.
Nur Du biſt mir Leben und Leitung und Lohn:
Du liebliche Tröſterin, ſey wieder ſchwer,
Sonſt leb ich nicht mehr.

Geliebteſte Börſe, mein einziges Licht,
Du einzige Retterin hier,
Hilf jetzt nur mit lächelndem Sonnengeſicht
Aus dieſer Verlegenheit mir.
Geſchoren bin ich wie vom Kloſter ein Wicht:
Erbarme Dich meiner, und ſey wieder ſchwer,
Sonſt leb ich nicht mehr.

Jack Rostbeeſ's return.

Welcome, dear Jack, from foreign ground
Back to old England save and sound:
Is yet your carriadge staunch and stout?
What devil came You homme about?

'Tis but some years, You curs'd and swore,
You would our island see no more,
Where all your soul's high blazing fire
Expired in pit coals, fogs and mire.

Well, pray, dear Jack, come let us know,
Your spirits are they high or low?
Are You disburthen'd of your load,
By what You found and fed abroad?

Let me alone, old Jack replied,
Quick turning to an other side:
And when they prest and prest him close,
The surly fellow blew his nose.

And listleſs of the curious crowd,
Which very thick and very lowd
Besieg'd their dear strange country man,
The follo wing rhapsody began.

Well, what before J feard, J found
By rambling alle the globe around,
From thrones and sees to chamberstools,
That mankind are but knaves or fools.

Broad folly reigns all over the map,
And only wears a different cap:
The cowl but changes with the climes,
And nonsense flows in smoother rhimes.

The German prince and english peer
The selfsame haughty jargon sneer;
And every where with heavy Hem
The people 's fleec'd and cries God damm!

Boldly commands with giddy mope
Through Russian fields the flat faced pope;
And all the throng falls on the knee,
And bawls Pomuiluj Gospodee!

There was a race of generous fools,
For every whim the stoutest tools,
The Polacks once, but with one sway
Now the whole frame is fool'd away.

With heavy pace the German clown,
His hardy countenance sunburnt brown,
Sets now and then his tongue a loose,
And for his driver crams his goose.

The thinlegg'd Frenchman skims away
From comedy to bloody fray,
And for a thing, he freedom calls,
Walks rouud his dance through canon balls.

And after having in his frown
The ennemy's army battled down,
He abject curbs his liberal mind,
For fear of being guillotined.

Now look You there, over holy Rome
Broad dulneſs hangs with midnight gloom,
And fatten'd monks with Molochs stare
Upon the people's marrow fare.

And in the lap of pious Spain
He's damn'd whoever is sound in brain,
Who does but change to purse his mouth
South west ward, when the wind is south.

The Dutch upon a throne of cheese
Are happily dull with pork and peese,
With patience tutor'd by their wives,
The cordials of their shellfish lives.

And all the rest of human race,
Run down to slavery apace:
God bleſs the blockheads on their way;
For folly ever plays foolish play.

Here I am back in british air:
Our country is as good and fair,
As ever a handywork of god,
By other twolegg'd creatures trod.

Go, take the round east north and west
To look for fools; at home is best.
Our excellent pudding is as sweet,
As pumpernick or polnish meat.

Our pipins have as fine a taste,
As berries of the dreary waste;
And who shall small beer thin and stale
Compare with our high flavouring ale?

What though our Lords, for jockies fit,
Be sometimes something out of wit;
They do the nation little evil;
We damn and give them to the devil.

God save the King! and go to hell,
Who in his name do buy and sell:
Peace to the brave, and knock them down
The rascals of the church and gown.

Let them be fools, who choose to be;
J shall be one myself for me,
Jack Rostbeef J, not Lord nor knight,
But all along an honest wight.

And though we be as stately fops
As ever turn'd their crazy tops;
In all our tricks there's yet left sense,
From Shakespeare down to Peter Squence.

Well let me live with merriment,
And homely feed, what heaven has lent,
Till goes my whimsy soul to rest;
For even our Bedlam is the best.

Armyns Klagen an Kirmor.

Ein altſchottiſches Gedicht von Oſſian.

Trauern, Kirmor, ſind nun meine Tage,
Bis zur Gruft begleitet mich der Schmerz:
Nur der Gram iſt Nahrung für mein Herz.
Höre die Geſchichte meiner Klage!

Kirmor, Du haſt keinen Sohn verloren,
Keine ſchöne Tochter. Konnar glüht
Stark voll Heldenkraft, Annire blüht;
Beide Kinder dir zum Troſt geboren.

Alle Zweige deines Stamms gediehen;
Ich nur ſinke kinderlos hinab.
Meine Daura, dunkel iſt dein Grab;
Nie erwachſt Du mehr mit Melodien.

Fahre, Herbſtwind, durch die ſchwarze Heide,
Stürze, Waldſtrom, von der Felſenkluft,
Heult, ihr Wetterſtürme, durch die Luft,
Heulet um den Eichbaum auf der Weide.

Mond, durch dichtgebrochne Wolken walle,
Zeige wechſelnd nur den bleichen Blick;
Bringe mir das Bild der Nacht zurück,
Wo ſie fielen, meine Kinder alle;

Jener Nacht, wo ſchön geſchmückt mit Narben,
Einſt mein Stolz, mein Sohn Arindel ſank,
Wo des Todes Schale Daura trank,
Wo mir alle meine Kinder ſtarben.

Daura, Daura! lieblich war die Dirne,
Weiß wie junger neugetriebner Schnee,
Sanft wie Sommerweſt auf Blüthenklee,
Lieblich wie der Mond auf Juras Stirne.

Mächtig ſpannteſt Du, mein Sohn, den Bogen,
Gleich der Nebelwolke war dein Blick;
Feuerflammen warf dein Schild zurück,
Tod fiel rund, wo deine Speere flogen.

Armor warb um Daura, meine Beſte:
Bald gewann er, Armor, Held im Krieg,
Bei dem holden Mädchen auch den Sieg,
Und die Freunde freuten ſich auf Feſte.

Drob der Sohn des Odgal, Earch entbrannte,
Deſſen Bruder Armor einſt erſchlug.
Über Meer daher im kühnen Flug
Kam als Sohn *) der See der Unbekannte.

Weißlich ſchwimmt das Haar um ſeine Stirne,
Still und ernſthaft iſt ſein Angeſicht;
Ernſthaft nahet ſich der Schalk und ſpricht:
Höre, Tochter Armyns ſchönſte Dirne,

*) Sohn der See iſt bei dem Oſſian die gewöhnliche Benennung eines jeden Seemannes, ſowohl der Schiffer als der Seekriegsleute.

Dort am Felſen, der an ſeiner Seite
Auf dem Eiland jenen Fruchtbaum trägt,
Wo die See ſo ſanft ans Ufer ſchlägt,
Wartet Armor; komm, daß ich dich leite;

Armor, Dein Geliebter hat befohlen! —
Daura geht an des Verräthers Hand,
Und ruft Armor, daß umher der Strand
Und die Felſen Armor wiederholen.

Armor, Lieber! ruft ſie, Armor, quäle,
Quäle dein geliebtes Mädchen nicht;
Daura ruft Dir. Doch zur Antwort ſpricht
Nur der Felſenſohn *) aus ferner Höhle.

Bange rief ſie: Sohn des Arduart, rede!
Earch, der Böſewicht, entfloh ans Land,
Lachte Hohn, und meine Daura ſtand
Voll Verzweiflung auf des Eilands Öde.

Bruder, ſchrie ſie durch die Felſenketten,
Bruder, Vater! wandte jammernd ſich;
Hilf Arindel, Armyn, rette mich!
Will denn niemand eure Daura retten?

Meiner Daura Klageſtimme hallte
Übers Meer, und mein Arindel ſchritt
Von dem Berg herab mit feſtem Tritt;
Und die Pfeile klirrten, wie er wallte.

---

*) Felſenſohn nannten die alten Skalden das Echo.

Rauh erſchien der Jäger mit der Beute;
Und der Bogen war in ſeiner Hand
Zu dem Tod für Krieg und Jagd beſpannt;
Seine Hunde gingen ihm zur Seite.

Er ergriff am Ufer Earch und drehte
An den Eichſtamm feſt den grauen Dieb,
Wo er ihn mit Riemengeißeln hieb,
Daß ſein Stöhnen durch die Felſen wehte.

In dem Kahn beſtieg mein Sohn die Wogen,
Hülfe bringend, wo die Schweſter ſtand.
Plötzlich kam am Fuß der Felſenwand
Hohen Zornes Armor hergeflogen.

Grimmig blinkt' er in des Meeres Fluten:
Ach, Arindel, und ſein ſchwirrend Erz
Fuhr im Fluge Dir, mein Sohn, ins Herz;
Und du mußteſt für den Räuber bluten.

An dem Strand hielt nun Arindels Ruder.
Meine Tochter Daura, welcher Gram,
Als Arindel röchelnd zu Dir kam,
Und er blutend vor Dir ſtarb, der Bruder!

Der zerbrochne Kahn trieb auf den Höhen.
Armor ſah den Irrthum und hinab
Stürzt er ſich zur Rettung in das Grab:
Retten wollt' er oder untergehen.

Plötzlich brach der Sturm vom Berge nieder,
Woge fuhr auf Woge fürchterlich,
Und der Tiefe Waſſer thürmten ſich;
Armor ſank, und Armor ſtieg nicht wieder.

Meine Daura, durch die Felſenketten
Hört ich längs dem Ufer dein Geſchrei,
Und dein Vater eilte ſchwach herbei,
Und Dein Vater konnte dich nicht retten.

Mitternächtlich hörteſt du den Rufer:
Meine Daura, ach ich ſahe Dich,
Wenn der Mond durch dünne Wolken ſchlich;
Und ich ſtand die ganze Nacht am Ufer.

Heulend fuhr der Sturm, der Regen jagte
Seine Fluten von der Felſenwand:
Ach, und meiner Daura Stimme ſchwand;
Hingeſtorben war ſie eh es tagte:

Hingeſtorben, gleich dem Abendhauche,
Wenn er ſchwach und immer ſchwächer weht
Und der Mond in ſtiller Trauer geht,
Meine Daura, an dem Felſenſtrauche.

Ach mein Sohn, mir einſt zum Stolz geboren,
Meine gute ſchöne Tochter ſtarb;
Mein Arindel, der mir Ruhm erwarb,
Daura, meine Daura ſind verloren.

Wenn ſich Stürme von den Bergen wälzen,
Wenn der Nord des Meeres Wogen hebt,
Sitz ich an dem Ufer, wenn es bebt,
Und betrachte noch den Unglücksfelſen.

Oft, wenn immer minder, immer minder
Sanft die Trift des Mondes Schimmer trinkt
Und ſein letzter Strahl unmerklich ſinkt,
Seh ich ſie: die Geiſter meiner Kinder:

Halb unſichtbar traurig traulich gehen
Die Geſtalten über das Revier.
Habt doch Mitleid, Kinder; ſprecht mit mir!
Kirmor, ach, ſie können mich nicht ſehen.

Auf Igelſtröms Tod.*)

Du glühteſt noch vor wenig Tagen
In voller jugendlicher Kraft,
Und ſchnell hat Dich des Todes ehrner Schaft
Ins Reich der Nacht hinabgetragen.

Mag, wenn die Freudenbecher ſchäumen,
Der Schwärmer ſich im Kreiſe drehn,
Mit ſchnellem Blick nach Dir ſich umzuſehn,
Erwachend aus den Feenträumen.

Du ſuchſt im Schutze der Ägide
Der Weisheit ächtes reines Gold,
Und zahlteſt froh Lyäen Deinen Sold
Bei dem Pokal im hohen Liede.

Mit Beifall lohnten Dir die Greiſe,
Und wo Du gingſt, ſtahl mancher Blick
Der ſchönſten Mädchen ſich nach Dir zurück,
Und mancher Buſen hob ſich leiſe.

---

*) Dieſer junge Maun war Major und Generaladjutant bei ſeinem Onkel, dem General en Chef. Es vereinigte ſich alles, ihm eine glückliche Zukunft zu verſprechen: Familie, Jugend, Schönheit, Kenntniſſe, Herzensgüte und feſte Rechtſchaffenheit. Polen und Ruſſen bedauerten allgemein ſeinen Fall. Wenn vorſtehendes Stück ſich auch nicht durch poetiſchen Werth auszeichnet, ſo wird es doch allen ſeinen Freunden ein zwar geringes, aber doch liebes Denkmahl ſeyn.

Mit feſtem Schritte tratſt Du weiter
Den Weg der Pflicht, und wo Du ſtandſt,
Und Hand in Hand zum biedern Gruße wandſt,
War ſchnell die trübſte Stirne heiter.

Du ſchieneſt uns mit Feuerblicken
Noch jüngſt Fortunens Lieblingsſohn,
Und in dem Morgen Deines Lebens ſchon
Schnitt Atropos ihr Werk in Stücken.

Auch ſaget uns kein Stein, kein Hügel:
Hier iſt des braven Mannes Grab!
Wild rollte Dich vielleicht zum Belt hinab
Der hohen Fluten Rieſenflügel.

Wie wir ſo manche Stunde ſaßen,
Und am vertraulichen Kamin,
Um Ordnung aus dem Weltgewirr zu ziehn,
Im Buch der Menſchenthorheit laſen!

Da ſuchten wir in den Annalen
Mit freiem unbefangnem Blick
Den Ruhepunkt, Vernunft und Menſchenglück,
Vom Britten bis zum Kamſchadalen.

Und überall nagt die Hyäne
Der Leidenſchaft mit giftgem Mund
Die Götterfrucht in ihrem Keime wund;
Man ſchwärmt am Nil, wie an der Seine.

Schon kochte Volkswuth ſchwarze Galle,
Schon horchten an dem Kloſterthurm
Des Aufſtands Rädler auf den Glockenſturm
Und riefen Tod bei jedem Halle.

Schon that mit gräßlichem Ergötzen
Der Stücke tiefer Feuerſchlund
Das Trauerſpiel dem rothen Morgen kund,
Und griff die Bürger mit Entſetzen:

Da gabſt, als wir Dich traulich faßten,
Du brüderlich mir noch die Hand,
Und flogſt wie Blitz, wohin man Dich geſandt,
Hin zum unglücklichen Piaſten.

Und vor dem alten Königsſchloſſe
Schlug tauſendarmig Dich der Grimm
Der Namenloſen unter Ungeſtüm
Herab vom ſchaumbedeckten Roſſe.

Noch hobſt Du gegen hundert Hebel
Empor den mächtgen Sehnenarm,
Tiefringend gegen einen blinden Schwarm,
Und sankſt gelehnt auf Deinen Säbel.

Wer in der Pflicht den Tod erwirbet,
Stirbt wie Gagarin und wie Du,
Mit Ruhm und Ehre hin zur Heldenruh,
Auch wenn er unter Meutern ſtirbet.

Oft werden Freunde Dein gedenken,
Und, wenn im Hain ſtumm hingewiegt,
Der Geiſt der Schwermuth ihren Geiſt beſiegt,
Dir eine ſtille Thräne ſchenken.

Gebet eines Mannes, der ſelten betet.

Gott, Gott, den Mönch und Bonze nennet,
Und weder Mönch noch Bonze kennet,
Den man von Nation zu Nation,
Durch Bosheit und Betrug geblendet,
In frömmelnder Verehrung ſchändet,
Hier bet auch ich, des Staubes Sohn.

Des Weiſen forſchender Gedanke
Bebt ehrfurchtsvoll in ſeiner Schranke,
Und blickt mit Ahnung in dein Heiligthum,
Und ſtehet, wenn in ihren Kreiſen
Dich Myriaden Welten preiſen,
Anbetend ſtill zu deinem Ruhm.

Du ſäeſt Welten aus, wie Saaten,
Und das Geheimniß deiner Thaten
Iſt blendend Licht und Harmonie und Sturm;
Und in der Kette deiner Wunder
Iſt einer Sonne Brand ein Zunder,
Und eine Erde nur ein Wurm.

Was mag ich armes Pünktchen wollen?
Die Sphären deiner Ordnung rollen
Nach deinem Maaß in ihren Gleiſen hin;
Ob unter Jubel oder Wimmern,
Auf Roſenwegen oder Trümmern
Ich glücklich oder elend bin.

Du haſt gerecht zu meinem Leben
Mein Theil mir von Vernunft gegeben;
Genug zum Segen, und genug zum Fluch;
Ich bin, wenn ich, was ich verſchulde,
Nicht ruhig ohne Murren dulde,
Mit dir und mir im Widerſpruch.

Das Urverhängniß aller Dinge
Liegt weislich in dem großen Ringe
Durch lange Folgen an Nothwendigkeit;
Und nichts wird, wenn auch ſchwache Seelen
Mit Gram ſich bis zur Folter quälen,
Im Schickſal anders angereiht.

Wer kann, o Weſen aller Weſen!
Des Schickſals große Rolle leſen,
Auf welche du der Himmel Ordnung ſchreibſt;
Wer hat mit dir im Rath geſeſſen,
Das ewige Geſetz zu meſſen,
Nach welchem du die Sphären treibſt!

Man legt dir, Weiſeſter, wenn Thoren
Durch Unverſtand ihr Glück verloren,
In lauten Klagen den Verluſt zur Laſt;
Und niemand mißt genug die Mittel,
Die du im Purpur und im Kittel
Den Sterblichen beſchieden haſt.

Nur, wenn des Lebens Rieſenplagen
Der Freude letzten Keim zernagen,
Erliegt dem heilgen menſchlichen Gefühl
Die ſchwankende Vernunft, und fluchet,
Wenn ſie umſonſt nach Lindrung ſuchet,
Frech dir und ſich in dem Gewühl.

Wenn übertünchte Böſewichter
Das Recht durch den erkauften Richter
Der Unſchuld rauben, und im hohen Spott
Das Mark der Wimmernden verſchwenden,
Verzweifelt in des Henkers Händen
Die Tugend ſelbſt an ihrem Gott.

Wenn heuchleriſche ſchwarze Seelen
In ihrem Kleid ihr Gift verhehlen,
Und Völker an dem Gängelbande drehn,
Und, deſto blutiger zu zehren,
Mit Finſterniß die Dummheit nähren,
So wagt es mancher, dich zu ſchmähn.

Die Zwietracht ſchwingt mit Schlangenarmen
Die Todesfackel ohn Erbarmen,
Und würgt mit Wuth in einem Augenblick,
Der göttlichen Vernunft zur Schande,
Die ganze Hoffnung ganzer Lande,
Und mancher Jahre ſchönes Glück.

Der Ocean durchbricht die Dämme,
Und greift im Sturme ganze Stämme
Von Glücklichen mit ungeheurer Flut;
Die Erde wirft mit giftgem Hauche
Verderben aus dem Naphthabauche,
Und frißt Provinzen in der Glut.

Wenn rund, wohin das Auge fliehet,
Rund, wo der Strahl der Sonne glühet,
Die Menſchheit unter ihren Geißeln weint,
Wenn in unendlichen Geſtalten
Harpyen ihre Mahlzeit halten,
So knirſcht vor Grimm der Menſchenfreund.

Wenn in dem ſtürmiſchen Gewühle
Sich qualvoll kreuzender Gefühle
Die ſchwache Lampe der Vernunft erliſcht,
Wenn hinter ihm Verwüſtung gähnet,
Und vor ihm furchtbar ausgedehnet
Sich Finſterniß mit Schrecken miſcht:

Wenn er umſonſt nach Lichte ſpähet,
Und zweifelnd an dem Abgrund ſtehet,
Wagt er die große fromme Frevelthat,
Voll hoher Glut in ſeinen Adern
Mit dir, Gott, ſeinem Gott zu hadern,
Und läſtert dich und deinen Rath.

Gott, in den Glanz des Lichts gehüllet,
Gott, deſſen Hauch das Weltall füllet,
An deſſen Kleid die Sonnen funkelnd ſtehn;
Der du zu Nichts die Welten ſchlägeſt
Und aus den Trümmern Neue trägeſt,
Die jubelnd ſich in Sphären drehn.

Gott, Vater, Schöpfer, Ordner, Walter,
Des Cherubs und des Wurms Erhalter,
Laß nichts mir, wenn die Bosheit teufliſch glotzt,
Laß nichts mir meinen Kinderglauben
An deine Vatergüte rauben,
Der aller Bosheit Giften trotzt.

Ich bin, kann ich in Hypotheſen
Gleich nicht das große Thema löſen,
Ich bin ein Funke deiner Ewigkeit:
Und mein Gefühl auf Feuerſchwingen
Kann auf zu deiner Größe dringen,
In ſeines Werthes Trunkenheit.

Laß mich nicht, wenn mein Buſen wüthet,
Und Läſterung und Wahnſinn brütet,
Im hohen Wahnſinn deine Weisheit ſchmähn;
Ich ſtehe blind am großen Spiele,
Und kann nicht zu dem fernen Ziele
Hinab mit ſchwachen Augen ſehn.

Laß mich nicht, wenn in ihren Rotten
Verführer frech der Unſchuld ſpotten,
Und jeden Tag ein neues Opfer fällt,
Laß mich, wenn ſie mit Molochsaugen
Aus ihren Thränen Nahrung ſaugen,
Nicht richten über deine Welt.

Laß mich nicht, wenn mit Hohngelächter
Des Rechtes rechtliche Verächter
Der Tugend kaum den Götterwerth verzeihn,
Laß mich nicht, wenn des Elends Knaben
Umſonſt nach Futter ſchrein, wie Raben,
Durch Läſtrung meine Zung entweihn.

Laß mich nicht, wenn Hyänenhorden
Provinzen zur Verwüſtung morden,
Und jubelnd über Menſchentrümmern gehn,
Laß mich nicht unter Menſchenteufeln
An deiner Vaterhuld verzweifeln,
Wenn Höllengeiſter mich umwehn.

Laß nie mich in der Angſt es wagen,
Dich hochvermeſſen anzuklagen,
Da Dunkel noch das große Jenſeits deckt,
Nicht fluchen, wenn das Laſter ſieget,
Und Tugend, die im Schlummer lieget,
Zu ihrem Untergange weckt.

Wenn dort noch Laſter überwieget,
Wenn jenſeits noch die Bosheit ſieget,
Die hier das Blut der Unſchuld gierig ſog,
So iſt es, Herr, dein Himmelsfunken,
Der hier ſo ſüß uns wonnetrunken
Die göttliche Verwandtſchaft log.

Wenn du uns hier im Aſchenſtaube
Trotz der Verheißung, die ich glaube,
Zum todten Stoffe fremder Weſen legſt,
So ſinkt die Hälfte meiner Brüder
In namenloſes Elend nieder,
Womit du zwecklos ſie zerſchlägſt.

Wenn um mich her in Finſterniſſen
Sich Nacht und Nacht zuſammen ſchließen,
Und alle Sinne ſich im Schwindel drehn,
So will ich meine Hände falten,
Und mich an dich im Sinken halten,
Und ſinkend werd ich nicht vergehn.

Ich will, wie an dem Helm im Schiffe,
Am alles tröſtenden Begriffe
Von dir und deiner weiſen Güte ſtehn,
Und wenn des Weltbaus Angel ſinken,
Der Hoffnung vollen Becher trinken
Und ruhig in das Chaos ſehn.

Es ſollen mich nicht Widerſprüche,
Nicht infulirter Männer Flüche,
Nicht Edda, Vedam und nicht Alkoran,
Nicht Bibel und nicht irre Weiſen
Von meiner Felſenwarte reißen,
Auf der ich ſicher harren kann.

Aus deiner Hand gehn Orionen,
Du hauchſt der Geiſter Millionen
Mit Götterkräften hin in ihre Bahn,
Und zündeſt, wenn die Geiſter zagen,
Aus Mitternacht zu Sonnentagen
Gewiß die Fackel wieder an.

Aus Tod und Grab bricht meinen Blicken
Dann unter himmliſchem Entzücken
Der Ordnung Morgenlicht zuletzt,
Wenn ich den Schädel in die Kreiſe
Der Welten tauche, und zur Reiſe
Aurora mir die Füße netzt.

An die Schwermuth.

Führe mich zu deiner Abendfeier,
Göttin mit dem tiefen ſchwarzen Schleier,
Göttin der Gedanken und der Ruh!
Führe mich zum Freunde dir geboren,
Ferne vom Geräuſche goldner Thoren,
Deinem dunkeln Ulmenhaine zu.

Auf der Felſengrotte grauem Steine,
Wo ich oft in deinem Arm alleine
Von der Erde losgekettet ſaß,
Will ich mich in deine Arme ſchmiegen
Zu dem ſüßen traurigen Vergnügen,
Welches nie des Weltlings Seele maß.

Rund umher kann ich mit heilgem Grauen
Auf die Werke meiner Brüder ſchauen
Aus der alten, alten Fehdezeit;
Rund umher verkünden ſchwarze Mauern,
Die dem Auge morſch entgegen ſchauern,
Wie die Bosheit Gift in Wermuth ſtreut.

Dort von jenem eingeſtürzten Schloſſe
Wieherten zum Straßenraub die Roſſe
Unter braven Rittern in das Thal;
Und die Enkel ſchwelgen jetzt vom Gute,
Das der Urahnherr mit Löwenmuthe
Einſt vor grauer Zeit dem Pilger ſtahl.

Dort hat in des Fauſtrechts blutgen Tagen
Einen Greiß des Sohnes Schwert erſchlagen
Bei der alten moosbedeckten Gruft;
Dort floh von dem blutgefärbten Heerde
Der Verruchte vor des Rächers Schwerte
In die Hölle durch die Felſenkluft.

Dort, wo man die Waizengarben bindet,
Rauchte — von dem Satan angezündet
Todesfeuer durch die Luft empor,
Und die Gegend ſcholl vom Kriegesrufe,
Und die Erde bebte von dem Hufe,
Und die Buche zitterte wie Rohr.

Unſre alten guten Väter haben
Tauſende Erſchlagner hier begraben,
Die der blinde Ehrgeiz hingewürgt;
Und der hochgeworfne Knochenhügel
Liegt Jahrhunderten zum ſchwarzen Siegel,
Das den Menſchen Menſchenelend bürgt.

Bleiche Gruppen Abgeſchiedner wallen
Unter jenes Kirchhofs finſtern Hallen,
Und im Grimme glotzt vom Leichenſtein,
Noch wie im beſtaubten Aktenſaale,
Einſt der Schaffner teufliſcher Kabale,
Seine Quaal und ſeiner Brüder Pein.

Liebenswürdig wie die jungen Horen,
Zu der Schöpfung Meiſterſtück geboren,
Stürzte als das Opfer feiler Brut,
Die mit ſüßem Gift ihr Herz belogen,
Minna um ihr Erdenglück betrogen
Sich mit holdem Wahnſinn in die Flut.

Dort von jenem alten Kloſterthurme
Funkelte im kleinen Feuerwurme
Einſt des Aberglaubens Gaukelei,
Und des Unſinns drohender Pagode
Gängelte die klägliche Synode
An dem Leiteſeil der Möncherei.

An den umgeworfnen Leichenſteinen
Sah man Waiſen voll Verzweiflung weinen,
Die Gerechtigkeit zu Waiſen ſchuf;
Thränen grüßten dort die Morgenröthe,
Und des lauen Weſtes Flügel wehte
Nur zu Gott empor des Jammers Ruf.

Jene Gärten, wo der Schwelger ſinget,
Hat der Armen Kummerſchweiß gedünget,
Der von heißgebrannter Stirne floß,
Und die Despotie in Blut geſchrieben
Trieb der Gottheit Bild mit Geiſelhieben
Durch die lange Sklaverei, wie Troß.

Göttin, Freundin, ach wer kann die Klagen
Unſrer armen Menſchheit alle ſagen!
Elend deckt die Wiege, deckt das Grab;
Elend lagert ſich um uns und lauſchet,
Wenn der Freude ſchönſter Becher rauſchet,
Sitzt am Scepter und am Bettelſtab.

Aus der Urne rinnt der Freude wenig
Von dem Sohn der Armuth bis zum König;
Und den Tropfen, der uns tröſten ſoll,
Macht die ſcheele Bosheit ſchon im Falle
Mit der Hölle Schlangenhauch zu Galle,
Und die Liebe ſelbſt gebiert den Groll.

Göttin, führe du mit deiner Trauer
Mich zur Weihe um die alte Mauer,
Deren Schädel wilder Epheu deckt,
Laß mich unter kalten Leichenſteinen
Eine Thräne bei den Brüdern weinen,
Welche nun nicht mehr der Kummer weckt.

Halte mich mit deinem Seelenblicke
Wenn ich Tugend in der Bosheit Stricke
Und die Bosheit im Triumphe ſeh;
Hülle mich in deinen Trauermantel,
Wenn ich neben einem Bubenhandel
Und dem Elend, ſeinem Sohne, ſteh.

Leite mich, Geliebte, wenn ich ſinke,
Daß ich Kraft aus deinem Auge trinke,
Wenn der Zweifel wühlend auf mich rückt,
Wenn ich vor dem großen Vorhang ſtehe,
Und mit Zittern in die Tiefe ſehe,
Daß mich nicht Verzweiflung niederdrückt.

Die Beterin.

Auf des Hochaltares Stufen knieet
Lina im Gebet, ihr Antlitz glühet,
Von der Angſt der Seele hingeriſſen,
Zu des Hochgebenedeyten Füßen.

Ihre heißgerungnen Hände beben,
Ihre bangen naſſen Blicke ſchweben
Um des Welterlöſers Dornenkrone,
Gnade flehend von des Vaters Throne:

Gnade ihrem Vater, deſſen Schmerzen
Ihrem lieben, kummervollen Herzen
In des Lebens ſchönſten Blüthetagen
Bitter jeder Freude Keim zernagen;

Rettung für den Vater ihrer Tugend,
Für den einzgen Führer ihrer Jugend,
Dem allein ſie nur ihr Leben lebet,
Über dem der Hauch des Todes ſchwebet.

Ihre tiefgebrochnen Seufzer wehen
Ihrer Andacht heißes, heißes Flehen
Hin zum Opfer-Weihrauch; Cherubinen
Stehn bereit der Flehenden zu dienen.

Tragt, ihr Engel, ihre Engelthränen
Betend hin, den Vater zu verſöhnen;
Frömmer weinte um die Dornenkrone
Nicht Maria bei dem todten Sohne.

Siehe, Freund, in den Verklärungsblicken
Strahlet ſtilles ſeliges Entzücken;
Lina ſtreicht die Thräne von den Wangen,
Iſt voll ſüßer Hoffnung weggegangen.

Eine Thräne netzt auch meine Augenlieder;
Vater, gieb ihr ihren Vater wieder!
Gern wollt ich dem Tode nahe treten,
Könnte ſie für mich ſo glühend beten.

Ruhe.

Ruhe jeder Leidenſchaft
Tränkt das Herz mit Götterkraft;
Ruhe ſtählet Sehn und Mark,
Macht zu jeder Bürde ſtark.

Ruhe führt des Sehers Sinn
Höher durch die Welten hin,
Wo er Orionen mißt
Und der Erde Sand vergißt.

Ruhe ſenkt des Weiſen Blick
Tiefer zu der Brüder Glück,
Ruhe mißt am Lebensſtab
Richtig Zweck und Mittel ab.

Ruhe zuckt des Kriegers Schwert
Blitzender für Haus und Heerd;
Ruhe bietet der Gefahr
Feſter Stirn und Buſen dar.

Ruhe ſcheucht wie Sonnenblick
Nebel von dem Pfad zurück;
Ruhe lehrt, was gut und ſchön,
In dem hellſten Lichte ſehn.

Ruhe reihet jedes Ding
In der Kette rechten Ring;
Ruhe bleibet, immer rein,
Jeder Freude Probeſtein.

Ruhe zieht aus Gottes Luft
Süßer ſeines Lenzes Duft;
Ruhe ſchmeckt der Traube Blut
Geiſtiger zu hohem Muth.

Ruhe trinkt zum zweitenmal
Aus der Freude Feſtpokal;
Ruh trägt künftge Freuden heim,
Wie die Biene Honigſeim.

Ruhe findet ſchwarzes Brod
Götterkoſt im Abendroth;
Ruhe ſchöpft zum Nektartrank
Waſſer von der Raſenbank.

Ruhe trotzt dem nahen Sturm,
Wie die Wach im Felſenthurm;
Ruhe ſieht ins offne Grab
Ohne Herzensangſt hinab.

Ruhe nicht, die ohne Sinn,
Ohne Schaden und Gewinn,
Wie die Schlafſucht um ſich gähnt,
Aber kaum die Glieder dehnt.

Ruhe nicht, die matt und ſtumpf
Bei dem Menſchenelend dumpf
Ohne Herz und Regung ſitzt,
Und den Schweiß der Dummheit ſchwitzt.

Ruhe nicht, die auf die Quaal,
Auf die Leiden ohne Zahl
Ihrer Mitgeſchöpfe ſchielt,
Aber nichts mit ihnen fühlt.

Ruhe, welche über Welt
Kopf und Herz in Eintracht hält,
Ruh der Tugend und ihr Lohn,
In der Hütt und um den Thron.

Ruhe, die mit ſüßem Hang
Tröſtung reicht und Labetrank;
Ruhe, die den letzten Deut
Einem armen Bruder beut.

Ruhe, welche Säcke Gold
Wie die Kieſelwacken rollt;
Ruhe, die am Hochgericht
Wie beim Becher Wahrheit ſpricht.

Ruhe, wie Elyſium
In der Seele Heiligthum,
Die mit ſtiller Majeſtät
Durch die große Schranke geht.

Dieſe Ruhe hält noch feſt,
Wenn uns Welt und Sinn verläßt,
Drückt noch ſanft die Augen zu;
Himmel, gieb mir dieſe Ruh!

Allgemeines Gebet.

Aus dem Engliſchen des Herrn Pope.

Vater Aller, alle Erdenkreiſe,
Alle Zeiten ehren dein Gebot;
Hordenwilde, Heilige und Weiſe
Nennen Zevs dich, Jovah oder Gott.

Großer Urquell, den ich nie ergründe,
Dahin nur beſchränkſt du meinen Sinn,
Daß ich immer deine Güte finde,
Und nur ſeh, daß ich ein Blinder bin.

Doch du gabſt mir in dem finſtern Stande
Das Gefühl, was Gut und Böſe ſey;
Legteſt die Natur in ihre Bande,
Aber ließeſt meinen Willen frei.

Wo Gewiſſensregungen mich ziehen,
Oder wo der Warner mir verbeut,
Laß mich dieſes mehr als Hölle fliehen,
Jenes ſuchen mehr als Seligkeit.

Segnet deine Milde mein Verlangen,
Laß mich deinen Segen nicht entweihn;
Menſchen zahlen dir nur durch Empfangen,
Und genießen heißt gehorſam ſeyn.

Aber nicht in unſre enge Scene
Sey mir deine Vaterhuld begränzt,
Mehr als Herr der armen Erdenſöhne,
Da ein Weltenwirbel um uns glänzt.

Nie laß meine ſchwache Hand es wagen,
Deinen Blitz zu ſchleudern auf den Feind,
Noch Verdammniß rund umher zu tragen
Jedem, der dein Widerſacher ſcheint.

Wenn ich richtig wandle, Vater, ſchenke
Mir die Gnade, richtig fort zu gehn;
Wenn ich aber irre, Vater, lenke
Du mein Herz, den beſſern Weg zu ſehn.

Schütze mich vor Stolz, der Thoren blendet,
Und der Frevler Unzufriedenheit,
Wenn mir dieß nicht deine Weisheit ſpendet,
Oder dieß mir deine Huld verleiht.

Laß mich meiner Brüder Schmerz empfinden,
Und den Fehler decken neben mir;
Die Erbarmung, die bei mir ſie finden,
Die Erbarmung find' ich dann bei dir.

Niedrig bin ich, doch nicht ganz von Erde,
Da dein Hauch zu leben mir gebot;
Führe du, wohin ich gehen werde,
Heute mich durch Leben oder Tod.

Gieb zum Loos mir heute Brot und Frieden;
Jede andre Gabe der Natur
Wird mir, iſt es gut, von dir beſchieden;
Und dein Wille, Gott, geſchehe nur.

Gott, dein Tempel iſt der Himmel Sphäre,
Erde, Meer und Luft dein Opferhain!
Jauchzt, was lebt, im Chor zu ſeiner Ehre,
Und das Weltall müſſe Weihrauch ſtreun.

Elegie.

Geſchrieben auf einem Dorfkirchhofe.

Aus dem Engliſchen des Herrn Gray.

Die Abendglocke tönt den Tag zur Ruh,
Die Heerden ſchleichen blöckend vom Revier;
Der Pflüger rudert ſchwer der Hütte zu,
Und läßt die Welt der Dunkelheit und mir.

Der Glanz der Gegend ſchmilzt nun Zug für Zug,
Und tiefe Feierſtille hält die Luft;
Der Käfer dröhnt nur dort noch ſeinen Flug,
Wo Schlummerklang zum fernen Pfürche ruft.

Nur dort tönts noch durch alte Rudera,
Wo es der Eule Murrſinn Lunen klagt,
Daß noch ein Wandrer, ihrer Grotte nah,
Ihr ödes Heiligthum zu ſtören wagt.

An dieſer Ulme, dieſem Eſchenbaum,
Wo ſich der Grund in Moderhügeln hebt,
Ruhn rohe Ahnen in dem engen Raum,
Die in dem kleinen Dörfchen einſt gelebt.

Des Morgens Balſamduft am Lindengang,
Vom Binſendach der Schwalbe Wirbellauf,
Des Hahnes Krähn, des Hornes Wiederklang
Weckt ſie nicht mehr vom kleinen Lager auf.

Für dich brennt nun der gute Herd nicht mehr;
Kein Hausweib ſorgt für deinen Abendgruß;
Kein Knabe lauſcht des Vaters Wiederkehr,
Und klimmt mit Neid am Knie um einen Kuß.

Oft ſank das Korn in ihrer Eiſenhand,
Oft riß das Brachfeld unter ihrem Pflug:
Wie fröhlich trieb ihr Fuhrwerk über Land!
Wie fiel der Wald, wenn ihre Sehne ſchlug!

Verſpotte nie der Ehrgeiz ihre Müh,
Ihr unbekanntes Glück, ihr kleines Feſt;
Hohnlächle nie die Größe über ſie,
Wenn ſie das Buch der Armuth leſen läßt.

Der Wappen Prahlerei, der Pomp der Macht,
Was je der Reichthum und was Schönheit gab,
Sinkt unerlöslich hin in Eine Nacht:
Der Pfad der Ehre führet nur ins Grab.

Ihr Stolzen, rechnet nicht es ihnen an,
Wenn auf ihr Grab der Ruf nicht Marmor hebt,
Wo durch das Chorgewölbe himmelan
Des Lobes Note ſchwellend wieder bebt!

Ruft je der Urne, ruft der Büſte Laub
Mit Künſtlergeiſt den fliehnden Hauch empor?
Belebt des Ruhmes Stimme je den Staub?
Rührt Schmeichelei des Todes kaltes Ohr?

Vielleicht in dieſem dunklen Winkel ruht
Ein Herz, auch einſt von Götterfeuer warm;
Und Hände für der Laute Freudenglut,
Und für des Scepters Schwung ein Heldenarm.

Doch Wiſſenſchaft entrollt ihr großes Buch,
Reich von der Zeiten Raub, nicht ihrem Blick:
Der ſtarre Mangel hemmt den Kraftverſuch,
Und drängt der Seele Schöpferſtrom zurück.

Des Meeres fadenloſer Boden hält
So manche Perle, deren Farbe glüht;
Und manches Lenzes ſchönſte Blume fällt,
Die ungenoſſen in der Wildniß blüht.

Hier ſchläft vielleicht ein Hampden, deſſen Muth
Dem kleinen Dorftyrannen widerſtand;
Ein ſtummer Milton unbekannter Glut,
Ein Kromwell, ſchuldlos an dem Vaterland!

Ihr Loos war nicht des Beifalls Jubelton,
Nicht in dem Schmerz die ſtolze Apathie;
Sie ſahn ſich nicht im Blick der Nation,
Der ihre Weisheit Überfluß verlieh.

Ihr Tugendflug, ihr Laſterlauf begränzt,
Verbot ihr Loos den Weg zu einem Thron,
Der von dem Blute der Erſchlagnen glänzt,
Oft allem wahren Menſchenſinne Hohn.

Gewiſſensangſt war ihnen Strahlenlicht,
Erſtickt war nie die Röthe holder Schaam;
Sie opferten dem Stolz der Schwelger nicht
Mit Weihrauch, den man frech der Muſe nahm.

Fern von des Thorenhaufens niederm Zank,
Verirrte nie ſich ihre Nüchternheit;
Geräuſchlos wandelten ſie ihren Gang
Durchs kühle ſtille Thal der Lebenszeit.

Ein kleines Denkmahl, das als Ehrenſchild
Nur ihren Staub vor Schmähſucht decken ſoll,
Ein harter Reim, ein ſchlecht geformtes Bild
Verlangen eines Seufzers leichten Zoll.

Ihr Nam', ihr Jahr von ungelehrter Hand,
Iſt ihnen mehr als Ruhm der Dichtung werth;
Und ländlich zieht die Muſe rund am Rand
Den Spruch der Bibel, welcher ſterben lehrt.

Am Freunde hing der Geiſt noch, als er ſchied,
Die Zähre that noch dunkeln Augen gut;
Auch aus dem Grabe ruft Natur ihr Lied,
Und in der Aſche lebt die alte Glut.

Von mir, der ich von meinen Brüdern hier
Ganz ohne Kunſt das kleine Lied geſagt,
Wenn einſam in Betrachtungen nach mir
Einſt eine reinverwandte Seele fragt.

Von mir ſpricht einſt vielleicht ein greiſer Mann:
»Oft wenn das Morgenroth am Oſten hing,
»Sahn wir ihn, wie er ſchnell den Berg hinan
»Der Morgenſonn' im Thau entgegen ging.

»Dort wo die Buche, deren Wurzel weit
»Und hoch ſich windet, an dem Ufer nickt,
»Lag er am Mittag mit Behaglichkeit
»Lang über jenen Kieſelbach gebückt.

»Verächtlich lächelnd ſchlich er dort herum
»Am Walde, Grillen murmelnd und betrübt,
»Wehmüthig, wie verloren, bleich und ſtumm,
»Wie einer, welcher ohne Hoffnung liebt.

»Einſt ſah ich früh ihn an dem Hügel nicht,
»Nicht auf der Heide, nicht am Lieblingsbaum;
»Noch mißt' ich ihn am zweiten Morgenlicht
»An ſeinem Bach, und an des Waldes Saum.

»Den dritten Tag erſchien ein Leichenzug,
»Der langſam ihn den Kirchengang herab
»Mit Todtenmelodie zur Ruhe trug:
»Komm, lies; dort deckt ein kleiner Stein ſein Grab.«

Meinem

Freunde Rothe in Leipzig,

zu

ſeinem drei und ſechzigſten Geburtstage.

Wär' ich ein Harfner, wie Sankt Oſſian,
Der alten und der neuen Harfner Meiſter,
Ich ſänge, wie allein der Mann der Felſenbahn
Ein Lied auf goldnen Saiten ſingen kann,
Und rührend, wie die Stimme ſeiner Geiſter.

Mein Ton iſt rauh, und ungelehrt die Hand,
In meinem Buſen ſtrömt kein Götterfeuer;
Und kommt mir auch ein Strahl aus ſeinem Geiſterland,
So hallt, was ſchnell wie Blitz die Bruſt empfand,
Nur ſchwach zurück von der verſtimmten Leyer.

Freund, nimm mich hin ſo bieder, feſt und ſchlicht,
Wie Du mich ſchon vor langen Jahren kannteſt;
Und hintergeht Dich je mein ehrliches Geſicht,
Verklage mich einſt vor dem Weltgericht,
Und ſpotte deß, den Du ſonſt redlich nannteſt.

Der große Harfner, der die Sphären ſtimmt,
Wenn Halleluja ſeine Geiſter glühen,
Vor deſſen Flammenthron die Welt der Sonnen glimmt,
Beſchenke noch, eh Dich die Parze nimmt,
Dich, lieber Freund, mit ſchönen Harmonieen.

Abſchiedsſchreiben an Münchhauſen.

Nimm meinen Kuß im Geiſt an Deinem Rheine,
Und denke bei den Bechern deutſcher Weine
An einen deutſchen Biedermann,
Den an Neuſchottlands weſtlichem Geſtade
Im Labyrinthe menſchenleerer Pfade
Einſt Deine Seele lieb gewann.

Erinnre Dich, wie bei dem kleinen Mahle
Wir auf dem Steine lagen, und, die Schale
Des Kieſelbaches in der Hand,
Uns über Stolbergs Liede Freundſchaft ſchwuren,
Und wie uns Schauer durch die Seele fuhren
Bei Freundſchaft und bei Vaterland.

Erinnre Dich, wie Arm in Arm wir gingen,
Und an dem Blick der Abendſonne hingen,
Die bei Neufundland nieder ſank,
Und wie wir hoch auf Adlerbergen ſaßen,
Und in der Dämmrung Klopſtocks Hermann laſen
Auf einer grauen Felſenbank.

Erinnre Dich, wie in der wilden Zone
Uns nach der Jagd ein freundlicher Hurone
Mit Edelmuth entgegen kam,
Und uns, in ächter Urbewohner Sitte,
Mit Ungeſtüm in die berauchte Hütte
Und brüderlich zu Tiſche nahm.

Ha! kannſt Du je das Patriarcheneſſen,
Und unſers Wirthes Jubellied vergeſſen,
Der froh, wie Gott, uns Gutes gab;
So führe mit dem Gängelband der Mode
Der Parze Hand nach einem Stutzertode
Dich rächend in ein Marmorgrab.

Nein, Freund! gewiß durchirrſt Du noch im Bilde
Die Berge, wo der gute, wackre Wilde
So oft an unſrer Seite ſtand
Und, Hohn der Tiber und Minervens Hügel,
Auf ſeiner Stirne wahrer Größe Siegel,
So groß, wie je ein Mann empfand.

Erinnre Dich, wie in des Nordlichts Gluten
Oft unſre kleine Barke durch die Fluten
Mit Zittern an das Ufer ſtieg;
Und wie wir dann, wenn hoch die Wogen drangen,
Ein Lied von Fingal durch die Wogen ſangen,
Von Geiſtern, Harfen, Schlacht und Sieg.

Hier ſitz' ich, Freund, in meiner Jugend Haine,
Und ſchreibe Dir auf einem alten Steine
Vielleicht das letzte, letzte Wort:
Zum zweiten Male greif' ich nach dem Stabe,
Und pilgere mit meiner leichten Habe
Nunmehr vielleicht auf ewig fort.

Das Vaterland bedarf nicht meiner Kräfte,
Hat Männer gnug für Ämter und Geſchäfte,
Und ſchenkt mir gerne meine Pflicht.
Ich habe von den vielen fetten Gauen
Auch keinen Fuß, mir meinen Kohl zu bauen
Zu einem ländlichen Gericht.

Obgleich auf keinem Acker eine Ähre
Mit ihres Segens ſchöner, goldner Schwere
Mir dankbar in die Sichel ſinkt;
Obgleich von keinem jungen Zöglingsbaume
Mit ihrem Purpur eine Mohrenpflaume
Mir Durſtigen zum Brechen winkt:

So ſitz' ich doch mit ſchaurigem Gefühle
Und ſehe traurig hier dem Wellenſpiele
Am Ufer unſrer Elſter zu,
Und wende langſam meine düſtern Blicke
Noch Einmal auf die Knabenwelt zurücke
Und ihrer Jahre ſtille Ruh.

Bald gellt vielleicht mit ſchwerem Eiſentone
Bellona von des Nordens rauher Zone
Auch mir noch einen Schlachtgeſang,
Der jüngſt vom Felſenfuß der Pyrenäen
Bis an des Samogeten Winterſeen
In grellen Noten wiederklang.

Dann, Freund, wenn ich an dem beeisten Norden
Vielleicht mit Schaaren unbekannter Horden
In fremde, wilde Kriege zieh,
Und wenn ich am Kaukaſiſchen Gebirge
Mich auf den Tod mit Ghenkis Enkeln würge,
Vergiß des Buſenbruders nie.

Und wenn, von einem Männerarm geſchwungen,
Ein Türkenſtahl mir durch das Hirn gedrungen,
Und Du den Todesboten hörſt:
So ſetze Dich zu einem Trauermahle,
Und ſinge mir bei unſrer Bundesſchale
Ein Lied, mit dem Du Helden ehrſt.

Jetzt lebe wohl! und höre von dem Freunde,
Als ob er ſcheidend Dir im Arme weinte,
Ein Wort, das ſeine Seele ſpricht:
Nicht ob ich Deiner Seele Werth verkennte;
Doch nimm mein Herz in meinem Teſtamente;
Denn Gold und Silber hab' ich nicht.

Sey immer Mann und groß durch eigne Kräfte,
Und nie laß andern Händen das Geſchäfte,
Das Du noch ſelbſt zu thun vermagſt;
Sey Harmonie in Wort und That, und weiche
Kein Haar breit, ſtark wie eine Königseiche;
Und felſenfeſt ſey, was Du ſagſt.

Sey wie ein Gott im Wohlthun auf der Erde,
Und gieb dem Armen froh von Deinem Herde,
Und tröſte warm des Kummers Sohn:
So wird man mit Entzücken Dir begegnen,
Und Dich, wie Kinder ihren Vater, ſegnen;
Dies iſt der Menſchheit ſchönſter Lohn.

Sey Freund von allen; aber lange ſichte
Und prüfe ſcharf und faſſ' in jedem Lichte,
Und blicke tief bis auf den Grund
Dem Manne, dem Du in die Arme ſinkeſt;
Denn wiſſe, wenn Du Gift ſtatt Heilung trinkeſt,
So bleibt Dein Herz auf ewig wund.

Trau nicht dem Menſchen; dicker Firniß decket
Die wahre Farbe, welche ſich verſtecket
Und in der Leidenſchaft nur zeigt:
Verachte ſtolz den ſtolzen, goldnen Thoren,
Doch mehr noch jenen, der mit leiſen Ohren
Sich bis zum Gürtel ſchmeichelnd beugt.

Stets handle feſt nach männlichen Geſetzen,
Die Du Dir ſchriebſt, und Eines zu verletzen
Sey Hochverrath an der Vernunft:
Trägſt Du Zufriedenheit in Deiner Seele,
So iſt Dein Glück für Menſchen groß, ſo quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.

Mißtraue jedem Lobe, jedem Tadel,
Und prüfe ſtrenge jeder Handlung Adel,
Für die man ein Diplom begehrt;
Doch wag' es nie, mit alten Ketzerflammen
Den Mann, den man verdammet, zu verdammen;
Denn Gott nur kennet ſeinen Werth.

Durchwandle froh mit Deinem Freund die Auen;
Doch wag' es nicht, auf ihn Dein Glück zu bauen:
Wer iſt der Menſch, für den Du bürgſt?
Steh ſelbſt, und ſuche die Vernunft zu rächen,
Damit Du nicht, wenn fremde Säulen brechen,
Des Lebens Ruh auf immer würgſt.

Flieh vor dem Weibe, Freund; in ihren Netzen
Iſt erſt Berauſchung und ſodann Entſetzen.
Es hat die Welt, die vor Dir liegt,
Kein Weſen, das mit allen Engelgaben,
An denen ſich die blinden Opfer laben,
Em Ende grauſamer betrügt.

Und wenn ein Weib Dir mit verklärten Blicken
Ein hohes paradieſiſches Entzücken
Durch Deine trunkne Seele bebt;
Und wenn ſie Dich aus Deiner Erdenhülle
Mit ihres Zaubers ſüßer Nektarfülle
Zur Wonne des Olymps erhebt;

Freund, wehe Dir, wenn Du im Hochgenuſſe
Der Schönheit blind zu einem Götterkuſſe
Dich in des Engels Arme wirfſt,
Und tief, gleich Libers ſchwer berauſchten Zechern,
Der Wolluſt Taumel aus gekrönten Bechern
Zum himmliſchen Geheimniß ſchlürfſt.

Das Feuer, das Dein Weſen heute nähret,
Wird morgen Glut, und wüthet und verzehret
Die kleine Stütze Deines Glücks;
Es quält Dich Angſt, und jagt Dich auf und nieder:
Du ſiehſt Verrath in jedem Deiner Brüder
Und in der Richtung jedes Blicks.

Du irreſt nicht: des Mädchens Flamme währet,
Bis Lunens Hochlicht zweimal wiederkehret;
Dann ſucht ſie neuen Zeitvertreib,
Und kann mit Deinen heiligſten Gefühlen,
Mit Deinem Leben, wie mit Würfeln ſpielen.
Gebrechlichkeit, dein Nam' iſt Weib!

Verzeih mir, Freund, wenn meine bittren Klagen
Der Schöpfung Meiſterſtück zu richten wagen:
Gieb nie, gieb nie Dein ganzes Herz;
Laß nie Dein ganzes Ich in Liebe weben,
Verſuche nie zum Gott Dich zu erheben,
Und Du entgehſt der Folter Schmerz.

Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenſchaft, und Du wirſt glücklich werden,
So glücklich als es Menſchen ſind:
Denn Glück, unwandelbar und ungeſtöret,
Das ſelbſt der Neid mit ſtummer Achtung ehret,
Blüht hier für keines Menſchen Kind.

Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile; rufe laut und wecke
Den Nebenwandler aus dem Traum:
Doch ſtörteſt Du ihm ſeine gute Reiſe,
Und rückteſt ihn gewaltſam aus dem Gleiſe,
So gieb der alten Weiſe Raum.

Durchkrieche nicht der Schule Winkelzüge,
Um aufgeblähter Weisheit Federſiege,
Die ſchnell die Skepſe Dir verwiſcht:
Erforſche nur, um gut und froh zu leben,
Und Deiner Muſe Geiſt und Salz zu geben;
Und lache, wenn der Tadler ziſcht.

Freund, lebe wohl! und ruf' in Deine Seele
Oft See und Fluß und Wald und Fels und Höhle
Zurück, durch die wir Arm in Arm
Oft zu den freundlichen Huronen ſchlichen;
Und iſt das ſchöne Bild von Dir gewichen,
So ſtrafe Dich der Thoren Schwarm.

Freund, hoffe, daß des Weltenhalters Wage
Uns noch am Abend unſern Reſt der Tage
In Einer Hütte wägen wird;
Daß noch der Schatten Eines Baums uns decken,
Noch Ein Geſang der Nachtigall wird wecken,
Wenn wir genug umher geirrt.

Nimm meinen Kuß im Geiſt an Deinem Rheine,
Und denke bei den Bechern deutſcher Weine
An einen deutſchen Biedermann,
Den an Neuſchottlands weſtlichem Geſtade
Im Labyrinthe menſchenleerer Pfade
Einſt Deine Seele lieb gewann.

Erinnerung.

An Münchhauſen.

Göttin, die du mit erhöhten Freuden
Jede gute That dem Thäter lohnſt,
Und dem Dulder überſtandner Leiden
Als Erquickung, in dem Nachbild wohnſt;

Die du mit der Strafe Schlangenbiſſen
In dem Puls des Miſſethäters wachſt,
Und der Wolluſt ſeidne Dunenkiſſen
Zu dem Block der Guillotine machſt;

Komm, Erinnrung, glühe meine Bilder
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,
Wenn die Sonne lieblicher und milder
Niederlächelt auf die Blumenbahn.

Dankbar falt' ich betend meine Hände,
Stehe gleich der Spott ſarkaſtiſch hier;
Wer ſich des Gefühles ſchämet, wende
Zwei Sekunden ſeinen Blick von mir.

Gut und groß und hehr ſind Gottes Gaben
Die er über unſre Erde gießt;
Alle ſollen ſich an ihnen laben;
Der iſt ruchlos, der ſie nicht genießt.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,
Über dem der Hauch des Todes ſchwebt,
Sterbe ruhig, wenn ich heute ſterbe;
Manche Stunde hab' ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen
Floß mein Leben hin in ſtillem Lauf:
Wenn ſie von Gewitterſtürmen ſchwellen,
Hellt ein Sonnentag ſie wieder auf.

Als ein Knabe ſprang ich froh und munter,
Wenn der Schulmonarch die Stunde ſchloß,
Im Gefährtenſchwarm bergauf, bergunter,
Bis vom West die Abendröthe floß.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,
War kein Maskenball den Reihen gleich;
Wenn wir unſre jungen Bäume pflanzten,
War der König Kröſus nicht ſo reich.

Feiſte Praſſer bei dem Auſternſchmauſe
Waren nicht ſo froh beim Nektarglas,
Als ich in dem kleinen Gartenhauſe
Bei dem friſchgebrochnen Obſte ſaß.

Wenn ich nach der Ulme hoher Spitze
Kühn hinan auf breiten Äſten ſtieg,
Sah ich von des Falken Wolkenſitze
Stolz herab, wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn dann der grämliche Präcepter
Für mein Bißchen hinkendes Latein
Lob mir winkte, galt ſein Haſelzepter
Mehr als Cäſars Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypothenuſen
Und Parabeln, die der Alte ſprach,
Nachzudenken, flog ich Hallers Muſen
Auf der Andacht Feuerſchwingen nach.

Statt der großen zwölf Kathegorien,
In ein ſchweres Amulet gereiht,
Lernt' ich Höltys fromme Elegien,
Die er ſeines Vaters Grabe weiht.

Noch, noch ſeh' ich jene hohe Eiche,
Wo ich in dem kühlen Schatten ſaß,
Wo ich an dem ſchilfbewachsnen Teiche
Bürgers Lied von ſeiner Einzgen las.

Wo ich, wenn nur Philomele klagte
Und die ganze Gegend lauſchend ſchwieg,
Kleiſt und Klopſtock nachzuſtammeln wagte,
Daß mein Geiſt zu ihrem Geiſte ſtieg.

Jetzt noch ſteht das jugendliche grüne
Seelenvolle Tempe vor mir da,
Wo ich, wie in Eden, Wilhelmine,
Dich zum erſten Male ſchweben ſah;

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,
Ich in Andacht tief verloren ſtand,
Und vor Dir zum erſten Mal die Wonne
Jenes himmliſchen Gefühls empfand.

Wo ich an dem Zauber Deiner Blicke,
Wie von Allmacht hingezogen, hing,
Und im Wirbel vorwärts und zurücke
Unwillkührlich, wie Du wallteſt, ging.

Lieblich ſäuſelt noch in meinen Ohren
Ihrer Stimme ſchöner Silberton.
Als ich vor ihr ſtand, wie neugeboren,
Glücklich, glücklich, wie ein Götterſohn.

Jetzt noch fühl' ich, wie zum erſten Male,
Ihren erſten ſanften Druck der Hand,
Die ſie, wie die opfernde Veſtale,
Himmliſch rein um meine Schultern wand.

Jetzt noch bebt mir, wie der Zauberflöte
Süßer Hauch, ihr gottgeweihtes Lied,
Wenn ſie, glühend wie die Abendröthe,
Dankend von dem Purpurabend ſchied.

Himmel gießt die ſelige Minute,
Als ſie nach dem erſten Feuerkuß
Heiß verhüllt an meinem Nacken ruhte,
Oft mir noch in meinen Morgengruß.

Fluch dem Wüſtling, der die ſchöne Blume
Dann im hohen Sinnenrauſche bricht,
Und von dem entweihten Heiligthume
Wie der Zecher von Pokalen ſpricht.

Unerbittlich rief des Schickſals Stimme
Weit ſie fort ins fremde Brautgemach;
Und ich ſtand mit tief verbißnem Grimme,
Zähneknirſchend, weint' und ſah ihr nach.

Ach, vielleicht die Pöbelſeelen haben,
Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,
Dich und Deinen Zauber ſchon begraben,
Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Rieſenwogen ſchwebte
Vor mir hingehaucht Dein holdes Bild;
An den ſchroffen Felſenſchedeln bebte
Es in Luftgeſtalten, traurig mild.

Doch vergeſſen will ich ſie, vergeſſen,
Welche Seligkeit ſie mit ſich nahm;
Bitter war der Kelch mir zugemeſſen,
Und ich trank ihn ohne langen Gram.

Wer mit Stumpfſinn keine Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und ſchwer;
Aber wen der Kummer niederwühlet,
Hat nicht Männerwerth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in einer Schale;
Ihre Miſchung iſt der Menſchen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorſaale,
Bis zur Bahre von der Amme Schooß.

Ließ mein Vater mir bei ſeinem Grabe
Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut;
Erbte für das Leben doch der Knabe
Muth von ihm und Ruh und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tiefſte Fugen
Furchtbar dröhnten, und mit wilder Flut
Aufwärts, abwärts uns Orkane ſchlugen,
Hatt' ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten
Wie der Grieche mit der Leuchte ſtand,
Lockte mich ein Freund auf Silberſaiten
Hin zu ſich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle ſchwarzem Zweifel
Unter jeder Blume Schlangen ſah,
Und in jedem Menſchen einen Teufel,
Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab' ich froh genoſſen;
Ohne Tadel iſt mir mancher Tag
Wie ein Opferfeſt vorbei gefloſſen,
Der mit Unglück ſchwanger vor mir lag.

Noch iſt alles, was das Weib geboren,
Nicht ſo grundlos ſchlimm, nicht ſo verrucht;
Und die meiſten Menſchen ſind nur Thoren,
Denen man als Böſewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches iſt frei von Mängeln;
Nur der Urgeiſt denkt ſich abſolut;
Und Vollkommenheit iſt nicht bei Engeln,
Wie ſie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Contraſt nur ſchafft in den Geſchöpfen
Schmerz und Freude, Quaal und Seligkeit;
Und was Marter iſt in dieſen Köpfen,
Iſt in jenen Wohlbehaglichkeit.

Immer will ich alſo feſtes Muthes
Hingeſtützt auf meine Pflichten ruhn:
Oft, ja oft ſchon that ich etwas Gutes,
Und in Zukunft kann ich mehr noch thun.

Wer in ſeinem Herzen Menſchenwürde,
Allgemeine Menſchenliebe trägt,
Unterlieget nie der ſchweren Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden ſchlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;
Achtung ehret, die der Weiſe beut:
Aber wenn des Narren Aftermienen
Keck mich loben, gilt mirs keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde;
Gut, auch das: ich bin ein biedrer Mann,
Welcher von der Mode Flittergolde
Ächten Werth noch unterſcheiden kann.

Süße zauberiſche Schäferſtunden,
Schüfe ſie auch ſelbſt der Maler Roſt,
Selbſt von Theokrit mir vorempfunden,
Sind für meine Seele keine Koſt.

Meines Lebens Wunſch iſt ſtiller Friede,
Guter Bücher eine kleine Zahl,
Ein geprüfter Freund mit einem Liede,
Und der Sparſamkeit geſundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fordert,
Wall' auch ich des Todes Ehrenbahn;
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,
Geht in den Gefahren mir voran.

Epiſtel an Herrn Falk.

Zum Frieden Handſchlag, lieber Falk!
Du wirſt mich, glaub' ich, ſchwerlich kennen,
Sollt' ich mich Dir auch dreimal nennen;
Doch thut das nichts. Man ſagt, Du ſeyſt ein Schalk,
Der, ſetzt er ſich auf ſeinen Stecken,
Ganz rüſtig iſt, die halbe Welt zu necken.

Ich las nun Deiner Büchlein drei,
In welchen Du den Satyr treibeſt,
Und fand, daß Deine Schreiberei,
Mit der Du ſcharf dem Narrn die Kappe reibeſt,
Ächt lucianiſch, ſwiftiſch ſey.
Das freuet mich: denn wenn von Ruthen
Die Narren und die Schurken bluten,
So darf man hoffen, daß die Heerden
Am Gängelbande ſtrenger Zucht,
Wenn ſie den Stachel nun genug verſucht,
Doch nach und nach geringer werden.

Doch, Freund, Dein Amt iſt voll Beſchwerden.
Mit Wahrheit iſt man überall der Welt,
Sowohl den Böſen als den Frommen,
Beim erſten Augenblick nicht ſehr willkommen;
Denn niemand will, daß ihm die Kappe ſchellt.
Und denkſt Du gar an Lohn und Dank
Für Deinen Züchtigungsgeſang,

So haſt Du höchlich Dich betrogen,
Haſt ganz die Rechnung ohne Wirth gezogen,
Und ſitzeſt auf der lahmen Bank.

Ein kleines Häufchen kauft [mit ſeinen Dreiern
Das neue Lied voll Pfeffer, und
Thuts fröhlich rings dem ſchlauen Nachbar kund,
Und liest und lacht und läßt Dich weiter leiern;
Die Menge wirft den Bann auf das Gedicht:
Doch dieſes alles ſchadet nicht.
Wenn aber Dir vom großen Schleicherorden
Ein Tropf, der tief getroffen worden,
Mit einem ſchönen Pfingſtgeſicht
Enkomien und Weihrauch ſpricht;
Dann, Freund, denkt er mit ſeinen ſüßen Worten
Dein Glück in ſeinem Keim zu morden:
Und dieſen flieh, flieh mehr als Peſt und Gicht.
Er ſuchet Dir in ſeiner Klike
Mit überzuckerter Intrike
Sein fein gekochtes Gift zu miſchen,
Und heimlich lugend Dir zum Dank
In einem goldnen Labetrank
Die ſchöne Miſchung aufzutiſchen.
Du haſt gewiß den Lohn gewußt,
Als Du der Thorheit und der Laſter Hyder,
Entſchloſſen, muthig, frei und bieder,
Entgegen warfſt die offne Bruſt.

Die Männer, die mit eignen Augen ſehen,
Und ohne Stelzen überall
Beim Kirmisbier und auf dem Maskenball
Auf ihren eignen Füßen gehen,

Die wiſſen Dir gewiß es Dank,
Wenn in melodiſchem Geſang
Durch Deiner Gräber runde Stanzen
Die Imans bunt und kraus gemiſcht,
Zu herrlichen Porträten aufgefriſcht,
Mit zierlichen Marotten tanzen.
Der Hahn kräht brav, und Daniſchmende ſpricht
Sarkaſtiſch Bauchgrimm für die Schranzen,
Und für die Guten Morgenlicht.

Und mancher beſſern Seele wehte
Der Geiſt der ruhigſten Religion
In ihres Lebens Region
Aus Deinem Wirrwar der Gebete.

Der Vater Franke würde lauſchen,
Und faſt, wenn Du die Zauberruthe rührſt,
Und Deinen Menſchen auf die Bühne führſt,
Für Deinen ſeinen eignen tauſchen.

Das ſchöne Stückchen iſt ſo voll,
Mit allem Firlefanz behangen,
So närriſch weiſe, ſo vernünftig toll;
Und alle unſre Pfauenfedern prangen
An Nikkel Liſt und Alexander,
Kartuſch, Oktav und Käſebier,
Wie in der Welt, im herrlichſten Gewirr
Der ſchönſten Ordnung durcheinander.

Ich danke, Freund, Dir manche Stunde,
Wo ich an Deiner Muſe Hand
Mich labyrinthiſch durch die Runde

Der Thorheit unſrer Brüder wand,
Und lachend oft auch meine eigne fand.

Du ſprichſt mit Ernſt, und Deine Sprache,
Die Feindin jeder Narrenzunft,
Spricht für die Sache der Vernunft,
Die heiligſte, die größte Sache.
Die Sprache darfſt Du alſo nie entweihen, —
Dein Vater ſelbſt, der ſtrenge Boileau,
Befiehlt mit gutem Grund es ſo, —
Zu niedern Alltagslitaneien.

Du thatſt, ich meine, wohl nicht gut,
Daß Du, ein Mann, mit Knabenmuth,
Im Jucken Deiner Federſpule,
Die Männerſchaft der ernſten Schule
Im Schnurrenton aufs Tabernakel trugſt,
Und kühn vor Deinem Richterſtuhle
Sie mit der Fliegenklatſche ſchlugſt.
Du haſt nicht Einen todt geſchlagen,
Und billig nur von manchem Biedermann,
Der Dich vorher ſehr lieb gewann,
Dir ſelbſt den Tadel heimgetragen.
Die bunten Schülerſchaften Kants
Sind, trotz den dunklen Labyrinthen,
In denen ſie mit eignen neuen Sünden
Oft die Vernunft in Zauber winden,
Doch wahrlich nicht für einen Drachenſchwanz.

Geſetzt, die Schule hätte ſich
An Deinem Satyr ſchwer verſündigt,
Daß Du mit Recht ihr feierlich

Längſt offne Fehde rechtlich angekündigt;
So ſpricht des Stückes ganzer Ton
Zu ſehr dem Gegenſtande Hohn;
Und edeln feingeſtimmten Herzen
Wird trotz des Witzes um ſie her,
Mit dem Du ſprichſt, es billig ſchwer,
In dieſem Punkt auf dieſe Art zu ſcherzen.

Hat je der Madator der Spötter,
Des Witzes Fürſt, der Vater Luzian,
Der Schreck der Menſchen und der Götter,
In ſeinem Zorn wohl ſo etwas gethan?
Vielleicht nur Ariſtophanes
Warf ſeinen Streich mit ſolcher Miene
Aus ſeinem Rettigmagazine
Nach Euripid und Sokrates.

Verzeih mir, Lieber, meinen Tadel!
Ich nehm' ihn jeden Augenblick
Von Deinem beſſern Selbſt zurück;
Die Muſe gab Dir Kraft und Muth und Adel.
Laß Du die kleinen Hummeln ſummen,
Und rede, weil auf Dir Apollo ruht,
Mit Deiner Suade Heldenmuth,
Wo andere verzagt verſtummen.
Wenn Bonzen Rauch und Nebel ſtreuen,
Und uns dem Schooß der alten Nacht,
Wenn jugendlich die Morgenröthe lacht,
Nonſenſikaliſch wollen weihen;
Dann ſchlage Du mit Deinem Blitz,
Der ringenden Vernunft zum Wohle,
Die mitternächtlichen Idole

Zum Erebus zurück auf ihren Sitz.
Wenn zähnefletſchend ſtolze Baſſen,
Mit Feuerſchlünden rund umpflanzt,
Mit Pergament und Stahl umſchanzt,
Das letzte Mark der Hinterſaſſen
Bei ihrem Blutmahl ſchmelzen laſſen;
Dann rede Du mit Ungewittern,
Daß unter Deinem Ungeſtüm
Der Unterdrückung Ungethüm
Vor Furcht die letzten Nerven zittern.

Wenn rechtliche Harpyen ſchwelgen,
Wenn, glänzend von geſtohlnem Gold,
Der Räuber Lips im neuen Wagen rollt,
Brich Du ihm ſeiner Räder Felgen,
Und reiß dem feilen Böſewichte
Die Larve kühn vom Molochsangeſichte.

Wenn Laſter Tugend unterjocht,
Und Bosheit kühn auf Macht und Anſehn pocht;
Wenn ſie mit neuem Gift den Geifer
In hohem heißem Satanseifer
Zu ſiebenfachem Menſchenelend kocht;
Dann wirf mit allen Flammen drein,
Und ſublimire Deine Reize;
Dann, lieber guter Falk, dann beitze
Mit Vitriol und Höllenſtein.

Hat man Dich einſt beleidigt, lache;
Die Männerchen, die ehmals Dich geneckt,
Sind durch Vergeſſenheit gedeckt,
Und nun zu klein für Deine Rache.

Die Menſchheit iſt nun Deine Sache.
Weih dieſem göttlichen Geſchäfte —
Denn groß und herrlich iſt der Ruf,
Zu welchem Dich das Feuer Gottes ſchuf —
In Deiner Laufbahn Deine Kräfte.

Die Menſchheit dankt dann einſt noch Deinem Namen,
Und ſetzt zu dem Palladium
Als Wächter einſt Dich in ihr Heiligthum;
Und alle Guten ſagen Amen.
Der Nachwelt reiner warmer Dank
Iſt überall der ſchönſte Grabgeſang.

Verlangtes Gutachten
über
Menſchen und ihren Umgang.

Die Menſchen ſind, was Menſchen immer waren,
Gemiſch von Schwachheit und von Kraft;
Oft ſpricht Vernunft, und öfter Leidenſchaft:
So ſind ſie ſeit ſechs tauſend Jahren
Im Strom der Zeit hinabgefahren;
Und meiſtens nur, wozu der Augenblick ſie ſchafft.

Im Allgemeinen aufgerafft,
Sie mögen lachen oder weinen,
Sind ſie nur ſelten, was ſie ſcheinen.
Das Wort iſt nichts, als nur ein Hauch;
Die ſtille That nur, kaum bemerkt durch Einen,
Zerſtreut der Worte dicken Rauch.
Wir meinen ſelbſt nur ſelten, was wir meinen:
Gemächlich iſt der löbliche Gebrauch,
Auf Andrer Anſehn diktatoriſch auch
Stracks zu bejahn und zu verneinen.

Es führet uns am Gängelband
Ein buntes Heer von Vorurtheilen.
Kaum hat man ein Geſpennſt verbannt,
Und ganze neue Rotten eilen
Dem Orte zu, wo das verjagte ſtand.

Wird eines Arztes Wunderhand
Wohl je den tiefen Schaden heilen?
Der Knabe, der ſchnell wie ſein Drache fliegt,
Der Greis mit ſeinem dritten Fuße,
Das Mädchen, das die Puppe wiegt
Und die Matrone mit der Buße;
Magiſter Duns, den nichts betrügt,
Der Sybarit, der unter Moſchus liegt,
Der Mönch mit ſeinem Engelsgruße;
Das Ordensband, das Lorbeerhaupt, der Richter,
Der Kämmerling, der Philoſoph, der Dichter;
Ein jeder, Bettler und Miniſter,
Von Paul dem Kaiſer bis zu Paul dem Küſter,
Treibt ſporenſtreichs, mit Feder oder Schwert,
Mit Spaten, Meßtiſch oder Lunge,
Als hing das Wohl der Welt an ſeiner Zunge,
Mit heißem Blut ſein Steckenpferd:
Und treibt er in der Hitze nur
Dem Nachbar nicht durch Garten oder Flur,
So iſt die Jagd noch ehrenwerth;
Es trage dann ein jeder ſeine Kappe,
In Sansſouci und bei Gemappe.

Doch darum iſt das Erdenvölkchen nicht,
Wenn gleich im Sokkus und Kothurne,
Vom Flügelkleide bis zur Urne,
Ein jeder ſich ſein eignes Kränzchen flicht,
Sogleich ein häßliches Gezücht.
Prometheus hat uns einmal ſo geknetet
Aus ſeinem Thon; was können wir,
Das arme Machwerk, denn dafür,
Daß man verkehrt nun pflanzt und hackt und jätet,

Und mit der brennendſten Begier
Dem Glück entflieht und um das Unglück betet?

Als die Olympier Pandoren
Zum mißlichſten Experiment,
Wovon noch jetzt die hohe Flamme brennt,
Den Leutchen, die des Töpfers Kunſt geboren,
Herabgeſchickt, fing das Preſent
Zu gähren an, und hat nun fort gegohren.
Die Hoffnung nur ging nicht verloren,
Daß einſt vielleicht die Gährung ſchweigt,
Und Gutes noch aus dem Gemiſche ſteigt.

Indeſſen webt der Tanz der Horen,
Wer nur ſein Herz dem holden Chore neigt,
Noch viel Muſik für Augen und für Ohren.
Der Menſch iſt menſchlich. Urideen zeugt
Vielleicht am Urquell nicht der Engel,
Der reines Licht von Gottes Antlitz trinkt,
Und im Gefühle ſeiner Mängel
Voll Ehrfurcht zitternd niederſinkt.
Die Täuſchung iſt uns zugeſchworen;
Das Siegel liegt in der Natur:
Wir ſehen hier in unſrer Dämmrung nur
Von Glück und Licht als Tröſterin Auroren;
Und wen beim Antritt ſeiner Bahn
Die Genien mit Lächeln wiegen ſahn,
Dem lächeln auch wohl ihre Floren.

Wir müſſen uns einander nehmen,
So wie wir in dem Kreiſe ſind,
Und uns ein wenig links und rechts bequemen;

Man ſchifft umſonſt ſtracks gegen Flut und Wind:
Ein blödes Aug' iſt darum noch nicht blind.
Man ſtreife nur das Handwerk von dem Manne,
Und nehme, was dann übrig bleibt,
Gewiſſenhaft und nach der Spanne,
Wenn er nicht mehr ſein Steckenpferdchen treibt;
So ſtehen Richter und Suſanne
So ziemlich wie ſie waren da,
Und jeder ſieht ſo ziemlich, was er ſah.

Ein jeder giebt ſein Bißchen Sinn,
Mit dem der Himmel ihn geſegnet,
Weil die Ergebung Vortheil regnet,
Für Unſinn des Syſtems dahin:
Man denkt, Vernunft iſt immer im Gewinn.

Die ſchwarzen Pfaffen und die braunen,
Mit Platten und mit langem Schopf,
Die Gilden mit und ohne Kopf,
Als Stutzer hier und dort als Faunen,
Die ihre tiefen Gaunerein
Dem Volk mit gimpelhaften Launen
Hochheilig in die Ohren raunen,
Sind von dem Ganges bis zum Rhein
Zwar ſehr oft noch der armen Menſchheit Pein;
Doch mit dem leidigen Gelichter,
Jetzt in Kohorten, jetzt allein,
Bei weitem nicht ſogleich auch Böſewichter.

Ein jeder Narr trägt ſeine Brille;
Ein jeder Menſch hat ſeine Grille.
Der Bonze bläſt das Zionshorn,

Wie Samuel ihm vorgeblaſen,
Und von dem Schnauben ſeiner Naſen
Strömt auf die Frevler hoher Zorn,
Die zu vernünfteln ſich vermaßen.

Der Mann mit einem Flammenſtern
Blickt groß aus ſeinem Strahlenſcheine
Mit Dunſt des Hofs herab auf Kleine,
Und mimikt, wo er kann, ſo gern
Die Miene des erlauchten Herrn,
Als ſchrieb' er das Geſetz am Rheine:
Und in des Vorſaals dicker Luft
Hält mancher ſtolz ſich für des Staates Treiber,
Vom Marſchall bis zum Küchenſchreiber;
Und wer den Hof nicht roch, iſt ihm ein Schuft.

Der Held, für ein Geſpenſt von Ehre,
Und oft für ein Geſpenſt von Pflicht,
Sieht, trunken vor dem trunknen Heere,
Als ob der Gang zum Paradieſe wäre,
Dem Würger trotzig ins Geſicht,
Der oft zum Mahl ſich Legionen bricht.
Wie ſehr ihm auch der Druck des Panzers laſte,
Er zehrt in ihm des Landes Fett,
Und fühlt dadurch ſtracks ſein Verdienſt komplett;
Und den Beweis führt ſeine Degenquaſte.

Das große Heer der Herrn der Feder
Sitzt diktatoriſch in dem Rauch,
Und füttert ſich mit Erbſenbrei und Lauch,
Und glaubt, es treib' allein die Räder
Der Weltuhr fort: und mancher arme Gauch

Im vierten Stock, der alles ſtolz verachtet,
Was unter ihm auf Erden wohnt,
Schnallt ſich den Bauch vor Hunger, aber thront,
Indem er nach der Suppe ſchmachtet,
Als hätt' er den Verſtand gepachtet.

Der Junker rollt ſein langes Pergament,
Daß hoch der Staub fliegt, aus einander;
Und gegen ihn iſt Philipps Alexander
Ein Männchen nur, das kaum der Schüler kennt,
Ob es gleich Welten nieder rennt:
Das Stift von Mainz hätt' ihm den Eintritt nicht vergönnt.
Er ſiehet in zerſchoßnen Fahnen,
Vor deren Schrift er ſtaunend ſteht,
Und die er links und rechts mit Ehrfurcht dreht,
Nur ſeinen Werth im Werth der Ahnen;
Und führet das erlauchte Haus,
Durch viele fromme Dunkelheiten
Und manchen alten Schutt der Zeiten,
Zwei hundert Jahr vors Feigenblatt hinaus.

Der Demagog mit faltenvoller Stirn
Spinnt tief verſteckt an neuen Schlingen,
Den Eigenſinn des Pöbels zu bezwingen,
Und ſetzt in ſeinem heißen Hirn
Das ſchönſte Lied, das die Sirenen ſingen.
Und wickelt dann das Volk wie Zwirn,
Um es an ſeinen Pfahl zu bringen,
Wo er es, trotz der blutigſten Akziſe,
Wenn ers vermöchte, ſchwitzen ließe.

Die Göttin, die an ihrem Hofe
Mit Einem Blick die Männerwelt

In Sklaverei gefeſſelt hält,
Vor der der Held, brav in dem Amt der Zofe,
Mit Schmeicheleien niederfällt,
Dreht unter Wielands ſchönſter Strophe
Das Schnürchen feſt, mit dem ſie Sprenkel ſtellt;
Und hält mit Liſt die Grazien am Fädchen
Trotz Liddy, ihrem Haubenmädchen.

Verzeihen wir, damit man uns verzeihe!
Die Menſchen ſind im Ganzen ſchon noch gut;
Man nehme ſie nur nach der Reihe,
Mit allem, was das heiße Blut
So oft, und oft das kalte wieder thut.
Wir ſind, trotz den Apotheoſen,
Womit des Dichters Feerei
Es ſchmeichelnd wagt, den Schönen vorzukoſen,
Nur von der Erdenſiedelei.
Auf Binſen blühen keine Roſen,
Und unſer Ball trägt keinen Fehlerloſen.
Doch hat er viele gute Seelen,
Die hier und da noch ohne Schein,
Gleich einem unpolirten Stein,
Im rauhen Kleid den innern Werth verhehlen,
Und denen, um auch ſchön zu ſeyn,
Vielleicht nur Schliff und Faſſung fehlen.

Mit ihnen können wir vergnügt
Noch unſers Lebens Stunden zählen;
Und, wenn der Troß der Alltagswelt betrügt,
Und falſcher Stempel uns belügt,
Zu ihnen uns wie zu Aſylen ſtehlen.
Sie ſind einander anverwandt,

Weil ſie einander angehören:
Die Wahrheit iſt ihr diamantnes Band,
Die Tugend ſtets das Siegel, das ſie ehren;
Ihr Gruß ein biedrer Druck der Hand,
Auch wenn ſie von den fernſten Meeren,
Von fremdem Stamm und fremder Sprache wären.
Die Freundſchaft fließt nicht von den Zungen;
Die Herzen leſen ohne Schrift:
Es wird kein ſchöner Spruch gedungen;
Sie reden durch die That, die in die Seele trifft;
Denn aus der Seel' iſt ſie entſprungen.
Sie kennen ſich, auch wenn ſie ſchweigen;
Und wer die Sprache nicht verſteht,
In welcher ſie ſich ohne Künſte zeigen,
Und um den Sinn zur Schule geht,
Verfehlt des Weges, den ſie wallen,
In Hütten und in Marmorhallen.
Der Stern iſt nichts, wenn nichts darunter ſchlägt,
Das ſeinen Mann von reinem Werthe
Den Dutzendſeelen dieſer Erde
Entrückt und zu den Sternen trägt.
Mit Kopf und Herz in Gleichgewicht,
So feſt wir hier auf unſern Wegen
Im Gleichgewicht zu gehn vermögen,
Gehn ſie, wenn auch der Sturm aus Wolken bricht,
Mit ſtiller Kraft den Weg der Pflicht:
Und wandern ſie der Nacht Gefahr entgegen,
Das Herz hat Muth, der Kopf hat Licht.

Sie reichen jedem ihre Hand,
Der auf der ſchroffen Felſenwand
Mit Schwindel in dem Blicke ſtehet,

Wo ſich der Fuß hart an dem jähen Rand
Schon ungewiß und zitternd drehet,
Und ſchon das Haar zum Sturze wehet;
Sie wandeln dankbar durch die Au,
Und pflücken zu dem Kranz der Horen
Im Angeſichte von Auroren
Die Roſen mit dem Perlenthau:
Doch legen ſie das neugewundne Band
Der Frühlingskinder aus der Hand,
Und tröſten einen Freudenloſen,
Der weinend an dem Wege ſtand;
Der Augenblick bricht ihnen beßre Roſen,
Als Flora ſelbſt mit ihrem Lenze wand.

Nicht ſüßer Worte Melodieen,
Nicht Thränen ſelbſt, die an der Wimper glühen,
Beweiſen ſo, wie ein Geſicht,
Von dem mit Ernſt, in ungeduldger Regung
Und ſchöner flammender Bewegung,
Die ganze Seele Wohlthat ſpricht.
Fein iſt der Stempel, den ſie tragen,
Und tief, ſehr tief liegt mancher Zug:
Man lernt ihn nicht in wenig Tagen,
Und oft erſcheint nach Jahren noch Betrug.
Betrügen und betrogen werden;
Nichts iſt gewöhnlicher auf Erden.

Mit manchem iſt man ſchon in langen Jahren
Auf dieſer Reiſe durch die Welt
In Einem Kahn hinab gefahren,
Und glaubte ſich ſehr fein und gut geſellt,
Bis ſchnell, wenn durch verborgne Felſen

Die Fluthen unſer Schiffchen wälzen,
Der Nebel von der Stirne fällt.
Der Eigennutz, die Eitelkeit, der Dünkel,
Und irgend eine Leidenſchaft
Schläft oder lauſcht oft Jahre lang im Winkel,
Bis ſie mit eingeſogner Kraft
Gebieteriſch zu Tage dringt,
Und in die Harmonieen grellen Mißlaut bringt.
Die Meinung und der Ruf vergrößern immer
Und malen optiſch allemal
Den Gegenſtand durch oft gebrochnen Strahl,
Das Gute beſſer, Böſes ſchlimmer,
Das Dunkel dunkler, blendender den Schimmer:
Nur ſelten iſt ein Mann, wie ihn der Ruf
Mit ſeiner ehrnen Stimme ſchuf.

Die Regel durch das Leben ſey:
Vertraulichkeit, und ſelten nur Vertrauen,
Und links und rechts, von Furcht und Hoffnung frei,
Auf Seelenphänomene ſchauen;
Erwarten und nichts auf Erwartung bauen;
Nur alle Menſchen menſchlich nehmen,
Das Gute ſo, wie wir es ſehn;
Mit Muth und Kraft dem Böſen widerſtehn,
Anſtatt darüber uns zu grämen:
Und zu der Sicherheit der Sache,
So weit das Erdenelement
Uns Sicherheit in ſeinem Schooße gönnt,
Den Geiſt der Vorſicht auf die Wache.

Weibliche Unſchuld.

Without the graces, innocence imparts,
You never win others nor secure your hearts.

Die Allgewalt des lieblichen Geſchlechtes
Beherrſcht mit ſchöner Zauberei . . .,
Der Stolze trägt nur härtre Sklaverei
Im Traume des verlornen Rechtes . . . .,
Beherrſcht den Geiſt des Königs wie des Knechtes:
Der Edelſte bleibt nicht der Feſſeln frei.

Es ſchäme ſich der unſichtbaren Ketten
Kein Mann, ſo groß er immer war.
Die Parce webt Uranien ihr Jahr,
Und webet es von Blumenbetten:
Nur wer nicht fühlt, vermag es ſich zu retten,
Und lächelt kalt und ſpottet der Gefahr.

Der Weiſe lebt beglückt in ſanften Banden,
Die ſüße Herzensſympathie
Und leiſer Hauch der Seelenharmonie
Zum Heil des Lebens um ihn wanden,
Dankt für ſein Glück den Göttern, die es ſandten,
Küßt frei und froh die Kett' und ſegnet ſie.

Die Schönheit rührt, doch nur die Anmuth ſieget,
Und Unſchuld nur behält den Preis,
Die Unſchuld, die von keiner Schminke weiß
Und überwindet und nicht krieget,
Und mehr allein durch ihre Reize wieget,
Als aller Kunſt gemeßner Modefleiß.

Das Herrlichſte, was wir auf Erden ſchauen,
Was magiſch oft Barbaren zähmt,
Und ſelbſt die Hand des Bluttyrannen lähmt,
Iſt, bleibt ein Weib, das voll Vertrauen,
Sich kaum bewußt, den Reſt gemeiner Frauen
Durch Tugenden von hohem Werth beſchämt.

Die Anmuth thront auf ihrer heitern Stirne,
Und ihre ſchöne Seele malt
Sich in dem Blick, den ſanft ihr Auge ſtrahlt:
Sie dreht, als Phöbus Lieblingsdirne,
Nicht ein Syſtem mit Aufwand von Gehirne,
Dem Schmeichelei nur kalten Beifall zahlt.

Mit ihrem Ton haucht ihre Harmonieen
Sie wilden Unholdsſeelen ein.
Wenn ſie es reicht, wird Waſſer Chier-Wein;
Sie kommt, und Zorn und Zwietracht fliehen,
Und ſelbſt der Knecht der ſtygiſchen Harpyen
Hört Einmal auf ein Böſewicht zu ſeyn.

Die Unſchuld blickt, und ſelbſt der Wüſtling ſchweiget,
Und ſein verworfnes Herz wird rein,
Als kehrt' ein Gott zu ſeiner Rettung ein:
Kein Funke ſeiner Sünde ſteiget
Entflammend auf, wo ſie ihr Antlitz zeiget,
Und tief fühlt er ſich nur verächtlich klein.

Mit Lieblichkeit ſpielt an der Mutter Händen
Die kleine Schmeichlerin, und blickt
Mit Unſchuld auf, in der ſie ſchon entzückt:
Wer kann den Blick einſt von ihr wenden,
Wird die Natur ihr ſchönes Werk vollenden,
Das ſie ſchon jetzt mit Zauberzügen ſchmückt?

Mit Luſt entſchlüpft ſie ihrem Flügelkleide
In froher Unbefangenheit,
Und jeder Tag, der ſie zum Liebling weiht,
Ziert ſie mit mehr als funkelndem Geſchmeide,
Die Unſchuld ſchmückt mehr als Gewand von Seide,
Und Frohſinn mehr, als Glanz der Eitelkeit.

Die Jungfrau geht, mit Glorie umgeben,
Und alle Herzen folgen nach;
Und manches Wort, das ihre Lippen ſprach,
Erweckt ein ſchwerverborgnes Beben,
In welchem ſich die leiſen Seufzer heben,
Und leiſe wird der Liebe Sehnſucht wach.

Die Sittſamkeit glänzt ſanft in ihren Blicken;
Wie ungleich jenem Angeſicht,
Wo jeder Zug nur Aphroditen ſpricht,
Wo in der Lockung frechem Nicken,
Und jedem Wort Begierden ſich verſtricken,
Wo jeder Wink der Tugend Schranken bricht!

Ihr trägt ein Mann ſein ganzes Herz entgegen,
Sieht ſie wie eine Gottheit an,
Und rühmet ſich mit Stolz, daß ers gethan,
Und hält ſie froh für einen Segen
Aus Eden noch auf ſeinen Pilgerwegen;
Und was er glaubt, iſt kein erträumter Wahn.

Der Gatte geht mit Zuverſicht und Liebe,
Wohin ihn das vereinte Glück
Oft ruft, und ſieht mit Mißtraun nicht zurück;
Als ob den Bund ein Engel ſchriebe,
Für ihn allein das Paradies noch bliebe:
Die Unſchuld bürgt mit ihrem Seelenblick.

Wer ſpricht es aus, wenn er auf ihrem Schooße
Die kleinen Gaukler ſcherzen ſieht.
Und ſie ihn ſanft in dieſe Gruppe zieht?
Ein Krösus iſt mit ſeinem Looſe
Ein Bettler dann, und klein der erſte Große,
Der hoch entflammt um Dunſt der Ehre glüht.

Die Unſchuld iſt die Grazie der Schönen,
Die lieblich jede Freude würzt,
Genuß vermehrt und Kummerſtunden kürzt.
Kein Frevler wagt es, ſie zu höhnen;
Vielleicht um ſich der Tugend auszuſöhnen,
Wenn rund um ihn die Hoffnung nieder ſtürzt.

Sie lächelt frei, wenn, wie am Königsthrone,
Ein Sklavenheer ſich um ſie drückt,
Und ſchmeichleriſch im Glanz der Schönheit bückt.
Dem Mädchen reichet ſie die Krone;
Bringt Heiterkeit und Ehrfurcht der Matrone,
Wenn ſich das Haupt mit Silberlocken ſchmückt.

Sie denket froh an jeden Tag von geſtern,
Der ohne Tadel ihr verſtrich;
Ergötzet ſchon des nächſten Morgens ſich,
Und Freud' und Ruh ſind ihre Schweſtern:
Und wagts der Neid, die Göttliche zu läſtern,
Der Skorpion ſtirbt an dem eignen Stich.

Wenn ſtille Schuld der Wangen Blüthe tödtet,
Den ſchönen Schmelz der Augen dämpft,
Und in dem Mark mit Feuergifte kämpft;
Wenn ſich umſonſt der Frühling röthet,
Verzweiflung kocht, wenn Philomele flötet,
Und Marterangſt das Herz zuſammenkrämpft;

Wenn in den Kreis der ſchwachen kranken Kinder
Der Mutter ſcheues Auge fällt,
Und jeder Blick Gewiſſenspein enthält,
Wenn ſtets geſchwinder und geſchwinder
Im Fieberpuls der hingelebten Sünder
Ein Rächer ſich mit ſeiner Rechnung ſtellt:

Dann ſieht verklärt die Tugend ihre Knaben,
Die in dem bunteſten Gewühl
Mit Jugendkraft und hohem Frohgefühl
Sich um ſie her verſammelt haben:
Die Seele kann ſich an dem Anblick laben,
Und Engel ſehn mit Luſt ein ſolches Spiel.

Wenn zauberiſch im jungen Ebenbilde
Die muntre kleine Tochter fliegt,
Und lauſchend ſich an ihre Mutter ſchmiegt,
Und ihre Mutter dann mit Milde
Sie ſanfter drückt und hinblickt ins Gefilde;
Hat Dichtung je ſo ſchönen Traum gewiegt?

Kühn blickt der Mann und muthig in Gefahren
Den ſeiner Seele Würde hebt;
Er ſchreitet feſt, wenn feig der Weichling bebt:
Die Tugend ſtählt in Winterjahren
Ihn noch mit Kraft auch unter grauen Haaren,
Wenn keiner mehr der Zeitgenoſſen lebt.

Die Unſchuld bringt der guten frohen Alten
Den Schwarm der Enkel um das Knie:
Sie ſieht und küßt und lehrt und ſegnet ſie,
Wenn ſie ſich feſter an ſie halten;
Und Freude glänzt aus allen ihren Falten
Und jedes Wort iſt reine Sympathie.

Hoch ehret ſie in ihrer Tugend Lohne,
Bei eurer Hoffnung ehret ſie,
Ihr Mädchen; ſonſt erreichet ihr ſie nie.
Der Vater lebt in ſeinem Sohne,
Und Enkel ſind die Zierde der Matrone:
Ein ſolches Stück iſt Seelenharmonie.

Geht, opfert ihr, der Unſchuld, die euch ſchützet,
Die euch mit jedem Reize ziert,
Durch die allein ihr edle Herzen rührt,
Was ihr beſitzt, durch ſie beſitzet,
Und ohne die euch alles wenig nützet;
Geht, opfert ihr, die euch zum Heile führt.

Durch ſie nur wird und ihren hehren Schleier
Die Schönheit göttlichen Geſchlechts;
Nur ſie allein giebt das Diplom des Rechts
Und macht Vollkommenheiten theuer,
Veredelt Lieb' und macht allein ſie freier
Als Dienſtbarkeit des nur gemeinen Knechts.

Nur ſie allein ſchafft Segen auf der Erde,
Und ſichert euer Paradies,
Das einſt ihr Hauch aus Wüſten werden ließ,
Verbannet Kummer und Beſchwerde,
Baut den Olymp an Baucis kleinem Heerde,
Und wehet ſanft, wenn hoch der Sturmwind blies.

Sie miſcht den Kelch, den euch der Gram verbittert,
Mit Troſt aus ihrem Vaterland,
Führt in dem Glück, reicht im Orkan die Hand,
Und hauchet, wenn der Sünder zittert,
Weil ſchwarz heran die Donnerwolke wittert,
Euch Frieden zu, von Gott herab geſandt.

Sie reicht mit Huld, wenn einſt die Saat der Halmen
Zur großen Erndte niederſinkt.
Und ernſt und hehr des Schnitters Sichel blinkt,
Den Kindern ihren Kranz von Palmen,
Wenn zu dem Chor der neuen Jubelpſalmen
Ihr Angeſicht im Strahlenkreiſe winkt.

Der Wilde.

Ein Kanadier, der noch Europens
Übertünchte Höflichkeit nicht kannte,
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Kultur noch frei, im Buſen fühlte,
Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Quebeks übereisten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne ſchlaue Rednerkünſte,
So wie man ihm bot, die Felſenvögel
Um ein Kleines hingegeben hatte,
Eilt' er froh mit dem geringen Lohne
Heim zu ſeinen tiefverdeckten Horden
In die Arme ſeiner braunen Gattin.

Aber ferne noch von ſeiner Hütte
Überfiel ihm unter freiem Himmel
Schnell der ſchrecklichſte der Donnerſtürme.
Aus dem langen, rabenſchwarzen Haare
Troff der Guß herab auf ſeinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch ſeines Kleides
Klebte rund an ſeinem hagern Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen
Eilete der gute, wackre Wilde
In ein Haus, das er von fern erblickte.
Herr, ach laßt mich, bis der Sturm ſich leget,

Bat er mit der herzlichſten Geberde
Den geſittet feinen Eigenthümer,
Obdach hier in euerm Hauſe finden! —
Willſt Du mißgeſtaltes Ungeheuer,
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,
Willſt Du Diebsgeſicht mir aus dem Hauſe!
Und ergriff den ſchweren Stock im Winkel.

Traurig ſchritt der ehrliche Hurone
Fort von dieſer unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der ſpäte Abend
Ihn in ſeine friedliche Behauſung
Und zu ſeiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde ſetzt' er bei dem Feuer
Sich zu ſeinen nackten Kleinen nieder,
Und erzählte von den bunten Städtern,
Und den Kriegern, die den Donner tragen,
Und dem Regenſturm, der ihn ereilte,
Und der Grauſamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen ſie an ſeinen Knieen,
Schloſſen ſchmeichelnd ſich um ſeinen Nacken,
Trockneten die langen ſchwarzen Haare,
Und durchſuchten ſeine Weidmannstaſche,
Bis ſie die verſprochnen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hatt' unſer Pflanzer
Auf der Jagd im Walde ſich verirret.
Über Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Stieg er ſchwer auf manchen jähen Felſen,
Um ſich umzuſehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in dieſe Wildniß brachte.
Doch ſein Spähn und Rufen war vergebens;

Nichts vernahm er als das hohle Echo
Längs den hohen ſchwarzen Felſenwänden.
Ängſtlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächſten Berges
Noch ein kleines, ſchwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude ſchlug in ſeinem Herzen,
Und er faßte Muth und nahte leiſe.
Wer iſt draußen? brach mit Schreckentone
Eine Stimme tief her aus der Höhle,
Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
Freund, im Walde hab' ich mich verirret,
Sprach der Europäer furchtſam ſchmeichelnd;
Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt, ich werd' euch danken,
Morgen früh mir die gewiſſen Wege.

Kommt herein, verſetzt der Unbekannte,
Wärmt euch; noch iſt Feuer in der Hütte!
Und er führt ihn auf das Binſenlager,
Schreitet finſter trotzig in den Winkel,
Holt den Reſt von ſeinem Abendmahle,
Hummer, Lachs und friſchen Bärenſchinken,
Um den ſpäten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Weidmanns ſpeiste,
Feſtlich wie bei einem Kloſterſchmauſe,
Neben ſeinem Wirth der Europäer.
Feſt und ernſthaft ſchaute der Hurone
Seinem Gaſte ſpähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
Und mit Wolluſt trank vom Honigtranke,
Den in einer großen Muſchelſchale
Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.

Eine Bärenhaut auf weichem Mooſe
War des Pflanzers gute Lagerſtätte,
Und er ſchlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wildſter Krieger,
Schrecklich ſtand mit Köcher, Pfeil und Bogen
Der Hurone jetzt vor ſeinem Gaſte,
Und erweckt ihn, und der Europäer
Griff beſtürzt nach ſeinem Jagdgewehre;
Und der Wilde gab ihm eine Schale,
Angefüllt mit ſüßem Morgentranke.
Als er lächelnd ſeinen Gaſt gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,
Über Stock und Stein durch Thal und Bäche,
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte fein der Europäer;
Finſterblickend blieb der Wilde ſtehen,
Sahe ſtarr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, feſter, ernſter Stimme:
Haben wir vielleicht uns ſchon geſehen?
Wie vom Blitz getroffen ſtand der Jäger,
Und erkannte nun in ſeinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
In dem Sturmwind aus dem Hauſe jagte,
Stammelte verwirrt Entſchuldigungen.
Ruhig lächelnd ſagte der Hurone:
Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht, wir Wilden ſind doch beßre Menſchen!
Und er ſchlug ſich ſeitwärts in die Büſche.

Elegie
auf einem Feſte zu Warſchau.

Si natura negat, facit indignatio versum.

Was iſt Wahrheit? fragt am Richterſtuhle
Jener brave Heide ſeinen Mann.
Große Frage, die noch keine Schule
Aus dem Weisheitsnimbus löſen kann.

Menſchen, Widerſpruch im großen Ringe,
Räthſel in der Kette dieſer Welt,
Zwiſchen Thier und Engel Mitteldinge,
Durch Vernunft geadelt und entſtellt.

Vater, der du dieſen Götterfunken
Himmelsſinns in unſer Weſen ſchlugſt,
Und die Erdenſeele feuertrunken
Zum Gedanken deiner Größe trugſt;

Haſt du zur Verdammniß Licht und Leben
Als du unſre Exiſtenz gebarſt,
Deinen Neuerſchaffenen gegeben,
Denen du im Zorne gütig warſt?

Duldung, Vater, mit dem ſchwachen Kinde,
Das im Dunkel deiner Strahlen ſchwirrt,
Und von Labyrinth zu Labyrinthe
Ängſtlich, traurig, aber ſchuldlos irrt.

Deine Werke kamen gut und edel,
Groß und herrlich aus der Schöpferhand,
Bis der Afterweisheit Schlangenſchedel
Sich ſie auszubeſſern unterſtand.

Was iſt Wahrheit? ſprecht von euerm Throne,
Wo ihr metaphyſiſch dunkel ſchwebt,
Von Konfuzen bis zu Mendelsſohne,
Und im Nebel Hypotheſen webt.

Ha, ihr tappt mit eurer Blendlaterne
Weisheitstrunken durch die tiefe Nacht,
Träumet in dem Irrlicht Sonnenſterne,
Bis ihr ſpät zum Todesſchlaf erwacht.

Menſchheit, arme Menſchheit, deine Lehrer,
Alle deine Weiſen wiſſen nichts;
Flattern, ihrer Hirngeburt Verehrer,
Gleich Inſekten um den Strahl des Lichts.

Und die Bosheit, die im Finſtern ſchleichet,
Faſſet ſchnell der Schwachheit Taumelgeiſt,
Bis ſie ihr den ſüßen Giftkelch reichet,
Und die Sklavin hin ins Elend reißt.

Wenn der Menſchenmaler ſeinen Pinſel
In der Schwermuth ſchwarze Farben taucht,
Und Bedrückung, Kummer und Gewinſel,
Stolz und Knechtſchaft in die Gruppe haucht;

Weinet unſerm göttlichen Geſchlechte
Eine Thräne bei dem Trauerſtück:
Seht, man gräbt das Grab der Menſchenrechte:
Und wer ruft Geſtorbene zurück?

Dort verzehren muftiſche Magnaten
Ihres Landes Fett in Schwelgerei;
Und der Pflüger, ſtets der Kern der Staaten,
Jammert bei der ihm gelaßnen Spreu.

Und die edeln Menſchenmäkler zählen
In des Mammons großem Rechnungsbuch
Ihre Schätze nur nach Menſchenſeelen,
Und ihr Segen iſt der Knechte Fluch.

Mit umglühter, heißer Stirne frohnen
Unter der Despoten Eiſenſtab
Ganze, große, ſchöne Nationen
Von der Kummerwiege bis ins Grab.

Freiheit iſt ein Schall vor ihren Ohren;
Der Gedanke wäre Hochverrath;
Weil zum Troß der Sklaverei geboren
Unſinn ihren Geiſt gefeſſelt hat.

Und auf ihrem Wolkenthrone ſitzet
Rings umher die alte Möncherei,
Blicket grimm, aufs Vorurtheil geſtützet,
Und ihr Scepter wieget ſchwer wie Blei.

Unter ihrem ſchwarzen Rabenflügel
Ziſchen die Kabalenzungen Gift.
Brechen Laurer frech das Freundſchaftsſiegel,
Sinkt dem Streiche, wen der Spürhund trifft.

Ihre Geyer drohn in allen Zonen,
Wo die unterdrückte Wahrheit ſpricht,
Mit Baſtillen, Inquiſitionen,
Thürmen, Minen, Eiſen, Blutgericht.

Wenn Banditen nur mit Dolchen morden,
Bleicht man ihren Schedel auf dem Holz;
Aber wenn der Helden Troß in Horden
Länder würget, ſind die Helden ſtolz.

Wenn der Mann dem Manne, der ihm glaubet,
Seinen Säckel ſtiehlet, iſts Betrug;
Aber Herrſchſucht, die Provinzen raubet,
Nennt der Staatskunſt hohe Schule klug.

Durch der Politiken ſchiefe Brille
Iſt Moralität ein Poſſenſpiel,
Und Gerechtigkeit nur eine Grille,
Die in Philoſophenſchedel fiel.

Arme Brüder, hat euch Gott zu Ketten,
Zu des Unſinns Eiſenjoch gemacht?
Und vermag kein Rächer euch zu retten
Aus der Vorurtheile langen Nacht?

Strahlenwahrheit iſt euch noch zu helle,
Freiheit ſelbſt wird eurer Ruhe Grab;
Und ihr trinkt Berauſchung aus der Quelle,
Die der Schöpfer nur zur Stärkung gab.

Gleich Inſekten kriechet ihr als Knechte
Unter Frohngebot und Knutenhieb;
Und ihr würgt am eigenen Geſchlechte,
Wo euch die Vernunft den Freibrief ſchrieb.

Elend in der Sklaverei, und blutig,
Wo die Freiheit ihren Fittig ſchwingt;
Ha, wer wagt es noch, der groß und muthig
Nach dem ſchönen Menſchenrechte ringt?

Menſchen, Widerſpruch im großen Ringe,
Räthſel in der Kette dieſer Welt,
Zwiſchen Thier und Engel Mitteldinge,
Durch Vernunft geadelt und entſtellt.

Hier ſitzt, um die Nachwelt zu betrügen,
Menſchenfeindlich glotzend, ein Geſicht,
Spähet aus dem Staub gelehrte Lügen
Für den jämmerlichſten Böſewicht.

Dort wirft von dem hohen Rednerſtuhle
Eine Bonzenſeele ſchleichend Gift,
Spinnet mit der Ketzerei der Schule
Zwietracht aus dem Friedensbrief der Schrift.

Hier durchwühlt der Geiz mit Gnomenfreude,
Unbekümmert um der Waiſen Fluch,
Seiner Koffer goldnes Eingeweide,
Und durchzählt ſein langes Rentenbuch.

Dort durchſpähn, die Richter zu beſtricken,
Weil ein Schurke ſchwere Säcke beut,
Rabuliſten mit Hyänenblicken
Jedes Schlupfloch der Gerechtigkeit.

Und der Richter wägt die feilen Sprüche,
Wohl und Weh, nach goldnen Gründen ab;
Und ein Kuß macht im Geſetze Brüche,
Den ihm ſchmeichelnd eine Dirne gab.

Hingeführt an Amors ſeidnem Fädchen,
Geht der ſtolze Stoiker und ſucht
Knieend vor dem zauberiſchen Mädchen
Heute etwas, dem er morgen flucht.

Gott, du ſchufſt ſo herrlich ſchön die Erde,
Nicht zum Sitz für Tyrannei und Trug,
Als dein väterliches Machtwort »Werde!«
Aus dem Nichts die Sonnenbälle ſchlug.

Bosheit, Herrſchſucht, Geiz und Wolluſt haben
Deine ſchöne Symmetrie zerſtört,
Gießen Gift in deine Himmelsgaben,
Daß ſich traurig Hirn und Herz empört.

Einſam ſoll mich eine Felſengrotte
Und ein Eichbaum decken, wo die Welt
Nicht ſarkaſtiſch lächelt, nicht im Spotte
Urtheil über Bürgertugend hält.

Und wenn das Gerücht mir dann verkündet,
Daß die Menſchen ſtets noch Thoren ſind,
Weht es leiſer, und ſein Hauch verſchwindet
Schneller durch des Lenzes Abendwind.

Und ich ſinge mit der Morgenröthe
Bei der Quelle meinen Weihgeſang;
Und des Abends haucht die Silberflöte
Ruhe längs des Berges Felſenhang.

Neben meiner kleinen Binſenhütte
Grab' ich an dem Eichbaum meine Gruft,
Bis mich Graukopf einſt mit leiſem Tritte
Sanft der Tod zum großen Abend ruft.

An meines Vaters Grabe.

Willkommen mir, ihr feierlichen Schauer
An dieſes Kirchhofs eingefallner Mauer;
Hier leg' ich müde meinen Wanderſtab
Auf dieſes Leichenſteins zerborſtne Trümmer,
Und ſetze mich in Lunens Silberſchimmer
Zur Ruh auf eines Bruders Grab.

Hier wandelt ernſt allein in tiefer Stille
Der Menſch mit ſich in der Empfindung Fülle,
Die Wohl und Weh in ſeinen Buſen trägt,
Die ihm, entrückt dem bunten Weltgewimmel
Die Pforten öffnet zu dem goldnen Himmel,
Und ihn in Quaal der Hölle ſchlägt.

Hier ſteig' ich auf von moosbewachsnen Hügeln
Auf reiner, heißer Andacht Feuerflügeln,
Hinauf, o Gott, zu deinem Strahlenthron,
Und bete dir, aus deſſen Hand die Sonnen
In ihre Flammenmeere hingeronnen,
Vom Staub der Erde noch dein Sohn.

Gieb meinem Blick, wenn deine Myriaden
Sich in dem Glanze deines Lichtes baden,
Noch Stärke, daß ich von der tiefen Höh
Durch jenes Raumes ungemeßne Gründe
Die Harmonie der Schönheit wieder finde,
Die ich hier oft verſchwinden ſeh.

Laß mich, wenn mich die Zweifel überſteigen,
Nicht meinen Nacken unter Zweifeln beugen,
Und halte meinen Geiſt im Gleichgewicht,
Du Gott des Seraphs und du Gott des Wurmes,
Der in dem Lenzhauch und im Sturz des Sturmes
Mit Wohlthat den Erſchaffnen ſpricht.

Wenn mich die Welt zu hohem Zorn entflammet,
Mein Feuereifer rund umher verdammet,
Wenn ſchwer mein Herz mit deinem Rechte ringt;
So will ich hier zur Schedelſtätte treten,
Und ein Gebet bei deinen Todten beten,
Das meiner Seele Frieden bringt.

Hier ruhen ſie von ihres Lebens Frohnen,
Die Brüder einſt, in ſtillen Legionen,
In ihrem kleinen kühlen Aſchenhaus;
Ruhn von den Laſten, die ſie niederdrückten,
Vom Unrecht, unter dem ſie ſchwer ſich bückten,
In brüderlichem Schlummer aus.

Hier bin ich oft, wo jene Ulmen hangen,
An meines Vaters treuer Hand gegangen,
Dort, wo das ſchwarze Bahrenhäuschen ſteht;
Hier folgt' ich weinend ſeinem Sarg, hier haben
Sie ihn, den guten, braven Mann begraben,
Wo kalt der Nord herüber weht.

Wo iſt Dein Grab, daß ich am Grabe weine?
Des Armen Gruft bezeichnen keine Steine;
Und weiter nichts warſt Du, als arm und gut!
Schon mehr als zwanzig Jahre ſind verflogen,
Seit Wetterſtürme um die Stätte zogen,
Wo Dein Gebein von Erde ruht.

Ich find' es nicht in der Entſchlafnen Menge;
Dem Tode wird ſein Leichenfeld zu enge:
Schon ſank der Hügel über Deiner Gruft;
Und gleich den Helden, die in zwanzig Schlachten
Das Ährenfeld umher zum Kirchhof machten,
Schläfſt Du, wo hohl der Uhu ruft.

Hier an dem Thor, der Mauer hier zur Rechten,
Wo hoch ſich Dornen über Gräber flechten,
Hier war es, wenn mich Phantaſie nicht täuſcht,
Wo treue Nachbarn Dein Gebein geborgen,
Und wo Natur jetzt nach zehn tauſend Morgen
Noch eine ſtille Thräne heiſcht.

Hier ſetz' ich mich, wo ich einſt oft geſeſſen,
Und will mein Herz mit Kraft zuſammenpreſſen,
Wo ich zuletzt Dein ernſtes Antlitz ſah;
Und beten will ich, hier wo wir einſt ſchieden,
Ich zu dem Kampf, Du zu des Himmels Frieden,
Und überſchauen, was geſchah.

Das Schickſal hat, ſeitdem wir Dich begraben,
Mit ehrner Hand den Mann, wie einſt den Knaben,
Im Labyrinth ſchon manchen Weg gelehrt;
Doch darf ich noch, o könnteſt Du es hören!
Um Mitternacht an Deinem Grabe ſchwören:
Ich war noch immer Deiner werth.

Du warſt ein Mann, der ſeines Lebens Bürde,
Mit hohem Sinn und ſtets mit Muth und Würde,
Bis an den Schluß des letzten Tages trug,
Den nie das Glück mit wiederholtem Streiche,
Du ſtandſt im Sturm wie in dem Hain die Eiche,
Zum Sklavenjammer niederſchlug.

Du warſt, wenn wir an Deinen Knieen hingen,
Und nach der Reih von Deiner Hand empfingen,
Froh, wie ein alter Patriarchenſohn,
Und hatteſt bei dem kleinen Kohlgerichte
Am runden Tiſch im feſtlichen Geſichte
Entzückung uns, den Spöttern Hohn.

Du zahlteſt feſt des Unſterns ſchwere Schulden
Als braver Mann mit Deinem letzten Gulden,
Und wieſeſt dann uns mit Zufriedenheit
Auf jenen Vater, der die Sterne ſäet,
Vor dem das Wohlthun, wie ein Bote gehet,
Und der der Erde Segen ſtreut.

Du reichteſt noch, wenn Dir ſchon Mangel drohte,
Dem Dürftigern vergnügt von Deinem Brote,
Und ſprachſt noch Troſt der Kummerſeele zu;
Und drückten ſchwer Dein Herz dann eigne Sorgen,
So gab zum Werk an jedem ſchönen Morgen
Dir bald ein weiſer Denkſpruch Ruh.

Du duldeteſt, als Dich die Krankheit quälte,
In deren Lauf man ſchon ein Luſtrum zählte,
Mit männlicher und lächelnder Geduld:
Du ſcherzteſt noch, als unſre Thränen rollten,
Und bateſt nur, daß wir nicht weinen ſollten,
Und zahlteſt dann die letzte Schuld.

Jetzt ruheſt Du, entronnen allen Fluthen,
Im Vaterland nun ſanft bei Gottes Guten,
Und blickſt vielleicht mit Wehmuth nur zurück;
Und beteſt, wenn dich neue Himmel blenden,
Die Seligkeit der Seele zu vollenden,
Für uns um Theil an Deinem Glück.

Mit Genien, die jetzt Dir jauchzend rufen,
Schauſt Du des Throns erhabne, goldne Stufen,
Und hörſt der Morgenſterne Lobgeſang;
Und dringſt verklärt mit Einem ſchnellen Blicke
Im Flug Äonen vorwärts und zurücke,
Mehr als hier je ein Seher drang.

Du wandelſt dort in lichten Regionen
Wo endlich Tugend, Ruh und Wahrheit wohnen,
Von denen nur der Name bei uns iſt;
Wo Gott, den Rückſtand endlich voll zu zahlen,
Gerechtigkeit in allgemeinen Schalen
Mit unbeſtochner Wage mißt.

Dort lachet nicht mit Belialsvergnügen
Ein Böſewicht des Rechts in letzten Zügen;
Dort ſpricht des Unſinns blutbeſtellter Frohn,
Mit Geiferwuth und ſchwer verſchloßnen Ohren,
Für jeden Funken beſſern Lichts verloren,
Nicht aller Menſchenwürde Hohn.

Dort pſalmodeyt kein wohlgenährter Bonze,
Im Kopfe Nebel, in dem Herzen Bronze,
Dir ſeiner Wuth ergrimmten Widerſpruch;
Läßt nicht, die heilige Vernunft zu tödten,
Des Aberglaubens Eiſenmänner reden
Aus einem dickbeſtäubten Buch.

Dort wird die Nacht, durch die wir irren, helle,
Und alles tritt an ſeine rechte Stelle
Zu einem ſchönen abgemeßnen Gang:
Dort werden Labyrinthe ſich entrollen
Zu einem ewig harmonieenvollen
Und göttlichen Zuſammenhang.

Verweileſt Du jetzt dort auf Deinem Sterne.
Sieh, Seliger, aus diamantner Ferne
Als Genius herab auf Deinen Sohn,
Und trage mir, wenn ich in Zweifeln irre,
Die Strahlenleuchte vor in dem Gewirre,
Wo rechts und links mir Klüfte drohn.

Dann werd' ich nie vom heiligen Gedanken
An Gott und Tugend nur ein Haar breit wanken,
Und immer ruhig an dem Vorhang ſtehn,
Und freudig, wenn die große Looſung tönet,
Mit mir und allem um mich her verſöhnet,
Zu Deinen Sphären übergehn.

Wenn Stürme je in meinen Pilgertagen
Mich von dem vorgemeßnen Pfade ſchlagen,
So komm' ich ſtill an dieſen Ort herab,
Und ſetze mich, um Licht und Muth und Kräfte
Zu meines Lebens ernſteſtem Geſchäfte,
Hier an Dein unbekanntes Grab.

Morgenlied.

Gott, unter deiner Vaterhut
Hab' ich die Nacht ſo ſanft geruht,
Daß ich erquickt nun in die Höh
Der Morgenſonn' entgegen ſeh.

Wohin ich blicke, redeſt du
Mit Wohlthat mir und Güte zu;
Mein erſter Hauch ſey Lobgeſang,
Mein letzter Athemzug ſey Dank.

Du gießeſt Freuden, wie ein Meer,
Um alle deine Kinder her;
Und nur allein der Thor vergißt,
Daß er ein Menſch mit Menſchen iſt.

Gieb, daß ich dieſen ganzen Tag
Mich deiner Güte freuen mag;
Wend' Unglück ab nach deiner Huld,
Und wenn es kommt, gieb mir Geduld.

Nur deine Hand theilt Segen aus,
Gieb Segen in mein kleines Haus:
Laß gern mich nutzen jedermann,
Und willig helfen, wo ich kann.

Der Erde köſtlichſter Gewinn
Iſt frohes Herz und reiner Sinn;
Und dieſen, Vater, ſchenke mir,
So wall' ich ruhig hin zu dir.

Du haſt mir wieder neue Kraft
Zu meinem Tagewerk geſchafft;
Verjüngt ſind wieder Fuß und Hand
Zu ihrer Arbeit leicht geſpannt.

Wenn einſt nach meines Todes Nacht
Zu deinem Licht mein Aug' erwacht,
Dann ſing' ich, himmliſcher erfreut,
In jenes Lebens Seligkeit.

Abendlied.

Schon glänzt dort hoch der Abendſtern;
Lob' ihn, mein Geiſt, lob' ihn, den Herrn!
Es ſank der Sonne goldnes Licht,
Doch ſeine Güte ſinket nicht.

Er hat von meiner Jugend auf
Geleitet meines Lebens Lauf;
Er ſtand mir bei, wenn von Gefahr
Ich rund umher umgeben war.

Er war mein Troſt, wenn Kummer ſich
Um mein bethräntes Lager ſchlich;
Er hörte, wenn ich ſchwer und tief
Aus meiner Angſt um Rettung rief.

Nun ſing' ich noch mit jeder Nacht,
Der Herr hat alles wohl gemacht:
Er ſchickt uns nur zu unſrer Ruh
Den bittern Kelch der Leiden zu.

Ich habe lang' und viel gelebt,
Und manche trübe Stunde ſchwebt
Noch einſam jetzt vor meinem Blick;
Doch dankbar denk' ich nur zurück.

Gott, ſey mein Vater; ſteh mir bei,
Daß ich des Lebens Abend frei,
Wie ich nunmehr ihn vor mir ſeh,
Still, ſanft und froh hinunter geh.

Laß fromm mich und von Tadel rein
Vor dir und vor den Menſchen ſeyn,
Daß man, wenn mein Gebein einſt ruht,
Noch herzlich ſage, ſie war gut.

Laß meine Kinder, meiner werth,
Nur bleiben, wie ich ſie gelehrt,
Sich deiner und der Tugend freun;
So iſt ihr Erbtheil nicht mehr klein.

So wall' ich ruhig, wie ich bin,
Zum ſtillen großen Schlafe hin,
Wo ſchlummerſchwer mein Auge ſinkt,
Wenn mir der Tod, dein Bote, winkt.

Minna an der Harfe.

Elaſtiſch fliegt
Ihr Finger durch die Silberſaiten,
Und Engelharmonieen gleiten,
Aus ihrer Seele Harmonie gewiegt,
In mein entzücktes Ohr,
Und tragen mich zu Gottes Chor
Auf Fittichen des Hochgefühls empor.

Von ihrem Mund
Sinkt aus des frommen Herzens Fülle
In meine Bruſt geweihte Stille,
Und um mich her ruht tief das Erdenrund:
Die trunkne Seele lauſcht,
Wenn ſie durchs Tongewebe rauſcht,
Und um Empfindung ſanft Empfindung tauſcht.

Wenn ihr Geſang,
Wie junger Weſt am Roſenſtrauche,
Der Harfe folgt mit Flötenhauche,
Wird meine Seele lauter, lauter Dank,
Und heiße Rührung ſteigt,
Wenn jede Erdenrührung ſchweigt,
Hinauf, wo ſich der Seraph betend beugt.

Ihr Feuerſchwung,
Wenn ſchwebend ihrer Lieder Wellen
Empor zu Gottes Lobe ſchwellen,
Hebt meinen Buſen zur Begeiſterung,
Und froh der Welt entrückt,
Steh ich am Throne, wo entzückt
Des Lichtes Engel ſich mit Lichte ſchmückt.

Ihr Lautenton
Spielt in dem hingegebnen Herzen
Mit ſüßer Wolluſt ſüßen Schmerzen,
Und adelt magiſch jeden Erdenſohn.
Im ſeligſten Genuß,
Zu hohem, göttlichen Entſchluß,
Wie auf dem Berg' Eloahs Morgengruß.

Das Paradies
Glüht um ſie her, wenn ihre Saiten
Der Tugend Hochgeſang begleiten,
Schön wie es Gott in Edens Gärten wies;
Die ganze Schöpfung lacht,
Wie nach des Maies ſchönſter Nacht,
Wenn Florens Hauch durch ihre Harfe wacht.

Sie führet mich
Mit Zauber fort in ihrem Spiele
Durch Labyrinthe der Gefühle,
Und meine Seele kettet freundlich ſich
Auf ihrer Zauberbahn,
Jetzt ſanft hinab, jetzt wolkenhoch hinan,
Mit leiſem Zug an ihre Seele an.

Mit ſtarker Hand
Läßt ſie in langen Feuerbächen
Den Donner aus den Saiten brechen,
Und webet dann ein glühendes Gewand
Gebietend um die Flur:
Es ſchmelzen ihre Töne nur
Und Ruhe ſinkt herab auf die Natur.

Melancholie
Zieht durch der Leidenſchaften Stille
Um meinen Geiſt die Trauerhülle,
Wenn feierlich die Klagemelodie
Ihr von der Lippe ſinkt,
Und ihrer ſüßen Schwermuth winkt,
Die dann mein Herz zum Götterfrieden trinkt.

Die Liebe ſpricht,
Wenn ſie mit holder Freude lächelt,
Wie Zephyr um die Blumen fächelt,
Mit allem Reiz von ihrem Angeſicht;
Und ſchweigend nah' ich mich,
Und ſchwöre ſtill und feierlich
Dem Göttermädchen: Ja, ich liebe Dich!

Und wenn erfreut
Mein Geiſt ſich an ihr Antlitz hänget,
Und auf Gefühl Gefühl ſich dränget,
So lehret mich ihr Blick Unſterblichkeit,
Und Überzeugung ſchau,
Hell wie den Glanz im Morgenthau,
Ich feſt in ihres Auges Himmelblau.

Die Freude quillt
Durch lange, tiefgegrabne Schmerzen
Bei ihrem Ton in wunde Herzen,
Wenn er in Gluth zu hoher Andacht ſchwillt;
Die Klagen werden ſtumm,
Und zauberiſch wird rund herum,
Wo ihre Lieder wehn, Elyſium.

Ruf Du mir zu,
Gieß Du mir, Minna, mit Geſange
In meine wogende und bange
Und öde Seele Deines Himmels Ruh,
Wenn über Gott und Welt,
Wo Laſter ſteigt und Tugend fällt,
Der Zweifel mich mit Angſt gefangen hält.

Von Deiner Hand
Strömt durch der Weiſen Irrgewimmel
Mir Glaube zu an Gott und Himmel,
Mir Glaube zu ans beßre Vaterland:
Die Dunkelheit wird Licht,
Wenn Deine Seele Hymnen ſpricht;
Dann bet' ich mit, und bet' und zweifle nicht.

Der Paß.

Wenn wir am Rand des Lebens ſtehen,
Und alles, was die Erde hält,
Rund um uns her zuſammenfällt,
Wenn Kronen mit dem Bettelſtab vergehen;

Wenn Herrn von weiten, weiten Reichen,
Die geſtern noch mit ihrer Rieſenhand
Den Orient und Occident umſpannt,
Heut ihrem letzten Sklaven gleichen;

Wenn eitler Weisheit Dunſt zerſtäubt,
Und von den Hypotheſenkrücken,
Der größten Köpfe Meiſterſtücken,
Kaum noch ein Splitter übrig bleibt;

Wenn tiefe, tiefe Dunkelheit
Des Sinnes Ohnmacht ſchwer umhüllet,
Und Ein Gedanke nur die Seele füllet,
An Gott und Nichts und Ewigkeit:

Dann, dann iſt Eine gute That,
Im Sinn des Teſtaments gethan,
Ein beßrer Paß zur unbekannten Bahn,
Als aller Pfarrer Atteſtat.

Meinem theuern Lehrer,

dem

Rektor Korbinsky

in Borna.

Lieber, guter, alter, verehrungswürdiger Graubart,
Nimm den Dank hier meines Herzens in dieſer Epiſtel,
Den nur ein reines Gefühl, und nicht ſchön klingende Phraſen,
Froh Dir bringt für ſo viel mannigfaltige Wohlthat:
Mehr als Dank kann Dir der ehrliche Krieger nicht geben;
Und ein Herz, wie das Deinige, iſt mit dem Zolle zufrieden.

Jetzt noch ſchweben auf luftigen Schwingen die goldenen
Tage,
Bei Dir einſt ſo heiter verlebt, mir im Geiſte vorüber:
Wie ich am Eintritt in Deine patriarchaliſche Hütte,
Hochaufblickend der neuen fremden Erſcheinungen, da ſtand;
Wie Du dann väterlich traulich den wilden, trotzigen Kraus-
kopf
Rechts, links, vorwärts und rückwärts tief in der Bibel herum-
führtſt,
Und ob meiner kernigen Exegeſe den Kopf nicktſt.

Da war mir Grammatik ſo fremd, wie böhmiſche Dörfer;
Und von Sprachen verſtand ich nur die Epiſtel von Pfingſten,
Parther und Meder und Elamiter und Judengenoſſen,
Kreter und Araber, und wie die Leute der Reihe nach hießen.

Dann fing ich an Amo mit ziemlichem Fleiße zu lernen,
Und ich hab' es ſeitdem, wie ich glaub', auch ziemlich begriffen:
Vapulo hat mich gelehrt das labyrinthiſche Schickſal
Und mich oft in das Paſſivum von Typto geſchlagen.

Himmel, mit welcher Begier ergriff ich den ledernen Nepos,
Und zerzauſte das: Non dubito fore grauſam erbärmlich.
Wie im Herbſt ein ehrlicher Märker die Teltauer Rüben.

War es doch eine erfreuliche Zeit in der ruſſiſchen Klaſſe,
Wenn wir ſo die Verba in Mi im Paläphatus peitſchten,
Daß in der ganzen Grammatik nicht ein einziges Blatt war,
Das nicht der bleierne Finger zum lieblichen Ohre gebogen:
Bis im neuen Teſtamente mit brennendem Angſtſchweiß
Jeder ſein Verschen grammatikaliter ausgewurzelt.

Und dann, wenn wir ſaßen beim zentnerſchweren Atlas,
Und im Sprunge vom Kattegat ſetzten bis in die Levante,
Und von Stambul ſtracks mit dem einen Fuße nach Japan
Und mit dem andern hinüber ins eiſige Feuerland traten.
Der Großmogul war uns ein Ungeheuer von Reichthum,
Und vor ihm die Britten mit allen Guineen nur Bettler.

Du weißt noch, wie ich mit dem Spaten den Garten durchwühlte,
Wetternd auf Maulwurf und Kröte, die Kohl mir und Gurken verdarben;
Wie ich dann ominös mit wahrem Koſackengeſchmacke
Rüſtig die Zwiebeln bemähte, und am Geruche der Diebſtahl
Und der Thäter ſich bald mit ſchönen Grotesken entdeckte,
Und wie man laut dann die herrliche Marodirung belachte.

Feſtlich war uns der Tag, wo der erſte junge Kohlraby
Duftend auf dem Tiſch und der erſte Gurkenſalat ſtand,
Und Du Gottlobs und mein Lob durch ein freundliches Nicken
Bei dem Eſſen mit Appetite zu ſpenden geruhteſt.

Fröhlicher ward es und lauter, wenn Du die graue Pikeſche,
Deinen Proroſtrishut und vom langen Peruckengeſtapel
Zwiſchen dem Klaſſenhüter und Feſtputz die mittlere wegnahmſt:
Dann ſchrittſt Du, Dux Gregis am großen perlmutternen
Rohrſtock,
Unter unſerm Geſummſe hinaus in blühende Fluren,
Über den Roßberg, und waldeinwärts in dunkle Gebüſche,
Und dann mußt' uns Vater Holberg aus ſeiner Synopſe
Manches verkündigen: und wir zogen dann Parallelen
Zwiſchen dem Konſul in Rom und dem Bürgermeiſter in Borna,
Zwiſchen Hannibal, Skanderbeg und dem König von Preußen;
Und ſo wie wir beſtimmten, ſtand die herrliche Norm da.

Da, da wurden Kornelius Nepos, Eutropius, Mela,
Und Melanchthon und Luther, und Hildebrand, Salomo, Sirach
Und Till Eulenſpiegel durch einander geknetet:
Und wenn Du mit Döderlein und Michaelis im Kopfe
Seitwärts tief ruminirteſt, brannte das Feuer der Buben
In der Adern hochloderndem Flammenſchlag jugendlich jach auf,
Und elektriſch wälzte des Daſeyns Taumel die Bande
Ungeſtüm fröhlich dahin im nebelrauchenden Graſe,
Wie die überwinterten Füllen mit hohem Behagen
Durch die buſchige Au die elaſtiſchen Sehnen verſuchen.

Rüſtig und raſch gings, wie Trojaner und Griechen ſich barten.
Rechts, links, hoch, tief, aufwärts und abwärts und lauter
und lauter;

Bis ein tobendes, volles Konzert: Procumbit humi bos,
Und Dein alter, ernſter, ſtark ſonoriſcher Zuruf:
Phryx emendatur plagis die Streitenden ſtillte.

Hingeſchwunden ſind ſie die Roſenfarben der Jugend,
Schön und lieblich und mild; nur im Hintergrunde der Scene
Zittern ſie ſchwach noch in der holden Erinnerung Spiegel.
Oft hat mich ihr Bild zu den Irokeſen begleitet,
Iſt oft an dem Geſtade der Düna mir einſam gefolget;
Und mit jeder Freude flog Dir ein Segen von mir zu.

Sicher hat ihn der Himmel gehört; er höret die Guten;
Und er gießet belohnend in Dein ehrwürdiges Alter
Schöne, ruhige, ſtille, zufriedene Tage des Weiſen.

Trinklied.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edeln Traube Feuergeiſt!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht ſchnell zum Herzen kreist,
Nicht ſchnell die Fauſt zum Schwerte reißt!

Der Bund, der eines Schwurs bedarf,
Iſt ein Inſekt, das Sektenwuth,
Von Gifthauch voll, in Gottes Garten warf:
Weg mit dem Schwur! Wir haben Muth;
Der Bund iſt ſchön, die Sache gut.

Für Freiheit, die kein Fürſtenknecht,
Kein Demagóg, kein Bonze raubt!
Wir ſtehen nur für Pflicht, Vernunft und Recht,
Wie in dem Sturm ein Felſenhaupt,
Wenn rechts und links die Woge ſchnaubt.

Es werde Licht! und weh dem Mann,
Der dieſes Licht zu löſchen wagt;
Und wehe dem, der ſchwärmend zum Vulkan
Den Funken, der zum Glücke tagt,
In des Verderbens Flamme jagt.

Auf Brüder, trinkt den heilgen Wein,
Trinkt ihn zum Bund der Wahrheit hier!
Wir ehren Gott, wenn wir uns menſchlich freun.
Die Menſchheit ruft, wir leben ihr;
Und wenn ſie fordert, ſterben wir.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edeln Traube Feuergeiſt!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht ſchnell zum Herzen kreist,
Nicht ſchnell die Fauſt zum Schwerte reißt!

Der Zweifel.

Mich däucht, Suſanne, Deine Tugend
War doch wohl nicht ſo ſchrecklich auf der Probe,
Als man von Dir zum übertriebnen Lobe
Jetzt unſrer lieben Jugend
Im hohen Ton zu melden pflegt.
Die grämlichen Geſichter fort zu jagen,
Die ſo unüberlegt
Sich hin zu Dir ans Badeörtchen wagen,
Dazu wird man doch wohl nicht Wunder ſagen.
Wenn aber nun ein junger Mann,
Schön wie die Kunſt ihn bilden kann,
Schlank wie die Zeder von dem Libanon,
Im Blicke Geiſt und Harmonie im Ton,
Verführeriſch, wie Davids Sohn,
Dich glühend angebetet hätte.
Und, hinter einen Roſenſtrauch verſteckt,
Die ſchöne Baderin entdeckt,
Und auf des Lenzes Blumenbette,
Dich, halb gekleidet, dann um Gnade
Recht rührend angeflehet hätte,
Und zwar allein;
Und hätte dann Dein liebes weiches Herz
Des zauberiſchen Jünglings Schmerz
Mit jedem Pulsſchlag heißer mit empfunden,
Und Du hättſt dann Dich losgewunden,

Und zwar allein,
Und bei dem ſüßen Flehen
Es noch gewagt zu ſchrein,
Und zwar allein;
Dann möchte noch die Probe gehen.

Einem Kleinmüthigen.

Willſt Du Dich denn zu Tode grämen,
Wenn ſich die Menſchen Deiner ſchämen?
Tritt ohne Furcht in Deiner Kraft hervor;
Was kümmert Dich der goldne Thor?
Verächtlich iſt gewiß der Mann,
Der ohne Grund verachten kann.
Der Weiſe fragt nicht, ob man ihn auch ehrt;
Nur er allein beſtimmt ſich ſeinen Werth;
Ganz unbeſorgt um Ruhm und Schmach,
Geht er dem eignen Lichte nach:
Und hat er durch Vernunft nur Einen Freund gewonnen,
So hat die Parze gut geſponnen.

Die Ähnlichkeit.

Frau Roſe nahm den kleinen Jungen,
Der jubelnd um ſie hergeſprungen,
Mit mütterlichem Wohlbehagen,
Um ihn mit Trommel, Flint' und Wagen
Zu Töffeln, ihrem Mann, zu tragen.
Sieh, ſieh doch, Töffel, ſprach Frau Roſe,
Wie raſch er iſt, wie flink und loſe;
Schau nur einmal dem kleinen Wichte
Auf jeden Zug im Angeſichte;
Er iſt von Kopf bis zu den Sohlen
Im Ebenbild mir abgeſtohlen:
So ſchelmiſch, ſieh doch nur zum Spaße
Das Kinn, die Stirn, den Mund, die Naſe! —
Ey, daran iſt nun wohl kein Zweifel,
Sprach Töffel, und ſchob ſeine Mütze
Ein wenig von dem Grillenſitze;
Nur daß er mir nicht gleicht, das iſt der Teufel.

Der große Muth.

Der Freuden und der Marter Quelle,
Und Heil und Gift für Seel und Leib,
Der Erde Paradies und Hölle
Liegt in dem Worte Weib.
Kein Wunder, daß die Männer zagen!
Doch möcht' ich wohl einmal die Hölle wagen,
Das Paradies davon zu tragen.

Der Kontrakt.

La Chatre hatte Herz und Sinn
Der zauberiſchen Buhlerin,
Der ſchönen Ninon, hingegeben,
Die ihr vermuthlich alle kennt;
Schnell muß er fort zum Regiment,
Und fordert nun mit heißem Beben
Kontrakt der Treu aufs ganze Leben.
Miß Ninon lächelte und ſchrieb,
Da ihr nichts weiter übrig blieb,
Heiß, wie die höchſte Flamme brennt,
Der treuſten Liebe Teſtament.
Nun ließ der gute Mann ſich tröſten,
Beſah das Blatt wie einen Zauberring,
Und küßte ſie und ihre Schrift, und ging.
Doch kaum war er bei der Armee, ſo löſten
Gemächlich alle Schwüre ſich
Bei Ninon auf, und kurze Zeit verſtrich,
So ſpielte ſie die feuervolle,
Natürliche und allerliebſte Rolle
Mit einem ihrer Weisheitsbrüder,
Die ſie mit Chatre ſpielte, wieder.
Im allerwichtigſten Momente
Ergriff ſie die Gewiſſenspein;

Der arme Chatre fiel ihr ein.
Sie rang voll Glut die ſchönen Hände,
Und rief im ſchönſten, letzten Akt:
Ach der Kontrakt, ach der Kontrakt!
Und damit ging das Stück zu Ende.
Nun trug man in dem Publikum
Den kläglichen Kontrakt herum,
Und lachte ſelbſt an Ludwigs Hofe
Von der Prinzeſſin bis zur Zofe,
Und ſprach und ſpielte manchen Akt
Von dem Kontrakt.

Guter Rath.

Du willſt es; gut, ſo ſollſt Du meine Lehren
Zur Abfahrt auf die Reiſe hören.
Du gehſt jetzt in die große Welt,
Und gleich zu gelten, Lieber, fehlt Dir Geld:
Denn Geld nur gilt, wie ſchon die Sprache lehrt,
Und Gold allein giebt ſtracks dem Manne Werth.
Und dieſen Mangel auszufüllen,
Mußt Du nach manches Thoren Grillen
Die Fahne Deines Lebens drehn,
Um durch die Klippen glücklich hin zu gehn.
Fürs erſte ſuche zu ſtudiren,
Mit welcher Art von Menſchenthieren
Das Schickſal Dich zuſammenſchlägt;
Auf welchem Punkte Du ſie kannſt berühren,
Und was ihr Geiſt für Farbe trägt.
Verläugne Dich; laß nie den Menſchen blicken:
Denn Menſchheit iſt nun vor der Hand
Faſt überall noch konterband,
Und ihr Phantom wird oft nur ausgeſpannt,
Den Sinn der Blöden zu berücken.
Schnell lerne Dich mit Anſtand bücken,
Und in der Mode welſchem Ton,
Der frevelnden Vernunft zum Hohn,
Nonſenſikaliſch Formeln flicken.

Leg' auf das warme Menſchenherz,
Damit in kindiſchen Gefühlen
Die Knabenadern Dir nicht Streiche ſpielen,
Ein dreifach dickes kaltes Erz.
Laß die Moral den Schulmonarchen,
Und ſuche bald im erſten, hohen Rauſch
Mit überlegtem klugen Tauſch
Der Schule Dünſte wegzuſchnarchen.
Schließ Dich an reiche, goldne Narren
Mit wohlbedachter Narrheit an;
Sonſt kannſt Du auf Fortunens Bahn
Umſonſt Olympiaden karren.
Erfrech Dich nie Vernunft zu haben,
Die Deinem Gönner widerſpricht,
Und ſchlüg' er, wie die Fibelknaben,
Dem Menſchenſinn ins Angeſicht.
Wag nie, die alte Nebeldecke
Der bunten und der ſchwarzen Röcke,
Aus welcher Bann und lange Flüche rauchen,
Mit Phöbus Lichtſtrahl anzuhauchen.
Sprich keck; nur wage keine Kaſten
Mit Deiner Kühnheit anzutaſten.
Red' in der Selbſtſucht hohem Grimme,
So oft man Dein Verdienſt verkennt,
Von Deinem Werth mit Stentors Eiſenſtimme,
Bis Dich auch die Belohnungsliſte nennt.
Sey groß bei Kleinen, und bei Großen klein;
Im Tadel beißendklug, im Lobe fein;
Doch ſage ſtets mit Peter Squenz,
Vortrefflich! zu der Excellenz.
Bei allen Abderitenſtreichen halte
Den kleinſten Muskel in der Falte:

Verſuch' es nie, dem Laſter nachzuſpüren,
Und Tugend zu analyſiren.
Ergreif die Laune, die den Mann beſitzt,
Mit Kunſt, ſo lange ſie Dir nützt.
Laß nie das Ehrgefühl Dich drücken,
Das manchem, wenn er weiter zielt,
So oft noch Schülerſtreiche ſpielt,
Vor Dunſen und vor Schurken Dich zu bücken.
Sey Kuppler; noch in jedem Lande
Erwirbt man klug ſich Ruhm durch Schande:
Sey blind mit Fleiß und dumm aus Liſt,
Bis Du auf Deinem Boden biſt.
Hilf Schwärmern fluchen, Schuldnern ſpekuliren;
Hilf Süßlern winſeln, Weibern radotiren;
Und faſſe weislich die Gelegenheit,
So oft ſie Dir die Lockenſtirne beut.
Lies Horoskopen in des Weibes Miene,
Und ſprich den jungen Faun zum Amorine.
Sey Frömmler und ſey Freigeiſt nach dem Ton,
Jetzt der Vernunft, dem Glauben jetzt zum Hohn.
Erſinne Dir die lieblichſte Kareſſe
Für jeder Dame Lieblingshund,
Und lauf galant die Füße wund,
Und nimm am Ende die Maitreſſe.
Sey Proteus, wechsle die Geſtalten;
Und laß Dich unter keiner halten,
Bis Du Dich ins Gewicht gebracht;
Das dann in der Geſchäfte Schale
Mit Einem Male
Für Dich auch eine Schnellung macht.
Dann kannſt Du mit Behaglichkeit
Die gute, liebe Lebenszeit

Nach Deiner eignen Laune lungern:
Wo nicht, ſo lerne nur getroſt
Philoſophie mit magrer Koſt,
Und dann und wann recht tapfer hungern.

Fragment über den Kuß.

Nun ja, ich habe, daß ihrs wißt,
Ihr würdet ſonſt doch wenig von mir halten,
Ich will bekennen, in der alten
Und in der neuen Welt geküßt,
Trotz meiner Stirne finſtern Falten:
Verſtehet ſich in allen Ehren,
Wie es ſeit Karls des Großen Zeit
In alter deutſcher Züchtigkeit
Die ſtrengſten Regeln nicht verwehren.
Nun fraget ihr mich, ohne Scherz
Die Hand aufs Herz,
Was ich von Küſſen ſage?
Verfänglich iſt mir allerdings die Frage.
Ihr meint vor allem, wenn man küſſe,
Daß man zum ganzen herrlichen Genuß
Des Himmliſchen in einem Kuß
Auch die Geküßte lieben müſſe.
Ei, freilich das; und ich bekenne klar,
Daß dieſer Fall auch meiner war:
Und überdieß, — da hört ihr gleich,
Daß ich euch nicht belogen habe, —
Es war ein Mädchen, herrlich, ſchön und reich
An jeder ſeltnen Göttergabe.

Ich habe ſelbſt mir oft geſchworen,
Sie hätte des Olympus Horen
Mit ihrem Seelenblick beſiegt;
Und hätte ſie die Fabelwelt geboren,
Es hätte ſie Urania vergnügt
Sich zur Begleiterin erkohren,
So hatten ſie die Grazien gewiegt.
Ein Mädchen war es, das ſo oft, wenn mich
Ein Phantaſieenrauſch beſchlich
Und mich mit Paradies belog,
Wo ich entzückt durch ſieben Himmel ſah,
Weit mächtiger mich nach Kolumbia,
Als Washington und Franklin zog.
Nun denkt euch, Freunde, ſo ein Kuß,
Den ich erſt halb der ſtolzen Brittin raubte,
Und den ſie dann mir ganz erlaubte,
Und ſelbſt zurückgab, wie ich glaubte,
War doch wohl noch ein Kuß
Von einem köſtlichen Genuß.
Auch ſag' ich, kann ich gleich vor Zärtlichkeit nicht ſchmachten,
Ein ſolcher Kuß iſt gar nicht zu verachten,
Doch aller Küſſe Quinteſſenz,
Vom Roſenlenz bis zu dem Roſenlenz,
Iſt, glaub' ich, ... und ihr glaubt es kaum,
Doch könnt' ich, wolltet ihr es hören,
Auf mein Gewiſſen es beſchwören, ...
Iſt, nun was meint ihr? iſt ein Kuß im Traum.
Ihr lacht? So wahr ich ehrlich bin,
Ich werde mein Gefühl doch wiſſen;
Ich laſſ' euch zwanzig Jahre küſſen,
Und gebe nicht den Kuß, wie ich ihn küßte, hin.
Das war doch noch ein Kuß von Sinn.

Der grobe Sinnling mag in Rotten
Nur meine hohe Schwärmerei verſpotten:
Der Kuß war, das verſichre ich
Bei Ehr' und Wahrheit, wenig körperlich.
Ein Mädchen, das kein Künſtler euch beſchreibt,
Vor dem die Dichtung zagend ſtehen bleibt,
Und deſſen Möglichkeit in ſtiller Weihe Stunden
Ich nur ganz leiſe vorempfunden,
Ein Urbild von Urania
Stand vor mir mit dem Zaubergürtel da.
Die Glut, die mein Geſicht umhüllte,
Die aus dem Puls des Herzens ſich
Schnell und doch ſanft durch alle Adern ſchlich
Und magiſch ſchnell mein ganzes Weſen füllte,
War nicht die Glut in groben Sinnen,
Wenn ſie, zu Stürmen angefacht,
Von Mitternacht zu Mitternacht
Den Kampf der Leidenſchaft beginnen.
Es war ein helles, reines Feuer,
Erhöhter, himmliſcher und freier,
Das durch die ganze Seele fuhr,
Als ich auf einer Blumenflur
Mich zu dem göttlichen Phantome beugte,
Und die Geſtalt mir halb entgegen kam,
Die Huldigung von meiner Lippe nahm,
Und ſich ambroſiſch ſeitwärts neigte.
Aus allen ſeinen Paradieſen
Durch ſeine ganze Ewigkeit
In einer einzigen Minute Seligkeit
Der Freuden ganzen Schatz zu gießen,
Hat Gott für Seelen, die es kennen,
Die glühen und die nicht verbrennen,

Das Meiſterſtück der Güte durchgedacht,
Und einen ſolchen Kuß gemacht.
Der Hauch der Göttlichen erhöhte
Mit Himmelsathmen mich, ſo ſanft und ſüß und warm;
So ruhte ſie an meinem Arm,
Und ihr Geſicht war Morgenröthe.
In ihrem Blick war hell das Glück zu lieben
Mit reiner Feuerſchrift geſchrieben;
Mit einer Schrift, die jeder nicht verſteht,
Der an dem Lenkſeil niedrer Sinne,
Daß er die Hesperidenfrucht gewinne,
Sich in der Erde Taumel dreht.
Ha, wenn ich hundert Jahre lebe,
Wer bürgt mir, daß ich noch einmal
Mich aus dem tiefumwölkten Thal
Zu dieſer Seligkeit erhebe?
Wer war die Himmliſche, die aus Erbarmung ſich
Zu mir, dem Träumer, niederſchlich,
Um mir von einem Götterleben
Ein leiſes Vorgefühl zu geben?
Wer goß Unnennbarkeit in meinen Buſen?
Aſträa, die ſich noch einmal
Auf unſre Sündererde ſtahl?
Wars eine von den jüngſten Muſen?
Wie, oder küßte mich zum Lohne,
Daß ich bisher ſo ruhig trug,
Und frevelnd nicht nach ihrem Scepter ſchlug,
Die Tochter ſelbſt der göttlichen Dione?
So war vielleicht ihr erſter Kuß,
Als Aphrodite mit dem Silberfuß
Zum ſchönſten Sieg
In Paphos an das Ufer ſtieg:

So war vielleicht nach Adams Traum,
Den er auf einer Blumenmatte
Vom erſten Mädchen ſich geträumet hatte,
Der Kuß an dem Erkenntnißbaum:
So iſt vielleicht einſt unſer Kuß,
Wenn Genius und Genius
Einander in die Arme ſinken,
Und, von der Erde Laſt befreit,
Zu dem Genuß der Ewigkeit
Entzückung aus der Strahlenquelle trinken.

Gegenwart.

Jetzt noch laßt uns fröhlich ſeyn,
Da die Stunde lacht;
Hauch des Todes ſchließt den Reihn
Wohl noch vor der Nacht.
Schnell iſt unſre Zeit verfloſſen;
Thoren, die ſie nicht genoſſen!
Jetzt noch laßt uns fröhlich ſeyn,
Da die Stunde lacht.

Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenſtrahl;
Übermorgen ordnet man
Unſer Leichenmahl.
Eilt, den Kelch noch auszuleeren,
Ehe ſich die Fackeln kehren.
Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenſtrahl.

Eh noch dort die Sterne glühn,
Ruft vielleicht Freund Hain;
Freunde, dann begrüßet ihn
Mit dem ſchönſten Reihn.
Freude nährt der Seele Stärke
Zu des Lebens ſchwerſtem Werke.
Eh noch dort die Sterne glühn
Ruft vielleicht Freund Hain.

Heute lächelnd küſſe dann
Uns der Genius,
Führ' uns durch die dunkle Bahn
Mit der Liebe Gruß.
Wenn wir jenſeit wieder leben,
Wird der Vater Freude geben.
Heiter lächelnd küſſe dann
Uns der Genius.

Einem
mißmüthigen Freunde.

Χαιρειν μετα χαιροντων, και κλαιειν μετα κλαιοντων.

PAUL.

Sohn des Kummers, komm in meine Arme,
Einer Deiner Brüder ruft Dir zu;
Und vielleicht haſt Du von Deinem Harme
Und von Deinem Schmerz ein Stündchen Ruh.

Ziehet Mißmuth Deine Seele nieder
Über Menſchenleiden ohne Zahl?
Wühlt in Dir, für alle Deine Brüder
Und für Dich, ein Wurm mit tiefer Quaal?

Dank ſey Dir für jede heiße Thräne;
Aber mäßige den langen Gram!
Minder ſchrecklich wies der Tod die Zähne,
Wo der Muth ihm kühn entgegen kam.

Es iſt wahr, es klagen tauſend Stimmen
Hier, und tauſend dort, von Pol zu Pol;
Und in tauſendfachen Gruppen krümmen
Laut ſich Wehmuth, und Verzweiflung hohl.

Von der Königshalle bis zum Kerker
Iſt die allgemeine Looſung Leid;
In dem Strohdach und im goldnen Erker;
Dort in Lumpen, hier im Feierkleid.

Friede wohnt nicht unter Diademen,
Sagt das alte, große Buch der Welt:
Flut ſtrömt oft in hohen Rieſenſtrömen,
Daß vom Felſen ſelbſt die Krone fällt.

Die Kabale lauſcht, wie in der Niſche
An dem jungen Stamm die Schlange ſchleift,
Um den Hof, bis ſie mit Giftgeziſche
Ihren Raub zum ſchnellen Tod' ergreift.

Hier zerſtört mit einem Federſtriche
Ein Despot die halbe Nation,
Und durchgräbt mit einem Sporenſtiche
Kühn das Recht von einem fremden Thron.

Dort beſieht ein Volk das große Siegel
An dem allergnädigſten Mandat,
Seufzt und füttert traurig ſeine Igel,
Die des Landes Fett erzogen hat.

Dort zertrümmert es mit Einem Male
Tyrannei und Ordnung und Gericht,
Wüthet, raubet, mordet, führt zum Pfahle
Jeden, der dem Unſinn widerſpricht.

Fürſt und Volk ſind wechſelsweiſe Henker,
Stürzen wechſelsweiſe, wie der Sturm:
Einſam ſchauernd ſteht der ſtille Denker,
Fürchtet jetzt den Strick, wie einſt den Thurm.

Grimmig glotzt mit Baſiliskenblicken,
Gähnt mit Tygerſchlünden fromme Wuth,
Um den ſichern Ketzer zu berücken,
Welcher wenig glaubt und vieles thut.

Gierig lauert in dem Friedenskleide
Seelentyrannei auf jedes Wort,
Und den Mann im Kittel und in Seide
Schleppen keichend ihre Sbirren fort;

Hin zur Folter, wo man ihre Knochen,
Ihre Sehnen, wie mit Geyern nagt,
Bis die Adern voll des Todes kochen,
Selbſt der Muth der Märtyrer verzagt.

Ja, dort führt man von dem heißen Strande
Schwarze Völker fort in Sklaverei,
Und ein Weiſer, ſelbſt aus unſerm Lande,
Lehrt abſcheulich, daß es billig ſey;

Daß man ſchwarzen Müttern ihre Knaben
Von der Bruſt ans Felſenufer wirft,
Bis die Räuber aus der Wildniß traben,
Und des Tygers Zahn die Kleinen ſchlürft;

Daß man ihre wutherfüllten Väter
Höllenklug in ſchwere Ketten ſchließt,
Und wie längſt verdammte Miſſethäter
Auf die kleinſte Wendung niederſchießt;

Daß man ihnen, als dem Schaum der Erde,
Kaum noch Luft giebt ſchwanger von der Peſt,
Daß man ſchlimmer, als die ſchlechtſte Herde,
Wie Inſektenbrut, ſie faulen läßt;

Daß der Überreſt am Eiſenjoche
Für die Schwelgerei Europens zieht,
Von der Marter zu dem Ruheloche,
Und aus dieſem zu der Marter flieht;

Daß er in der Hälfte ſeines Lebens,
Fern von Brüdern, Freunden, Vaterland,
Blickend über See, nach Troſt, vergebens,
Stirbt von ſeines weißen Geißlers Hand.

Sohn des Kummers, komm in meine Arme,
Zieh das ſchreckliche Gemälde zu;
Nähre nicht Dein Herz zu ſehr mit Harme;
Folge mir, vielleicht gewähr' ich Ruh.

Aber nein, Du mußt die Krankheit kennen,
Ehe Dir der Arzt ſein Mittel reicht;
Mußt es fühlen, wie die Schmerzen brennen,
Wie der Wurm am Puls des Lebens ſchleicht.

Ha, wer zählet alle die Geſtalten
Unſers Elends, unſers Jammers auf,
Von der Krücke des gebückten Alten
Bis herab zum erſten Gängellauf?

Hier ſchlingt hungrig eine kleine Gruppe
Sich dem Kummervater um das Knie,
Und er giebt die letzte ſchwarze Suppe,
Geht und ringt die Hände über ſie;

Blickt verzweifelnd, halb auf ſeine Knaben,
Halb um Troſt empor zu Gottes Licht:
Herr, du fütterſt ja die jungen Raben;
Und ein Rabenvater bin ich nicht.

Dort liegt, gleich dem dorrenden Skelette,
Der Ernährer eines jungen Schwarms,
Und mit Todeskampf ſteht an dem Bette
Die Gefährtin ſeines ganzen Harms.

Vaterangſt fällt ſchwer ihm bei dem Scheiden
Auf das gute freudenleere Herz,
Und von allen ſeinen großen Leiden
Drückt mit Zentnerlaſt nur dieſer Schmerz,

Daß der Mangel ſchon mit bloßen Zähnen
Seine armen Kleinen niederzieht;
Und er fühlt den Tod bei ihren Thränen,
Ringet, betet und ſein Geiſt entflieht.

Hier zerfrißt das Gift die Eiſenſehnen,
Und der Jüngling, der mit Rieſenkraft
Geſtern da ſtand, ſinkt mit Todesſtöhnen
Heute ſchon von des Verderbers Schaft.

Dort ſchleicht langſam lange, lange Jahre,
Mit des Todes Schriftzug im Geſicht,
Sich der Dulder keichend zu der Bahre,
Bis des Lebens letzte Schale bricht.

Peſten freſſen, Räuberkriege würgen,
Hunderttauſende verſchlingt die Kluft
Unſrer Erde ſelbſt, und aus Gebirgen
Wälzt Verderben heulend durch die Luft.

Aufgewühlt aus ſeinem Eingeweide
Stürzt das Meer mit Grauſen ſeine Flut,
Daß ein Land mit Stadt und Flur und Heide
Schnell im Grunde neuer Seen ruht.

Wer durchzählt die zahlenloſen Leiden,
Welche Schwachheit oder Bosheit ſchafft?
Die Zerſtörungen ſo vieler Freuden
Durch die Rieſenwuth der Leidenſchaft?

Hungrig ſitzt der Geiz bei vollen Kaſten,
Zittert vor des Uhus Leichenflug;
Und ſein Leben iſt ein langes Faſten,
Seine Rechnung Reihen Selbſtbetrug.

Mit der Freude pöbelhafter Seelen
Hängt er thieriſch über ſeinem Gott,
Und die Gläubiger der Erben ſtehlen
Schon voraus, und zahlen ihm mit Spott.

Der Verſchwender wirft mit vollen Händen
Ohne Sinn ſein Gut Betrügern aus,
Und die Erndte von den Narrenſpenden
Iſt Verachtung in das leere Haus.

In der hohen Glut der Wolluſt kochen
Heiße Schwelger, bis das Unglück reift,
Und das Feuer Ader, Sehn' und Knochen
Und des Lebens letzten Gang ergreift.

Wilder Zorn durchglühet die Gehirne
Und der Rachſucht tygriſche Begier,
Und der Mann mit Weisheit auf der Stirne
Sinkt auf ganze Stunden bis zum Thier.

Freund, und wollteſt Du in die Penetralen
Unſers aufgehäuften Elends gehn,
Und die Unglücksbrüder ohne Zahlen
In Bicetre und in Betlam ſehn;

Wie in hundert lang gereihten Zimmern,
Unſchuld neben Bosheit hingelegt,
Gruppen gräßlich lachen, Gruppen wimmern,
Daß der Puls Dir durch die Haare ſchlägt:

Guter, lieber, ſanfter Freund, wie würde
Sich Dein Herz, faſt Fremdling in der Welt,
Gegen dieſes Jammers ganze Bürde
Stemmen, wenn ſie Dir entgegen fällt?

Menſchenfreund, ſey ſtark; laß Deine Augen....
Sohn des Kummers, gieb mir Deine Hand....
Nicht das Gift für Deine Ruhe ſaugen;
Taumle nicht an des Verderbens Rand.

Laß nicht Deine Kraft zuſammenſchmelzen,
Laß Dich nicht, gleich einem Haus auf Sand,
Von der Fluth der Leiden niederwälzen,
Niederwälzen, ohne Widerſtand.

Oft iſts Krankheit in gelinden Kriſen,
Welche der Natur die Heilung ſchafft;
Und in den verjüngten Adern fließen
Wieder Ströme neuer Lebenskraft.

Jener Sturm, der Deinen Lieblingsbäumen
Ihre ſchönſten, vollſten Äſte nahm,
Heilte Seuchen in den erſten Keimen,
Eh ihr giftger Hauch uns näher kam.

Jenes ſchwarze, fürchterliche Wetter,
Das Dir Deine Saaten niederſchlug,
War ein Bote, der von Gott, dem Retter,
Einem ganzen Volke Segen trug.

Daß die Flamme nicht Provinzen breche,
Nicht ein Land im Sturm zu Grunde geh,
Rollen die Vulkane Feuerbäche
Aus dem tiefen Krater in die Höh.

Daß die Schlafſucht nicht ein Volk ergreife,
Blitzt von fern des wachen Feindes Schwert;
Und die Männerkraft gedeiht zur Reife
In der Krieger Schaar für Haus und Herd.

Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
Schärft oft Leiden die Empfänglichkeit;
Heller lernen wir das Gute ſehen,
Wenn das Herz ſich, nach dem Kummer, freut.

Richte nicht auf einer kleinen Stanze,
Von den Millionen kaum ein Stück;
Überſchaue ganz das große Ganze;
Kannſt Du nicht, ſo ſenke Deinen Blick;

Senke Deinen Blick aus dem Gewimmel
Demuthsvoll zu Boden, Freund, und ſprich:
Herr, du wägſt die Sonnen durch die Himmel,
Und ich Milbe wags und richte dich!

Miß nicht alles, Freund, mit Deinem Maaße;
Die Empfindung tönet tauſendfach;
Und der alte Bettler auf der Straße
Ruft Dir fröhlich: Gott vergelt' euch! nach.

Und der Krieger, der im Blute ringet,
Und durch Blut dem Feldherrn Ruhm erwirbt,
Horchet, wenn des Siegs Poſaune klinget,
Hebt die Hand, ruft Vivat hoch! und ſtirbt.

Sein Gefährte ſingt für kleine Gaben,
Schwer zerſtümmelt, noch ſein Lied mit Stolz,
Und erzählt für ſchwarzes Brot den Knaben
Und beweiſt mit ſeinem Bein von Holz.

Merke, daß des Kummers manche Stunde
Einer alten Thorheit Folge ſey;
Und unheilbar bleibet dieſe Wunde,
Denn der Schöpfer ſchuf die Menſchen frei;

Mußte, wenn ſie Gutes wirken ſollten,
Frei ſie ſchaffen von des Treibers Zwang,
Oder ihre Thätigkeiten rollten,
Ohne Sinn für ſie, den Rädergang.

Bleibt Dir unauflösbar mancher Knoten,
Unerklärbar mancher ſchwere Schlag;
Lebe gut, und höre bei den Todten
Die Erörterung am Löhnungstag.

Dieſe wird die Widerſprüche löſen,
Die hier Menſchenwitz zuſammenſchlingt;
Glück den Guten, lange Zucht den Böſen,
Wie hier jeder ſeine Zahlung dingt.

Sollten dort noch Biederſeelen ſchmachten,
Welche hier die Willkühr niederſchlug,
Dort Tyrannen noch ſich Opfer ſchlachten;
Dann erſt wäre alles nur Betrug.

Wäre Gott, Gedanke, Welt und Leben
Nur ein Hirndunſt von Atomenſtaub;
Alles nur des Zufalls Spinneweben,
Mehr nicht werth, als faules Schierlingslaub.

Freund, erhebe Dich in jene Ferne,
Wo die Hand der Allmacht Welten ſät,
Wo ein Wirbel zahlenloſer Sterne
Sich harmoniſch durch die Sphären dreht.

Hat der Schöpfer nicht der Kolonieen
Noch ſehr viele für uns Menſchen dort,
Um die Neugebornen zu erziehen,
Jeden an dem ihm gemeßnen Ort?

Freund, ſey weiſe; lege nicht dem Himmel
Jedes Deiner Leiden ſtracks zur Laſt,
Das in leidenſchaftlichem Getümmel
Du Dir oft allein geſchaffen haſt.

Aber, was er Dir beſcheidet, trage
Rüſtig mit den Kräften, die er gab:
Sorge nicht; der Lenker hält die Wage,
Schließet einſt gewiß die Rechnung ab.

Auch auf Erden führt ſchon oft der Faden
Aus dem Dornenlabyrinth ins Feld,
Wo der Menſch, der ſchweren Laſt entladen,
Ruhig noch am Abend Erndte hält.

Freund, Du kennſt mich, wie mir einſt der Mangel
Meine beſten Knabenjahre nahm,
Wie ich, gleich dem Fiſch, der ſeidnen Angel
Und des Köders Lockung kaum entkam.

Segen ihm, der da mit ſanfter Stimme,
Wie ein Schutzgeiſt, mir die Hände gab;
Gehe, Knabe, jenen Berg erklimme!
Dieſes iſt der Weg! Hier iſt ein Stab!

Aufwärts blickt' ich, klimmte fort, und irrte;
Irrte weiter, und mein Stab zerbrach;
Seitwärts trug es mich, und dumpfig ſchwirrte
Mir des Mitleids langes Echo nach.

Stürme ſchlugen mich an fremde Küſten,
Wo mir Hunger oft zur Seite ſchlich;
Einſam ging ich tief in Quebeks Wüſten,
Wo der Tod mir um den Schedel ſtrich.

Vor mir brüllten laut Neufundlands Wogen,
Bären hinter mir am Felſenhang;
Rechts und links an dem Geſtade zogen
Sich Ergaſtel mit Despotenzwang.

So verblühte mir die Roſenjugend;
Außer mir der Elemente Sturm;
In mir Zweifel über Gott und Tugend,
Wie am Blumenſtock ein giftger Wurm:

Um mich her Kohorten feiler Schurken,
Deren Seelen nicht der kleinſte Gran
Großmuth würzte, die mit Schlangenlurken
Ein Komplott in jeder Miene ſahn.

Meinen Füßen drückten Sklaveneiſen
Tiefe, blutigwunde Zeichen ein,
Weil ichs wagte, Bande zu zerreißen,
Wagte, Menſch und freier Mann zu ſeyn.

Sieh, ich bin es, trotz den ſchweren Ketten,
Die man einſt mir um die Knochen wand:
Selbſt die Zwangherrn ſuchten mich zu retten,
Menſchlichkeit war ſelbſt in ihrer Hand.

Freund, erhebe Dich; laß Deine Bürde
Deinen Muth nicht ganz zu Boden ziehn;
Sinke nicht von Deines Weſens Würde;
Kräfte hat der Himmel Dir verliehn.

Furcht zerſtöret Deine Kraft im Streite,
Unerſchrockenheit macht doppelt ſtark:
Jene ruft den Tod Dir an die Seite,
Dieſe ſtählet mächtig Sehn' und Mark.

Willſt Du Deines Lebens Lenz verwimmern,
Nur durch Trauerflor die Erde ſehn?
Dir durch Gram das Paradies verkümmern,
Und bei Feſten wie ein Kranker ſtehn?

Haſt Du nicht erfreut ſchon manchen Abend,
Nach des Donners abgekühlter Glut,
Dich am Strahl der goldnen Sonne labend,
Unter Deinen Bäumen ausgeruht?

Lieber Mißgeſtimmter, ſtimme lauter
In den Hochgeſang der Schöpfung ein;
Und Dein Geiſt wird nach und nach vertrauter
Mit dem Haushalt ſeines Vaters ſeyn.

Gottes Weisheit faſſen keine Schranken,
Wo Dein kurzes ſchwaches Auge bricht;
Nimm zu Welten Welten in Gedanken,
Und Du findeſt ihre Größe nicht.

Du biſt Mann und Chriſt; wenn Dunkelheiten
Ohne Ausſicht Dich umſchließen, ſprich:
Vater, du läßt meinen Fuß nicht gleiten;
Ruhig wall' ich, du beſchirmeſt mich.

Winde Dich empor aus Deinem Kummer
In den Arm auf, der Dein Bildner iſt,
Der die Sonnen ſchlug aus ihrem Schlummer
Und dem Feuerwurm ſein Fünkchen mißt.

An Gehler.

Einſam durchirr' ich von Fels zu Fels
Die Gruppen der Berge des Muldenthals;
Ruhe wallt ſanft in dem Fluß hin durch ſie,
Und des Dorfs Heerdengeläut tönt in der Schlucht.

Röthlicher glühet der Tempel dort,
Und ſpäter noch flötet die Nachtigall;
Schauerlich wirds in dem Hain, wenn das Lied
Nun verhallt, wirds in des Thals Einſiedelei.

Freundlicher winken die Gruppen Dir
Der Freunde, die rund um Dein Bildniß ſtehn;
Jedes Herz, Deinem verwandt, ſchlägt Dir zu,
Und es ſchlägt lieblicher als Nachtigallied.

Glücklich der Abend, der ſo vereint!
Er wird mir zur Feier im Muldenthal:
Und mein Fuß pilgerte ſchnell hin zu euch,
Wär' er frei; aber doch frei pilgert das Herz.

Kränze die Göttin die Schläfe Dir,
Zu werden der Segen der Vaterſtadt!
Und vielleicht, wallet mir einſt Silberhaar
Um das Haupt, komm' ich mit Dank freundlich zu Dir.

An Klopſtock.

Wenn in dem Dunkel heiliger Eichen ich
Verloren ſitze, Nacht auf den Bergen iſt,
Des Todes Bilder mich umwallen,
Einſam die Sterne durch Wolken blicken:

Wenn Lunens Antlitz bleicher und trauriger
Den Leichenacker, Saaten der Ewigkeit,
Und dort die Felſenwand erleuchtet,
Wo noch die Trümmer der Räuber ſtehen;

Wenn aus den Trümmern Raben und Eulen ſich
Zur Ruhe klagen, tief in der Seele mir
Die Schlangenzweifel giftig kochen,
Mörder des Schlafes auf Dunenkiſſen:

Dann bet' ich zitternd, zitternd den Vater an,
Den Du uns ſingeſt. Sturmwind und Säuſeln iſt
Mir Deines Liedes Götterfunke,
Wie des Allmächtigen Sturm und Säuſeln.

Ich höre gläubig Sphären in Harmonie;
Von Deinen Saiten rauſchet ihr Chor herab:
Und ruhig ſink' ich auf mein Lager,
Küſſe die Hände des Patriarchen.

Der Opferſtein.

Der letzten einer, Sänger des Vaterlands,
Wag' ich zu reden; Phöbus Apollo will:
Nehmt heiligend mich in die Mitte,
Daß ihr die Worte des Sprechers höret.

Will keiner bauen, Sänger des Vaterlands,
Auf deren Stimme zwiſchen dem Rhein und Belt
Thuiskons Enkel lauſchend horchen?
Keiner den Altar mit Blumen kränzen?

Die Pieriden lieben Thuiskons Hain;
Die Quelle rauſchet ihrer Begeiſtrung voll.
Zurück, wer hier nicht reines Herzens
Vor dem Gedanken der Weihe ſtehn kann.

Dione nennet Tochter Muſarion;
Der weiſe Tejer küſſet den Silbergreis,
Und Flakkus ſchwebt in Friedrichs Hallen
Väterlich über dem Lieblingsſohne.

Aglajens Schweſtern winden im Morgenthau
Aus jungen Veilchen, die mit Auroren ſie
Am Fuße des Himettus pflückten,
Kränze den Schläfen des Kinderfreundes.

Der Mann des Rachſchwerts, der Legionen Roms
Großer Vertilger, Hermann der Deutſche, ſtaunt,
Wie in dem Liede ſeines Barden
Furchtbar die blutige Feldſchlacht forttönt.

Will keiner bauen, Sänger des Vaterlands?
Mit ſchwachen Händen richt' ich den Stein empor,
Um meine Blumen drauf zu ſtreuen,
Daß er mir ländlich ein Altar ſtehe.

Zurück, wem nicht von Tropfen die Wimper glüht!
Uz iſt geſtorben, wie man zum Leben ſtirbt:
In Flammenſchrift ſeh' ich hier Wieland,
Klopſtock und Ramler und Gleim und Weiße.

Wer nicht der Väter Glorie kindlich ehrt,
Der find' in Bav den Sänger des Heldenzorns,
Und leſe mit des bleirnen Stumpfſinns
Schwerer Entzückung die Magelone.

Wohlthat des Herzens.

Kalt und erſtarrt liegt rund die Flur umher,
Wo der Gedanke nur die Gruppen ſtellt;
Und ohne Herz iſt unſre ſchöne Welt
Ein todtes Bild, und aller Freude leer.

Das Herz nur ſchafft in ſüßer Sympathie
Aus jedem Gegenſtand ſich Hochgenuß,
Hört in dem Sturm der Liebe Morgengruß,
Und ſammelt Freuden aus des Lebens Müh.

Das Herz gießt neu die Farben um ſich her,
Und haucht ein neues, glühendes Gewand
Mit ſchönem Zauber um das nackte Land,
Macht Arme reich, und giebt den Reichen mehr.

Das Herz ſchattirt der Auen Purpurſaum,
Wo ſorgenlos der frohe Knabe lief;
Und Heiligthum iſt, wo der Vater ſchlief,
Die kleine Laube mit dem alten Baum.

Dem Herzen iſt das Örtchen eingeweiht,
Wo oft die Mutter einſt mit milder Hand
Mit ihrem Butterbrot zur Spende ſtand,
In unſrer Jugend ſchöner Roſenzeit.

Das Herz ſchafft ſich die kleine Raſenbank,
Wo ländlich auf des Lenzes weichem Gras
Jüngſt fröhlich das geliebte Mädchen ſaß,
Zum hohen königlichen Marmorgang.

Das Herz erhebt, in Lunens Silberſchein,
Wo jüngſt entzückt in zephyrleichtem Flug
Zum Abendlied ſie ihre Triller ſchlug,
Den kleinen Wald zu einem Götterhain.

Es zaubert ſich aus einer Felſenwand
Ein Blumenbeet zum Feierkleid hervor,
Wo ſtill die Lauſcherin mit leiſem Ohr
Bei ihrer Schweſter Philomele ſtand.

Das Herz erhöht die Hütte ſich zum Thron,
Macht harte Koſt zur ſchönſten Feerei,
Spricht Schuldner los und giebt Verdammte frei,
Und grüßt als Freund den letzten Erdenſohn.

Die ganze Trift wird harmonieenvoll,
Zur Oreade jeder Echolaut,
Und jeder Quell den Himmliſchen vertraut,
Und jeder Flötenhirte zum Apoll.

Das Paradies iſt eine Wüſtenei,
Wo das Gefühl die Schöpfung nicht beſeelt;
Und wo Vernunft nur ihre Pulſe zählt,
Elyſium ein ſchales Einerlei.

Laß, Himmel, mir, ... und klaget mir der Schmerz
Zuweilen auch in meiner ſtillen Ruh
Ein Elegieenſtück der Wehmuth zu, ...
Laß, Himmel, mir zum Troſte nur mein' Herz.

ΝΙΚΑ ΔΕ ΚΑΙ ΣΙΔΗΡΟΝ —

Soll auch ich den Zauberkelch noch trinken?
Und vor Amors Pfeile niederſinken,
Der die Könige zu Bettlern macht?
Führet mich auch noch ein Roſenmädchen
Links und rechts an einem ſeidnen Fädchen,
Wenn ſie zauberiſch mir blickt und lacht?

Neue Glut durchſtrömet meine Adern,
Heißer fühl' ich Hirn und Herz ſchon hadern;
Höher lodert mir die Phantaſie,
Höher in des Paradieſes Bildern,
Mir die Götterexiſtenz zu ſchildern,
Die Urania der Erde lieh.

Einſam ſchleich' ich nur mit Einem Bilde
Durch die weiten, herbſtlichen Gefilde,
Und der Männerſtolz ergrimmt und bückt
Knirſchend ſich, wie der Magnet dem Pole,
Vor dem ſchönen, lächelnden Idole,
Wenn ihr Auge reinen Himmel blickt.

Mädchen, wenn Du leicht vorüber ſchwebeſt,
Und mich rund in Deinen Zauber webeſt,
Steht der Cherub mit dem Flammenſchwert
Nicht mehr ſchrecklich neben Edens Thüre,
Und ich ſchwöre hundert Feuerſchwüre,
Unſre Erd' iſt noch den Himmel werth.

Wie das Garn ſich um die Spindel windet,
Drehet mein Gedanke ſich, und findet
Magiſch überall in der Natur
Einzig Dich nur; merket, höret, ſiehet,
Wo auch hin mein Fuß um Ruhe fliehet,
Wie im Lufthauch noch Dein Bildniß nur.

Heißer Seele möcht' ich zu Dir treten,
Glühend niederfallen, anzubeten,
In der ſchönen großen Schwärmerei;
Möchte wonnetrunken, hochvermeſſen,
Ganz den Meiſter in dem Werk vergeſſen,
Zu der heiligſten Abgötterei.

Alle meine Weisheit vom Katheter
Flog davon wie eine leichte Feder,
Wenn Dein Blick nach meinem Auge ſchlich:
Seit ich dieſen Pulsſchlag mir erworben,
Iſt die ganze Schöpfung ausgeſtorben,
Und nur Du allein biſt Weib für mich.

Und nur Du, mir Einzige auf Erden,
Sollſt und kannſt und wirſt mein Weib nicht werden;
Gähnend liegt die alte Kluft vor mir:
Kniſchend heb' ich, ohne mich zu retten,
Tiefen Grimmes an des Schickſals Ketten,
Und durchbräche gern ſie hin zu Dir.

Wahrlich, wie ein glatter Roſenknabe
Wein' ich nicht an meines Glückes Grabe,
Starrten mich auch Todtenſchedel an:
Aber wenn ich einſt mein Herz entwöhne,
Ohne Dich mit meinem Loos verſöhne,
Dann hab' ich ein Männerwerk gethan.

Wie die Sonne lächelſt Du mir, Holde;
Aber fluchen möcht' ich Deinem Golde,
Welches mir Dein Sonnenlächeln bricht.
Muth hab' ich, im Glutenkampf zu ſterben;
Aber Muth, mir Schätze zu erwerben,
Liebſtes, beſtes Mädchen, hab' ich nicht.

Jetzt zum erſten Male könnt' ich wollen,
Daß mein Werth nur mit Dukatenrollen
Sich erwieſe, nach gemeinem Sinn;
Oder wärſt Du arm, wie ich, und kämeſt
Sittig freundlich halb zu mir und nähmeſt
Herz um Herz zum herrlichſten Gewinn.

Mit geſtähltem Muthe wollt' ich ringen,
Dir den kleinen Unterhalt zu bringen,
Den Natur den frohen Kindern beut:
Froh an Deiner Seite wollt' ich ſitzen,
Und um den Genuß des Lebens ſchwitzen;
Und die Mühe wäre Seligkeit.

Mit Madonnenanmuth würdſt Du fliegen,
Dich an meine Schulter anzuſchmiegen,
Und ich ſpräche mit dem ſchönen Lohn
Allen großen, königlichen Sündern,
Die für ihre Wolluſt Länder plündern,
Göttlich froh an Deinem Nacken Hohn.

Dich mir noch im Kampfe zu erſiegen,
Wollt' ich über Andenſchedel fliegen
Durch des Ozeanes Felſenbahn;
Mich zu Deinem Liebling aufzuſchwingen,
Durch des Krieges Todesſaaten dringen,
Wechſelnd Kluft hinab, und Himmel an.

Ha, ich wollte mit dem Würger ſchlagen,
Mich für Dich hinab zur Hölle wagen:
Mädchen, kauf mit Golde, wenn es gilt,
Dir ein Herz, bereit für Dich zu bluten,
Und das heiße Leben wegzufluten,
Bis der letzte Tropfen von ihm quillt.

Unaufhaltſam rollen unſre Jahre;
Mit des Mannes erſtem grauem Haare
Sinkt vom Weiberauge die Magie.
Werde glücklich, und ich will mein Leben
Selber hin für Deine Ruhe geben,
Ohne Rauſch der ſüßen Sympathie.

Rettet mich, ihr Götzen, Stolz und Ehre,
Wenn ich taumelnd die Vernunft nicht höre;
Drückt das ſchöne herrliche Gefühl,
Bräche gleich das Herz im Drucke nieder;
Und nach tiefem Sturme bringet wieder
Feſte, kalte Ruh aus dem Gewühl.

In dem gelben, glänzenden Metalle
Liegt für meine Seele keine Falle,
Wenn es blendend auf und nieder flockt;
Und ich wollte neben ſeinen Schimmern
Selbſt mein letztes kleines Glück zertrümmern,
Eh es mir nur einen Wunſch entlockt.

Mädchen, wenn mein Herz in Wüſten narbet,
Und zum Grabe faſtend, einſam darbet,
Soll Dein Nebelbild mich noch erfreun;
Und wie an dem Blumenkelch die Biene
Häng ich an dem Namen Wilhelmine;
Und er wird mir noch Erquickung ſeyn.

Ein Lied im gewöhnlichen Ton.

Varium et mutabile semper —

Ich ſahe ſie, wo Zollikofer dachte,
Und leiſe zog mein Herz ihr zu;
Doch wars, als ob in dem Verluſt der Ruh
Mir neu gehaucht die Schöpfung ſchöner lachte.

Sie ſprach zu mir, da floß von ihren Lippen
Der Seele ſüße Harmonie;
So lieblich tönt, ſo magiſch fließet ſie
Geweihten nicht herab von Aganippen.

Ich ſtand verſtummt; nur jede Saite bebte,
Wenn ſie die Harmonieen ſprach,
Mit Einklang in des Weſens Tiefe nach,
Daß ich durch ſie ein neues Leben lebte.

Mein Auge hing mit Angſt an ihrer Miene;
Der Blick nur ſprach, die Zunge ſchwieg,
Bis kühn empor die ſtolze Hoffnung ſtieg,
Daß ich vielleicht des Himmels Glück verdiene.

Das Siegel brach; nun war mein Herz ihr offen:
Mit ſchöner, hoher Schwärmerei
Geſtand ſie bald, daß ſie gewonnen ſey;
Befahl mir ſelbſt, das Herrlichſte zu hoffen.

Gerührt mit Dank ſank ich zu ihren Füßen;
Gerührt zog ſie mich auf zu ſich,
Und taumelnd warf ich wonnetrunken mich
Ihr um den Hals, und ſchwor mit Flammenküſſen.

Als wollte ſie den ganzen Himmel leeren,
Als wollte ſie, ſo hielt ſie mich,
Den Trunknen, feſt, hochglühend feſt an ſich,
Mit Einem Kuß die Ewigkeit verzehren.

Sie ſchwor mir ernſt und feierlich die Treue.
Ich rief voll Angſt ihr: Schwöre nicht;
Entſetzlich iſts, wenn man die Schwüre bricht!
Entſetzlich, ja; ſprach ſie, und ſchwor aufs neue.

Von lieblichem, bethörenden Geſchwätze
Troff nun beredt ihr Zaubermund,
Als wäre, wie Orion unſer Bund,
Und ewig feſt, wie Gottes Weltgeſetze.

Wie Heiligthum mit Strahlenglanz umfloſſen,
Sank ſie voll Ruh mir in den Arm,
Und ſicher ward das Herz am Herzen warm;
Der Tugend nur ward dieſer Bund geſchloſſen.

Ich hing entzückt an allen ihren Reizen,
Als könnt' ich in der Sympathie,
Wenn flüſternd ſie ſich wiegt' auf meinem Knie,
Das Paradies zurück zur Erde geizen.

Sie rif mir zu, daß nur durch meine Liebe
In ihrem Leben Leben ſey;
Und elend wärs und eine Wüſtenei,
Wofern mein Herz nicht ihrem Herzen bliebe.

Die hohe Fluth durchbrach mir faſt den Buſen
Im Ungeſtüm der Seligkeit:
Empfindung iſt ſtets Unausſprechlichkeit;
Sie ſpricht nicht aus der Liebling aller Muſen.

Ich lebte, wie vor Gott ein Auserkohrner,
In jenes Lebens Roſenlenz;
Für ſie nur fühlt' ich meine Exiſtenz,
Froh, froh wie einſt der Schöpfung Erſtgeborner.

Gluth war die Schrift, die ſie mir täglich ſchickte,
Und jedes Wort ein Feuerzug,
Der doppelt heiß in meine Seele ſchlug;
Und Himmel war ihr Auge, wenn ſie blickte.

Ha, hätt' ich je im Traum nur freveln können,
Da mir bei ihrem hohen Schwur
Ein Wonneſtrahl durch alle Sehnen fuhr,
Es werde je die Flamme niederbrennen!

Doch glänzten kaum mir hundert Morgenröthen,
So rief ſie mit der Stoa Ruh,
Mit kaltem Ernſt, zum Lebewohl mir zu:
Geh' an den Pol zu deinen Samojeten!

Als wäre mir von Gottes Wolkenfunken
Das Mark gedörrt, ſo ſtand ich da;
Und als ich ſie ſich ſchnell entfernen ſah,
Als hätt' ich ſchon des Todes Kelch getrunken.

So ſtand ich da, mit Folter im Geſichte,
Und glühend quoll mir Zorn und Schmerz
Vom Augenlied herab, wie ſiedend Erz:
Ein Sünder ſteht einſt ſo am Weltgerichte.

Schon mancher Mond iſt nun vorbei gefloſſen:
Noch glüht mir täglich neu der Schmerz,
Und wühlet tief, tief in das wunde Herz:
Die Rechnung iſt nun mit dem Glück geſchloſſen.

Ich kann, ich will, ich werde nicht vergeſſen;
Denn mein Gefühl iſt Ewigkeit:
Und ſollte mir zu meiner Lebenszeit
Der Himmel wie den Patriarchen meſſen.

Verrätherin, geh, opfre ſtolz der Mode,
Und bei dem Opfer ſpotte mein;
Mein Leben wird, ſoll Deine Strafe ſeyn;
Das Schickſal ſtraft vielleicht mit meinem Tode.

Wie konnt' ich mich ſo knabenhaft verlieren?
Ich Thor, ich hatte ja kein Gold.
Mit Seckeln nur kauft man der Liebe Sold:
Und man gewinnt nur ſicher durch Summiren.

Mag mich der Troß der Alltagswelt verkennen;
Für Herz um Herz vermöcht' ich kühn
Am Lebensjoch mit Kraft und Muth zu ziehn:
Der Reſt iſt kaum mir werth, ihn nur zu nennen.

Mit Wehmuth füllt mich einſam der Gedanke,
Mit Wehmuth die Empfindung mich;
Und dieſer Ton, ſo bebt es innerlich,
Verhallt nicht ſelbſt dort vor der großen Schranke.

Ich darf und will als Mann nicht weibiſch klagen:
Geh, Mädchen, Du zerſtörteſt mir
Des Segens viel, und ich verzeihe Dir.
Was ich jetzt war, kann einſt der Greis nur ſagen.

Das Opfer.

Lo, thy country calls!
Glover.

Noch ſtrömte von den Thermopylen
Der Perſer Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Spartas Held ſein kleines Heer
Entſchlummern hieß, und um die zweite Wache
Gewaffnet ſeyn zu heißer Rache.

Die Würger ruhn am Fels im Thale:
Der Herold weckt zur Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie ſtehn, das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorbeer in dem Haare
Und ſchweigend, ihm zu dem Altare.

Der Prieſter ſchlägt; das heilge Feuer
Erhellt den Berg; Megiſt beſprengt
Mit einem grünen Lorbeerweiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth ſich um die Flamme reihen,
Zum Tod im Kampf ſich einzuweihen.

Leonidas ſah, wie Alcide,
Sein Ahnherr, als er Rieſen zwang,
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenſtrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König ſprach: »Gefährten, Brüder,
Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl,
Und trinkt den Wein! denn wenn wir wieder
Zuſammenkommen, iſts im Thal
Elyſiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter ſtehn, uns zu empfangen.«

»Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes ſtarben! Denkt,
Ihr Heldengeiſt ſchwebt euch zur Seite,
Und wägt der Enkel Werth, und lenkt
Des Schwertes Stahl, den öſtlichen Barbaren
Mit tieferm Druck ins Herz zu fahren.«

»Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Beim Abſchiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundſchaft haben
Sich uns vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft: wir ſind der Freiheit Erben!
Brauchts mehr zum Siegen oder Sterben!«

Er ſprachs und aß: die Krieger zehrten
Das Mahl, auf Schild und Speer gelehnt,
In ſtiller Feier auf, und leerten,
Des Hades Göttern ausgeſöhnt,
Die Schalen aus bei des Altares Dampfe,
Und ſtärkten ſich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und wie vereinte Donnerwetter
Der Erde Brut zu Trümmern ſchlägt:
So trägt ihr Schwert, der Tyrannei zu lohnen,
Den Tod in Xerxes Millionen.

Tief iſt die Nacht; aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngſten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felſenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven und Despoten liegen.

Durch ſtumme Nationen ſchreitet
Der kleine Heldenzug, zum Zelt
Des großen Königs, und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz ſich im Triumph zu wiegen.

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo ſchon in Blut
Der Herakliden Dolche wühlen,
Wo mit gereizter Löwen Wuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerſtahle ſuchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor ſeinem Tod; der Griechen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sklaven, und zerſtört
Den Schmuck des Jochs, dem ſich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme ſteigt, wie Nebelwolke,
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Der Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend ſeinen Schlangenlauf;
Die Opfrer mähn die zitternden Barbaren,
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüſtung deckt das Feld mit Leichen:
Der Grieche würgt, der Perſer dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden und ſchlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrſcht, bis Titans Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zuſammen.

Des Orients Entflohne ſchauen
Mit Schaam nunmehr ihr Lager an:
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen.
Doch des Tyrannen Buſen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in ſeinem Stolz erſchüttern.

Die Sparter ruhn in Ötas Grotten,
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner ſpotten,
Als ſchnell, wie mit Gewittermacht,
Das ganze Heer in Stürmen auf ſie dringet
Und ſie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Roſſen
Schwoll rund wie Meeresfluth heran:
Die Sparter ſtanden, und beſchloſſen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf, im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide,
Leonidas, mit Schwert und Speer,
Gleich einer Felſenpyramide,
Und gab Verderben um ſich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen, ohne Wanken,
Mit ihm im Wogenſchwall verſanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel!
Bewundrung jeder Nation,
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Äonen euer Lohn;
Und, was euch mehr als alle Lorbeer kröne,
Ihr ſeyd der Freiheit Lieblingsſöhne.

Mein Geburtstag.

Dreißig Mal iſt mir das Jahr entronnen;
Und was hab' ich aus dem Flug gewonnen?
Wie ein Kahn durch Stürme, Fluth und Wogen,
Sind ſie adlerſchnell dahin geflogen.

Aus dem Hinterhalt hat, wenn ich lachte
Und nur Frohgenuß des Lebens dachte,
Oft der Tod mir in den Maientagen
Zu der großen Reiſe Lärm geſchlagen.

Von des Meeres tiefem Felſengrunde,
Aus der Kriegsmaſchine Feuerſchlunde
Gähnte von der Parze ſchwarzen Wegen
Mir Verderben oft und grell entgegen.

Und ich ſah durch die gebrochnen Glieder,
Hingeſtreckt vom Würger, meine Brüder
In der Sterbeſtunde letzten Zügen
Blutig röchelnd, betend, fluchend liegen.

Auf der alten und der neuen Erde,
Von dem Fürſtenſaal zum Bettlerherde,
Hört' ich Menſchen über Menſchenplagen
Mit des Jammers heißen Thränen klagen.

Auf der Wolluſt ſeidnem Dunenlager
Saß der Kummer abgehärmt und hager;
Unterm Strohdach auf der Binſenmatte
Weinte ſtummen Schmerz des Elends Gatte.

Himmel, ſchlagen deiner Strafen Flammen
Alle, alle über uns zuſammen?
Hier und hier iſt aller Marter Quelle:
Braucht der Frömmler denn noch Eine Hölle?

Leidenſchaften wühlen an den Stützen,
Die den armen Stamm des Lebens ſchützen;
Und ſie wühlen oft in einer Stunde
Ganzer langer Jahre Werk zu Grunde.

Und die himmliſche Natur zu rächen,
Kocht ihr Buſen herrliche Verbrechen,
Die in Fluch verwandeln Gottes Segen,
Und durch Elend Keim zu Elend legen.

Bosheit gießet zu dem Thränenmahle
Schleichend Gift noch in die Wermuthsſchale;
Und die Thorheit, ihre Schweſter, bietet
Fertig ihr die Hände, wenn ſie wüthet.

Aus dem alten orthodoxen Mantel
Sticht des Unſinns giftige Tarantel;
Aus der Irrphiloſophie Gewimmel
Fliegen Zweifel über Gott und Himmel.

Götterliebe ſinkt zu feilen Lüſten,
Unſer ſchönes Eden zu verwüſten:
Tiefer Groll durchbrütet ſeine Galle
Zu des ſichern Bruders nahem Falle.

Einer zehret kühn mit hohem Muthe
Von gepeitſchter tauſend Sklaven Gute,
Die ihr letztes Bißchen armes Leben
Seiner Schwelgerei zur Beute geben.

Und wenn ſie ſodann vom Schlaf erwachen,
Gleicht ihr Wüthen dem Hyänenrachen,
Der mit ungezähmtem Grimme ſchlachtet,
Und den künftgen Augenblick verachtet.

Vater, wird zur Rettung hier auf Erden
Nicht Vernunft einſt Herrſcherin noch werden,
Und die Ungerechtigkeit verbannen?
Jetzo giebts nur Sklaven und Tyrannen.

Wird Aſträa nicht, uns Heil zu geben,
Noch einmal herab vom Himmel ſchweben,
Und das göttliche Geſchenk zu rächen,
Einſt des Treibers Eiſenſtecken brechen?

Daß ein jeder in dem Abendrothe
Pſalmen ſinge, nicht bei Gnadenbrote;
Daß ſich unter ihrer Väter Buchen
Nicht Bedrücker und Bedrückte fluchen:

Daß man ohne Furcht vor Blutgeſinde
Froh für ſich die Weizengarben binde;
Daß der Sohn des Vaters Segen erbe,
Und ein jeder, wo er wünſchet, ſterbe.

Werd' ich noch den Göttertag erleben,
Wo nur Brüdern Brüder Hände geben?
Wo kein Erdenſohn den Schöpfer höhnet,
Und als Knecht dem Nebenmenſchen fröhnet?

Wo Natur ihr großes Werk vollendet,
Einem jeden ſeine Spende ſpendet?
Wo in ſchönen neugebornen Tagen
Menſchen nur noch ihre Leiden tragen?

Wo Tyrannen boshaft nicht die Klauen
In das trockne Mark der Brüder hauen;
Wo kein Menſch hinauf zu Menſchen wanket,
Und gegeißelt für die Gnade danket?

Wo das Schwert nicht bloß das Recht beſiegelt,
Und dem Rechte jeden Weg verriegelt;
Wo nicht Tod und Ketten edeln Bürgern
Heilig drohen von gedungnen Würgern?

Vater, gieb mir Muth und laß mich hoffen;
Noch wird einſt vielleicht der Punkt getroffen;
Noch lernt man vielleicht einſt dich verſtehen
Und die Wege deines Lichtes gehen.

Vater, gieb mir Kraft, wenn Pflicht mich fodert,
Kraft, ſo groß wie Feuer in mir lodert,
Daß ich ohne Furcht die Wahrheit ſage,
Und für deine Wahrheit alles wage.

Wenig hab' ich noch in meinem Leben
Für die gute Sache hingegeben,
Bin vielleicht an meinem Wanderſtabe
Nur an Bart ein Mann, an Geiſt ein Knabe.

Durſt nach Thaten brennt in meiner Seele,
Thaten, die mein guter Engel zähle:
Werd' ein Held im Blut der Menſchheit Ruthe;
Wahre Größe iſt nur wahres Gute.

Vater, hilf die Stunden mir gewinnen,
Bis der Urne letzte Tropfen rinnen;
Daß ich dann in meines Lebens Buche
Nicht vergebens meine Werke ſuche.

Einſame Wandlung.

Bin ich denn todt, daß unbegrüßt die Horen
Im Tanz vor mir vorüber glühn?
Daß ohne Balſam mir die Blumen blühn,
Als wäre Flur und Lenz verloren?
Hat die Natur, die mich geboren,
Die unerſchöpfliche Vergeuderin,
Mir keine Freude zugeſchworen?

Fährt mir allein in Gottes Opferhaine,
Wenn feiernd ihm die Schöpfung ſingt,
Daß lauter Jubel durch die Felſen dringt,
Kein Feuerſtrahl durch die Gebeine?
Hier ſitz' ich auf dem grauen Steine,
Um den ſich rund der Gegend Zauber ſchlingt,
Und — ſpottet meiner nicht — und weine.

Wie ein Verdammter vor der Roſenthüre
Der Seligkeiten Edens ſteht,
Und ſchauernd links in ſeine Wüſte geht,
Als ob der Cherub ihn berühre;
So hör' ich durch gebrochne Schwüre,
Wenn warm umher des Lebens Odem weht,
Daß nichts vom Leben mir gebühre.

Iſt auf des Weltmeers hochgethürmten Wogen,
Als ſchwindelnd mich ihr ſchwarzer Flug
Im Ungewitter auf- und niederſchlug,
Mein kleines Glück davon geflogen?
Hat mich der Krieg, der mich erzogen,
Als er das Land umher zu Grabe trug,
Um meine Menſchlichkeit betrogen?

Ich ſteh allein, wie gänzlich losgeſchlagen
Von allem was den Menſchen hält,
Und in mir liegt in Trümmern meine Welt,
Die Nacht von den geſchiednen Tagen.
Wer wagt es »Werde Licht!« zu ſagen,
Wenn alles tief und immer tiefer fällt,
Und mich zu mir zurück zu tragen?

Man ſchwor mir Freundſchaft und man ſchwor mir Liebe,
Und ich, ein Zögling der Natur,
Hing feſt mit Zutraun an dem ſchönen Schwur,
Als ob ihn Gott mit Feuer ſchriebe.
Ha, wer mir jetzt den Tand vertriebe!
Die ganze ſchöne Gleisnerei war nur
Wie Regenwaſſer in dem Siebe.

Ich ſchlürfte tief, wie ſeinen Sorgenbrecher
Ein Sohn Lyäens, meinen Trank,
Bis mir der Nektar von der Lippe ſank,
Und Schierling war im goldnen Becher.
Da blickte ſtarr der blinde Zecher,
Und für die Täuſchung zahle meinen Dank
Der weggeſchlagnen Hoffnung Rächer.

Nun lauſcht ſchon längſt, als Brut der Menſchenkunde,
Wenn mich ein helles Maigeſicht
Zum Proſeliten ſeines Glaubens ſpricht,
Der Argwohn in dem Hintergrunde,
Und ſtürzt in einer Giftſekunde,
Wenn plötzlich er ſich in die Seele flicht,
Das Werk von mancher guten Stunde.

Mit Golde kauft man immer feile Seelen;
Das Herz nur iſt dem Herzen Lohn:
Der wahre Werth ſpricht allem Schimmer Hohn,
Und läßt ſich nie nach Tafeln zählen.
Mir mögen Rock und Mantel fehlen,
Noch bin ich reich; allein ein Bettler ſchon,
Will man mir mein Gefühl beſtehlen.

Ach gäbt ihr mir nur meinen Glauben wieder,
Den ſchöne Heuchelei mir nahm,
Die im Gewand der Wahrheit zu mir kam!
Ihr ſangt mir nur Sirenenlieder:
Gebt mir mein Herz für meine Brüder,
Gebt mir Vertraun, entreißt mich meinem Gram
Durch Zuverſicht an Menſchen wieder!

Die Welt um mich trägt meines Schickſals Farben,
Die ihr mit euern Künſten ſchuft:
Mit jedem Fußtritt find' ich eine Gruft,
Wo ehmals Menſchenfreuden ſtarben,
Wo Narren Segen ſich erwarben,
Um an der Bosheit angeſteckten Luft
Dann arm und hoffnungslos zu darben.

Hängt noch der Fluch am menſchlichen Geſchlechte,
Den zürnend einſt der Dämon rief?
Gräbt ihn die Macht der Leidenſchaft noch tief
In Könige und Ruderknechte?
Daß eines Thoren fromme Rechte,
Der die Beſinnung gläubig längſt verſchlief,
Mir einen Trank aus Lethe brächte!

Was ſoll der Wunſch? Ein Wunſch iſt ſchon für Thoren;
Und für die Weiber Elegie:
Ich lege trotzig mich ans Joch und zieh,
Bis Hirn und Herz hat ausgegohren.
Vielleicht wird noch die Zeit geboren,
Wo ich mit Ruh in eine Klauſe flieh,
Und ſag', ich habe nichts verloren.

Der
erſte Frühlingsabend.

Der Frau Profeſſorin Klaußing.

Der goldnen Sonne Schöpferſtrahl
Belebet wieder Berg und Thal,
Und ihre neue Wärme ſchafft
Der Erde wieder Jugendkraft.

Laut pocht das Herz, hoch wallt das Blut;
Frei fliegt der Blick, kühn ſteigt der Muth;
Der Geiſt ſchwingt ſich mit Seraphsfuß
Von Lunens Horn zum Sirius.

Gott, deſſen Hauch die Räume füllt,
Daß Leben durch das Weltall quillt,
Durch den der Sterne Jubel ſchwebt,
Und die Ephemeride lebt:

Ich jauchze dir, ich jauchze dir;
Dein Odem wehet über mir:
Du höreſt, Vater, meinen Dank
Durch deiner Sphären Lobgeſang.

Zur Weinleſe.

Herr Bacchus iſt der beſte Mann
Zu einem Schutzpatrone;
Wir nehmen ihn zum Heilgen an:
Bringt her die Epheukrone.

Es mag Herkul, der Griesgram, ſich
Mit Ungeheuern hauen;
Hier wollen wir uns brüderlich
Bei Libers Schlauch erbauen.

Mag Orpheus vor der Höllenthür,
Der Bänkelſänger, leiern;
Hier wollen wir ein Feſt dafür
Dem Rebengotte feiern.

Der Paduaner Anton mag
Mit weiſen Fiſchen reden;
Hier wollen wir bei dem Gelag
Im Wein die Grillen tödten.

Mag unſertwegen hundert Jahr,
Zum Troſte frommer Seelen,
Ein dicker Mönch Sankt Januar
Noch eins zu Tode quälen:

Mag ganz Neapel Zeter ſchrein,
So lang' er nicht will ſchwitzen;
Hier wollen wir im Rebenhain
Bei großen Trauben ſitzen:

Mit Weinlaub unſer Haupt bekrönt,
Und Thyrſen unſre Lanzen,
Wenn hoch der Chor Evoeh tönt,
Um Vater Bacchus tanzen:

Rund um den großen Wundermann
Und ſeine Tyger ſpringen;
Und wer den Chor nicht halten kann,
Doch mit Evoeh ſingen.

Er ſchuf der Kelter Zauberſaft,
Und gab in Purpurreben
Den Erdenſöhnen Götterkraft
Zu einem neuen Leben.

Er wandelt durch das Erdenrund
Wohlthätig mit Geſchenken,
Vom Indusſtrande nach Burgund,
Die Sterblichen zu tränken.

Von Zypern bis zum Hoffnungskap,
Von Tokay bis zum Rheine
Deckt, wo er geht, ſein Götterſtab
Die Hügel ſtracks mit Weine.

Er ſchickt ſein gramverſcheuchend Gut
Entfernten Nationen,
Die nah am Pol mit kaltem Blut
Im Schooß des Winters wohnen.

Trinkt, Brüder, laßt uns Sterblichkeit
Und Gruft und Tod vergeſſen,
Und uns ſchon jetzt mit Ewigkeit
Und mit den Göttern meſſen.

Trinkt, Winzer, eure Humpen leer
Und füllet Korb und Ständer,
Und lehnt, wird euch das Haupt zu ſchwer,
Euch feſt an das Gelender.

Evoeh, Bacche, Jacche!
Lyäens Nektar winket;
Hebt volle Tummler in die Höh,
Jauchzt Libern Dank, und trinket.

Der Maimorgen.

Ich jauchze dir, ich jauchze dir entgegen,
Der du in deine Fluth mich tauchſt,
Dir, Genius des Tags, der du auf meinen Wegen
Jetzt Paradieſe hauchſt.

Sie iſt verglüht die Weltenſaat der Sterne
Vor deines Goldes erſtem Glanz,
Und aus dem Feuermeer ziehſt an der Berge Ferne
Du deinen Strahlenglanz.

Was ſchlief erwacht, wie ſich die Spitzen röthen,
Und in dem Hain wird alles Chor
Zu deinem Feiergruß, und Philomelen flöten
Begeiſterter empor.

Dein Balſam weht in lieblichem Gemiſche
Mit Lebenskraft von Thal zu Thal
Auf Blumenteppichen, und deines Odems Friſche
Giebt allen Nerven Stahl.

Erhebt den Herrn! tönts rund von jedem Hügel,
Wo eines Pflanzers Hütte ſteht;
Und aus der Bergſchlucht hallts, und jedes Lüftchens Flügel
Empfängt ein Dankgebet.

Dort gieſst die Gluth ſich von dem Felſen nieder,
Ein Lichtſtaub, der von Gott ſich ſchwingt:
Wir trinken von dem Quell, und ſtammeln nur die Lieder,
Die kaum der Seraph ſingt.

Das Weizenfeld iſt deiner Wohlthat trunken
Und badet ſich in Perlenthau;
Und alle Farben blitzt in diamantnen Funken
Das Feierkleid der Au.

Am Hügel hin wogt Hygieens Weben
Der Apfelbäume Blüthenduft,
Und alles haucht mit Kraft das neugeſchaffne Leben
In die gewürzte Luft.

In Gruppen ſteigt die Gegend auf und nieder;
Der Fluſs rollt rauchend durch das Thal,
Verbirgt ſich hier im Wald, und dort erſcheint er wieder,
Und glüht im Sonnenſtrahl.

Die Dorfſchalmey ruft laut ſchon Muth und Freude,
Von Heerdenglocken tönt der Zug;
Und mit dem Morgenlied hebt an dem Saum der Heide
Der Pflüger ſeinen Pflug.

Verſchlaft im Flaum, ihr modiſchen Gerippe,
Der jungen Horen Reihentanz!
Euch reicht kein Felſenquell die Fluth der Aganippe,
Kein Lenz den Blüthenkranz.

Ich reiſse mich aus meinen dumpfen Kerker
Auf in die Arme der Natur,
Und werde fröhlicher, lebendiger und ſtärker
In der erwachten Flur.

Elaſtiſch hebt der Fuß, wie eine Feder,
Den Körper, den er rhythmiſch trägt,
Indeß das leichte Blut zum Tanz durch das Geäder
Noch wie dem Knaben ſchlägt.

Ich will mich freun, will in den Strom mich ſtürzen,
Der unter mir zur Woge ſchwillt:
Und keine Bitterkeit ſoll mir die Koſt verwürzen,
Aus der Geneſung quillt.

Ich will mit Geiz in deinen Reichthum ſinken,
Natur! Nimm deinen Zögling hin!
Will bis zum Taumel froh aus deinen Kelchen trinken,
Du Heilvergeuderin!

Wer grollend nur in deinem Tempe ſchleichet,
Wird Feind von Menſchen und von Licht;
Wem aber deine Hand des Lebens Freuden reichet,
Iſt nie ein Böſewicht.

Nur du allein kannſt Menſchen rein beglücken,
Und haucheſt Seelenadel ein.
Ha, könnt' ich eine Welt jetzt an den Buſen drücken,
Sie ſollte ſelig ſeyn!

Ich breche mir von dem bethauten Stocke
Die erſte Roſe dieſer Flur,
Und weihe mich im Flug der letzten Blüthenflocke
Zum Prieſter der Natur.

Gewährteſt du, was du mir einſt verhießeſt,
Vollenderin Urania;
Ich ſtände jetzt beglückt, wie du mich hoffen ließeſt,
Zum Neid der Geiſter da.

Öſers Manen.

Einſam ſtand ich und dachte die Menſchen mähende Zeit durch,
Die ich am Laurenzſtrom und an der Weichſel gelebt,
Zählte der Stürme ſehr viele, die meinen Nachen bedrohten;
Halcyoniſcher Tag blickte dem Pilger nicht oft:
Doch zuweilen, wenn ihm ein Stündchen mit Gleim und mit Weiße,
Mit Freund Göſchen am Berg, Hedwig und Öſer verſtrich.
Hedwig, der Gute, der Menſchenfreund, der Chriſt in der Wahrheit,
War geſtorben; ihm half nicht Podalirius Gunſt.
Einſam maß ich den Werth nun erſt in ſeinem Verluſt ganz;
Und ein Bote erſchien, gab mir ein Blatt und verſchwand:
»Öſer, auch Öſer ging hin ins Land, aus dem keiner zurückkehrt:
Früh, ach zu früh war, obgleich lange gefürchtet, der Schlag.«
Eine Thräne glühete mir an der heißeren Wimper
Langſam ſteigend herauf, glitt dann die Wimper herab.
Dort kommt wieder ein Zug zurück von dem Hügel des Kirchhofs;
Mücke, der Redliche, ſtarb: heiliges Wandels war er,
Wie der Irdiſchen hier auf Erden nur wenige leben,
Ohne Tadel als Menſch, Vater und Lehrer und Freund.
Öſer, auch Öſer ging hin ins Land, aus dem keiner zurückkehrt:
Früh, ach zu früh war, obgleich lange gefürchtet, der Schlag.

Wie als Knabe vom Grabe des Vaters ich weinend empor ſah,
Seh' ich wehmuthsvoll, Öſer, von Deinem empor.
Wenige Jahre nur waren unſerer frohen Verbindung,
Liebenswürdiger Greis; mehrere Luſtra ihr Werth.
Ach, wie oft ſaß ich bei Dir am runden vertraulichen Tiſche,
Stümperte Griechiſch Dir vor, und Du erzählteſt zum Lohn,
Und vergaßeſt im Scherz die Achtzig des ſilbernen Hauptes;
Oder vergaßeſt ſie nicht, ehrteſt durch Freude ſie mehr.
Durch die Erinnerung jung gabſt Du Geſchenke der Vorzeit,
Und zur Gegenwart hob ſie das lakoniſche Wort;
Monumente von Witz und Monumente von Bravheit.
Von dem Marmor herab bis in die Hütte von Stroh.
Herrliche Gruppe war Dir das große Gemälde des Lebens;
Und zum Geiſtesgenuß miſchten es Bettler und Fürſt.
Mögen andre den Künſtler bewundern, der Geiſt in die Form ſchuf!
Wahr, der Künſtler war groß; aber ich liebte den Mann.
Steh' ich einſt vor ſeiner Auferſtehung und hebe
Mich mit magiſcher Kraft über die Wolken empor;
Dann, dann denk' ich gerührt doch mehr noch zurück an die Stätte,
Wo er mir väterlich rief: Bleib du nur heute bei mir!
Und blickt zauberiſch einſt mir ſeine Sibylle von Endor,
Denk' ich doch herzlicher noch an den unendlichen Gang,
Der in der alternden Burg zu ſeinem Sorgenlos führte,
Wo er der Freuden ſo viel immer den Freunden erfand.
Pflanzten auch Fürſten mit Pracht dem glühenden Maler ein Denkmahl,
Größer wär' es vielleicht, heiliger wär' es doch nicht,
Als das Denkmahl, das ihm in vieler Seelen gebaut iſt,
Die nicht den Künſtler allein, die auch den Menſchen gekannt.

Männer, Verklärter, wie Du warſt, ſterben hinüber zum Leben;
Denn ihr Weſen iſt nicht Ephemeridengeſchlechts.
Deines Namens erwähnt noch dankbar der Enkel des Enkels,
Wenn er den hohen Altar ſchauet im Gothiſchen Haus.
Schlummre der Seligen Schlaf! Du lebteſt das Leben der Edeln;
Denken werd' ich noch Dein, färbt ſich mein Schedel mit Schnee;
Und die Hoffnung erhebt mich: Wenn mich der Bote dahin ruft,
Folgen mir Thränen wie Dir, weinet der Freund in die Gruft.

Das

ſcheidende Jahrhundert.

Wer wird der Menſchheit noch ihr Heiligthum verbürgen?
Bei jedem Tritt iſt Skorpion.
Der hohe Wahnſinn ſchwelgt, wo die Hyänen würgen,
Und ſpricht rund um ſich Hohn.

Hier hält die Tyrannei mit ihrer Eiſenruthe
Noch blutig alte Büttelzucht,
Indeß geplündert dort ein Volk dem Aftergute
Der Frevelfreiheit flucht.

Ich las das große Buch, in welchem die Verbrecher
Auf Marmor an dem Schandpfahl ſtehn:
Auf jedem Blatte ſchlägt die Schuldigen ein Rächer
Für irgend ein Vergehn.

Noch trifft des Perſers Hand ... der Sklavenvater lächelt, ..
Im Trunk den Knaben in das Herz;
Und Sulla, wenn um ihn die Stadt Verwüſtung röchelt,
Schreibt Todesſchrift zum Scherz.

Man baut mit Rieſenkraft am Celtenkapitole
Und donnert von dem Tempel her;
Und Molochsopfer glühn dem ſteigenden Idole
Vom Meere bis ans Meer.

Die alte Hyder ziſcht mit allen ihren Giften
Den Neuling an, und Blitz und Dolch
Schlägt; wo ſie kämpfen, flieht der Segen von den Triften,
Wächſt Schierling nur und Lolch.

Von jeder Alpe bricht der Tod aus Feuerſchlünden,
Und in dem Waldſtrom rauſchet Blut;
Der Heerdenhüter blickt mit Angſt aus Felſengründen
Nach ſeiner Hütte Gluth:

Sieht ſeinen Friedenshain von Äxten niederſtürzen,
Sieht, wie das Roß die Saat zerſtampft,
Wie ſich die Wüthenden zu der Zerſtörung ſchürzen,
Und wie die Gegend dampft;

Sieht ſprachlos auf, und bebt, und kalte Tropfen zittern
Dem Bebenden die Stirn herab.
Indeß ſinkt unter der Verheerung Ungewittern
Ein ganzer Gau ins Grab.

Mit unverwandtem Blick und der Vergeltung Miene
Spricht Nemeſis ihr Flammenwort;
Der milde Genius weint über der Ruine
Und geht voll Wehmuth fort.

Hat endlich ſchrecklich uns das Heer der Blasphemieen
Dort vor dem Richter angeklagt,
Daß nun die Geyerwuth der ſtygiſchen Harpyen
Uns an der Seele nagt?

Durch Leichen ſchreiten kalt, mit ihrer wilden Horde,
Die Tilly und die Attila,
Als wäre wieder nun mit ihrem alten Morde
Die Zeit des Fauſtrechts da.

Wir harreten noch jüngſt, den Blick in Morgenröthe,
Aſträa, deiner Wiederkunft:
Die Morgenröthe ſchwand, und auf der neuen Öde
Bleibt kaum ein Strahl Vernunft.

Mit Ruthen peitſchte man, und nun mit Skorpionen,
Der Areopagitenſpruch
Bot ſeine Spenden aus, für die in Hütten wohnen;
Sprach Segen, und giebt Fluch.

Was iſt der Unterſchied, wer Länder ausgeſogen?
Ob der Satrap, ob der Prälat?
Ob Fürſtenſchwelgerei, ob freche Demagogen?
Die That bleibt ſtets die That.

Sonſt fabelte der Mönch der Dummheit Heiligkeiten
Mit breitem Wolkenangeſicht,
Wo mit dem Schild des Lichts jetzt grimm nach allen Seiten
Der neue Schwindler ſpricht.

Rühmt, wie ihr wollt, das Recht, die Freiheit und die Siege
Der alten großen Tiberſtadt,
Wo Spartakus, der Knecht, vor allen in dem Kriege
Die Ehrenrolle hat;

Wo man den Bürger peitſcht, vor dem Karthago zittert,
Wo Kato Sklavenhandel treibt,
Wo man mit Menſchenfleiſch zum Schmaus Muränen füttert,
Die ſich Lukull verſchreibt.

Der Himmel ſchützte mich und meine beſſern Brüder
Vor dieſer Freiheit Tyrannei!
Erzeugt durch Unvernunft, ernährte ſich die Hyder
Von Andrer Sklaverei.

Wenn hier der Celte Karl den orthodoxen Glauben
Mit Dolchen von Bayonne lehrt,
Dort Phalaris-Anton mit Morden und mit Rauben
Die Vaterſtadt verheert;

Wenn Nero Rom verbrennt und Robespierre Bürgern
Durch Mienen Todesurtheil ſpricht,
Sie würgten alle kühn; wer war von allen Würgern
Der größte Böſewicht?

Vernunft, wann wirſt du einſt die wahre Freiheit ſetzen,
Vor welcher Recht und Ordnung geht?
Die kein Tribun, kein Fürſt, kein Bonze zu verletzen
Sich frevelnd unterſteht;

Erwärme du mein Herz, des Lebens Götterflamme,
Die tief durch meine Seele glüht,
Daß nicht mein Auge kalt rund um ſich her verdamme,
Wenn es die Gräuel ſieht;

Daß Kleinmuth nicht und Angſt zuletzt mich niederziehen,
Wenn höhnend Druck und Willkühr ſiegt.
Wenn weit, weit aufgerollt, wohin die Blicke fliehen,
Die Sündenmappe liegt.

Bleib, Genius, damit uns nicht die Hoffnung ſchwinde,
Die über der Ruine ſchwebt,
Daß bald die Menſchheit ſich aus der Geburtsangſt winde,
In der ſie jetzo bebt.

Hilf du uns, Göttlicher, ihr Heiligthum bewahren,
Das im Orkan ſich faſt verlor,
Und trag' es herrlicher aus tödtlichen Gefahren
Und heiliger empor.

Parentation.

Dem Könige Stanislaus Auguſtus Poniatowsky.

— Plectuntur Achivi.

Wer bauet uns die richtige Buſſole
Für die Geſchichten dieſer Zeit?
Der Gallier ſpricht von dem Kapitole,
Und an der Newa ſtirbt der Pole,
Nachdem der König ſich entweiht,
Dem Despotie nur noch den Mantel leiht.

Der König ſtarb, verkündiget im Fluge
Das tauſendzüngige Gerücht:
Das Ungethüm nährt oft ſich vom Betruge.
Verkündigt das Gerücht mit Fuge,
Der König ſtarb? Es iſt Gedicht!
Wie konnt' er das? Der König lebte nicht.

Er hört nur auf zu eſſen und zu trinken,
Und winkt nicht mehr dem Kämmerling,
Der biegſam ſchnell auf das erlauchte Winken
Den Sklaven, die zu Boden ſinken,
Das Frühſtück zu befehlen ging:
Wer ſo nur lebt, der iſt ein todtes Ding.

Steig an den Sarg des königlichen Todten,
Durch ihn gefallne Nation,
Und rufe laut und in den grellſten Noten,
Da wo man einſt dich feil geboten,
Ein heiliges Threnodion
Um ſeine Gruft, und ſtirb am letzten Ton.

Er trug ſein Bild, es war an ihm das Beſte,
Einſt durch des Welttheils Mummerei.
Seht, ſein Geſicht trägt noch die Überreſte!
Er war der Schönſte bei dem Feſte;
Und in Verſaillens Feerei
Kam kein Narziß ihm, dem Sarmaten, bei.

Sie kannt' ihn ſchnell in ſeiner ganzen Stärke,
Die ihn mit einem Blick durchſah,
Und nahm ihn feſt zu ihrem Augenmerke,
Macht' ihn zum Hauptſtück ihrer Werke,
Semiramis Ruthenia:
Sie winkte nur, ſo ſtand der König da.

Das Heilkraut ſtirbt in einem Wald von Lolche,
Unglückliches, zerſtörtes Reich
Zerrüttung grub an euerm Thron, wie Molche,
Und fern und nahe blitzten Dolche,
Sogleich bereit zum Stoß nach euch.
Die Newa rauſcht, ſtracks wird das Wahlfeld bleich.

Ihr zittertet in Ohnmacht, ihr Despoten,
Und ſtießt verbißne Wuth in Sand;
Ihr bücktet euch, wie euch ſich die Heloten,
Wenn ihnen Stock und Geißel drohten;
Der Sklave hat kein Vaterland:
So ſchwurt ihr Treu in des Adonis Hand.

Der Nachbar ſah, was er euch aufgedrungen:
Er that mit Klugheit, was er that.
Ihr kochtet Grimm, daß ihm der Streich gelungen;
Doch Zwietracht ziſchte von den Zungen,
Und Eigennutz ſaß in dem Rath,
So nah ihr auch des Landes Parze ſaht.

Hätt' euch nur jetzt noch Einigkeit verbunden!
Selbſt der entartete Piaſt
Hätt' aus der Nacht, die euer Haupt umwunden,
Vielleicht den Faden noch gefunden!
Allein nur haſſend und gehaßt
Sank alles ſchnell im Druck der Rieſenlaſt.

Der König ſprach in ſchönen, leeren Reden,
Und Nepotismus war ſein Schwert:
Und Pöbelgeiz und Schwindel ſpornte jeden,
Den Geiſt der Nation zu tödten,
Den man ſo lange ſchon entehrt.
Ein ſolches Volk war dieſes Königs werth.

Hätt' ihn die Treu des Dieners nicht gerettet!
Die Hand des Schickſals hätte doch
Noch Einmal euch vielleicht noch losgekettet
Mit ſeinem Tode, und ihr hättet,
Sarmaten, euer fremdes Joch
Vom kühnen Hals geſtürzt und lebtet noch.

Das Glück ſchützt' ihn zum Unglück ſeines Landes:
Und feſter zog mit neuer Schmach,
Als wäre man zertrümmerten Verſtandes,
Der Knoten des verhaßten Bandes,
Bis der Orkan mit Schrecken brach:
Und nun ward man, doch bald zum Tode, wach.

Man kaufte die erbämlichen Magnaten
Mit Schmeichelei und Bändern ein:
Für Mädchen und Bataviſche Dukaten
Wurd' Ehre, Freund und Land verrathen;
Und mancher gab, ein Sklav zu ſeyn,
Sein ſchlechtes Wort für eine Flaſche Wein.

Mit Einigkeit, wie ſelten Fürſten zeigen,
Als ſtänd' es alles im Diplom,
Harpuhnte man, und alles mußte ſchweigen.
Wer will Cyklopennacken beugen;
Denn ihre Red' iſt Lavaſtrom!
Man nahm und gab vom Schickſal den Prodrom.

Der König weint. Die Thränen wären Ehre,
Hätt' er ſie als ein Mann geweint.
Ein König ſteht nur würdig vor dem Heere,
Und wenn auch Tod die Antwort wäre,
Spricht er nur dort mit ſeinem Feind,
Was er gerecht und was er menſchlich meint.

Noch einmal fuhr der Feuergeiſt der Väter
In die erwachte Nation.
Das Volk rief laut durch ſeine Stellvertreter,
Und zeichnete die Miſſethäter
Zum nahen längſt verdienten Lohn,
Und ſprach berauſcht dem Zorn der Feinde Hohn.

Noch lächelte die Hoffnung, da der Rieſe
Mit Stambus Macht des Todes Spiel
Um Schedel warf, als ob zum Paradieſe
Das neue Vaterland ſich ſchließe:
Der Rieſe ſtand und Stambul fiel;
Und Polen that zu wenig und zu viel.

Noch war es Zeit, die Pflichten zu bezahlen,
Die längſt der König ſchuldig blieb.
Mit welchem Strich ſoll ich die Scene malen,
Als ihn zu den Sardanapalen
Des Vaterlandes Engel ſchrieb,
Und weinete, daß er ihn von ſich trieb?

Der Sybarit hat endlich ſich entſchloſſen,
Und ziehet langſam in das Feld;
Die Frauen, die vor ihm in Thränen floſſen,
Ziehn nach und halten den Genoſſen.
Zwei Stadien, da ſteht der Held,
Bis weinend er in ihre Arme fällt.

Er eilt zurück auf ſeine Flaumenbetten:
Hoch zürnend floh vor ihm der Fluß.
Mag, wer nun will, das Vaterland erretten;
Der König liegt in Weiberketten.
Laut libellirte der Verdruß;
Verachtung war nunmehr ſein Morgengruß.

Das Gegentheil von Friederich, dem Brennen,
Straft ihn des Irrthums der Sarmat.
Verbrechen iſts, hier deine Manen nennen,
Die ſich wie Licht vom Dunkel trennen.
Verzeihe, Geiſt von Wort und That,
Du ſprachſt zu viel, als er den Platz betrat.

Er war ſo ſchön, und drehte Antitheſen;
Sein Leben war nur Zeitvertreib.
Es mögen die Gardinenrichter leſen,
Ob er bei Weibern Mann geweſen;
Bei Männern war er immer Weib.
Nun ſetze dich, Geſchichte, hin und ſchreib!

Schreib, was er that! Er weinte wie ein Knabe,
Und ſollte handeln wie ein Mann;
Der Adler ward des alten Reiches Rabe,
Und ſang die Nation zu Grabe,
Die noch im Kampf auf Rettung ſann:
So viel hat er, und das durch Nichts, gethan.

Die Nachwelt ſchreibt den Männern ihre Namen,
Sie giebt den Edeln ihren Lohn,
Die noch zuletzt zum heilgen Kampfe kamen,
Faßt gleich ihr Bild kein goldner Rahmen.
Vor ihnen ſteht Kosciusko Phocion,
Des Vaterlandes letzter Sohn.

Wer einmal ſinkt, wird immer tiefer ſinken:
Der Königsſchatten wandert noch,
Den Bodenſatz der Hefen auszutrinken,
Nach ſeines neuen Herrſchers Winken,
Bis an die Werkſtatt zu dem Joch,
Wo mancher Knecht ſich zum Tyrannen kroch.

Im ſchönen Wort erſtarben ſchöne Thaten,
Und jeder Keim von Kraft verdarb.
Was half es euch, unglückliche Sarmaten,
Daß er ſich in den fremden Staaten
Den Ruhm der Zungenkunſt erwarb?
Jetzt weinet ihr, daß er nicht früher ſtarb.

Hier ſehet her, hier liegt euch ein Exempel,
Ihr Yvetoter Königlein!
Ein ſolcher Schlag entſteht aus ſolchem Stempel,
Und wie der Gott iſt, iſt der Tempel:
Nur Wunder macht aus Waſſer Wein.
Erſt muß der Mann, dann mag der König ſeyn.

Begleitet ihn zum Styx, ihr ſeine Schaaren,
Die ſeine Schwachheit umgebracht;
Er ſoll mit euch, die alle beſſer waren,
Zu dem Gericht hinüber fahren;
Und Sobieskys Blick voll Nacht
Bring' ihm den Spruch, den dort der Richter macht.

Lebenslauf
Jeremias Bunkels,
des alten Thorſchreibers.

Ich bin geboren Anno Eins,
Laut meiner Mutter Sage,
In einem Dorf unweit des Rheins,
Am Sankt Egidytage.
Man trug mich Wicht ins Gotteshaus,
Und tauft' und trieb den Teufel aus;
Doch hats nicht viel geholfen.

So tief ich mich erinnern kann,
Der Kappe kaum entwachſen,
Fing ich mit Meiſter Bakeln an
Mich im Donat zu baxen,
Und coniugirte, ach und weh,
Raſch Vabulo und Typtomäh,
Mit vielen Cirkumflexen.

Mein Vater, Pastor loci, war
Ein Mann trotz Martin Luthern;
Hielt auf die Lehre rein und klar,
Und lehrte feſt mit Huttern;
Und als ein ächter Orthodox
Ergriff er den Beweis des Stocks,
Wenn die Vernunft mich plagte.

Er fluchte oft gar fürchterlich
Den Höllenſpinoziſten,
Und lamentirte jämmerlich
Ob dem Verfall der Chriſten;
Daher er denn auch Jeremies
Mich erſte Frucht der Lenden hieß,
In der Manier der Bibel.

Mit einem Kober voll Latein
Schickt' er mich fort ins Weite,
Und band mir auf die Seele ein,
Nicht laß zu ſeyn im Streite.
Deß war ich denn nicht wenig froh,
Und ging in dulci jubilo
Mit Briefen auf die Schule.

Mi fili, ſprach der Schulpapa,
Diapoli per mundum
Grassatur pestis, omnia
Ruerunt in profundum.
Cavendum est, ne ratio,
De qua nunc gloriatio,
Nos male perdat omnes.

Jam quodvis caput pruriens,
Superbia vesanum,
Incedit novaturiens;
Sed odimus profanum,
Profanum vulgus odimus!
So ging es fort in Einem Fluß,
Als ob ein Waldſtrom rauſchte.

Hier wurd' uns denn Virgilius
Gar fleißig eingetrichtert,
Und auch wohl eins nach ſeinem Fuß,
Gott ſey bei uns! gedichtert;
Doch war der Rektor nicht dabei,
So las ich Naſo's Liebelei
Statt der Metamorphoſen.

Der Plato wurde Pyx käh lax
Mit Hebelkraft getrieben,
Und mächtig manchem Peter Blax
Mit Knoten eingerieben.
Das war Rumoren ſpät und früh;
Noch fühl' ich in den Fingern die
Aphthonianſchen Chrien.

Auch gings von Kal bis Hithpaël,
Erlöſ' uns von dem Übel!
Als preßten wir des Lebens Öhl
Von Wurzeln aus der Bibel;
Und über dem Entwurzeln ſah,
Vor lauter Weisheit, bald beinah
Mein Kopf tohuhvabohuh.

Ich konnte mit der Höllenfahrt
Mich nicht recht baß vertragen;
Auch fuhr mir manches in den Bart,
Und klebte feſt am Kragen:
Darob geſegnete ich die
Hochheilige Theologie
Und ſchlug mich zu den Layen.

Man weiß, die Leute baxten ſich
Von Kadix bis zum Rheine
So eben damals fürchterlich,
Als wären Menſchen Steine.
Mein Vater war im Kriegstumult,
Vor Kummer und vor Ungeduld,
Gott tröſt' ihn dort! geſtorben.

Nun fing mich Sankt Juſtinian
Mit Kodex und Pandekten
Nicht minder ſtark zu hudeln an,
Und alle Seiten heckten
Mir Zweifel über Zweifel aus:
Drob ward mir oft das Hirn ſo kraus,
Daß ich ſehr ſchwer ergrimmte.

Die Regel Detri hatte mich
Gerechtigkeit gelehret,
Und überüberall fand ich
Das Ding nun umgekehret.
Vorzüglich wars jus publicum
So mißgeſtalt und witſch und dumm,
Als ſchrieben es die Mönche.

Ich hatte leider dann und wann
Ein Fünkchen Licht bekommen,
Weil heimlich mich ein Engelsmann
Scharf in die Kur genommen:
Da ſah ich denn gar jämmerlich,
Wie Frau Juſtinianin mich
Mit ihren Zofen foppte.

Zum Durchbruch kam nun die Vernunft:
Ich zog das Maul, ich Gimpel,
Sprach Conterband vor jeder Zunft;
Da ſtank der Koth im Dimpel,
Nun ſaß der Teufel in dem Neſt;
Schnell hieß es laut: Hic niger est;
Hunc, fili, tu caveto.

Drauf lief ich, wie ein Don Quiſchott,
Hinab hinan die Erde,
Bald Kuhſchritt und bald Hundetrott
Auf meines Schuſters Pferde;
Und hört' im Trabe links und rechts
Des altbipediſchen Geſchlechts
Gar ſchöne Litaneyen.

Bald war ich Dorfſchulmeiſterlein,
Bald Held für ſieben Dreier;
Bald ſang ich neue Melodein
Zu einer alten Leier;
Bald blies ich Horen von dem Thurm,
Bald war ich Bootsmann in dem Sturm,
Bald Amſterdamer Böhnhas.

Bald lief ich, und bald jagte man
Mich mit dem Interdikte;
Weil ich mich faſt in jeden Plan
Wie Stock ins Auge ſchickte.
So wurd' ich immer fort geknufft.
Gut iſt er! ſprach man; wenn der Schuft
Nur nicht ſo räſonnirte.

Vorzüglich ſprach ich rund und keck
Mit Narren und mit Schurken;
Dafür bekam ich Mäuſedr...
Statt Pfeffer in die Gurken.
Ich ſagte ſtets nur, Kahn ſey Kahn,
Und das fuhr manchem Dummrian,
Mit Ehren, in die Naſe.

So lange mans mit Fäuſten greift,
Gehts immer noch erklecklich;
Doch wenn man mit dem Kopfe läuft,
Wird euch der Lauf gar ſchrecklich.
Drum rath' ich, jeder brave Tropf
Soll, ſo viel möglich, ohne Kopf
Am Fädchen weiter ſchlendern.

So lang' ich mich mit Prinz Eugen
Und Friedrich tummeln konnte,
Und närriſch mich gar wunderſchön
An ihren Lorbeern ſonnte;
So lange gings wohl immer gut:
Doch nach und nach gerinnt das Blut,
Und morſch wird jeder Knochen.

Man wird ſo ſauber und ſo fein
Nicht durch die Welt getragen.
Hier wurd' ein Arm und dort ein Bein
Mir in der Schlacht zerſchlagen:
Und hats der Feldſcheer gleich geflickt,
Mit jedem großen Horne drückt
Das Flickwerk mich verteufelt.

Die Hand wird ſchwach, der Fuß wird Eis,
Der Bart iſt Schnee am Kropfe,
Das Haar iſt um den Schedel weiß,
Der Schnupfen haust im Kopfe.
Sonſt neckt' ich kühnlich manchen Duns;
Nun ſitz' ich hier, Gott ſey bei uns!
Als Zöllner und als Sünder.

Hätt' ich geglaubt und nie gedacht,
Könnt' ich jetzt ſtattlich lungern.
So weit hat mich Vernunft gebracht!
Mit ihr kann man verhungern.
Dafür, daß ich ihr Ritter war,
Mach' ich nun hier mit grauem Haar
Den Anhang der Akziſe.

Noch wirft ſich mir der Magen um,
Wenn Paroxismen kommen,
Als hätt' ich ein Emetikum
Nur eben eingenommen.
Du ſollſt nicht ſtehlen! tönt es ſchwer
Und mächtig hoch von oben her:
Denn uns allein gebührt es!

So bin am Ende von dem Ritt,
Kraft meiner Amtsbekleidung,
Ich denn ein Stück Israelit:
Akziſe heißt Beſchneidung.
Kanoniſirt man hier ſofort
Gleich den Erfinder, ſoll doch dort
Der Teufel ihn kaſteien.

Gott, ſtraf mich nicht in deinem Grimm
Für Sünden, die ich thue;
Der Magen iſt ein Ungethüm;
Ich brauche Rock und Schuhe.
Es geht nach altem ſchlechten Fuß;
Ich ſündige nur, was ich muß,
Und andern in die Seele.

Noch jetzo regt der Kitzel ſich,
Und ſelber mit der Brille
Auf meiner Pritſche halt' ich mich
Noch nicht gehörig ſtille.
Noch gährt das alte Cerebrum,
Und meines Herzens Gaudium
Sind Meiſter Rabners Bücher.

Doch werd' ich nach und nach mit kalt,
Und fertig abzutrollen,
Und ſeh vermuthlich jenſeit bald,
Wie dort die Dinge rollen.
Herrſcht aber dort, wie hier, die Noth,
So ſchieß' ich mich im Himmel todt;
Dann mag ein Schurke leben.

Ihr Kinder, nehmt für dieſe Welt
An mir euch ein Exempel;
Sonſt werdet ihr wie ich geprellt.
Glaubt feſt an Schlag und Stempel,
Wenn ihr das Glück des Lebens liebt,
Auch wenns Ephraimiten giebt;
Und hütet euch vor Denken.

Apotheoſe.

Sing, Infernale, den Mann, der aus dem Geklüfte der Hölle,
Aus den Schwefelbezirken der Nacht, dämoniſch empor ſtieg,
Und, von dem Geiſt Adramelechs beſeelt, mit blutiger Klugheit
Einem der Fürſten zuerſt das Kreuzige, Kreuzige! zurief.

Als, verſtoßen von Gott, der in ihm Verpeſtung der Erde
Und des noch übrigen Glücks ſah, kalt der Embryo dort lag
In der Schöpfungen Stoff, nahm Satan das künftige Weſen,
Es mit teufliſcher Plaſtik zu formen zu ſeinem Geweihten,
Und durch ihn zu ſchaffen das ſchneidende Gift der Akziſe.

Staaten entſtanden und Staaten vergingen von Sklaven und Freien.
Rechts und links den Säulen Herkuls, und Nero verbrannte
Zum Vergnügen die Stadt, und Phalaris warf in das Glühthier,
Und der Galliſche Karl ſchoß bei der blutigen Hochzeit;
Und die Zöllner nannte die Sprache des heiligen Mythus
Sündergeſellen: doch keiner verſtand das politiſche Saugwerk
So in das Mark der Völker zu ſetzen, als er, der es wagte,
Aus dem kleinſten Geäder des Lebens die Kräfte zu ziehen,
Der in die Penetralen der leiſeſten Häuslichkeit eindrang,
Und die Mächtigen ſpeiste bis zu der Schwindſucht des Landes.
Was der Staat bedarf, nicht was die Fürſten verſchwelgen,
Oder in eiſerne Kaſten verſchließen, und nicht was das Hofheer,

Goldbeblecht und ohne Seele mit Dumpfſinn vergeudet,
Fordert des Städters Fleiß und fordert die Schweiße des Pflügers.
Wenn uns der Künſtler ein Werk von großer und herrlicher Wirkung
Nur aus wenigen Rädern erbaut, verdienet er Beifall:
An den Staatsmaſchinen wird alles unendlich vervielfacht,
Daß kein ſchlichterer Sinn ſich aus den Verwirrungen findet.
Keiner vermochte das Labyrinth ſo dädaliſch zu flechten,
Als der Blutgeiſt der neuen Mauthe mit täglicher Schröpfung,
Die ſo viel Säfte verzehrt und dabei ſo wenig Gewinn giebt.
Keine der Taxen ſtempelt den Bürger ſichrer zur Knechtſchaft,
Oder wecket ihn ſichrer zur Wuth, den Dolchen entgegen:
Schreckliches Alternativ für Völker und Völkerbeherrſcher.

Spürer lauern in Horden am Thor, und lauern am Heerweg,
Daß der einſame Wandler dem Auge den Sack nicht verberge,
In dem er auf morgen den hungrigen Kleinen die Handvoll
Linſen und Erbſen zum Mittagsbrote verboten zur Stadt trägt.
Wächſt an der Mauer ein Baum und trägt er erfriſchende Früchte,
Wage der Pflanzer es nicht, im Durſte ſich Labung zu brechen,
Bei dem Zorne der Afterthemis wag' er die That nicht,
Eh der Beſchauer mit Molochsgeſicht für ſich decimirt hat.

Jeder Biſſen Brots und jede Erquickung von Gerſte
Wird in dem Egelſyſtem durch viele Inſtanzen verzinſet;
Jede Sandale, die ein halbnackter Wandrer am Fuß trägt.
Jedes Stadion kommt als Spion der lauſchende Mauthner;
Und der Strumpf der benachbarten Stadt wird doppelt bezahlet,

Oder der Dörfer geht zitternd barfuß im Froſte des Spätjahrs.
Hier hat der Hüttner mit Diſteln in ſeiner ſparſamen Wirthſchaft
Für den künftigen Winter ein borſtiges Thierchen gefüttert;
Aber der Arme darf es nicht ſchlachten: er kann die Erlaubniß,
Seines Schweißes Frucht zu genießen, mit Silber nicht löſen.
Das heißt doch mit Gewinn die Tugend der Sparſamkeit lehren;
Daß der Kärner nur Brot ißt, und von dem Brote noch abgiebt.

Heere von Luzern begucken das Leben mit hungriger Neugier
Kraft ihres Amtes, und ſehen nach dem Gewichte der Spende
Rechts und links, und quälen mit Angſt den Handelgenoſſen,
Oder betrügen den Staat; und ihre vollendeten Künſtler
Wiſſen beherzt das ein' und das andere klug zu verbinden.
Und wer will ſie verdammen? Sie müßten zum Anhange hungern.
So legt man die Schell' an den Fuß, den Stock an den Daumen,
Wie den Ring in die Naſen hyperboreiſcher Thiere,
Füttert Harpyen des Landes, die Sitten und Ehre verderben,
Und den offnen Charakter des deutſchen Volkes zerſtören,
Daß ein nur ärmliches Scherflein des Staats Bedürfniſſen komme.
Was die Geſellſchaft verlangt zu ihrem geheiligten Endzweck,
Bleibet heilige Pflicht; es begleitet Murren und Argwohn
Alles, was nur Betrug und Bedrückung zur Ordnung des Tags macht.
Lange Verwünſchung der Völker folget dem Manne zum Styx nach,

Seinem Geburtsland, daß er das Krebsgeſchwür uns herauf trug.
Nein, nie werde ſein Name genannt, in Dunkel begraben;
Und ſpricht einer ihn aus, ſo ſeys mit Heroſtratus Namen.
Unten ſitz' er im Rathe bei Adramelech und Moloch,
Theile die gräßliche Freude mit ihnen und ihre Verzweiflung;
Und mit Hohngelächter bringe die Hölle dem Geiſte
Zu der Belohnung ſtinkendes Räuchwerk qualibet ex re.

Der Mai.

Du Freudenbringer, ſchöner Mai,
Erquicker mit dem Blüthenkranze,
Du weheſt Bruſt und Athem frei
Und hebſt den Fuß zu Florens Tanze;
Sey uns willkommen, ſchöner Mai.

Die ganze Jugend der Natur
Wallt wonnejubelnd dir entgegen,
Und ſingt durch die erwachte Flur
Und badet ſich in deinem Segen,
Du ſchönſter Jüngling der Natur.

Das Lächeln iſt dein Morgengruß,
Selbſt Leben für Empfindungsloſe,
Und Blumen blühn um deinen Fuß,
Vor ihrer Königin, der Roſe,
Zur Feier deinem Morgengruß.

Bewegſt ambroſiſch du das Haupt,
Wallt weit Beſeelung durch die Lüfte,
Wird rund umher der Hain belaubt,
Gießt Heilung ſich durch alle Düfte,
Du Arzt, von deinem Götterhaupt.

Gewürzhauch bebt von deinem Haar,
Und in dem Heiligthume hallen
Um deinen magiſchen Altar
Durch Blüthenflocken Nachtigallen
Dem ſchönen neugebornen Jahr.

Der Knabe brach die Schranken los,
Die ihm der Schuldeſpot gezogen,
Und iſt in deinem Blumenſchooß,
Voll deines Zaubers, hingeflogen,
In ſeinem Taumel, kühn und groß.

Das Kind entſchlüpft der Mutter Hand,
Und ſpringt und fliegt und ſchreit vor Freude;
Die Mutter folget unverwandt
Dem Liebling in dem Flügelkleide,
Und jauchzt mit ihm an deiner Hand.

Die Weisheit läßt ihr Schulgeſicht
Sehr weislich in dem Bücherſtaube,
Und trinket dein verklärtes Licht
Zur Stärkung in der Roſenlaube,
Aus welcher deine Weihe ſpricht.

Du machſt die Armen alle reich
Durch deine Schätze der Gefilde,
Deſpotenſeelen ſanft und weich,
Und ſelbſt den härtſten Harpax milde,
Und alle Menſchen menſchlich gleich.

Du giebſt dem Greiſe neuen Muth,
Und glätteſt ſeiner Stirne Falten;
Er opfert dir mit raſchem Blut
Den Stab, an den er ſich gehalten,
Und ſchreitet feſt in deiner Gluth.

Der Jüngling ſtürmt auf deinen Ton,
Als hätt' er Nektar ſchon getrunken,
Um ſchöner Thaten ſchönen Lohn
Empor mit ſeinem Götterfunken,
Und dünkt ſich des Olympus Sohn.

Nennt jetzt dem Mann die große That,
Aus der das Heil der Menſchen tagte,
Er hielte nur Sekunden Rath
Und flöge glühend hin und wagte,
Warum ihr Genius ihn bat.

Du macheſt jedes Mädchen ſchön,
Das nicht die Parzen früh verdammten;
Und alle Venenſchläge gehn,
Wie in ätheriſchen Entflammten,
In lichten, zauberiſchen Höhn.

Dein Blick begeiſtert die Natur
Weit über jede Dichterſeele;
Der Dichter ſchafft den Gott der Flur,
Den Gott des Hains, den Gott der Höhle;
Dein Geiſt vernimmts, und lächelt nur.

Wem jetzt des Himmels Stimme nicht,
Jetzt in des Jahres ſchönſter Jugend,
In ſeine Felſenſeele ſpricht,
Iſt ewig todt für alle Tugend,
Und ohne Rettung Böſewicht.

Der Funke, der das Leben hält,
Wird jetzt in jedem Buſen freier,
Durchbricht die Feſſeln ſeiner Welt
Zu ſeines Urſprungs Jubelfeier,
Und dringt empor zum Sternenzelt.

Geheimnißvoller, der ſie ſchuf,
Laß nie in mir die Flamme ſterben,
Laß zu dem heiligſten Beruf
Die Kraft vom Mann den Greis einſt erben:
Was frag' ich nach dem Quell vom Huf!

Der Maiabend.

Ich fühle ſie, die Wohlthat deiner Wonne,
Wie ſie durch alle Nerven lebt:
Jetzt, jetzt gieb mir ein Lied, du großer Geiſt der Sonne,
Die dort am Saum der Saaten ſchwebt.

Sie wogt hinab, und ihre Ströme gießen
Noch Purpur durch das Blumenthal;
Des Berges Schedel glänzt, die Schatten werden Rieſen
In ihres Goldes letztem Strahl.

Ich geize noch um ihre letzten Blicke
Und klimme kühn hinauf die Höhn;
Und ſehe hier auf einem Felſenſtücke
Zum dritten Mal ſie untergehn.

Mit Jubel ruft das Chor der kleinen Sänger
Der Scheidenden noch lauten Dank
Auf jedem Zweige nach; und feuriger und länger,
Als ſie in Lichtfluth niederſank.

Rund tönt umher aus den geſchmückten Fluren,
Tief aus dem ſeelenvollen Hain,
Des Maies Feuergeiſt durch alle Kreaturen,
Die ſich des neuen Lebens freun.

Erquickend ſteigt der Balſam aus der Niſche,
Die Florens ſchönſte Kinder deckt,
Empor zum Hügel, wo das Nachtigallgebüſche
Den Wiederhall der Grotten weckt.

Ein leiſer Weſt, der nur den Zweig durchbebet,
Trägt labend einen Blüthenguß;
Und auf der Wange glüht, daß weit die Bruſt ſich hebet,
Des jungen Lenzes Heilungskuß.

Ein Mädchenreihn ſchlingt dort, geſchmückt mit Kränzen,
Sich durch die Ulmengänge hin;
Und laute Fröhlichkeit iſt unter leichten Tänzen
Der Wandelnden Begleiterin.

Der Frühling malt in ſeiner Abendröthe
Mit reinern Farben ihr Geſicht,
Indeß vom Felſenſitz des Jünglings Silberflöte
Nur jetzt verſtandnen Zauber ſpricht.

Das Labyrinth der Quellen und der Bäche
Iſt des erwachten Lebens voll,
Und überall berauſcht, im Hain und auf der Fläche,
Die Freude, die von neuem quoll.

Tief aus der Schlucht kommt unter allen Buchen,
Die viel Geſchlechter leben ſahn,
Der Heerden Glockenſpiel, die die Gefährten ſuchen,
Den Weg zur Meyerei heran.

Der Städter grüßt den Mann mit grauen Haaren,
Der froh ins Meer der Saaten blickt
Und ſeine Hoffnung zählt, und wallt zu ſeinen Laren,
Durch Gottes Odem neu erquickt.

Der Tod hat ſich dem Mann ins Herz gegoſſen,
Vor dem des Jahres ſchönſter Tag
Mit ſeinem ganzen Schatz heut ſchwer und ungenoſſen,
Wie eine Leichendecke lag.

Dort flockt ſich ſchwach das letzte Licht zuſammen,
Und netzt mit ſeinem Strahlenfluß
Noch ſanft des Abends Rand, und ſchon blickt milde Flammen
Uns Luna dort und Hesperus.

Mit freudiger und ehrfurchtsvoller Feier
Betretet jetzt die junge Flur,
Und betet heilig an vor dem geweihten Schleier;
Es iſt die Brautnacht der Natur.

Begrüßt den Mai mit einem höhern Liede,
Und mit des Jubels Reihentanz:
Auf unſer Vaterland blickt wieder goldner Friede,
Mit Öhlzweig und mit Weizenkranz.

Der Schwefelhauch, der wie die Peſt verzehrte,
Verliert ſich wie ein Fiebertraum:
Der Eiſenzug des Kriegs, der Hain und Flur verheerte,
Macht nun dem Pfluge wieder Raum.

Schon pflügt das Roß, das ſonſt am Feuerſchlunde
Laut brauſend zum Verderben zog;
Und Fleiß und Eintracht gehn nun freundlich in dem Grunde,
Wo jüngſt des Kampfes Donner flog.

Verlaß uns nicht, wohlthätigſter und beſter
Der Genien, verlaß uns nicht,
Und zieh das ſchöne Band mit jedem Tage feſter,
Das Brüder ſanft an Brüder flicht:

Daß nicht mit Spott der Willkühr blinde Schergen
Die Saaten vor der Blüthe mähn,
Und mit der Schanzart nicht auf unſern Traubenbergen
Verwüſtend auf- und niedergehn;

Daß die Vernunft der Gottheit Tempel ziere,
Und Weisheit die zum Glücke lenkt,
Und nur Gerechtigkeit und Menſchlichkeit regiere,
Bei Freiheit, die mit Segen tränkt. —

Dort glühn ſie auf die Myriaden Sonnen:
Wer zählt die Zahl und mißt den Lauf?
Wer zeigt uns rhythmiſch an, wie ſie die Bahn begonnen,
Und löst den Labyrinthgang auf?

Ich möchte jetzt die Schranke niederſchlagen,
Die die Natur für mich noch zieht,
Mich mit vermeßnem Schritt in die Geſtade wagen,
Wo man die Welt im Urlicht ſieht.

Mein Auge ſtürzt durch Herſchels tiefſte Ferne,
Wo kaum noch unſre Sonne graut;
Und findet dort durch alle Nebelſterne
Das Unermeßliche bebaut.

Und trunken ſinkt das Ohr mit Philomelen
Zurück in eine ſüße Ruh,
Und hört in ihrem Lied der Harmonie der Seelen
Im großen Mai der Geiſter zu.

Das myſtiſche Backwerk.

— Si quid lusimus.

Lauſchend ſtand ich und horchte dem leiſen Flüſtern der Mädchen,
Wie ſie die lieblichen Näschen in tiefer geheimer Berathung
Emſig zuſammenſtießen, und mit den Händen die Züge
Eines großen Verſuchs in Labyrinthen ſich zeigten.
Aber ich armer Profaner vermochte den Sinn nicht zu faſſen,
Den die Myſtagogin die ſchönen Geweiheten lehrte.
Schnell wie das ſchnurrende Rädchen ſich drehet, zerſtreute der Chor ſich
Pythagoriſch umher, und brachte in zierlichen Vaſen
Immer geheimnißvoller, ſehr viel verdeckte Subſtanzen,
Schloß ſich dichter zuſammen, und goß Gerüche der Stauden,
Immer geheimnißvoller, durchs magiſch erleuchtete Zimmer.
Weizen, ſo däuchte mich, wurde geſchüttet, und Waſſer gegoſſen,
Und das Flüſtern ward leiſer und immer dichter der Zirkel;
Und ich ſpähte mit Augen und Ohren des werdenden Werkes,
Sahe die Paſte ſich ändern in immer neue Geſtalten
Unter den niedlichen Händen; wie einſt der weiſe Prometheus
Über dem Stoffe mit Liebe hing, und Schöpfungen dachte.
Schüchtern und furchtſam ſchlich ich dem heiligen Adyton näher,
Als der Jüngerinnen behendeſte zürnend hervorbrach,
Mit Mänadengeſicht, und mich im Sturme zurückwarf.

»Weiche, Verwegner, von hier!« rief gottbegeiſtert die Thyas,
»Daß der Zorn der Geweihten Dir nicht Verderben bereite,
»Dich nicht das Schickſal ergreife des alten thraziſchen Sängers,
»Dich ihm ähnlich zu machen im Tode, im Leben nur Stief-
ſohn.« —
Wie des Richters Stimme, die ewig zur Nacht verdammet,
Stürzte ſich ſchrecklich das Drohn mir durch die tiefſten Gebeine,
Und ich wankte von den Furchtbarn ſtille mit Angſt fort.
Aber die Gier zu wiſſen, was aus den Geſchenken der Ceres
Und dem Strom der Najade und den Gewürzen des Indus
Myſtiſch die Nymphen bereiteten, faßte mit eiſerner Macht mich,
Trieb mich mit Unruh hinauf und herab, hinaus und herein, trieb
Mich in die Wandelgänge des tiefen ſchattigen Haines,
Durch die Gewinde der Thäler am Ufer des rieſelnden Baches;
Trieb mich in Abenddämmrung zurück, zu den Hallen der The-
mis,
Wo mit Hefen bemalt und mit Mennig die fröhliche Bande
Eines Thespis zum Lethe der Sorgen ihr lärmendes Spiel gab.
Aber der Waſtel tyrolte umſonſt; ich ſahe die Schweſtern
Mit dem geweiheten Werk im heiligen Rathe beſchäftigt:
Des paradieſiſchen Schikaneders erhabener Geiſt ging
Bei mir Undankbaren in der Paſtete verloren;
Und in den Träumen umgoß mein Gehirn der zaubernde Mor-
pheus
Reichlich mit Kanephoren und eleuſiniſchen Dingen.
Schon zwei Stunden hatte mit Roſenblicken der Morgen
Meine Lagerſtätte vergoldet und weckte den Träumer.
Rüſtig entſprang ich den Federn der Nacht und betete leiſe
Zu Aglajens Schweſtern und ihr, mir gnädig zu werden.
Sinnig durchzählt' ich mit Fleiß nun alle Familienfeſte,
Alle Kalender der häuslichen Namen und jeden Geburtstag,
Welche die Mädchen ſo gern mit Überraſchung begrüßen:

Und ich konnte keinen der feſtlich gefeierten finden.
Höher ſtieg nun der Vorwitz, und drohte zu berſten, und führte
Hierher und dorthin den Späher; da ſah ich, da klopfte das Herz mir,
Unanſehnlich wie ſtilles Verdienſt, die bräunlichen Kuchen
Auf den Tiſchchen der Ecke in wahrer Beſcheidenheit liegen.
Ha, das ſind die Myſterien ſelbſt, von denen der Zorn mich
Der eleuſiniſchen Schweſtern, mich den Profanen, zurückwies.
Einſam beſchaut' ich das Heiligthum, und ſchauerte tief auf
Vor der Kühnheit es mit unheiliger Hand zu berühren.
Ambra umduftete mich, und mächtig riß mich der Geiſt hin
Zu der verwegenen That; da nahm ich das myſtiſche Schaubrot,
Meinem Schickſal entgegen mich ſtürzend, und brach es begierig.
Siehe da ward das Auge mir hell, da quollen die Locken
Lieblich athmend hervor aus dem geöffneten Kerker;
Zierliche Locken, in ſüße Rede der Muſe geſchlagen,
Daß die Grazien ſie die zaubernden Wallungen lehrten.
Rüſtig zerſtört' ich mit ſtürmender Fauſt ein Felſengefängniß
Nach dem andern; da lagen vor mir die braunen und blonden
Rhytmiſch geſchlungenen Ringel und wichen dem Finger elaſtiſch.
Als ich ſo blickt' und wühlt' und ſakrilegiſch mich freute,
Hört' ich, mein Blut ſtand, plötzlich von fern das ſchreckliche Siſtrum
Der Geweiheten klirren, und kaum ermannt' ich zur Flucht mich.

Den Manen Gleims.

Nennt man Homers und Oſſians Genoſſen,
Von deren Lippen Honigſeim
Und Nektar oft in weiſen Lehren floſſen,
Nennt man auch einſt den alten Gleim.

Froh war als Greis, wie es der Mann geweſen,
Der Harfner mit dem Silberhaar;
Und ſein Geſicht ließ ſeine Seele leſen,
Die hier ſchon in Verklärung war.

Der Neſtor ſah in vielen, vielen Jahren
Geſchlechter Könige zum Ziel,
In Pomp und Schlacht, vor ſich vorüber fahren;
Und zählte, wer hier ſtand, hier fiel.

Hoch ſtieg der Ruhm von ſeines Königs Heere,
Das in dem Sturm die Feinde ſchlug:
In Gleims Gedicht lebt ihre Heldenehre,
Das ſie entglüht zur Nachwelt trug.

Er ſammelte mit Weisheit jede Blüte
Und flocht ſie ſinnreich in den Kranz,
Und reicht' ihn dann mit Freundlichkeit und Güte
Den Freunden zu dem Reihentanz.

Anakreon ſang nicht mit höherm Feuer
Vom Seelenrauſch in Lieb' und Wein;
Und Keines Geiſt war der Betäubung freier,
So ſchön ätheriſch und ſo rein.

Hört erſt den Spruch, vermeßne Sittenrichter;
Der Mäonide Klopſtock nennt
Den Sänger den undurſtigſten der Dichter,
Die er am ganzen Pindus kennt.

Und jedem Wort, das nicht vor keuſchen Ohren
Ein ächtes Bürgerrecht bekam,
Hatt' er mit Zorn den Untergang geſchworen;
Und ſchalt, wer dann in Schutz es nahm.

Brecht, denn ihr thuts, ob dem was er geſungen,
Mit eurem Krittlertadel los!
Dem Größten iſt nicht jedes Lied gelungen;
Sein reiner Menſchenwerth war groß.

Man wird noch oft im Kreiſe ſchöner Seelen,
Die ſtill und ernſt ihn handeln ſahn,
Tief, tief herauf der Reihe nach erzählen,
Was einſt der alte Mann gethan.

Ich ſchreibe ſtolz der Liſte der Verehrer
Des Mannes meinen Namen ein:
Er war mein Freund, mein Vater und mein Lehrer;
Und ſoll als Menſch mein Muſter ſeyn.

Fragt nicht, wie oft der Unterſucher fehlte;
Des Menſchen Handlung iſt die Saat.
Der Wage deß, der ſeine Stunden zählte,
Wiegt leicht das Wort, und ſchwer die That.

Ich dacht' an ihn, als über Wolkenſitzen
Ich an des Ätna Hölle ſtand;
An ihn, als ich mich durch die Felſenſpitzen
Am Schneehaupt des Adula wand.

Der Lenz beginnt; bald hofft' ich ihn zu ſehen,
Den blinden Sänger, der mir rief;
Da hört' ich ernſt die Trauerbotſchaft wehen,
Daß er den Schlaf hinüberſchlief.

Als rauſchte mir ſein Fittich aus der Ferne,
Sah in die Welten ich empor:
Einſt ſuch' ich dich auf deinem Heimathsſterne,
Und finde mehr, als ich verlor.

Ein Andrer mag als Dichter höher fliegen,
Als ſeine heitre Muſe ſtieg.
Wird einer ihn an Tugend überwiegen?
Und dieſes iſt der ſchönre Sieg.

Wenn ich als Greis am Knotenſtocke wanke,
Zurück und vorwärts blicke, giebt
Mir Jugendfreude der Gedanke,
Daß Gleim und Weiße mich geliebt.

Wider die Ordonnanz.

Bei einer ziemlich gefährlichen Operation.

Nun darf ich nicht leſen, nun darf ich nicht ſchreiben,
Und muß mir mit Grillen die Tage vertreiben:
Da ſitz' ich denn hier, ich erbärmlicher Tropf,
Mit brauſendem, übel zerrütteten Kopf.

Ich hab' in der neuen Welt und in der alten
Zu Waſſer und Lande manch Stürmchen gehalten,
Und manche Kartätſche flog glücklich vorbei;
Nun brach ich faſt ſelbſt mir den Schedel entzwei.

Herr Eckold, der Meiſter, ſchnitt rüſtig und blickte,
Was unter und über dem Schlafe mich drückte,
Und ſondete klüglich bis nah an das Ohr,
Und drehte das Knochenfragmentchen hervor.

Das dröhnte, das wühlte, das brannte von innen,
Als wollte das Hirn in dem Kaſten zerrinnen,
Als bräche der Knöchler von oben herein.
So trennt ſich mit Wuth nur ein Zöllchen Gebein.

Hier lungr' ich indeſſen, mit Blindheit geſchlagen,
Bei ſchuftigem Schedel und herrlichem Magen,
Den Kopf in der Binde, und träume mit Ruh
Von Hirngicht und Knochenfraß etwas dazu.

Der Schmerz iſt ein Übel von Upſal bis Goa,
Trotz aller Behauptung der Herrn aus der Stoa:
Doch darum hat man mit der Weisheit gedingt,
Damit ſie den Schmerz und das Übel bezwingt.

Der Mann nimmt die Schickungen, wie ſie ihm kamen;
Und wer dann nicht Kraft hat, verdient nicht den Namen.
Was wäre denn unſere Philoſophie?
Hilft ſie nicht, wenns Noth iſt, ſo braucht man ſie nie.

Ich hätte ja ſchändlich die Jahre verſplittert,
Wär' ich jetzt ein Knabe, der weinerlich zittert.
Wem Tod und Gefahren noch fürchterlich ſind,
Der bleibt für die Wahrheit wohl ewig ein Kind.

Schon wird es, Dank ſey es der Zang' und dem Meſſer,
Schon wird es ums Auge mir leichter und beſſer.
Der Unfug hat Luft und die Splitterchen drehn
Sich ſanft, um ganz ſanft ihre Wege zu gehn.

Es kommen die Freunde mit traulichem Weſen,
Den Zuſtand bei jedem Verbande zu leſen.
Das thut denn doch gütlich; ſo nimmt man den Schnitt,
Den Schmerz, die Verknorplung, die Narbe noch mit.

Die Geſänge.

Wo man ſinget, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man ſinget, wird kein Menſch beraubt:
Böſewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, ſtumm, verlaſſen, liegt,
Weckt ein Ton, der ſich elaſtiſch wiegt,
Magiſch ſie aus ihrem Todesſchlummer.

Wer ſich nicht auf Melodieenwogen
Von dem Troſſe des Planeten hebt
Und hinüber zu den Geiſtern lebt,
Iſt um ſeine Seligkeit betrogen.

Männer giebt es, die den Geiſt verhöhnen,
Sich hinab zu den Polypen ziehn;
Und dort ſtehn ſie, wenn ſie nicht entglühn
In des Seelenliedes Silbertönen.

Göttliche Begeiſterer, Geſänge,
Weckt in euerm Labyrinthenlauf
Oft in mir, mir meinen Himmel auf;
Gern verlier' ich dann mich in der Menge.

Mit Geſange weiht dem ſchönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd durch den Maienhain,
Ihm das ſchönſte Wiegenlied zu geben.

Mit Geſängen eilet in dem Lenze
Raſch der Knabe von des Meiſters Hand,
Und die Schweſter flicht am Wieſenrand
Mit Geſang dem Gauckler Blumenkränze.

Mit Geſänge ſpricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unausſprechlich war;
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Geſange, den kein Dichter ſchriebe.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmliſcher Geſang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.

Orpheus alte Zauberlieder machten
Wilde milde; durch Amphions Laut
Wurden Kadmus Mauern aufgebaut;
Mit Geſang gewann Tyrtäus Schlachten.

Mit dem Liede, das die Weiſen ſannen,
Sitzen Greiſe froh vor ihrer Thür,
Fürchten weder Bonzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte,
Wenn es Freiheit gilt, und Fug, und Recht,
Steht und trotzt dem eiſernen Geſchlecht,
Und begräbt ſich dann im eignen Werthe.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Roſen unſre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unſre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

Harmonie iſt aller Welten Jugend;
Dem berauſchten Weisheitsforſcher heißt
Harmonie des Menſchen hehrer Geiſt,
Harmonie dem Samier die Tugend.

Das Geheimniß, daß ſie alle Geiſter
Mächtig fort auf ihren Schwingen trägt
Und in Gottes Schooße niederlegt,
Löſet nur der große Weltenmeiſter.

Stürmend fliegt der Blick im hohen Liede
Durch der Orione Feuerbahn;
Sanfte Laute wehn uns lieblich an,
Und um unſre Stirne ſäuſelt Friede.

Des Geſanges Seelenleitung bringet
Jede Laſt der Arbeit ſchneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh dem Lande, wo man nicht mehr ſinget.

Selbſt die Rotte ſchrecklicher Dämonen,
Die im Sturme von dem Himmel fiel,
Glaubt bei Abadonnas Saitenſpiel,
Fromm getäuſcht, noch in dem Licht zu wohnen.

Männer des Geſanges, eure Seelen
Ziehn den Himmel oft zu uns herab:
Wer, wem Gott nicht ſeinen Funken gab,
Kann den Segen eurer Schöpfung zählen?

Höher wird des Urgeiſts Macht und Ehre,
Die den Welten ihre Bahnen ſchmückt,
In dem Endlichen nicht ausgedrückt,
Als in euerm Harmonieenmeere.

Männer, nehmt den Dank, den ihr erworben,
Für die Seligkeiten, die ihr ſchuft:
Wen nicht ihr zu ſeiner Würde ruft,
Iſt für alle Tugenden erſtorben.

Lieder ſpielen, wie mit Wachs, mit Herzen;
Rührt der Sänger nur den rechten Ton,
Schnell iſt alle Seelenangſt entflohn,
Schweigen Stürme und entſchlummern Schmerzen.

Lieder ſind in jener Strahlenwohnung,
Wo der Blick ins Empyreum taucht,
Und das Licht der Geiſter Leben haucht,
Der verklärten Heiligen Belohnung.

Wenn die Sprache ſtirbt von meinem Munde
Und der Schauer mein Gebein durchläuft,
Und mit Eiſenarm der Tod mich greift;
Singt ein Lied zu meiner ſchönen Stunde!

Mit geprüfter Seelenweisheit haben
Unſre Väter längſt für uns gedacht,
Laſſen mit Geſang zur guten Nacht
Für den beſſern Morgen uns begraben.

Täuſcht uns nicht ein Ton aus jenen Chören,
Werden wir dann unter Sphärentanz
Mit dem Lichtblick durch die Sonnen ganz
Dort den großen Muſageten hören.

F a u ſt i n.

Du wagſt, in Bedlam noch, dich mit Vernunft zu brüſten,
Tief, tief verworfenes Geſchlecht?
Pygmäiſch ſtehſt du da auf deinen Schaugerüſten,
Nur als Tyrann und Knecht.

Der Unſinn gängelt dich am Zaum der Vorurtheile,
An dem du hemioniſch gehſt,
Daß nicht die ſchwere Hand des Geißlers dich ereile,
Wenn du den Schedel drehſt.

Du knieſt, vor Angſt verſtummt, vor jedem Nebelgötzen,
Den dir Dalai Lama gab,
Und folgeſt allem blind, was deine Gaukler ſetzen,
Zur Unvernunft hinab.

Du irrſt, Inſekten gleich, um eine Feuerflamme,
Verbrennſt die Schwingen, fällſt und fluchſt
Dem göttlichen Geſchenk in deines Unwerths Schlamme,
In dem du Rettung ſuchſt.

Vom älteſten Nimrod an bis auf die neuſte Krone
Beſtimmt der Dolch, was Recht ſoll ſeyn,
Und ſchreibet es in Blut; und weh dem Unglücksſohne,
Fällt ihm ein Zweifel ein.

Der eine zieht am Joch, damit der andre ſchwelge:
Und wagts der Sklav und blickt empor
Um Troſt und Licht, zerbricht des Herrſchers Eiſenfelge
Ihn, wie der Hagel Rohr.

Wo lebten je bei euch des Himmels Lieblingskinder,
Sie, Freiheit und Gerechtigkeit?
Sie blickten nur herab auf eine Welt voll Sünder,
Und flohn mit Traurigkeit.

Kaum blieb ihr Bild zurück in dieſen Regionen,
Das man nur ſelten ehrt und liebt.
Selbſt Ariſtides muß die Böſewichter ſchonen,
Damit man ihm vergiebt.

Und endlich treibt das Volk, ein Bild der Weltgeſchichte,
Aus ſeinem Kreis den reinen Mann;
Weil es das Strafgericht von ſeinem Angeſichte
Nicht mehr ertragen kann.

Man ſtellt mit feilem Hohn in der Zerſtörer Ehre
Des Menſchenſinnes Brandmark auf;
Und eilt verrückt, als ob der Frevel Wohlthat wäre,
Zu dem Idol hinauf.

Die Zwingherrnkunſt und Herrſchbegier gewannen
Nur durch der Andern Schändlichkeit:
Die Sklaven werden erſt, dann werden die Tyrannen;
Und ſchnell zu gleicher Zeit.

Despoten ſpotten hoch, und dann Oligokraten,
Und dann des Pöbels Hefenſatz:
Dann kommt ein Demagog und ſetzt mit Frevelthaten
Sich auf den alten Platz.

Viel Gräuel hatte ſchon mit ſeines Liktors Beilen
Des Sulla Würgerblick gethan;
Doch ſchmeichelnd giftiger ſchlug Wunden, die nicht heilen,
Der Knab' Oktavian.

Der Bonzen Gaunerei erzwang das Auſternleben,
Und ſtempelte den Mann zum Schaaf,
Und ſchuf oft Sünde, nur um Sünde zu vergeben,
Und Ruh zu Todesſchlaf.

Ihr waret ſtolz und kühn mit euern Meteoren,
Und prunktet mit Philoſophie;
Wie hat das neue Licht ſich wieder ſchnell verloren
In alte Phreneſie!

Man köderte die Welt mit reiner Freiheit Golde,
Und dolchte ſie in Sklaverei;
Und hier hält Despotie des Helfers Fauſt im Solde,
Und hier die Kleriſey.

Wir können alſo nicht das Tagelicht ertragen,
Da man uns in die Nacht verſtößt;
Und ewig müſſen wir das große Räthſel wagen,
Das ewig ſich nicht löst!

Vom Erdengott herab bis zu dem Dorftyrannen
Spricht Willkühr ungleich nur nach Gunſt,
Und webt das feine Garn, das ihre Söldner ſpannen,
Mit tief gelegter Kunſt.

Die große Schickung lag in Eines Mannes Händen:
Der ſollte wie ein Heiland ſeyn.
Er fing es göttlich an; doch göttlich zu vollenden
War noch ſein Geiſt zu klein.

Noch nie ſchien das Geſchlecht, von ſeinem Werthe trunken,
So hoch im Strahlenkreis zu ſtehn:
Und nie iſt es ſo tief in Kriechſucht hingeſunken,
Um tiefer noch zu gehn.

Des Menſchen Leidenſchaft iſt, hat ſie nur erſt Nahrung,
Des Krebsgeſchwüres Prototyp.
Was ſich dem Arme naht, das lehret die Erfahrung,
Verzehret der Polyp.

Leſt die Annalen durch von Cyrus bis auf geſtern,
Und ſprecht dann von Gerechtigkeit,
Man ſtellt ihr Bildniß auf; und eilet es zu läſtern,
Wo man es eingeweiht.

Man ehrt die Göttin laut, und höhnt ſie dann mit Thaten,
Die Ariman nicht ſchwärzer ſinnt:
Man ſpricht von Menſchenrecht, und hat es ſchon verrathen,
Eh noch der Ton zerrinnt.

Mit Mäklergeiſte ſchrein die Afterpatrioten,
Als bauten ſie des Welttheils Glück,
Und ſinken in den Staub, verächtliche Heloten,
Um einen Gnadenblick.

Wer in dem Knechtsgefühl des Jammers ſeiner Sünde
Zuerſt ans Licht die Gnade trug,
Verdient, daß ihm der Geiſt das Schrecklichſte verkünde,
Wenn ſeine Stunde ſchlug.

Hier würgte man am Fluß mit einer Freiheitsfahne,
Und focht ergrimmt um gleiches Recht;
Und ſchleppt, mit Schande ſchwer, dort durch die Oceane
Das Negervolk als Knecht.

Wenn uns ein Funke blickt von Gottes Flammenſonne,
Erſtickt ihn plötzlich eine Zunft;
Und wem kein Heerszug folgt mit Waffen von Bayonne,
Der ſpricht umſonſt Vernunft.

Was bleibet uns zum Troſt? Nur noch die holde Schöne,
Die uns der alte Mythus zeigt:
Vielleicht daß Harmonie noch aus dem Mißgetöne
Des großen Chaos ſteigt.

Mit Schwermuth geh' ich bald hinab zu meinen Vätern,
Vielleicht daß ein Centraljahr kommt,
Wo endlich noch der Kampf mit Narrn und Miſſethätern
Den Guten beſſer frommt.

Meinem Freunde Sommer.

Unerbittlich hat in dieſen Tagen
Früh der Tod aus unſrer Freunde Schooß
Manche ſchöne Hoffnung weggetragen:
Aber Dein Verluſt iſt furchtbar groß.

Raſch und muthig waren Deine Knaben,
Und an ihnen hing des Vaters Herz;
Und Du haſt ſie beide nun begraben:
Traure laut und weine Deinen Schmerz.

Beide ſtarben, keiner iſt geblieben;
Und ſie blühten Blumen gleich empor.
Selten wurd' ein Loos ſo hart geſchrieben,
Daß ein Mann ſo ſchnell ſo viel verlor.

In der erſten Jugend ſchönſtem Spiele,
Wo das Leben ſüß wie Nektar ſchmeckt,
Waren ſie mit Schrecken an dem Ziele,
Das das Schickſal unerforſchlich ſteckt.

Freude brachte ſie Dir laut entgegen,
Wenn Du müde von der Arbeit kamſt,
Und ſie alle ſchon auf halben Wegen,
Nach der Reihe ſchnell zum Kuſſe nahmſt.

Wie des Lenzes werdenden Geſtalten
Jeder Morgen neue Reize leiht,
Fing ihr Geiſt an ſchön ſich zu entfalten
In des Frohſinns ganzer Lieblichkeit.

Seelenſchätze ſammelten ſie munter,
Weisheit ſchon zu ihrem Lebenslauf;
Da ging traurig ihre Sonne unter,
Ihre Sonne ging nicht wieder auf.

Freund, wie ſoll ich Deine Seele tröſten?
Menſchlich iſt es! — Troſt, der wenig hält,
Daß dem kleinſten Bettler und dem größten
Gleicher Kummer aus der Urne fällt.

Schweigend ſaß ich, mit dem Auge wärmer,
Als ich auch den zweiten Schlag erfuhr;
Tropfen fielen: Weiſe wären ärmer
Ohne dieſen Schauer der Natur.

Deine ſchönen Roſen ſind gebrochen,
Rein und voll, des beſten Gärtners werth,
Ehe ſie ein böſer Wurm geſtochen,
Der ſehr oft das herrlichſte verzehrt.

Sicher ſind die Knaben nun vor Seuchen,
Vor den Seelengiften aller Art,
Die am Mittag wie im Finſtern ſchleichen,
Zukunfttödtend durch die Gegenwart.

Die Verführung gießt nun ihren Ohren
Liſtigſchmeichelnd nicht Sophismen ein;
Und kein Weiſer ſtempelt ſie zu Thoren,
Statt dem Heiligthume ſie zu weihn.

Keine Wogen, keine Klippenriſſe
Auf dem ſturmempörten Ozean,
Drohen mehr in Zukunft ihrem Schiffe
Mit Gefahren durch die dunkle Bahn.

Kein Bedrücker wird ſie nun verachten,
Der ſich links und rechts geſetzlich bläht;
Kein Despot zwingt ſie in ſeine Schlachten,
Wo der Menſchenſinn zu Grabe geht.

Wer kann jedes Labyrinth durchſchauen,
Das ſich ſtill um unſer Leben ſtrickt?
Deiner beſſern Kraft will ich vertrauen,
Daß der Kummer Dich nicht niederdrückt.

Hebe Dich empor zu Deinen Pflichten
Hemme Deine ſtumme Traurigkeit.
Jetzt mußt Du den Zoll als Mann entrichten:
Thränen lindern, und es heilt die Zeit.

Kämpfe männlich, Lieber, Dich zu faſſen;
Sieh nicht immer muthlos nur in Dich.
Vieles Gute wurde Dir gelaſſen:
Halt' es dankbar, pfleg' es väterlich.

Töchter widmen, ſagt die Seelenkunde,
Ihres Weſens beßre Zärtlichkeit
Ihrem Vater, wenn die ernſte Stunde
Einſt Genuß nur durch die Kinder leiht.

Manche Hoffnung blüht Dir noch auf Erden
Suche ſie in der Verwaiſung auf.
Gruß den Sonnen, welche kommen werden!
Auch noch Freudentage bringt ihr Lauf.

Und die ſanfte, ſchöne, gottgeborne,
Treue Tröſterin, Religion,
Tröſte himmliſch über das Verlorne
Dich von ihres Glaubens Strahlenthron.

Wär' es Täuſchung? Ach, ſie blickt ſo milde,
Freundlich wie das Sonnenuntergehn,
Daß wir dort ſie in dem Lichtgefilde
Jener Sternenwelten wieder ſehn.

Das
Herabkommen vom Gotthardt.

Dumpf donnert durch die Alpenwand
Tief unter meinem Tritt
Der Waldſtrom in das Heldenland,
Und nimmt die Felſen mit.

Der Berg, der in die Wolken taucht,
Verbirgt des Jägers Bahn;
Und aus der Gletſcher Schluchten haucht
Im Sommer Froſt mich an.

Hoch mit der Gemſe ſtiegen dort
Die Männer jener Zeit
An ihren Alpenſchedeln fort
Mit kühner Sicherheit.

Der thatgewiſſe Jüngling ſchwang
Sich über Klippen hin,
Und lernte ſtolz am Felſenhang
Des Mannes hohen Sinn;

Und ſtählte ſeinen Sehnenarm,
Indem er Waffen ſchliff,
Daß er, von edlem Zorne warm,
Wenns galt, zum Bogen griff.

Dort, wo die Schneelawine droht,
Saß er am Wolkenbach,
Und dachte ſtumm dem Machtgebot
Des Zwingherrn ahnend nach.

Dort ſtand die alte Burg im Thal,
Wo nun der Waldſtrom ruht;
Und vor der Burg gepflanzt der Pfahl,
Und auf dem Pfahl der Hut.

Und Flüche betend bückte ſich
Der Haufe vor dem Bild:
Und allen gohr es innerlich
Tief fürchterlich und wild.

Da ſchritt ein Mann voll Ernſt vorbei,
Gerad' und feſt und ſchnell,
Bemerkte kaum das Konterfei;
Und dieſer Mann war Tell.

Der Söldner brauſt, der Vogt eilt hin
Zum Urthel, und erblickt
Den Frevler, deſſen kühner Sinn
Sich nicht vor Unſinn bückt.

Dort ſtand der Knabe mit dem Ziel,
Nach dem der Vater ſchoß.
Laut jauchzt', als nur der Apfel fiel,
Das Volk trotz Geßlers Troß.

»Den zweiten Pfeil?« — Mit Schergenton
Fragt' ihn der Wütherich.
»Der zweite, Geßler, fiel mein Sohn,
»Der zweite war für Dich.

»Mit Vaterangſt im Herzen kann
»Das Ziel, das er gewählt,
»Auch fehlen ein erfahrner Mann:
»Dich hätt' ich nicht gefehlt.«

Mit Wuth befiehlt der Blutdespot;
Die Buben feſſeln ihn,
Mit ihm, wo ihm der Henker droht,
Nach Küſtnacht hinzuziehn.

Dort ſtach die Rotte durch die Fluth
Mit dem gefangnen Mann;
Dort packte ſie des Windes Wuth
Und warf ſie himmelan.

Dort wo der See ſich weiter macht,
Und ſich der Felſen thürmt,
Dort wurde durch die Wetternacht
Das Boot hinab geſtürmt.

Dort wars, wo ihn der Würger bat,
Den Retter in dem Schiff,
Daß er befreit ans Ruder trat
Und kühn das Ruder griff.

Und muthig, mächtig mächtig zog,
Als man ihn walten ließ,
Er, bis er dort ans Ufer flog,
Und ſie vom Ufer ſtieß.

Mit heißer Andacht dankt' er Gott,
Wo die Kapelle ſteht;
Und Geßler war der Wogen Spott,
Vom Sturm umher gedreht.

Der Blitz fährt tief, und hoch die Fluth,
Die durch die Felſen reißt:
Und plötzlich wechſelt Eis und Gluth
In des Tyrannen Geiſt.

Gleich Gemſen ſchoß des Freien Fuß
Auf Alpenrücken fort:
Er hörte ſeiner Freunde Gruß,
Und gab ſein Loſungswort.

Und längs den Schluchten weit hinab
Trug er den Löwenzorn,
Mit Tod im Köcher, auf und ab
Durch Klipp' und Hagedorn.

Des Grabes Stille herrſcht' im Thal,
Der Freiheit Auferſtehn:
Man ſah der Männer kleine Zahl
Mit Thaten ſchwanger gehn.

Kaum war der Vogt dem Wogenſturz
Des Elements entflohn,
So ſprach er wieder ſtolz und kurz
Dem Recht des Landmanns Hohn.

Dort zog er hin, wo rechts die Schlucht
Des Sees ins Land ſich dehnt,
Und Küſtnacht tiefer in der Bucht
Mit Burgverließen gähnt.

Ergrimmt betrat er und mit Fluch
Des Ufers erſten Stein,
Und ſteckte ſchon in Peſtgeruch
Im Geiſt, den Frevler ein.

Schon hörte träumend der Despot
Den Schergen, dem er rief,
Als nah und näher ihm der Tod
Nicht mehr im Köcher ſchlief.

Tell ſah des Knaben Angeſicht,
Den man zum Ziele zwang,
Und hegte plötzlich Hochgericht
Vom ſchroffen Felſenhang.

Der Schänder des Geſetzes ſtand
Und ging und kochte Wuth;
Da taufte Tell ſein Vaterland
Zur Freiheit durch ſein Blut.

Und laut und hoch brach durch die Luft
Der Rettung großes Wort
Von Felſenkluft zu Felſenkluft
Weit durch die Alpen fort.

Mit Axt und Speer und Pfeil und Schwert
Begann der ſchöne Krieg
Für Freiheit, Recht und Haus und Herd,
Und endete mit Sieg.

Sey klaſſiſch, Boden, ſey es mehr,
Als Roma's Kapitol:
Dort wards dem Geiſte laſtend ſchwer;
Hier wirds ihm leicht und wohl.

Tell, lebe mit Leonidas
Im eigenen Geſchlecht;
Wer Dich zu ſchänden ſich vermaß,
Bleib ein Tyrannenknecht.

Wenn der geſittete Barbar
Die rauhe Tugend höhnt,
Hat dich ſein Kreuzchen und Talar
Schon mit ihm ausgeſöhnt.

Jetzt hauche deinen Heldengeiſt
Den Alpenkindern ein,
Daß ſie, wenn ſie Gefahr umkreiſt,
Vereint die Alten ſeyn.

Wägt man den Namen ihren Lohn,
Nennt man auch Deinen hell:
Die Knechte ſagen Philipps Sohn;
Die Freien ſagen Tell.

Meiner Mutter Grab.

Schauer faſſen mein Gebein, es rollen
Hohl und dumpf hinab die ſchwarzen Schollen
Auf den eben eingeſenkten Sarg:
Von der Wimper glänzt des Schmerzens Fülle;
Sie begraben eine Erdenhülle,
Die der ſchönſten Seelen eine barg.

Meine Mutter, hier an Deinem Grabe
Bin ich wieder der verwaiſte Knabe,
Der ich einſt vor dreißig Jahren war,
Als wir alle traurig in vereinten
Thränen an des Vaters Grabe weinten,
Angſtvoll vor der Zukunft voll Gefahr.

Wehmuth wurde da Dein Loos und Kummer,
Und der Sorgen unterbrochner Schlummer
Für uns alle: doch mit ſtarkem Muth,
Stärker als die Männer unſrer Tage,
Kämpfteſt Du empor und ohne Klage,
Und des Lebens Abend war noch gut.

Stille Ruhe hatteſt Du erſtritten,
Glaubens-Einfalt waren Deine Sitten,
Sanfte Heiterkeit Dein frommer Blick:
Und gemüthlich ſahen wir Dich eilen,
Ärmeren noch Hülfe mitzutheilen,
Menſchenfreundlich mildern ihr Geſchick.

Alle meine Freunde, die ſie kannten,
Mit der herzlichſten Verehrung nannten
Freundlich ſie die gute Alte nur.
Was die Weiſen loben im Gedichte,
Himmliſch heben zu verklärtem Lichte,
War in ihr die heilige Natur.

Ihres kleinen Dörfchens Ulmenſchatten
Am gekrümmten Schmerlenbache hatten,
Mit dem vollen goldnen Apfelbaum,
Höhern Reiz für ſie, als alle Gaben
Aus den Hesperiden-Gärten haben,
Waren mehr ihr als Golkonda's Traum.

Wie die Sonne nach dem Sommer-Regen,
Lächelte ſie frei dem Tod entgegen,
Ruhig ſich des innern Werths bewußt;
Wie die Frommen beßrer Hoffnung Erben,
Sanft hinüber zu dem Leben ſterben,
Löste ſich der letzte Hauch der Bruſt.

Weiſer, als die Weiſen mancher Schule,
Lebte ſie, in keinem weichen Stuhle,
Thätig froh des Alters manches Jahr;
Und wie einſam beßre Seelen trauern,
Mußt' ich nur bei ihrem Blick bedauern,
Daß ich nicht Epaminondas war.

Tauch' empor zu Geiſtern Deiner Milde,
In des Urlichts leuchtende Gefilde,
Die nur ahnend unſre Seele ſchaut,
Und es bleibe, bis wir aus den Hallen
Unſrer Dämmerung hinüber wallen,
Unſer Geiſt dem Deinigen vertraut.

Der Vortheil.

Muſik iſt der Schlüſſel zum weiblichen Herzen:
Da ſchleicht ſich melodiſch mit Koſen und Scherzen
Freund Amor unmerkbar mit leiſer Magie
In Seelen, als wär' es zur Urharmonie.

Die Weisheit der Weiſen, nur kalt und beſonnen,
Iſt ſchnell mit der göttlichſten Lehre zerronnen:
Der Thrazier klaget im myſtiſchen Hain,
Und alles wird Nachhall zum Geiſterverein.

Der Zauberer ſpielet in Tonlabyrinthen,
Wie Mädchen im Lenze mit Blumengewinden,
Mit Herzen, und führet in lieblichem Lauf
Sie unbedingt herrſchend hinab und hinauf.

Jüngſt ſann und ſann Mozart, der ſchöpfriſche Meiſter,
Der Orpheus-Amphion der liebenden Geiſter,
Bis ſeine geflügelte, magiſche Hand
Den Zauber der Doppelſonaten erfand.

Da wandeln in künſtlich verſchlungnem Gewühle
Aus Seelen in Seelen verwandte Gefühle;
Da träufeln die Töne, gebunden und frei,
Erquickend und lieblich, wie Regen im Mai.

Da ruhet und bebet und ſinket und ſteiget
Die Seele, bis ſanft ſie dem Rauſche ſich neiget,
Und erdevergeſſend das Auge bewegt,
Herüber hinüber den Himmel ſich trägt.

Oft ſchließet nach Paphiens heimlichem Rathe
Dann Seelenentzückung die Doppelſonate,
Wo man mit den Göttern vermeſſen ſich mißt,
Und Himmel und Erd' und ſich ſelber vergißt.

Dankt Mozart, ihr Schüler, dem ſchöpfriſchen Meiſter,
Dem Orpheus-Amphion der liebenden Geiſter,
Ihm, deſſen geflügelte, magiſche Hand
Den unüberwindlichen Zauber erfand.

Und höret, ihr unmuſikaliſchen Seelen,
Hört auf, euch mit Quaalen der Liebe zu quälen:
Die Götterbeglückung in unſrer Natur
Gehöret den göttlichen Lieblingen nur.

Aufmunterung.

Mein junger Freund, Du willſt vor allen
Dem lieblichen Geſchlecht gefallen,
Und bitteſt mich, Dir beizuſtehn
Mit meiner Weisheit. — Könnte wohl geſchehn;
Ich habe rechts und links ſehr viel mich umgeſehn.
Nur kühn gehofft! Du ſteheſt ſchon in Gnaden,
Wem könnte wohl ein Wuchs wie Deiner ſchaden?
Die Schönen ſchließen tiefabſtrakt,
Mit ganz geheimem, feinem, ſicherm Takt,
Nach ſolchen feſtlichen Paraden.
Du biſt beherzt, haſt Deines Vaters Geld,
Und Geld, Du weißt, Geld iſt der Kern der Welt:
Du reiteſt, wie der wilde Jäger
Mit jedem andern Springinsfeld.
Und ſchreiteſt trotzig wie ein Schläger;
Du plauderſt welſch, Du muſicirſt
Auf allen Lieblingsinſtrumenten;
Wer widerſtände den Talenten? —
Du flucheſt prächtig, radotirſt,
Daß Du Dich oft entzückt in Deiner Glut verlierſt;
Du blickſt gelehrt und kritiſirſt
Weit heftiger als zwanzig Recenſenten;
Du biſt beleſen und haſt Witz,
Mit Naſenton zu perſifliren,

Und ſprüheſt Funken wie der Blitz,
Man möchte den Verſtand verlieren;
Dein Kraftgenie glänzt überall,
Im Kehlengang' und an der Sohle,
In Mozarts Harmonienfall,
So wie in Veſtris Kapriole;
Du kannſt mit reicher Phantaſie
Die Weiberphantaſie umſpinnen,
Und mit des Liedes Melodie
Das halbgewonnene gewinnen;
Auch biſt Du himmliſch liederlich,
Und der Lebendigſte beim Feſte,
Ein Hauptpunkt, Freund! denn, freue Dich,
Der größte Wildfang iſt der beſte.
Zu Deinem Glück brauchſt Du nur wenig Liſt;
Zu lügen brauchſt Du keine Flamme,
Da Du, mit Dir in ſtetem Zwiſt,
Für alle Weiber Feuer biſt
Von fünfzehn Jahren bis zu Deiner Amme.
Was willſt Du mehr? Gebrauche nur
Die vielen ſchönen Zaubergaben,
Womit verſchwenderiſch Natur
Und Schneiderei Dich ausgeſtattet haben;
Du findeſt keine beſſ're Spur.
Die Weiberwelt wird Dich verklären,
Und Du wirſt bald Dich reich an Siegen ſehn,
Wie Alcibiades in Sparta und Athen,
Und braucheſt weiter keine Lehren,
Und kannſt dabei auf jeden Fall,
Wie in der Welt faſt überall,
Vernunft und Ehrlichkeit entbehren.

Der Tag der Heuernte.

»Hört, es hallen Heerdenglocken
»Auf der Trift am hohen Rocken
»Und der Tag wird heiß;
»Draußen könnt ihr weiter ſprechen,
»Raſch ergreift den langen Rechen:
»Arbeit gilt es heut und Fleiß!«

Keine Wolke ſteht am Himmel:
Summend ziehet das Getümmel
Nach der großen Au,
Ernſt und heiter, ſtill und toſend,
Singend hier, dort leiſer koſend,
Durch den letzten Morgenthau.

Voll und hoch bis an die Waden
Gehen dieſes Jahr die Schwaden;
Auseinander fliegt
Schnell das Gras von zwanzig Händen,
Daß gefleckt an allen Enden
Alles in der Sonne liegt.

Heißer brennt es von dem Himmel,
Ruhiger wird das Getümmel,
Bildet ſich zum Zug,
Schwinget raſch den langen Rechen,
Wendet flink die vollen Zechen,
Und es rauſcht der Halm im Flug.

Immer wieder, immer wieder
Wechſeln rüſtig Reihn und Glieder
Emſig ab und auf.
Unter Lachen, unter Plaudern,
Rechts und links und ohne Zaudern,
Künſtlich ihren Ringellauf.

Neckend gehn ſie manche Stunde
Wiederholt die heiße Runde;
Und die junge Welt
Weiß es liſtig ſo zu ſpielen,
Daß ſich jedes von den Vielen
An das liebſte Plätzchen ſtellt.

Glühend wird die Mittagshitze:
Alles eilt dem Schattenſitze
An dem Walde zu;
Oder lagert mit dem Kober
Hungrig ſich am größten Schober,
Erſt zum Mahl und dann zur Ruh.

Beſſer ſchmeckt aus großen Töpfen
Friſche Milch als Herrenſchnepfen.
Wenn man ſich gerührt;
Waſſer beſſer als die Weine,
Die der Fuhrmann vom dem Rheine
Nur für Gold herüber führt.

Leiſe ſchlummern nun die Alten,
Und die jungen Wichter halten
Ihre gute Zeit;
Spielen, ſpotten, necken, koſen,
Werfen ſich mit wilden Roſen
Bis zu wilder Fröhlichkeit.

»Hollah, endet euer Fliſtern,
»Hõret, wie die Halme kniſtern!«
Ruft der Altpapa;
»Jungen, Mädchen, zugegriffen!
»Morgen wird zum Tanz gepfiffen;
»Jetzo iſt noch Arbeit da.«

Alles kommt herangeſtürmet,
Schober werden aufgethürmet,
Vor dem Abendthau:
Michel ſchwingt die große Gabel,
Hebet ſchwitzend, wie zu Babel,
Mächtig ſeinen Rieſenbau.

Alles jauchzet ausgelaſſen
Durch des Heues lange Gaſſen;
Und der Alte ſingt
Einſam ſchmunzelnd und zufrieden,
Daß er ſeine Pyramiden
Glücklich noch zuſammen bringt.

Schwer geladen werden Wagen,
Hohe Berge heimzutragen
Für das lange Jahr.
Mögen nicht mit wildem Troſſe
Stolz verzehren fremde Roſſe,
Was des Friedens Gabe war.

Wie aus einem Paradieſe
Duftet Balſam von der Wieſe,
Und die Krankheit weicht;
Städter wallen raſch nach Hauſe,
Die in ihrer engen Klauſe
Bange geſtern noch gekeucht.

Grillen zirpen, Wachteln ſchlagen,
Späte Nachtigallen klagen
Ihren Abſchied ſich;
Und der Sperling in dem Rohre
Zanket mit dem ganzen Chore
Unermüdet ritterlich.

Fliegen ſummen, Käfer ſchwirren;
Neugeſchärfte Senſen klirren
In dem Graſe ſchon:
Fernher in der Abendröthe
Hallt des Waldhorns und der Flöte
Sanft gemiſchter Zauberton.

Neben dem Forellenbache
Zieht mit Singſang und Gelache
Alles freundlich heim,
Findet Abends bei der Mutter
Milch und Brot und friſche Butter
Köſtlich ſüß, wie Honigſeim.

Morgen iſt ein Feſt für Knaben,
Die Johanniskronen haben:
Fort noch, in das Feld!
Wer die ſchönſte Krone windet
Und die ſchönſten Bänder bindet,
Iſt beim Tanz des Tages Held.

Hört, es hallen Heerdenglocken
Von der Trift am hohen Rocken
Dort dem Dorfe zu;
Dirnen, eilet und verſehet
Stall und Keller ſchnell, und gehet
Dann zum Mahl und dann zur Ruh.

Der glückliche Dichter.

Von Klopſtock bis zum Mäoniden,
Wem von der gottgeweihten Schaar
Der Lieblinge der Pieriden war
Vor allen übrigen das ſchönſte Loos beſchieden?

In Ferney ſaß der alte Spötter
Mit Faunenblick und Satyrwitz,
Und machte den Satrapenſitz
Zum Schrecken und zum Neid der Erdengötter.
Zeus lieh dem Dämon ſeinen Blitz:
Und Heere walleten, den ſchlauen,
Gefürchteten, verehrten Faun zu ſchauen.
Für ſeine Schmeicheleien flockte
Verſchwenderiſch das Gold in Maros Schooß,
Und ſein Verdienſt beim Herrn der Welt war groß,
Weil ſein Geſang die Thräne lockte.
Des Römers Gold, des Franken Glanz
Iſt gegen meines Griechen Kranz
Ein Sumpflicht gegen Sonnenſtrahlen,
Wenn ſie den jungen Morgen ganz
Mit Regenbogenfarben malen.

Sagt, wenn ihr könnt, ihr Weiſen und ihr Richter,
Iſt euch im ſchönen Griechenland,
Wo man der Tugend einſt die ſchönſten Kronen wand,
Ein glücklicherer Mann bekannt,
Als Vater Äſchylus, der Dichter?

Er war ein Mann von Marathon,
Von Salamis und von Platäe —
Drei Tage für die Nation
Der herrlichſten, der lichtumglänzten Höhe,
So ſchön, wie ſie auf ihres Ruhmes Bahn
Die Griechen nie, nie wieder ſahn.

Der Flammentag in der Geſchichte,
Der einzige, von Marathon,
Erhebt ihn mehr als ewige Gedichte
Zum gottgeliebten Freiheitsſohn:
Und dieſen Lohn trägt er im Strahlenlichte
Bis an das Ende der Geſchichte
Von Nation zu Nation.

Der Selige! Mit ihm und durch ihn ſtand
Das freie ſchöne Vaterland,
Wo nie ein Volk ſich jemals wieder fand,
Der Genius der Ehre ſchwebte,
Die goldne Tuba in der Hand,
Hoch um Athen, ſo lang' er lebte,
Daß weit vor ihr die Despotie erbebte
Von Suſa zu des Taurus Felſenwand.

Beneid' ihm, wer da will, die ewigen Gedichte,
In denen er die Nachwelt überfliegt
Und, wie bei Marathon, in der Verſammlung ſiegt;
Vor dem helleniſchen Gerichte,
Wo Tugend mehr als Dichtung wiegt,
Erhält der Mann für die Geſchichte
Den ſchöneren, den beſſern Bürgerlohn:
Er war ein Mann von Marathon.

Kampf gegen Morbona,

bei der Geneſung niedergeſchrieben im Februar 1809.

Mnemoſyne, Tochter Gottes, ſchwebe
Mit des Troſtes Fittichen um mich,
Daß ich noch einmal mein Leben lebe;
Keine Zuflucht hab' ich jetzt, als dich.

Buch und Griffel muß ich ſtrenge meiden,
Und die Rede ſelbſt iſt unterſagt;
Weil die Krankheit in den Eingeweiden
Schneidender den Übertreter plagt.

Dank dem Schickſal, das mich auf und nieder
In des Lebens Labyrinthe trug;
Magiſch faſſ' ich ſeinen Faden wieder,
Und er giebt Betrachtung mir genug.

Traurig, wer in flacher Thorheit Runde
Ohne Sinn die ſchöne Zeit vertrieb,
Und ſich nichts für eine ſolche Stunde
Zur Erholung in die Seele ſchrieb.

Denket jetzt, die ihr euch um den Sprudel
Der Zerſtreuung mühſam müde treibt,
Tage kommen, wo euch aus dem Strudel
Nichts als die Erinnrung übrig bleibt.

Suchet jetzt die Tage ſo zu färben,
Der Moment hält ſeine Farbe treu,
Daß, wenn nach und nach die Freuden ſterben,
Bleibender Genuß im Rückblick ſey.

Dornen graben ſich dem Miſſethäter
Blutig in das Herz um Mitternacht,
Und der Menſchheit frecher Hochverräther
Liegt umdolcht von eigner Angſt und wacht.

Fang' ich an Vergangnes aufzufriſchen,
Find' ich wenig nur in meiner Zeit,
Was ich wünſchen müßte wegzuwiſchen:
Wer gab nicht der Thorheit ſeinen Deut?

Ehrlich muß ich an dem Pilgerſtabe
Frei bekennen, kindlich dankbar ſeyn,
Alles, was ich Gutes an mir habe,
Pflanzten ſorgſam mir die Ältern ein.

Strenge Sitten wohnten um die Laren
Meines Vaters einſt, und alte Zucht;
Ungekannt und ſcharf geächtet waren
Ungebühr und ſchnöde Modeſucht.

Bunt und irrſam waren meine Stunden;
Durch Gefahren pilgerte mein Fuß:
Aber Gutes hab' ich viel gefunden
Von Kolumbia bis Syrakus.

Hohenthal, der Mann von alter Sitte,
Nahm ſich mild des Waiſenknaben an,
Lenkte freundlich meine erſten Schritte
Auf des Erdenrunds verſchlungner Bahn.

Meine Freunde waren Gleim und Weiße,
Waren ſtets wie gute Väter mir:
Trat der Jüngling aus dem rechten Gleiſe,
Schalt mit edlem Zorn der Grenadier.

Schiller rufte mir und Herder fragte,
Wenn ich meinen Zug zur Ilme nahm;
Und der Heraklide Göthe ſagte
Lehrreich manches Wörtchen, wenn ich kam.

Vater Wieland winkte voll Vertrauen,
Wenn er ſeinen alten Pilger ſah;
Und die edelſte der deutſchen Frauen
War die Güte ſelbſt, Amalia.

Rückwärts ſprach ich traulich an der Saale
Bei dem Patriarchen Griesbach ein;
Und die Weisheit würzte bei dem Mahle
Lieblicher die Freude zu dem Wein.

An der Tiber und der Seine fanden
In den Sälen alten Reichthums oft
Sich die beſſern Seelenanverwandten,
Magiſch, ungeſucht und unverhofft.

Herrlich war es; Fernow, Reinhart waren
Meine Leiter um das Kapitol.
Denk' ich noch, wie wir umhergefahren,
Wird es mir auch unter Schmerzen wohl:

Wie ich Abends, fern vom Stadtgetöſe,
Oben auf dem Coliſeum ſaß,
Und mit Einem Blick die alte Größe
Aus der Größe der Zerſtörung las.

Wie im Geiſte von den grauen Tagen,
Um die Burg weit durch die Trümmer hin,
Magiſch Ehr und Schande vor mir lagen,
Von Tarquin herab bis Antonin.

Oft noch ſteh ich an des Ätna Rande,
Staune ſeine Wolkenſäulen an,
Die aus ſeinem Schlund die Fabellande
Vor der Weltgeſchichte ſteigen ſahn.

Schon wie in dem Geiſterkreis der Väter,
Überirdiſch trunken ſteh' ich hier,
Um die Scheitel reinen Sonnenäther,
Und Gewitter donnernd unter mir.

An der kalten Newa iſt der Buſen
Für den beſſern Sinn der Freundſchaft warm;
Und oft wandeln Grazien und Muſen
Still dort glücklich, traulich Arm in Arm.

Beck empfing mich froh an ſeinen Laren,
Führte mich bei unſerm Klinger ein,
Wo ſokratiſch wir beiſammen waren,
Wie in Perikles Plantanenhain.

Lieblich ſah ich unter den Suionen
Milde Sitte, Schönheit, Kunſt und Fleiß
Weit verbreitet in den Thälern wohnen;
Wie man's nicht mehr an der Tiber weiß.

Lieber Scheel, und wie wir durch die Wogen,
Vor der Hauptſtadt Daniens, hinan
Hoch im Tanz der kleinen Barke flogen
Zu den Fremden von dem Ozean;

Wo erſehnt wir als Erlöſer kamen,
Denn Du brachteſt ihrer Bannung Ziel;
Und als wir die Fahrt nach Hauſe nahmen,
Gabſt Du lehrreich mir des Guten viel;

Wie die Ärzte von entfernten Landen,
Wo die Seuche Wüſten nach ſich ließ,
Euch die Peſt in einer Flaſche ſandten,
Die man Dich ins Meer begraben hieß.

An des Vaterlandes Strome grüßte
Mich Reimarus Podalirius,
Und des Alten Jünglingsgeiſt verſüßte
Freundlich väterlich mir den Genuß.

Sollte mir nicht wohl ſeyn bei dem Gruße,
Den, mit Hellas Genius geſchmückt,
Landolina von der Arethuſe
Mir durch Münter von dem Sunde ſchickt?

Rund um mich ſind viele gute Seelen,
Welche brüderlich und liebevoll
Mehr als ich des Leidens Tage zählen,
Nur beſorgt, daß mir nichts mangeln ſoll.

Manchen Wackern würd' ich ſo nicht kennen,
Der ſich Eingang in mein Herz gewann:
Nie vielleicht ſo ſicher Freund ihn nennen,
Als ich nun es ohne Täuſchung kann.

Freuden ſchaffen oft mit Jugendflammen
Freundſchaft auf des Lebens Roſengang;
Aber beſſer hält das Band zuſammen,
Das das ernſte Schickſal feſter ſchlang.

Vielfach galt der Arzt in dem Gedichte;
Deſto mehr, iſt er ein Mann von Herz.
Mein Galen ſcherzt, trotz dem Amtsgeſichte,
Skeptiſch freundlich, und verſcherzt den Schmerz.

Wenig waren meiner eignen Leiden,
Die ich ſinnig wie ein Mann ertrug.
Heute noch mag meine Parze ſchneiden:
Da ſie gut ſpann, ſpann ſie auch genug.

Denk' ich ernſter zwar, ſo fährt es bitter,
Bitter patriotiſch mir zu Sinn,
Daß ich in dem ſtürmenden Gewitter
Nicht des Vaterlandes Herrmann bin.

Aber meine Zeit will ihre Ketten,
Will die Schande, worin ſie ſich wälzt:
Sklavenſeelen kann kein Gott erretten,
Wo die Selbſtſucht dumm zufrieden ſtelzt.

Wo Gerechtigkeit und Freiheit fehlen,
Und die Einheit mit der Einigkeit,
Mag ſich Stumpfſinn bis zur Folter quälen,
Unmuth folgt, Verwirrung, Groll und Streit.

Unſre Großen ſind zu klein, zu faſſen,
Was Geſetz ſey und was Nation;
So gedeihet unter ſtolzen Baſſen
Das Verderben, der Verblendung Sohn.

Viel Jahrhunderte des Nebels haben
Uns in ihren Unſinn eingeweiht,
Haben alles beßre Licht vergraben,
Das der Himmel ſeinen Kindern leiht.

Was das ernſte Buch der Weltgeſchichte
Uns von Babels Zeit bis heute lehrt,
Bringt Verzweiflung faſt an dieſem Lichte,
Und Vernunft und reinen Menſchenwerth.

Wenn zuweilen Himmelsfunken tagen,
Von den Gottgewählten angefacht,
Kommen böſe Geiſter an und ſchlagen
Alles wieder tief in Mitternacht.

Selten kommt ein Titus: die Vitelle,
Die Tibere und die Attila,
Und die Lückenbüßer ihrer Stelle
Stehn in langen, langen Reihen da.

Öffentlich ſind nur Pleonexieen,
Allgemeine Leerheit an Vernunft,
Nur ein Schlangengang von Despotieen,
Blendwerk dieſer oder jener Zunft.

Gleiche Tugend mit verklärten Thaten,
Harmonie des Rechtes und der Pflicht,
Wohnt vielleicht bei häuslichen Penaten;
In der Völker Satzung wohnt ſie nicht.

Bürgerſinn, Gemeingeiſt ſind veraltet,
Ohne die kein Staat noch Kraft gewann;
Und des Vorrechts Blutharpye ſchaltet,
Und nur einzeln ſteht der freie Mann.

Doch zurück von der Gedankenſtreife!
Gluth, verliſch, die in dem Innern flammt;
Daß das Heilige mich nicht ergreife:
Was gerecht und gut iſt, iſt verdammt.

Mäßigung auch in dem Himmelsfeuer!
Ernſte Freunde, gebt mir eure Hand:
Bleiben wir einander immer theuer,
Beſſer geht's ins unbekannte Land.

Gang auf dem Kirchhofe.

Oed und kalt iſts unter unſern Gothen,
Selbſtſucht nur, wohin das Auge ſchaut;
Beßres Leben wohnet bei den Todten,
Und die tiefe Stille redet laut.

Oft beſuch' ich ſie an ihren Hügeln,
Herder, Schiller und den Vater Gleim;
Und die Seele kehrt auf Zauberflügeln
Still erheitert, ruhig wieder heim.

Wenn das Herzblut mir zu Eis gerinnet
Vor dem Abend, der Erſtarrung haucht,
Eilt mein Geiſt hierher, und hier gewinnet
Er die Lebenswärme, die er braucht.

Wenn des Weltlings Afterweisheit ſpottet,
Und die Willkühr mit dem Molochsblick
Sich mit Unvernunft zuſammenrottet,
Zieh' ich hierher ruhig mich zurück.

Zürnt mir nicht, ihr Freunde, die dem Leben,
Das vorüber ſtürmt, mit Sympathie
Tröſtend manchen Silberblick gegeben;
Auch was Ihr mir ſeyd, vergeſſ' ich nie.

Unter Trauerweiden und Cypreſſen,
Wo der ſtille Schmerz verborgen geht,
Will ich nur den kalten Hauch vergeſſen,
Der mir aus der Welt entgegen weht.

Ruhen will ich hier auf dieſem Steine:
Dieſes ſtill beſcheidne Denkmahl deckt
Unſers Gellerts heilige Gebeine:
Weg, wen dieſes nicht zur Andacht weckt.

Dort ſchläft Zollikofer, dem die Rede
Süß wie Honig von der Lippe floß,
Und an den ſich brüderlicher jede
Menſchenſekte zum Gebete ſchloß.

Muſter war er immer ſeiner Lehre,
Die er freundlich überzeugend ſprach;
Man begrub ihn, und zu Aller Ehre
Wallten Alle ſeinem Sarge nach.

Weiter, weiter hin, dort in der Tiefe,
Hält der Kinderfreund die große Ruh:
Welche harte, rohe Seele riefe
Nicht ein Segenswort dem Edeln zu!

Vater war er mir und Freund vor andern,
Hielt mich ab durch weiſen, ſtrengen Rath,
Irrſam nicht noch mehr umher zu wandern,
Wenn der Jüngling aus der Schranke trat.

Gellert, Zollikofer, Weiße! Werthe,
Theure Namen, die der Gute liebt;
Männer, wie des Himmels Huld der Erde
Segnend ſie vereint nur ſelten giebt.

Blankenburg, der Mann mit freiem Geiſte,
Welcher ſpät noch bei den Griechen ſaß,
Und die Thaten jedes Volks durchreiſte,
Und die Tiefen ihrer Weisheit maß.

Seine Schätze waren meine Grube,
Wo ich immer reiche Beute fand;
Und der Weg in ſeine kleine Stube
War mir Weg in das gelobte Land.

Öſer mit dem kauſtiſchen Geſichte,
Deſſen Geiſt den beſſern Geiſt der Kunſt
Oft uns gab in der Verklärung Lichte,
Wollte ſeine Zeit gleich blauen Dunſt.

Hindenburg, der Seher in die Ferne,
Rein im Herzen und im Geiſte klar,
Liebenswürdig jetzt auf ſeinem Sterne,
Wie er es auf unſrer Erde war.

Klaußing, den man nur den Guten nannte,
Und für ihn den wahren Stempel ſchlug;
Und Spazier, der biedere Verkannte,
Flog ſein Geiſt gleich keinen Feuerflug.

Und mein Carus mit der ſchönen Seele,
Allen lieb, und mir vor Allen lieb,
Den ich wahrhaft zu den Beſten zähle;
Stets noch beſſer, als er ſprach und ſchrieb.

Laßt mich hier mit einer alten Rolle
Einſam ſinnend auf- und niedergehn,
Und mit Hoffnung in die ſeelenvolle
Freundliche Geſellſchaft aufwärts ſehn.

Wenn auch ich nun ausgewandelt habe,
Und hier ſchlummernd lieg' in meiner Ruh,
Wallt vielleicht ein Beßrer meinem Grabe
In der ſtillen ernſten Stunde zu.

Die Wiederkehr.

Wenn ſtolz ein Fürſt und blutig nach der Schlacht,
Die Länder arm und ſich nicht reicher macht,
Noch düſter, gleich der Wetterwolke,
Vorüberzieht vor ſeinem bangen Volke,
So jauchzen tauſend laut, was Einer ſchmeichelnd ſprach;
Und hundert tauſend ſeufzen nach.

Wenn aber mild und ernſt, wie gute Väter,
Des ernſten Rechtes Stellvertreter,
Wo man den Mann mehr als den Fürſten ehrt,
Zu ſeinen Kindern wiederkehrt,
Vereinigen ſich alle Herzen, alle,
Zu des Willkommens Wiederhalle:

Und unbefohlen, ungelogen
Läuft laut die Freude durch des Volkes Wogen,
Und reiner, heißer, heißer Dank
Erfüllt die Luft mit ſeinem Lobgeſang;
Daß ſelbſt auch rohen, harten Seelen
Sich Tropfen von dem Auge ſtehlen.

Mein Amt war nie der Fürſten Lob;
Doch wars ein Augenblick, der mir das Herz erhob:
Und eh ich Götzenknecht der Aftergröße werde,
Vertilge Gott mich von der Erde.
Es war ein Augenblick, der alle Herzen hob:
Und das iſt doch des Fürſten Lob.

Leipzig, den 9. Auguſt 1809.

Zauber des Lebens.

Wenn Tugend nicht, wenn nur die Eitelkeit
Des Weiſen Forſcherblick beſeelet,
Er bleibt, auch wenn er alle Welten zählet,
Nur Tagelöhner ſeiner Zeit.

Wenn, ächt und wahr, und gut und groß und rein,
Nicht Heiliges den Mann begeiſtert,
Auch wenn er kühn in Kunſt und Sprache meiſtert,
Nie wird er mehr als Reimknecht ſeyn.

Des Künſtlers Blick, taucht er den Griffel nicht
Zur Schöpfung in des Himmels Flammen,
Schreibt Todtes nur aus der Natur zuſammen,
Schroff, ſtarr und ohne Lebenslicht.

Ein Hirtenlied, das durch die Thäler quillt,
Hält magiſcher oft die Gefühle,
Als ein Konzert von buntem Tongewühle,
Das durch des Saales Wölbung ſchwillt.

Der Nektartrank iſt plötzlich ausgeleert,
Den Gott uns hier zum Troſte reichet,
Und die Magie der Himmelsfreundſchaft weichet,
Wenn Selbſtſucht ihren Kelch entehrt.

Ein Weſen, das durch Paradieſe führt,
Ganz göttlich heut an Seel' und Leibe,
Wird morgen zum gemeinen Weibe,
Wenn ſie des Wüſtlings Hauch berührt.

Der kühnſte Held, den Freiheit, Fug und Recht
Nicht auf der Bahn des Glanzes leitet,
Der nur für Ruhm und nicht für Ehre ſtreitet,
Iſt endlich nur ein Lanzenknecht.

Der kalte Geiſt des ſtolzen Redners ſteht
Umſonſt vor den gedrängten Schranken
Mit leuchtenden, mit göttlichen Gedanken,
Wenn aus ihm ſelbſt nicht Seele weht.

In uns wirds Nacht, und nur in uns wirds Tag:
Verliſcht der Zauber dieſes Lebens,
Der himmliſche, ſo leben wir vergebens;
Gehenna wird wo Eden lag.

Erhaltet uns, ihr Geiſter beßrer Zeit,
Für beßre Zeiten dieſe Flammen,
So ſinken wir nicht kalt und arm zuſammen
Zur eiſernen Alltäglichkeit.

Meinem Freunde H.

Wer löſt den Knoten, der, ſo oft ich denke,
Mehr Labyrinth, um die Vernunft ſich ſchlingt?
Wer mißt die Kluft, in die ich tief mich ſenke,
So oft mein Geiſt ſich los vom Sinne ringt,
Und in das Innre ſeines Weſens dringt?

Ich bin, ich denke! Selbſt des Zweifels Fürſten,
Der Grieche und der Britte geben's zu.
Iſt dies für Seelen, die nach Weisheit dürſten,
Für ſolche Weſen, Freund, wie ich und Du,
Iſt es genug für uns und unſre Ruh?

Nein! rufſt Du mir, und fühlſt, wie unvollkommen
Der bloße Satz: Ich bin, ich denke, iſt;
Ich fühl' es mit, und fühlt' es tief beklommen,
Schon oft; doch ſag, wenn Du im Stande biſt,
Was ſich an ihn nunmehr für Wahrheit ſchließt?

Ihr Weiſen, lehret mich aus eurer Schule,
Vom Ganges bis zur Themſe, was ich bin?
Sey's aus der Stoa, ſey es von dem Stuhle
Des alten Zoroaſters, nehmt mich hin,
Und macht mich ſehen was? und wie ich bin?

Gott ſchuf die Welt! ruft ihr mir zu. Gedanke,
Vor dem die Kraft, die in mir denkt, erbebt,
Vor dem ich, wie ein Staub im Staube wanke.
Gott, Welt! Ha, welcher Erdendenker lebt,
Der zum Gedanken Gott und Welt ſich hebt?

Wer iſt Gott? Was die Welt? Im Alterthume
Der grauen Zeit ſchon ſcheiterte der Geiſt
Der kühnſten Forſcher an dem Heiligthume;
Und jetzt noch, nach Jahrtauſenden noch kreiſt
Der alte Wirbel, der auf Syrten reißt.

Nothwendig Gott, unendlich, einzig! Halte
Den Flug zurück, Vermeßner! Ewigkeit
Faßt nur ſein Weſen; falle nieder, falte
Die Hand, und ſprich: Gott du biſt Gott! Die Zeit
Spricht ihn nicht aus, Gott, Licht und Dunkelheit.

Gott, Welt! Geheimniß, das ſich durch Äonen
Der Erſtling der Geſchöpfe nicht gedacht.
Der Erſtling? Ha, in welchen Sonnenzonen
Schuf Gott zuerſt? Ein Aberwitz! Die Nacht
Des Chaos hat er ſchaffend durchgewacht.

Ihr ſagt, Gott ſchuf die Welt! Wir ſind gezwungen
Zu ſagen: Ja, er thats! damit das Licht,
Wenn wir Jahrtauſende zurückgedrungen,
Uns nicht erliſcht, und an dem Rande nicht
Ein Widerſpruch die große Kette bricht.

Ihr ſagt, Gott ſchuf die Welt! Geheimniß, hülle
Uns tief in deine volle Wahrheit ein!
Er thats; wir glauben es aus ganzer Fülle.
Wie? Wenn? Aus was? Wer wagt dieß auszureihn?
Dieß iſt nur Stoff für Gottes Geiſt allein.

Er ſchuf auch uns! Der Wahnſinn nur darf ſagen,
Er that es nicht. Allein woraus? Wozu?
Dieß, Freund, ſind alte, große Fragen,
Nach deren Antwort hungrig ich und Du
Uns umſehn. Giebt uns ihre Löſung Ruh?

Ich bin, ich denke! Gut! Was iſt das Weſen,
Das in mir wirkt und denkt? Sagt, wenn ihr's wißt,
Ihr Weiſen, wenn ihr's aus euch ſelbſt geleſen,
Sagt deutlich unbezweifelt, was es iſt,
Und was der Körper, der dieß Ich umſchließt?

Geiſt jenes, ſprecht ihr, dieſer Erdenmaſſe;
Und einfach jenes, der aus Stoff gebaut.
Ich denke, denk' euch nach, damit ichs faſſe,
Was euer helles Auge, wie ihr laut
Euch rühmt, in eurer eignen Tiefe ſchaut:

Noch faſſ' ichs nicht. Was iſt ein Geiſt? Was Maſſe?
Ihr ſagt, der Sinn fühlt's nicht. Denkt's der Verſtand,
So klar, ſo helle, als auf ebner Straße
Der Fuß nicht ſtrauchelt, als die flache Hand
Die Kugel wäget und den Zirkel ſpannt?

Sagt, was iſt Geiſt? Ein Ding, das wir nicht kennen;
Von dem wir ohne Grund und räthſelhaft
Im Schwindel nur uns Eigenſchaften nennen.
Und was iſt Maſſe? Was iſt ihre Kraft?
Sagt, was Verbindung zwiſchen beiden ſchafft?

Gleich dicke Finſterniß, wohin wir ſehen:
Und dennoch wagen wir, als wär' es Tag,
Auf Hypotheſenkrücken kühn zu gehen.
Nacht, welche durchzuſehn nur der vermag,
Vor dem die Welt in ihrem Keime lag.

Sagt immer, daß das Bild ſich durch die Sinne
Bis ins Organ der wachen Seele drängt,
Und in Ideenformen nun beginne
Sich ihr zu zeigen, bis der Geiſt es fängt:
Iſts nun erklärt, wie es die Seele denkt?

Dieß iſt der Punkt, auf dem, wie einer Veſte,
Die ganze, große Seelenlehre liegt,
Im menſchlichen Gedankenkreis der größte.
Beweist ihn, Metaphyſiker, und ſiegt,
Weil ſich an ihn die ganze Kette fügt.

Bleibt unerklärbar! Sprecht ihr ſelbſt, ihr Weiſen;
Iſt traurig, daß es unerklärbar bleibt.
Zeigt dieſes, und in glattgebahnten Gleiſen
Folgt, dieſer großen Wahrheit einverleibt,
Dann alles, was ihr als erwieſen ſchreibt.

Ihr könnt es nicht, und ſucht in Hypotheſen, —
Wer zählt die Hypotheſen, die ihr webt?...
Nur den Kredit der Ohnmacht auszulöſen,
Durch die ihr Witz und Phantaſie erhebt,
Und den Verſtand mit Nebelhauch umſchwebt.

Die große Schwierigkeit zu heben, bannte
Der alte, mißverſtandne Epikur,
Als ſein Gedanke keinen Geiſt erkannte,
Den Geiſt hinweg, und ließ Atomen nur
Zur Schöpfung ſeiner Welt in der Natur.

Sein Antipode nach zwei tauſend Jahren,
Und unſer Stolz, der große Leibnitz ringt
Noch um dieſelbe Klippe voll Gefahren,
Indem er ſeine Harmonieen bringt,
In die ſein Schöpfer ſeine Schöpfung zwingt.

Er fühlte ſelbſt, wie wenig der Gedanke
Der Seele, die nach Lichte ſtrebet, gnügt,
Und als ein Mann, deß Auge jede Schranke
Der Wiſſenſchaften durchgebrochen, fügt
Er aus Monaden ſeine Welt ... und ſiegt?..

O möcht' er ſiegen! Doch was ſind Monaden?
Was ſind Atomen? Was der Unterſchied?
Geiſt jene, dieſe Stoff. Iſts nun gerathen?
Iſts beſſer, als es Epikuren einſt gerieth,
Von dem er ſich mit ſo viel Mühe ſchied?

Monaden und Atomen! Geiſt und Maſſe!
Was ſeh' ich da, wenn ich von beiden nichts,
Nichts, das es heller in mir machte, faſſe?
Ein glänzend Stück des täuſchenden Geſichts;
Wenn ich es näher ſeh' und greife, bricht's.

Nur einzig die Subſtanz; die Eigenſchaften
Dieſelben, die ein jeder von ihr wagt;
Ob ſie auf Geiſt, ob ſie auf Maſſe haften,
Ich weiß von beiden gleich viel, nichts. Es tagt
Gleich wenig, ob man Geiſt, ob Maſſe ſagt.

Wo war die Seele, eh der Knabe lallte?
Keimt ſie hervor wie Roſenembryo?
Durchſiehſt du's, guter Weiſer, ſo entfalte
Die Wiſſenſchaft, und mache Brüder froh,
Sprich, und beweiſe feſt, ſo iſt es, ſo!

Wo iſt ſie, wenn der tiefgebogne Alte,
Ein Weiſer einſt, voll Schlafſucht, die Perſon,
Die er einſt war, vergißt? Wenn auf die kalte
Halbtodte Stirn ihn unerkannt ſein Sohn
Noch weinend küßt, wo iſt ſie hingeflohn?

Was wird ſie, wenn die Sinne ſie verlaſſen,
Die Sinne, die ihr einzges Werkzeug ſind?
Wenn Nacht und Chaos dieſe Sinne faſſen?
Zerflattert ſie im lauen Abendwind,
Wie Flötenhauch nach kurzem Zittern rinnt?

Sie bleibet ewig, ſprecht ihr. Ja, ſie bleibet;
Doch wie bleibt ſie, wenn ihre Hülle reißt.
Wenn das, wodurch wir ſie noch ſehn, zerſtäubet?
Es iſt kein Tod: was aber, wird verwaiſt
Und des Organs beraubt einſt unſer Geiſt?

Willſt du tief aus Natur und Weſen zeigen,
Was aus uns wird? Geh, ſpanne deine Kraft
Zum kühnen Flug; ich muß voll Demuth ſchweigen.
Mein Auge ſchwindelt; Freund, gewiſſenhaft,
Ich kann nicht folgen; meine Sehn' erſchlafft.

Gott, nenne dich die Welt mit tauſend Namen,
Quell, Urſach, Vater, Grund, aus deſſen Hand
Der Ewigkeiten Erſtgeburten kamen,
Licht, Dunkel, ewig fühlbar, nie erkannt,
Nie ganz empfunden, nie genug genannt;

Gott Epikurs und Moſes, du alleine
Durchſiehſt das Labyrinth, das um uns liegt,
Und kenneſt ganz die Wahrheit von dem Scheine
Der unaufhörlich uns in Irrthum wiegt,
Wo immer Meinnng ſich an Meinung ſchmiegt.

Bei dir iſt Tag, wenn wir um den Gedanken
Von Freiheit, Wahl, Nothwendigkeit und Zwang,
Wie um das Irrlicht einer Herbſtnacht wanken:
Uns iſt es Bruchſtück noch und irrer Gang,
Dir lauter Ordnung und Zuſammenhang.

In dir nur liegt, was ich zu hoffen habe,
Und in den Eigenſchaften, die ich mir
In dir nothwendig denke. Wenn am Grabe,
Und vor der aufgerißnen großen Thür
Mein Leben ſchauert, ruht es nur auf dir.

Und auf der Weisheit, die in deinem Werke,
Dem Weltall, ich in jedem Gegenſtand,
Vom Sonnenball zum Sonnenſtäubchen merke,
Dem ſchönen, großen allgemeinen Band,
Das deine Güt' um deine Schöpfung wand.

Gott, ſollteſt du dieß ſel'ge Band zerreißen,
Und unſer Weſen, ſey es, was es will,
Nur einen Grad zurücke fallen heißen,
Von ſeinem großen vorgeſetzten Ziel?
Bei dem Gedanken ſtünde Denken ſtill!

Du wirſt es nicht! Nie kannſt du dieſes wollen.
Es wäre Widerſpruch in deiner Welt,
Daß Weſen erſt nach Höhe ringen ſollen,
Und daß, wenn ſie ihr Kampf auf Höhen ſtellt,
Sie ein Despotenſtreich zu Boden fällt.

So ſprich du ſelbſt in uns, wenn ſich ein Zittern
Bei dem Gedanken der Zerſtäubung hebt:
Ich will, ich werde nicht mein Werk zerſplittern,
Auf dem ein Abdruck meiner Größe ſchwebt.
Genug zur Ruhe, wenn wir gut gelebt.

An Homer bei ſeinem Bildniſſe.

Oft, wenn ein ſanfter Weſt mir rauſcht,
Und lächelnd auf den Zweigen lauſcht,
So träum' ich mich mit ganzem Sinn
Zu Dir, Du alter Vater, hin.
Ich ſeh' Dich an dem Fluthenmeer,
So gut und redlich und ſo hehr,
Und Muſen bringen Dir Geſang
Stark, wie Apollens Lautenklang.
Melodiſch fliegt Dein Lied empor,
Und ſtaunend ſtarrt der Sänger Chor;
Verewigt ruht in Deinem Arm
Der alten grauen Helden Schwarm!
Nimm hier des heißen Dankes Gold,
Den Dir mein junger Buſen zollt;
Du Heldenſänger, ſieh, Dein Bild
Iſt, wie Dein Lied, ſo gut und mild.

Die Bärte.

Sonſt hielt man Wort nach deutſcher Art,
Und ſchwur bei ſeinem Bart;
Allein ſeit langen Zeiten her,
Da trägt man keine Bärte mehr.

Nach dem Regen.

Es hatten die Raben geächzet,
Es hatten die Fluren gelechzet,
Der Pflüger zog traurig vorbei:
Der Regen war niedergeſunken,
Es hatte nun alles getrunken;
Und alles war fröhlich und frei.

Der Schmelz der erfreulichen Saaten,
Als wären ſie nun ſchon gerathen,
Entzückte das Auge mit Luſt:
Die Blüthe der herrlichen Pfirſche,
Des röthlichen Apfels, der Kirſche,
Erweiterte heilend die Bruſt.

Der Furcher mit ſeinen Genoſſen,
Den muthigen wiehernden Roſſen,
Verdoppelt den Schritt im Geſang;
Die ehrlichen, häuslichen Stiere,
Als wärens vernünftige Thiere,
Gehn ſtolz den beſchwerlichen Gang.

Die Gärtner mit Rechen und Kannen
Beſehen die Pflanzung der Tannen;
Es hat ſie der Himmel getränkt:
Und, wie den verdurſteten Fluren,
Hat Gott den beſſern Naturen
Zum Mai noch ein fröhliches Antlitz geſchenkt.

Wallfahrt nach der Heimath.

Dort ſteht noch, im Dorf' in der Mitte,
Die freundliche, friedliche Hütte,
Wo einſt mich die Mutter gebar,
Der Vater dann jauchzte vor Freuden,
Daß glücklich der Knabe nun beiden,
Zum Leben geboren nun war.

Dort ritt ich mit großer Beſchwerde
Gar tapfer die hölzernen Pferde
Und dachte ſehr wichtig dabei;
Dort war ich ein Feldherr nicht ärmlich,
Und ſchlug unbarmherzig, erbärmlich
Mit meinen Soldaten von Blei.

Dort naſcht' ich die zeitigen Kirſchen;
Dort ſtahl ich dem Nachbar die Pfirſchen,
Sie waren ſo lieblich gemalt:
Da fuhr mir die Angſt in den Magen,
Bis ich ſie bei Zittern und Zagen
Gehörig mit Schlägen bezahlt.

Dort war ich im Klettern der beſte,
Stieg hoch dort hinauf durch die Äſte
Auf jenen nun alternden Baum;
Dann kam und vertrieb mir das Faſeln
Der Vater mit biegſamen Haſeln:
Es war doch ein lieblicher Traum!

Dort bin ich mit Keuchen und Schnaufen
Zuerſt nach den Sprenkeln gelaufen,
Daß ich mir die Stirne gewiſcht;

Bin dort in den Veilchen geweſen,
Dort hab' ich die Morgeln geleſen,
Dort hab' ich die Schmerlen gefiſcht.

Dort ſtand mit geſchäftigen Händen,
Die Gabe des Himmels zu ſpenden,
Rund um ſie das fröhliche Haus,
Die Mutter und eilte und eilte
Mit Blicken rund um ſich, und theilte
Das reichliche Butterbrot aus.

Dort hab' ich die Stirne gerieben
Und Katzengedärme geſchrieben;
Dort hab' ich die Nüſſe gekauft,
Sie waren ein feſtliches Eſſen,
Auf ſie war ich mächtig erſeſſen;
Dort mich mit dem Vetter gerauft.

Dort perlt noch in ſilberner Welle
Die herrliche, freundliche Quelle,
Am Fuße des Hügels in Stein,
Die Heilige nennt ſie der Pfl. ger:
Beflecke kein frecher Betrüger
Die Nymphe, ſo lieblich und rein.

Dort ſteht noch die rußige Schule,
Wo ſtolz von dem ledernen Stuhle
Herr Backel das Zepter geführt,
Und wo wohl zuweilen der Paſter,
Ein ſtrenger gar ſträflicher Knaſter,
Uns fenſterte, wie ſichs gebührt.

Sey alles, ſo klein und ſo nichtig,
Dem Herzen iſts groß hier und wichtig,
Als wärs kapitoliſcher Grund.
Geh, fahre von Irkuzk bis Kalpe,
Den Schweizer hält nur ſeine Alpe,
Den Lappen ſein Rennthier geſund.

Die Natur.

(Fragment.)

Laß uns ruhen, Freund, in dieſer Höhle,
Auf dem alten grauen Steine da,
Den vielleicht noch keine Menſchenſeele
Seit dem erſten Tag der Erde ſah.

Ha, wie ſchauervoll und furchtbar ſiehet
Hier das Antlitz unſrer Mutter aus!
Wie die Allmacht ſie dem Nichts entziehet,
Liegt ſie hier, Natur, in Schreck und Graus.

Felſen, ſeit der Fluth noch unbeſtiegen,
Heben ſchwer ihr ſchwarzes Haupt empor,
Und um ihre dunkeln Schedel fliegen
Ungewitter aus der Kluft hervor.

Kreuzend liegen tauſendjähr'ge Eichen
Durcheinander, die das Alter fraß;
Morſche, eingeborſtne Stämme zeigen,
Daß den Wald hier nie ein Förſter maß.

Kein geſellig Thier beſucht die Klüfte,
Wohin nie der Fuß des Wandres dringt,
Wo kein Vogel durch die leeren Lüfte
Eine Melodie der Freude ſingt.

Nur zuweilen brummt mit tiefem Grimme
Ein bejahrter Bär aus ſeiner Gruft
Durch die Felſen, wo mit heiſrer Stimme
Nur ein alter, grauer Adler ruft.

Doch vielleicht kann noch ein Wilder lauſchen,
Der zum Mord ſein krummes Meſſer ſchleift,
Und ſodann in blitzgeſchwindem Rauſchen
Uns den Schedel von dem Hirne ſtreift . . . . . .

An
das deutſche Volk
im Jahr 1810.

Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh' in meinem Volke
Ich die Greuel der Verwüſtung ſah?
Schmerzlich zuckt es mir durch die Gebeine
Bei der heißen Thräne, die ich weine,
Auf des Vaterlandes Golgatha!

Rechts und links zieht eine wilde Horde,
Mehr noch mit Zerſtörung, als mit Morde,
Die mit Spott das Ährenfeld zertritt.
Jedes Rechtes blutige Verächter,
Geben ſie zur Antwort Hohngelächter,
Wo ſie kommen, kommt das Laſter mit.

Städte rauchen unter ihrem Tritte,
Und vor ihnen flieht die gute Sitte,
Und von ihren Fäuſten trieft das Blut,
Bleicher Schrecken zittert, wo ſie wandeln,
Und die Hölle jubelt, wo ſie handeln
Mit der Furien entmenſchter Wuth.

Der mit blutigen Hyänenklauen
Ließ das Vorrecht ſeine Grube bauen,
War Verbrecher an der Nation.
Und der erſte König, der erlaubte,
Daß man ſchändlich ſo das Volk beraubte,
Schwächling, und vergeudete den Thron.

Trennung, Eigennutz und Knechtswuth haben
Allen öffentlichen Sinn begraben,
Daß der Deutſche nur in Horden lebt;
Und daß dummheitstrunken dieſe Horden
Um die Wette ſich für Fremde morden,
Daß die mildre Menſchheit weint und bebt.

Unſre Frucht verzehren fremde Troſſe,
Unſre Gauen mähen fremde Roſſe,
Eine fremde Sprache zügelt uns.
Fremde Schergen treiben unſre Jugend,
Und mit tiefer, ſtummer Eſelstugend
Förderts links und rechts der edle Duns.

Offen ſtehn dem Untergang die Thüren,
Und wir prunken mit den Krebsgeſchwüren,
Die ein Rachegeiſt uns zürnend ſchlug.
Unſre Werke ſind nur Völkerfrohnen,
Und wir ſind ein Spott der Nationen,
Kaum zu Satelliten gut genug.

Frommen ſind dieß Gottes Strafgerichte,
Weiſen unſers alten Unſinns Früchte;
Wo der Eigennutz das Blutrecht hielt,
Wo zur Schmach und Schande ſeiner Würde,
Wer nur kann, ſich losreißt von der Bürde
Und den allgemeinen Beitrag ſtiehlt.

Was mit Blödſinn vor nicht vielen Jahren
Unſre Nachbarn, die Sarmaten, waren,
Sind wir ſelbſt nun, und was ſie jetzt ſind,
Werden wir, gleich wildzerfleiſchten Heerden,
Andern Völkern zum Exempel werden,
Eh' ein Viertel-Säkulum verrinnt.

Haß und Spaltung herrſcht in unſern Stämmen,
Einheit nur kann das Verderben hemmen,
Und die Einheit flieh'n wir, wie die Peſt.
Eh' man öffentlich, was recht iſt, ehret,
Jauchzet man, wenn Gau den Gau verheeret,
Und die Volksſchmach wird ein Freudenfeſt.

Unſre Edlen ſuchen fremde Ketten,
Wer ſoll nun das Vaterland erretten?
Jeder theilt ſich gierig in den Raub.
Wo der blinde Eigennutz gebietet,
Wo man für Obolen Söldner miethet,
Bleibt man für den Ruf der Ehre taub.

Gleich den Thoren, die nach Schande dürſten,
Blicken in die Wette unſre Fürſten
Stolz auf Knechtſchaft, hin ins fremde Land;
Kriechen dort in dem Klienten-Heere,
Haſchen gierig nach Satrapen-Ehre,
Wo man ihnen ihre Feſſeln wand.

Halbe Männer, die vor wenig Jahren
Nullen noch in ihrem Volke waren,
Treiben Deutſche mit dem Eiſenſtock.
Spott iſt nun des Vaterlandes Weiſe
Und mit Zähneknirſchen ſinken Greiſe,
Zeugen beßrer Zeiten, in das Grab.

Werden unſre aufgehäuften Sünden
Nicht vielleicht noch einen Heiland finden?
Oder ſoll das Glück der Vormund ſeyn?
Wen noch jetzt ein edler Zorn beweget,
Wen noch reines Blut im Herzen ſchläget,
Halt es fluthend, heilig, heiß und rein!

Blicke, Genius des Vaterlandes,
Mit dem Licht gemeineren Verſtandes
Auf die Höhen und das Volk herab,
Daß wir Einheit, Freiheit, Recht erwerben,
Oder alle die Geſchwächten ſterben,
Und die Weltgeſchichte gräbt das Grab.

Beim Gewitter.

Noch glühet von des Tages Hitze
Stein, Furche, Saat und Gras und Staub:
Noch regt ſich in des Baumes Spitze
Auch nicht ein Lüftchen durch das Laub;
Mit ſchwerem Athem ſchleichen alle,
Und Feuer wallet durch das Blut;
Und fernher zittern Donnerhalle
Noch tief und dumpf in ſchwüler Glut.

Mit jedem Pulsſchlag wird es bänger,
Und ſchwärzer jeden Augenblick;
Des Donners Stimme tönet länger,
Und ſtärker kehret ſie zurück.
Der heiße matte Pflüger ſehnet
Sich nach Erquickung mit der Flur,
Und harret, an den Pflug gelehnet,
Des großen Schauſpiels der Natur.

Nun zaget vor dem Gott der Götter
Der Frevler bleiches Angeſicht;
Jehova redet in dem Wetter,
Und Berge beben, wenn er ſpricht.
Wie Nacht kommt es herangezogen,
Und Blitze leuchten vor ihm her,
Und Wogen drängen ſich an Wogen,
Als wie in einem Feuermeer.

Der Sturm geht heulend durch die Wälder,
Und Bäume berſten unter ihm;
Die Klüfte zittern, und die Felder
Sind finſter in dem Ungeſtüm:
Als würde die Natur begraben,
Glüht Blitz auf Blitz, fällt Schlag auf Schlag;
Und groß und furchtbar und erhaben,
Wirds plötzlich Nacht und plotzlich Tag.

Der ganze Himmel ſchwimmt in Flammen,
Und rauſchend ſtürzt der Regenguß
In eine Waſſerfluth zuſammen;
Von jedem Berge ſtrömt ein Fluß.
Die Wolken ſpalten ſich im Blitze,
Mit Schrecken fährt der Feuerſtrahl;
Und krachend ſtürzt der Eichen Spitze
Zerſchmettert tief herab ins Thal.

Noch brauſt der Wald, noch gießt der Regen
Die neue Wohlthat auf das Land,
Und alles triefet von dem Segen,
Den Gottes Odem hergeſandt.
Das Wetter zieht erleichtert weiter,
Auch unſre Nachbarn zu erfreun;
Und alles iſt erquickt und heiter,
Und ſcheint, wie neu belebt zu ſeyn.

Der Buſen dehnt mit freiern Zügen
Sich in der abgekühlten Luft;
Die ganze Gegend haucht Vergnügen,
Und jede Blume ſüßern Duft.

Schön, wie ein Morgen, wird der Abend,
Der kurz vorher ſo ſchwer gedroht:
Der Landmann ſitzt, ſich dankbar labend,
Noch in dem letzten Abendroth.

Er ſieht noch, wie am Firmamente
Der Mond in vollem Glanze ſteht.
Mit Andacht faltet er die Hände,
Wenn er zum ſtillen Lager geht;
Gott, der du in den Wettern wandelſt,
So ſpricht er, legt ſich hin und ruht,
Jehova, Vater, Herr, du handelſt
Mit deinen Kindern weiſ' und gut.

Lied
auf dem vaterländiſchen Berge.

Am Ätna wächſt die Frucht der Hesperiden
Und Öhl und goldner Wein;
Allein man wohnt am Ätna nicht zufrieden
Und kann nicht ruhig ſeyn.

Der Feuerberg ſtürzt aus dem Höllenſchlunde
Oft ſeine Fluth herab.
Und wälzt die Stadt mit Öhl und Frucht zu Grunde,
Und macht ein großes Grab.

Am Hügel hier blühn jetzt noch ſchöne Roſen,
Und wächſt auch etwas Wein:
Auch können wir beim Lied vertraulich koſen,
Und immer ruhig ſeyn.

Zwar nickt uns nicht von einem hohen Baume
Die Ambrafeige zu;
Doch pflücken wir vom Aſt die Mohrenpflaume,
Und eſſen ſie in Ruh.

Die Mandel fehlt, wir haben aber Kirſchen,
Und haben dran Gewinn;
Und geben wir wohl unſre Purpurpfirſchen
Für die Granate hin?

Der Ätna iſt ein häßlicher Herr Vetter
Mit ſeiner Feerei:
Hier kommt wohl auch ein kleines Donnerwetter;
Doch iſt es bald vorbei.

Drum wollen wir genießen, ſingen, koſen,
Und froh ſeyn wollen wir.
Singt, Freunde, ſingt: Es leben unſre Roſen
Auf unſerm Berge hier!

In das Stammbuch einer Braut
im Mai 1810.

Das iſt ein Mai!
Nicht wahr? Geſteh es frei,
»Trotz allem alten Einerlei
In ſeiner Feerei
Kam ihm bisher doch keiner bei.«
Das iſt nun ſo die Melodei
Der lieben Freierei
Und ihre Zauberei.
Ich wünſche, daß ſie ewig ſey.
Es iſt des Glücks noch viel auf Erden,
Treibt Ihr es gut, ſo kann es werden.

Gebet.

Mein Vater, der mich nährt und ſchützt,
Ich weiß ſo wenig, was mir nützt,
Daß ich faſt nichts zu bitten wage.
Ich halte mich
Allein an dich,
Du Herr und Lenker meiner Tage.
Nur dieſe Wahrheit ſeh' ich ein,
Gieb mir die Kraft ſtets gut zu ſeyn,
So bin ich überall geborgen.
Das andre kommt,
So wie mir's frommt,
Dafür wirſt du, mein Vater, ſorgen.

Anmerkungen.

Zu Seite 225. Gebet eines Mannes, der ſelten betet.

Dieſes Gebet wurde geſchrieben an dem Morgen, wo Suworow die Prager Linien vor Warſchau nahm, und wo in einer Zeit von zwei Stunden faſt achtzehn tauſend Menſchen im Sturm umkamen. Ich war damals in Warſchau Gefangener als Ruſſiſcher Offizier, und faſt alles geſchah unter unſern Augen, da wir nur durch den Fluß getrennt waren. Die Kataſtrophe drohete uns und der Stadt den Untergang, und nur die Weichſel war unſre Rettung. Ismail und Prag ſind des ſchrecklichen Suworow ſchrecklichſte Tage; ich habe mich an einem andern Orte darüber erklärt.*) Der Gedanke, daß jetzt ein Reich in Trümmern fiel, war mir nicht ſehr gegenwärtig in dem phyſiſchen und moraliſchen Sturme, der um mich und in mir war. Die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Stücke war die entſetzliche Seelenſtimmung eines verwundeten polniſchen Offiziers, der auf ſeiner Flucht von Prag nach Warſchau, Gott weiß wohin, uns noch beſuchte. »Die Ihrigen haben wieder geſiegt!« knirſchte der unglückliche Mann mit den Zähnen und hob den zerſchoſſenen Arm halb in die Höhe; »wenn mir künftig noch jemand etwas von Gott und Tugend und Vorſehung ſagt, will ich ihm die Antwort ins Geſicht ſpeien.« So ſtürzte er aus dem Zimmer, und ich ſahe ihn nicht wieder.

Zu S. 288. Der Wilde.

Dieſe Erzählung habe ich, als ich ſelbſt in Amerika und in der dortigen Gegend war, als eine wahre Geſchichte gehört. Sie intereſſirte mich durch ihre ächte reine primitive Menſchengüte, die ſo ſelten durch unſere höhere Kultur gewinnt. Ob man gleich ähnliche hat, ſo habe ich ſie hier doch nicht unterdrücken wollen.

Zu Seite 292. Auf einem Feſte zu Warſchau.

Auch dieſes Stück, etwas früher als das obige Gebet, wurde in einer moraliſchen Gährung der Seele geſchrieben, wo man freilich nicht für den reinen Werth und die Wahrheit jedes unwilligen Gefühls bürgen kann. Der General Igelſtröm hatte in Warſchau eine glänzende Geſellſchaft, wo alles, was in der Reſidenz auf irgend eine Weiſe von Anſehn war, auf dringende Einladung ſich einfand. Der König war zu ſeinem Schickſal nach Grodno gegangen. Es war der Tag, wo man dort in der Reichsverſammlung die neue Theilung unterzeichnete, da die Argumente dazu,

*) Ueber die Vorfälle in Polen: Geſammelte Schriften Bd. I. S. 44.

die Batterien, nicht weit von dem Thore des Palaſtes in Bereitſchaft ſtanden. In Warſchau war alles bei Igelſtröm, was der enthuſiaſtiſche Friedrich Schulz dort nur Schönes ſah. Mein Geſicht iſt kurz. Nachdem ich die verſchiedenen Antlitze der Gäſte durch mein Glas in den Spiegelwänden des Saals, ſo gut es ſich mit Beſcheidenheit thun ließ, geſehen hatte, und mit Artigkeit hinter dem Stuhle einer Dame zu ſtehen in mir weder Neigung noch gehöriges Talent fand, warf ich mich in ein Seitenzimmer und beſchäftigte mich mit meinem Taſchenbuche. Was ich hier gebe, war der Inhalt dieſer Stunden.

Zu Seite 294. Zeile 7.

Es iſt jenſeit und auch eine große Strecke dieſſeit der Düna eine ſehr gewöhnliche Redensart: Er hat zwei oder drei tauſend Seelen! Ein Zeichen, daß man ſehr wenig Seele hat. Die Kaiſerin, hieß es, hat ihm acht hundert Seelen geſchenkt. Jetzt ſucht man die Härte des Ausdrucks etwas zu mildern, und ſagt nur: Er hat ſo und ſo viel Bauern erhalten. Merkel, der, wie ich als Augenzeuge weiß, nicht übertreibt, hat gezeigt, daß durch die Milderung des Ausdrucks die Sache ſelbſt wenig oder nichts gemildert worden iſt.

Zu Seite 298. An meines Vaters Grabe.

Wirklich fiel der ganze Entwurf zu dieſem Gedicht in meine Seele, als ich einſt nach einer ſehr ermattenden Fußreiſe, ganz kraftlos, den Abend ſehr ſpät auf dem Kirchhofe nah an dem Grabe meines Vaters und vielleicht auf demſelben ausruhte: denn während der langen Zeit meiner Abweſenheit waren die Hügel umher ſehr bewachſen und verfallen. Ich will hier einen Umſtand erzählen, den ich bis jetzt, ſo viel ich weiß, noch gegen keine Seele erwähnt habe, der aber noch heute ſo neu wie damals in mir liegt. Mein Vater, der für ſeine Verhältniſſe vorher leidlich wohlhabend war, hatte durch eine unglückliche Pachtung, durch die damalige Theurung Anno 1770 und 1771, und bei einer Krankheit von drei Jahren faſt ſein ganzes Vermögen zugeſetzt, und war genöthigt, zum Unterhalt ſeiner Familie ein mit Frohne behaftetes Gut zu kaufen. Seine immer mehr abnehmende Geſundheit und die daraus entſtehende traurige Ausſicht, da alle ſeine Kinder noch klein waren, gewann dann zuweilen Gewalt über ſeinen natürlich guten frohen Muth. Eine nicht beachtete und ſodann vielleicht übel behandelte ſtarke Erkältung war die Urſache ſeiner Krankheit, die nach drei Jahren mit Apoplexie ſein Leben endigte. Vorzüglich drückend war ihm in ſeinen letzten Tagen die Frohnarbeit, die er ſelbſt verrichten mußte, wenn nicht ſein Haus ſogleich ganz zu Grunde gehen ſollte. Natürlich war die Senſe für ſeinen immer mehr ermattenden Arm zu ſchwer; er ſtrengte ſich bis zur Ohnmacht an, und mußte einige Mal die Mäher auf der Wieſe verlaſſen. Seine Erholung war ſodann, zuweilen einen kleinen Knaben, meinen jüngſten Bruder, vor der Hausthür auf dem Knie zu haben; und auch dieſen ſetzte er oft ganz ermattet von ſich. »Wenn er nur ſo da ſitzen und mit dem Jungen ſpielen kann,« ſagte der vorbeigehende Vogt, ein Menſch ohne Gefühl, wie ihn ſein Handwerk forderte, »ſo befindet er ſich ganz wohl; da ſieht man ihm nichts an. Nur arbeiten kann er nicht.« Die Mitgehenden murmelten dumpf theils ihren Bei-

fall, theils ihren Unwillen. Mein Vater trocknete ſich ſchweigend eine Thräne aus dem Auge, das beſſere Zeiten geſehen hatte, ſetzte den Knaben auf die Bank und ſchlich ſich matt in einen einſamen Winkel. Nach drei Tagen war er todt. Ich überlaſſe dem humanen Leſer, ſich zu denken, welche Wirkung das Ganze auf meine Seele machen mußte, und bei vermehrter Bildung noch mehr gemacht hat. Mein Vater war übrigens ganz der enthuſiaſtiſch rechtſchaffene Mann, wie ich hier von ihm geſprochen habe: und nichts hat mir in meinem Leben ſo rein wohl gethan, als da ich einſt mit dem Ausdruck empfohlen wurde: Er iſt ein Knabe guter Art; der Segen ſeines Vaters ruhet auf ihm. Ich entſchuldige mich nicht. Wem dieſe Züge kleinlich vorkommen, der iſt nicht werth, einen guten Vater zu haben. Die folgenden zwei kleinen Lieder wurden auf Verlangen meiner Mutter und für ſie geſchrieben. Ich habe ſie mit aufgenommen, weil ein Mann, deſſen Gefühl und Offenheit ich traue, ihnen unaufgefordert etwas Werth beilegte.

Zu Seite 339 Zeile 11.

Wilberforce vertheidigte damals die Humanität in der Sache der armen Neger mit Nachdruck und liebenswürdiger Heftigkeit gegen die Blutwucherer ſeiner Nation; und unſer Meiners ſchrieb, und wollte aus der Differenz des phyſiſchen Baues die unächte Menſchheit der Schwarzen und alſo ihre natürliche Beſtimmung zur Sklaverei beweiſen. Ich möchte um Tippo Saibs Schätze den Dank der Herren von Liverpool nicht verdient haben. Ich habe mit vielen Negern wohl ehedem ziemlich nahe gelebt, habe freilich mich um die Differenz ihres phyſiſchen Baues nie anatomiſch bekümmert; aber ich habe von ihnen Beiſpiele des Verſtandes und des moraliſchen Schönen geſehen, die dem gebildeten Britten große Ehre gemacht haben würden.

Zu Seite 346 Zeile 21.

Der Graf von Hohenthal Knauthayn, dem ich nach dem Tode meines Vaters meine ganze beſſere Erziehung verdanke.

Zu S. 363. Das Opfer.

Dieſes Gedicht über die Freiheit wurde im Arreſt gemacht, in welchen mich meine naturrechtliche Ungeduld durch eine ſogenannte militäriſche Todſünde gebracht hatte. Ich muß es der Menſchlichkeit meiner damaligen Richter zum Ruhme nachſagen, daß ſie meine Vertheidigung ſo viel Statt finden ließen, als es nur die ſtrengen willkührlichen Kriegsgeſetze erlaubten. Glovers Leonidas, eines meiner Lieblingsbücher, war in dieſer Periode mein vorzüglichſter Genuß. Man ſieht es gegenwärtigem Stück an, daß es durch jenes Gedicht veranlaßt worden iſt. Glover, den man vielleicht nicht genug kennt und ſchätzt, hat gezeigt, was man mit tiefem Wahrheitsgefühl, Kraft und Sprache, ohne Maſchinerie von Göttern und Geiſtern thun könne. Was in dem Gebiet unſrer Erfahrung und in der nahen Berührung unſrer Herzen liegt, wirkt immer am mächtigſten auf unſere Seele, und iſt der geſchickteſte Gegenſtand für das Talent. Daher iſt Hektors Abſchied von Weib und Sohn, Äneas Aufenthalt in Karthago, Hüons Schiffahrt und Leben auf der Inſel, nach mei-

nem Gefühl, das Schönſte, was uns Homer, Virgil und Wieland gegeben haben. Die Kunſt mag ihre übrige Größe anſtaunen, ſo lange ſie will; hier fühlen wir unſer ganzes Weſen kongenialiſch mit ins Gewebe gezogen. Der nämliche Fall iſt es bei jedem großen Intereſſe der Menſchheit. Die Geiſterwelt läßt uns leer, oder giebt uns nicht mehr als ein angenehmes Spielwerk. Eine der lieblichſten und rührendſten Epiſoden, die ich je gefunden habe, iſt in Glovers Gedicht die Geſchichte Arianens und ihres Geliebten am Tage der Schlacht.

Zu Seite 387. Das ſcheidende Jahrhundert.

Der Herausgeber des deutſchen Merkurs hat ſchon bei der erſten Erſcheinung dieſes Gedichts angemerkt, daß es durch Matthiſons Sarkophag des Jahrhunderts veranlaßt wurde. Der Inhalt zeigt, daß ich nicht ganz Matthiſons politiſcher Glaubensgenoſſe bin, und alſo nicht alles unterſchreibe, was er dort geſagt hat. Jeder ſieht die Sache auf ſeine eigne Weiſe, und jeder mag dieſe Weiſe für ſich und andere durch Gründe rechtfertigen. Dadurch, daß ich den Gegenſtand anders ſahe und behandelte, iſt mir auf keine Weiſe aufgefallen, mich gegen Matthiſon als Dichter aufzuſtellen.

Zu Seite 391. Parentation dem Könige Stanislaus Auguſtus Poniatowsky.

Bei allen Kennern und unbefangenen Beurtheilern der Geſchichte unſerer Tage iſt, hoffe ich, dieſes Stück durch ſich ſelbſt gerechtfertigt; gegen die Uebrigen Beweis zu führen, würde freilich ſchwer werden. Ich glaube an einem andern Orte deutlich gezeigt zu haben, daß ſich Katharinens ganze politiſche Laufbahn, ſeit ihrer Thronbeſteigung, an die Wahl Poniatowskys zum König von Polen knüpfte; weil aus dieſem Schritt alle ihre, oder doch die meiſten äußerlichen Verhältniſſe, vorzüglich alle Kriege mit der Pforte entſprangen. Niemand wird zweifeln, daß die Kaiſerin ihren Kandidaten hinlänglich gekannt habe, da ſie ihn mit ihrem Anſehen und ihrer Macht unterſtützte. Man muß jeden, und vorzüglich alle öffentliche Perſonen, nach den Regeln und Pflichten ihrer Verhältniſſe beurtheilen, und auf dieſe Weiſe müſſen wir geſtehen, daß Katharina die Zweite eben ſo weiſe, konſequent und ſtandhaft als Kaiſerin von Rußland handelte, als Poniatowsky kurzſichtig, unzuſammenhängend und kleinmüthig ſich als König von Polen benahm. Man mag über die Harmonie, in welcher die Politik und die Moral ſtehen ſollten, ſagen ſo viel man will, ſo wird doch niemand behaupten, daß nicht in der Verwaltung der Rechte einer Nation und der Verwaltung der Rechte einer Dorfgemeine ein großer weſentlicher Unterſchied ſey. Dieſen weſentlichen Unterſchied beſtimmt ſchon die einzige Betrachtung, daß alle Mitglieder des Staats und der Gemeinen durch Geſetze und öffentliche Gewalt, durch Zwang in Ordnung erhalten werden; ſie haben keine Selbſthülfe als nur in Nothfällen; aber Staaten unter einander haben nichts als Selbſthülfe, und ihre Sicherheit fordert oft, daß ſie damit nicht zaudern. Es ſollte mir leicht werden, zu beweiſen, wenn die Polen in einer gewiſſen Periode, nämlich kurz vor dem Kongreß zu Reichenbach, die Energie gehabt hätten, die ſie einige Jahre nachher zu ihrem Untergange

zeigten, daß ſie vielleicht die nämliche Rolle in Moskau hätten ſpielen können, welche die Ruſſen unter Repnin, Kochowsky, Igelſtröm und Suworow in Warſchau ſpielten. Den Moment zu treffen, iſt überall die Hauptſache; ſie hatten ihn verfehlt. Man ſieht aus dieſem Glaubensbekenntniſſe, daß ich den König für die vornehmſte Urſache der Vernichtung des Reichs halte. Die Polen kannten ihn recht gut, die ſo heftig gegen ſeine Wahl arbeiteten. »Mein Gott!« ſagte einer ſeiner alten angeſehenen Anverwandten, »ich werde doch meinen Vetter kennen! Wenn er der Mann zu unſerm König wäre, ich wollte der erſte ſeyn, der ihm huldigte.« Und als dennoch mit ruſſiſchen Bayonetten die Sache durchging, ſagte eben derſelbe: »Nun, ihr werdet bald ſehen, was ihr habt.« Bis dahin konnte man, nach den alten Mißbräuchen, dem Kandidaten es vielleicht nicht verdenken, daß er ſeine Verbindung mit der Kaiſerin benutzte, um ſeine Abſicht zu erreichen. Aber nunmehr war er König von Polen, und es fing für ihn ein neues Leben an, wo er ſelbſtſtändig für ſich und ſein Vaterland ſeyn ſollte. Die Klientſchaft aber, anſtatt hier zu endigen, fing nun erſt recht an. Es würde hier zu weitläufig ſeyn, alle Momente aufzuzählen, wo er — nicht als Mann gehandelt hat. Zeigte er ſich nicht in einem traurigen Lichte, daß man in Petersburg es zum Vorwande nehmen konnte, zu ſeinem Schutze Truppen in das Reich zu ſenden, und ſie faſt ununterbrochen bis zur Vernichtung dort zu laſſen? Konnte er die Herzen der Nation nicht gewinnen, ſo war er eigentlich nicht ihr König. Er war bekanntlich ſehr ſchön, ſehr gelehrt, ſehr beredt, ſehr wohlthätig, ſehr großmüthig; überhaupt ein liebenswürdiger Privatmann. Der König, der bloß Krieger und Eroberer iſt, iſt eine Geißel der Menſchheit, und ſeiner Nation vorzüglich; der König, der in erforderlichen Fällen durchaus nicht Krieger iſt, wird bald ihr ſicherer Untergang. Poniatowsky übte den Nepotism mehr, als irgend ein Römling mit der dreifachen Tiare; wahrlich keine Maaßregel, die gute Meinung und Zuneigung der Familien zu gewinnen, an denen ihm gelegen ſeyn mußte. Seine Unentſchloſſenheit vermehrte beſtändig die Verwirrungen, die in einem Staate, wie Polen war, häufig ausbrechen mußten. Was auch Pulawskys und ſeiner Gefährten Anſchlag war, Polens Schickſal wäre wahrſcheinlich noch aufgehalten worden, wenn er durchgegangen wäre. Das Reich brauchte in den traurigen Konjunkturen einen der muthigſten, entſchloſſenſten und ſtandhafteſten Könige, und zum Unglück war Poniatowsky ganz das Gegentheil. Ein Mann, der ſeinen Werth und ſeine Pflichten mächtig genug gefühlt hätte, würde auch damals, als, wie Pfeffel ſagt, Thereſe, Käthe, Friedrich die Federn und die Lanzen wetzten, noch Mittel zur Rettung gefunden haben. Aber der König las den Boethius und ließ die neue Gränze berichtigen. In ſolchen Fällen iſt bloße ſchöne Bücherphiloſophie Verrath an der Würde und Heiligkeit der Menſchheit. Sein letztes Leben iſt zu neu, als daß darüber kommentirt werden dürfte. Er ſtellte ſeinen Neffen, einen jungen Mann, allerdings von großen Hoffnungen, aber doch nur einen jungen Mann, an die Spitze der Armee; aber er ſelbſt entſchloß ſich nur, als es zu ſpät war, in Perſon dahin abzugehen. Wenn er auch kein Held war, ſo konnte doch ſchon ſeine Gegenwart und ſeine Theilnahme an der Gefahr Helden machen. Mein poetiſcher Aufſatz enthält keine Tiraden,

ſondern lautere Geſchichte. Endlich wollte er ins Feld gehen, zu einer Zeit, wo man von ſeiner Gegenwart freilich nicht viel mehr hoffen konnte, wenn er auch Hannibals und Skanderbegs Geiſt vereint gehabt hätte. Er kam bis an die Barrieren von Prag, wo Suworow zwei Jahre nachher an einem einzigen Morgen das Reich zertrümmerte, und vor den Barrieren fand er einige ſeiner Damen, die vorgeblich von ihm Abſchied nehmen wollten und die ihn, weil er ihnen blaß und bedenklich ausſahe, wieder mit ſich zurück in den Palaſt führten. Hier blieb er, links und rechts unſichtbar von Ruſſen umgeben, bis er nachher nach Grodno ging; und der geringſte Verdacht während der Reiſe hätte auf den leiſeſten Wink des ihn begleitenden erſten ruſſiſchen Offiziers in einigen Stunden ein Korps Moskowiten um ihn verſammelt. Von nun an war er mehr als in ſeinem übrigen Leben ganz paſſiv; und, von ſeinem Charakter ausgegangen, iſt ihm nun wohl weiter nichts zuzurechnen, als ſeine letzte Reiſe nach Petersburg, wo er ſeine Jeremiaden ſchloß. Der alte kauſtiſche Oborsky vermochte nicht, ihn aus ſeiner Lethargie zu wecken, und deſſen Prophezeihungen wurden in ſehr reichlichem Maaße und ſehr bald erfüllt.

Zu Seite 395 Zeile 24.

Man ſehe den Brief Friedrichs des Zweiten an den König Stanislaus Poniatowsky, bei deſſen Thronbeſteigung geſchrieben.

Zu Seite 406. Apotheoſe.

In einem heißen Anlauf von Patriotismus war ich Willens, ein recht gelehrtes politiſches Werk über die Akziſe zu ſchreiben; aber die Zeit gebrach, und die Luſt verflog. Der Enthuſiasmus, von dem etwas in dieſes Gedicht übergegangen iſt, wäre auch vielleicht für eine kalte Unterſuchung zu groß geweſen. Mich däucht, die Sache bedarf faſt keiner weitern Unterſuchung, daß die Akziſe eine der drückendſten Einrichtungen für den Staat iſt, und daß es nicht an Mitteln fehlen kann, mit weniger Gehäſſigkeit mehr reinen Gewinn für die Staatsbedürfniſſe zu ſchaffen. Die Einrichtung iſt wirklich eine Schule des Betrugs und der Sittenverderbniß für viele; denn Zahlende ſowohl als Einnehmende begehen, faſt nothwendig, täglich Sünden gegen die Verordnungen. Die Zahlenden ſuchen ſich dem furchtbaren Druck zu entziehen, die Einnehmenden ſich für ihre kärgliche Beſoldung durch Nachſicht und daraus entſpringenden Vortheil ſchadlos zu halten. Daraus entſteht ein commercium improbitatis, das dem Charakter des Volks durchaus nachtheilig werden muß. Daß die Esculenta und Potulenta des gemeinen Mannes ohne alle Rückſicht ſo ſehr beſchwert werden, iſt doch wahrlich wider alle Humanität und Popularität. Ein armer Bürger kauft ſich einen Scheffel Korn auf dem Markte, den der einbringende Landmann ſchon verakziſet hat; nunmehr muß der Käufer noch etwas Anſehnliches bezahlen, ehe er ihn in die Mühle fahren darf. So iſt es mit allen Artikeln: und ein Neugieriger hat mich verſichert, daß in Kurſachſen ein Paar Schuhſohlen, wenn alles geſetzlich zugeht, eilfmal verakziſet werden müſſen, ehe ſie der Altreiß auf die Schuhe nähen kann. Wem fällt hier nicht des Römers Bonus lucri odor ex re qualibet!

ein? Das Perſonale der Akziſe in Sachſen koſtet, nach der Berechnung eines Mannes, dem ich Kenntniſſe zutraue, monatlich gegen vierzig tauſend Thaler, ohne das Nefas. Ob alles geſetzlich iſt, weiß ich freilich nicht, denn der Geſetze ſind ſo ungeheuer viele, und wir haben leider keine Sammlung zum Unterricht und zur Sicherheit des Bürgers; aber wahrhafte Leute haben mich verſichert, daß von keinem Obſtbaum in einem Garten eher gebrochen werden dürfe, bis der Viſitator tarirt und alſo decimirt hat, und daß kein Bürger einen Sack mit Kartoffeln von ſeinem Stückchen Feld vor dem Thore hereintragen darf, von dem er nicht bezahlt. Quae, qualis, quanta! Es iſt keine Floskel; ſondern ſehr oft recht traurige Thatſache, daß ein Häusler das Schweinchen, das er ſich mit vieler Mühe und Anſtrengung aufgefüttert hat, nicht ſchlachten darf, weil er den Schlachtzettel nicht löſen kann. In der Verwirrung wird Zoll und Akziſe faſt immer in eine Rubrik geſetzt; und es heißt von fremden Weinen und allen fremden Luxusartikeln, ſie geben Akziſe, eben ſowohl wie von Linſen und Erbſen, die zwanzig Schritte vor dem Thore erbauet werden. In Rußland hat man nur Grenzzoll; und wenn dieſer berichtiget iſt, geht man von Polangen bis nach Jakutzk ungehindert fort, und von Abgaben auf die Früchte des Landes zur Nahrung in dem Lande weiß man keine Sylbe: dafür ſind ſie aber dort auch in der Kultur unendlich weit zurück. Der Kurfürſt von Sachſen, als einer der humanſten und gerechteſten Männer, die das Europäiſche Publikum kennt, iſt ohne Zweifel nicht hinlänglich von allem Druck und allen Malverſationen, die dabei vorgehen, unterrichtet: ſonſt würde es gewiß ſeine erſte Sorge ſeyn, dieſe Abgabe, wenn ſie durchaus nothwendig iſt, in eine zweckmäßigere zu verwandeln. Es iſt gar kein Zweifel, daß ſie ſehr leicht mit zur Steuer gezogen und ihre Hebung von den gewöhnlichen Steueroffizianten mit beſorgt werden könnte, daß durch die Abänderung dem Staate ungeheure Summen erſpart, eigenmächtiger Druck und Unterſchleif verhindert und doch ein größerer Vortheil gewonnen werden würde. Vielleicht könnte durch eine kleine Erhöhung der allgemeinen Perſonalſteuer, durch eine fixe Summe, wie in einigen preußiſchen Städten, oder durch einen Beitrag von den Kapitalien laut der Konſensbücher das Nöthige gewonnen werden, anderer Mittel nicht zu erwähnen. Das letzte wäre durchaus gerecht und zweckmäßig; wenn es nur einen feſten Fuß haben könnte, da dieſe Art des Vermögensbeſtandes der Natur der Sache nach ſehr unbeſtimmt und veränderlich iſt.

Zu Seite 459 Z. 26.

Scheel iſt Stadtphyſikus und Quarantänearzt in Kopenhagen. Man hatte die bösartigſte Materie des gelben Fiebers von St. Thomas zur Unterſuchung in einer Flaſche geſchickt: aber das Sanitätskollegium wagte es nicht, die Unterſuchung anzuſtellen, und gab Scheel den Auftrag, die verſiegelte Flaſche ins hohe Meer zu verſenken.

Bayerische Staatsbibliothek Mün...

Seume, Johann Gottfried,

J. G. Seume's gesammelte Schriften

Bd.: 4

Wiesbaden (1825)

Opp. 561 t-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604682-1